



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Erweiterungen, Parallelen und Widersprüche im Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt

**Ein Vergleich zwischen Frauenhäusern/StoP und Transformative-Justice-
Prozessen in Österreich**

verfasst von / submitted by

Marie Therese Hirmke, B.A.

Angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien 2024 / Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Gender Studies

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Veronika Wöhrer

Danksagung

Diese Arbeit wäre wohl zu keinem Anfang und Ende gekommen, ohne die Unterstützung von so vielen lieben Menschen! Allen voran möchte ich Hannah, die gute Seele, nennen. Ohne dich wäre ich sicher nicht so heile durch diese lange Phase gekommen. Außerdem gibt es da noch einige Bib-Buddys wie Erin, Jonny, Tom und Lola, die mir Pausen wortwörtlich versüßt haben. Danke sagen will ich auch für das ganze Feedback und Motivation von meinem Kollektiv sowie Danja, Vera, Helen, Julia und Odilia und meiner Familie, die mir ermöglicht hat, so lange an dieser Arbeit zu werkeln!

Last but not least, danke euch Leonie, Lili und Katha für ganz viel Verständnishaben und mich ganz viel Tragen!



Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich, mit welchen Prinzipien und Werten im Gewaltschutz und in Politgruppen im Kontext sexualisierter Gewalt gearbeitet wird. Ich gehe dabei der Fragestellung nach, welche Differenzen und Herausforderungen, aber auch Parallelen in den praktischen Anwendungen mit Ansätzen transformativer Gerechtigkeit vorliegen. Durch individuell geprägte Menschenbilder und Arbeitsweisen in Verbindung mit politischen Haltungen, ergeben sich vielfältige Zugänge und Erfahrungen, sexualisierte Gewalt zu bekämpfen. Anhand von Gruppendiskussionen analysiere ich Schilderungen des Frauenhausalltags, Prozessenerfahrungen der Aktivist:innen und auch eigene Wertevorstellungen der Diskussionsbeteiligten. Ziel meiner Analyse ist, Kontroversen und Vielschichtigkeiten im Umgang mit sexualisierter Gewalt herauszustellen, indem ich Lernprozesse, aber auch Praxislücken ausmache.

Durch die Auswertung werden Überschneidungen in der Anwendung von Grundprinzipien zugunsten Gewaltbetroffener ersichtlich. Feministische Haltungen und Werte sind Ausgangsbasis in der Unterstützung bzw. Arbeit mit Adressat:innen. Grundlegender Unterschied zwischen den Vergleichsgruppen besteht in der Beziehungsgestaltung mit Involvierten, da sich die Unterstützung von einem Dienstleistungsverhältnis ausgehend stark vom zivilgesellschaftlichen Ansatz unterscheidet. Das eigentliche Ziel transformativer Gerechtigkeit, Gewalt abseits staatlicher Institutionen zuvorzukommen und zu erwidern, ist aufgrund diverser Faktoren mit einigen Hindernissen in der Praxis verbunden.

Abstract

In this thesis, I examine which principles and values are used in the protection against violence and in political groups in the context of sexualized violence. In doing so, I explore the differences and challenges, but also parallels in practical applications with approaches to transformative justice. Individually shaped images of humanity and ways of working in conjunction with political attitudes result in diverse approaches and experiences in combating sexualized violence. On the basis of group discussions, I analyze descriptions of everyday life in women's shelters, activists' experiences of the process and the participants' own values. The aim of my analysis is to highlight controversies and complexities in dealing with sexualized violence by identifying learning processes, but also gaps in practice.

The evaluation reveals overlaps in the application of basic principles in favor of those affected by violence. Feminist attitudes and values are the starting point in the support and work with addressees. The fundamental difference between the comparison groups is the way in which the relationships with those involved are structured, as the support based on a service relationship differs greatly from the civil society approach. The actual goal of transformative justice, to prevent and respond to violence outside of state institutions, is not possible due to various factors.

Inhaltsverzeichnis

1. Warum wir (immer noch) über Gewalt sprechen müssen	1
2. Transformative Gerechtigkeit	5
2.1 Entstehungskontext.....	6
2.2 Begrifflichkeiten	10
2.3 Haltungen, Ziele und Prinzipien	15
2.3.1 Konstellationen eines TJ-Prozesses.....	18
2.3.2 Definitionsmacht.....	20
2.3.3 Parteilichkeit.....	22
2.3.4 Zustimmungsprinzip	23
3. Die Frauenhausbewegung	26
3.1 Bewegung Geschichten: zur Entstehung von Frauenhäusern in Österreich	27
3.2 Arbeitsweisen und Prinzipien in österreichischen Frauenhäusern	30
3.3 StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt	33
4. Gewalt als Aushandlungsgegenstand feministischer Kämpfe.....	36
5. Methodologie und Methodik	39
5.1 Kritische wissenschaftliche Praxis – mein Verständnis	39
5.2 Durchführung und Reflektion des Gruppendiskussionsverfahrens.....	43
5.3 Auswertungsdesign	45
6. Auswertung	47
6.1 Kollektive Verantwortungsübernahme	48
6.1.1 Verständnis- und Entstehungsweisen von Communitys	48
6.1.2 Tätigkeiten und Erfahrungen mit kollektiver Verantwortungsübernahme	51
6.1.3 Umgang mit individuellen Ressourcen und Grenzen	56
6.2 Unterstützung von betroffenen Personen	58
6.2.1 Allgemeine Erfahrungen und Learnings.....	58
6.2.2 Definitionsmacht.....	61
6.2.3 Parteilichkeit.....	64
6.2.4 Zustimmungsprinzip	67
6.3 Unterstützung von gewaltausübenden Personen.....	70
6.4 Beziehungen und Einstellungen zu staatlichen Institutionen.....	74
7. Diskussion	79
8. Fazit	86
9. Epilog	91
Literaturverzeichnis	92
I. Abkürzungsverzeichnis	98
II. Glossar	99
III. Diskussionsleitfäden	102
IV. Gruppendiskussion mit GSK	105
V. Gruppendiskussion mit Aktivist:innen	130

1. Warum wir (immer noch) über Gewalt sprechen müssen

„Violence is nurturance turned backwards“

(Samaran, 2016)

Die Frage danach, wie mit Gewalt gegenüber Frauen umgegangen werden kann, ist keinesfalls eine neue. So wurden durch die Errichtung von Frauenhäusern Schutzräume für gewaltbetroffene Kinder und Frauen geschaffen. In Österreich ebnete die Einführung des Gewaltschutzgesetzes, an dessen Gestaltung auch Frauenhausaktivistinnen beteiligt waren, den Weg zu einer Reihe wichtiger Maßnahmen in den letzten Jahrzehnten. Diese umfassen unter anderem Betretungs- und Annäherungsverbote für gewalttätige Personen, verpflichtende Gewaltpräventionsberatungen für potenzielle Täter und sicherheitspolizeiliche Fallkonferenzen. Mit diesen Maßnahmen treten „[d]as Bundesministerium für Inneres und die nachgeordneten Sicherheitsbehörden für effektive Gewaltprävention, enge behördliche Abstimmungen und Kooperation unter Bedachtnahme auf die verlässliche Partnerschaft mit den Gewaltschutzzentren und auch Gewaltpräventionszentren mit dem Ziel ein, das hohe Schutzniveau weiter auszubauen“ (Andre, 2022).

Um zu veranschaulichen, dass es weiter Bedarf gibt, sexualisierte Gewalt als gesellschaftliches Problem zu markieren, veröffentlicht der Dachverband *Autonome Österreichische Frauenhäuser* [AÖF] aktuelle Zahlen zu begangenen Femi(ni)ziden^{G1} und Mordversuchen an Frauen in Österreich². Laut Henschel hat sich in diesem Zuge die Soziale Arbeit zur Aufgabe gemacht, soziale Ungleichheiten nicht als *geschlechtsneutral* zu verhandeln, sondern Geschlecht als Bestandteil bestehender Herrschafts- und Machtverhältnisse zu betrachten (2017, S. 209). Zwar wurde der Gewaltschutz in den vergangenen Jahrzehnten von staatlicher Seite stark ausgebaut und spezifiziert, Henschel stellt aber dabei die Frage,

„[I]nwiefern [...] es gelingen [konnte oder kann], sich trotz unverkennbarer Erfolge in der feministisch orientierten Anti-Gewalt-Arbeit weiterhin als anspruchsvolles, differenziertes Element im herkömmlichen Hilfesystem verorten zu können, dabei die eigene Arbeit und das Erreichte kritisch zu reflektieren, sowie sich weiterhin als soziale (Gegen)Bewegung und als Einspruch gegenüber einer Zunahme von Ökonomisierungstendenzen in der Sozialen Arbeit zu verstehen“ (2017, S. 210).

¹ Begriffe, die mit einem ^G bzw. ^A gekennzeichnet sind, werden im Anhang im Glossar und Abkürzungsverzeichnis definiert bzw. ausformuliert

² Vgl. dazu <https://www.aeof.at/index.php/femizide-in-oesterreich>

Wirken also Frauenhäuser tatsächlich noch immer als „Stachel im Fleisch“ des Wohlfahrtsstaats? Reidinger und Herbing sind gar der Meinung, dass Frauenhäuser durch strukturelle Rahmenbedingungen ein Bild des „guten Opfers“ produzieren, das sich

„durch zwei Momente ausgezeichnet: Die Bereitschaft, die spezifischen Angebote des sozialen Sektors zu nutzen und den Nachweis einer möglichst hohen Bedürftigkeit im Wettstreit um verknappte Ressourcen. Von Gewalt Betroffene müssen nicht selten auch bestimmte kategoriale Bedingungen erfüllen – etwa das richtige Geschlecht oder ein bestimmtes Alter“ (2022, S. 88).

An die Frage, ob Frauenhäuser entgegen wohlfahrtsstaatlichen Strukturen fungieren, knüpfen Cremer-Schäfer und Steinert an: Einrichtungen wie Frauenhäuser, die sich an Institutionen „Verbrechen und Strafe“ orientieren, stützen sich auf punitive Logiken aus hegemonialen Verhältnissen, die an Institutionen „Schwäche und Fürsorge“ gebunden sind (2021, S. 105). So wird das Problem sexualisierter Gewalt individualisiert: Betroffene sind selbst verantwortlich, sich Hilfe von Dienstleister:innen der Sozialen Arbeit zu suchen. Diese bieten Betroffenen die nötige Unterstützung, fungieren als Vertretung ihrer Rechte und stellen Bildungsangebote. Das sind lebensrettende Maßnahmen, die tausende Gewaltbetroffene in Anspruch nehmen. Trotzdem gibt es viele Gewaltbetroffene, die sich nicht an diese Stellen wenden, denn viele fühlen sich in ihren Identitäten bzw. Gemeinschaften nicht gesehen (Russo, 2019, S. 111).

Die zwiespältigen Standpunkte lassen Komplexitäten von staatlichen, institutionellen und individuellen Verschränkungen erahnen. Um nachvollziehen zu können, mit welchen Intentionen bzw. aus welcher Historie und aus welchen Bedingungen heraus die Frauenhausbewegung entstanden ist, führe ich in **Kapitel 3.1** in die Geschichte dieser ein und gebe Arbeitsweisen und Prinzipien aus den Einrichtungen wieder. Als communitybasierter Ansatz bildet *Stadtteile ohne Partnergewalt* [StoP] ein eigenes Arbeitsfeld im Programm des Verbands AÖF. In **Kapitel 3.3** beschreibe ich das Arbeitskonzept dieses Programms.

Im Jahr 2021 kam ich zum ersten Mal über meine Politgruppe mit dem Konzept transformativer Gerechtigkeit, im Englischen *transformative Justice* [TJ], in Berührung. Ziel von TJ ist, bei Vorfällen sexualisierter Gewalt, Gemeinschaften in die Verantwortung zu ziehen und Bedingungen zu verändern, durch die Verletzungen entstehen konnten. Durch die Auseinandersetzung mit dem Konzept denke ich über die Bedürfnisse hinter und die Berechtigung von Rache nach, darüber, weshalb punitive Logiken nicht zur Heilung und Überwindung von Gewalt beitragen und wie ein kollektiver Umgang mit Gewalterfahrungen aussehen kann. Diese Ansätze bringen bei mir einige Grundverständnisse ins Wanken, erzeugen Unsicherheiten, Zweifel und gleichzeitig lerne ich durch die Auseinandersetzung mit TJ neue Perspektiven auf gesellschaftliche Transformation, Gewalterfahrungen, Privilegien

und kollektiver Verantwortungsübernahme kennen³. Wir gründen eine Gruppe innerhalb unserer Bewegung, in der wir uns mehr mit der Herangehensweise und den Hintergründen von TJ beschäftigen und als Ansprechstelle fungieren wollen, bei der sich Personen melden können, wenn sie sich mit Situationen oder Personen innerhalb der Gruppe z. B. durch Übergriffe unwohl fühlen. Je mehr ich in Berührung mit der Herangehensweise von TJ komme, wachsen in mir Zweifel, wie ich mich als *weiße* Person auf die Herangehensweise von TJ beziehen kann. Denn anhand der Unterdrückung indigener Communitys in den First Nations⁶, resultierte der Ansatz transformativer Gerechtigkeit als Widerstandsform gegenüber den Kolonialmächten. Bewusst mit dieser Historie umzugehen bedeutet für mich der Frage nachzugehen, was ich eigentlich mit der Anwendung und Untersuchung von TJ bezwecken bzw. erreichen kann und möchte.

Linke Zeitungsformate wie die taz oder ak zeigen Diskurse um die Anwendung transformativer Gerechtigkeit in linken Räumen in Deutschland auf. Brazzell beispielsweise konstatiert, „dass in der *weiß*-deutschen Linken der Fokus stark auf Ideologie, die richtige Position und eine akademische Analyse verschiedener gesellschaftlicher Verhältnisse gerichtet wird“, dabei aber die Vermittlung von Fähigkeiten, beispielsweise dazu, wie Beziehungen nachhaltig gestaltet werden können, auf der Strecke bleibt. Stattdessen „[führt] die starke Moralhygienekultur dazu, dass Leute Angst haben, etwas falsch zu machen“ (2017). Frage ich nach Übergriffen und Grenzüberschreitungen bei meinen Freund:innen im Umfeld, gibt es keine FLINTA^{*A}, die nicht von übergriffigen Situationen aus ihrem* Leben berichten kann. Dass sexualisierte Gewalt auch in linken Kreisen in Wien nicht Halt macht, verdeutlicht auch die Reihe öffentlicher Call-Outs im vergangenen Jahr, wie z. B. die Aufdeckung systematischer Gewalt in der Wiener Techno-Szene⁴.

TJ wird aber auch innerhalb linker Milieus kontrovers diskutiert. Ashley Memo (2023) und Rezi Malzahn (2023) gaben sich einen Schlagabtausch über den transformativen Charakter in der Arbeit mit gewaltausübenden Personen. Um ein tieferes Verständnis für die vielschichtigen Aspekte von Transformative Justice zu erlangen, habe ich begonnen, die historischen Wurzeln und die Entwicklungsgeschichte der Bewegung auszumachen, aus der die Herangehensweise hervorgegangen ist. In **Kapitel 2.1** habe ich Ursprünge der TJ-Historie zusammengetragen, die ich aber eher als Einblick verstehe als eine vollumfassende Darstellung der Geschichte.

Um einen Einblick zu vermitteln, mit welchen Standpunkten ich in die Forschung gegangen bin, habe ich hier einige meiner Grundannahmen, von denen ich zu Beginn der Arbeit ausgegangen bin, zusammengefasst:

³ Mehr Informationen über mich und wie ich mich zur Fragestellung positioniere, kannst du in Kapitel 4.1 nachlesen.

⁴ Vgl dazu <https://www.falter.at/morgen/20230825/freitag-25-08>

- Das TJ-Konzept wird vor allem in linken Milieus angewendet; Praxiserfahrungen dazu gibt es in Österreich bisher nur wenig
- Der Einfluss auf das Rechtssystem durch die Frauenhausbewegung war wichtig, um Rechte für Adressat:innen etablieren zu können; der Bezug auf die Legislative hatte zugleich eine Institutionalisierung der Frauenhausarbeit zufolge
- Veränderungen in Gesellschaft und im Sozialstaat, durch z. B. Fluchtbewegungen oder die Privatisierung des sozialen Sektors haben auch die Frauenhausarbeit über die Jahrzehnte geprägt
- Aspekte transformativer Gerechtigkeit finden sich auch in der Frauenhausarbeit wieder
- Die Ausweitung der Anti-Gewalt-Arbeit von der Frauenhausarbeit auf die Stadtteilarbeit hat Perspektiven eröffnet, wie kollektiv mit Gewalt umgegangen werden kann
- Durch den Vergleich von sozialarbeiterischen und aktivistischen Praxiserfahrungen lassen sich Learnings für die verschiedenen Ansätze ableiten

Ausgehend von meinen Grundannahmen möchte ich der Forschungsfrage nachgehen,

mit welchen Prinzipien und Werten Frauenhaus-, StoP-Mitarbeiter:innen und Aktivist:innen in Vorfällen sexualisierter Gewalt und Prävention dessen arbeiten und wo Überschneidungen und Kontroversen zu Ansätzen transformativer Gerechtigkeit vorliegen.

Anhand des Transkriptionsmaterials zweier Gruppendiskussionen mit jeweils drei Personen aus der Frauenhaus- und StoP-Arbeit (zusammengefasst unter dem Überbegriff Gewaltschutzkontext) und Aktivist:innen, die selbst Erfahrung mit TJ-Prozessen gemacht haben, habe ich Praxiserfahrungen aus dem Umgang mit Gewalt und Bezüge zu staatlichen Institutionen untersucht. In **Kapitel 4** beschreibe ich meinen Zugang zum Forschungsthema und wie ich die Gruppendiskussionen durchgeführt habe. In **Kapitel 5** habe ich mittels qualitativer Inhaltsanalysen die Aussagen der Gesprächsteilnehmer:innen kategorisiert auf Grundlage des Theorieteils zu transformativer Gerechtigkeit. Unter **Kapitel 6** diskutiere ich kontroverse Thesen, die in der Auswertung aufgekommen sind.

2. Transformative Gerechtigkeit

*„[w]e must shift from seeing ourselves
solely as individuals with individual relationships
to seeing ourselves as members of communities
who are accountable to one another and
responsible for the dynamics and patterns
of the ways we relate to one another“*
(Russo, 2019, S. 91).

Es gibt zahlreiche Veröffentlichungen in Form von Büchern, Zines, Videos, Toolkits etc., die mit dem Konzept von Transformative Justice [TJ] arbeiten. Viele dieser Publikationen entstanden in anarchistischen/queerfeministischen Umfeldern und haben den Anspruch, eine Transformation struktureller Bedingungen (individuell, gesellschaftlich wie institutionell) zu bewirken. Durch die Vielzahl an Gruppen, die schon Erfahrungen zu TJ gesammelt haben und aus verschiedenen Regionen dieser Welt stammen, gibt es verschiedene Zugänge und Herangehensweisen, TJ zu praktizieren. Diese Quellen sind zum großen Teil nicht über konventionelle Wege wie Universitätskataloge zugänglich. Über anarchistische Buchmessen, TJ-Blogs und Literaturempfehlungen von Freund:innen bin ich zu diversen Quellen gekommen.

Wie bereits im 1. Kapitel angeschnitten, haben sich über die Jahre in linken Milieus unterschiedliche Dynamiken im Umgang mit Gewalt entwickelt. Sogenannte Call-Outs (Bekanntmachungen von Gewaltvorfällen), öffentliche Verhaftungen und andere Arten der Transparentmachung von Missständen finden vermehrt in Sozialen Medien statt. brown stellt dabei in Frage, ob die genannten Herangehensweisen dem eigentlichen Ziel widersprechen, Gerechtigkeit zu schaffen. Wenn alle Personen, die in irgendeiner Weise gegen communityinterne Werte verstoßen haben, öffentlich bloßgestellt werden, wer bleibt am Ende noch übrig? Menschen auf ihr fehlerhaftes Verhalten zu reduzieren und dabei ihnen gegenüber vor allem Hass und strafende Konsequenzen zu zeigen, ist nicht das, was brown als TJ-Praxis versteht. Dabei spricht brown Menschen nicht ab, wütend, traurig oder verwirrt zu sein. Als nächsten Schritt die Bestrafung der gewaltausübenden Personen zu fordern, geht das Problem dessen dennoch nicht an der Wurzel an. Die Herangehensweise, nach dem *Warum* hinter gewaltvollen Handlungen zu fragen, eröffnet die Möglichkeit zu sehen, dass wir selbst vielleicht unter ähnlichen Bedingungen zu ähnlichen Grenzüberschreitungen fähig wären. So plädiert brown dafür, aus allen Situationen zu lernen und in der Zukunft Bedingungen zu schaffen, die verhindern, dass Gewaltvorfälle passieren (2020b, S. 249ff):

„[...] if we want to create a world in which conflict and trauma aren't the center of our collective existence, we have to practice something new, ask different questions, access again our curiosity about each other as a species. [...] I want to feel like we are responsible for each other's transformation. Not the transformation from vibrant flawed humans to bits of ash, but rather the transformation from broken people and communities to whole ones“ (ebd., S. 253)

Mit diesem Einstieg möchte ich zeigen, dass TJ viele Potenziale bietet, bestehende Dynamiken von Straflogiken zu transformieren. Um verstehen zu können, warum und wie TJ als Konzept entstanden ist, beschreibe ich in den nächsten Kapiteln die Historie, Zugänge zu zentralen Begriffen und die TJ-Prozessen unterliegenden Werte und Herangehensweisen.

Der Blick auf die Bewegungsgeschichte zur Abschaffung von Gefängnissen macht Missstände und Unterdrückungsmomente sichtbar. Widerstandsform dieser Bewegung war auch, Verständnis- und Herangehensweisen von Begriffen wie **Privilegien**, **Community** und **Strafen** (s. 2.2) zu kreieren bzw. zu reformieren. Diese bilden den Boden, von dem aus die Prinzipien, Haltungen und Ziele transformativer Gerechtigkeit wachsen.

2.1 Entstehungskontext

In den 1970er Jahren haben sich Professionsgruppen aus der Kriminologie, Sozialen Arbeit und den Rechtswissenschaften aus Nordamerika, Australien und Neuseeland auf die Suche nach anderen Möglichkeiten der Bewältigung von Gewalt und Schaden⁵ gemacht. Indigene Bevölkerungsgruppen, die durch ein rassistisch-kolonialistisch geprägtes Rechtssystem damals wie heute keine Gerechtigkeit erfahren (haben), entwickelten die Herangehensweise von *restorative Justice*. Zentrale Aspekte dieser Herangehensweise sind die Ziele, entstandene Schäden bei Gewaltbetroffenen heilen zu können und somit wieder den Ausgangszustand vor der Gewalttat herzustellen (Malzahn, 2022, S. 194f).

Ein Grundstein für alternative Praktiken zum konventionellen Umgang mit Gewalt wurde damit gelegt. Kritik an der Etablierung von *restorative Justice* wurde allerdings dahingehend formuliert, dass dieses Konzept von einer eurozentrischen Perspektive geprägt ist und nicht den Vorstellungen von Gerechtigkeit indigener Menschen entspricht und einer vereinfachten Variation des bestehenden Systems entspricht (Blagg, 2017, S. 71). Es reicht also nicht, zum Ausgangszustand zurückzukehren. Denn in einem gesellschaftlichen System, dessen Normalzustand soziale Ungleichheit ist, verbleiben Menschen weiterhin in prekären Lebensbedingungen. Die Grundidee von Transformative Justice ist also insofern systemisch, dass die Wurzeln von Gewalt und Schaden nachhaltig verändert und geheilt werden sollen (brown, 2020a, 1:22).

⁵ In Kapitel 2.2 gehe ich auf diese Begriffe näher ein.

So wurde TJ in den 1990er Jahren größtenteils von cis und trans Frauen of Color konzipiert. TJ ist demnach ein Konzept, einen nachhaltigen Umgang mit Gewalterfahrungen zu finden, ohne dabei staatliche Institutionen wie die Polizei oder die Justiz zu involvieren. Denn staatliche Institutionen sind eben Teil eines strukturellen Gewaltsystems (awarenetz & ignite! kollektiv, 2021, S. 12; Crimethinc, 2013, S. 7). Mingus beschreibt die Entwicklung von TJ folgendermaßen: „Im Großen wie im Kleinen wurde und wird seit Generationen Transformative Justice angewendet von und für Marginalisierte, um Sicherheit zu schaffen und Leiden zu mildern innerhalb gefährlicher Lebensbedingungen, in die sie hineingezwungen wurden und werden“ (2019).

Der Begriff Carceral Feminism (Strafrechtsfeminismus) beschreibt *weiße* feministische Bewegungen, die im Umgang mit häuslicher/sexualisierter Gewalt staatliche Interventionen befürworten. Exemplarisch dokumentierte Vorfälle wie die Erfahrung von Cherie Williams zeigen, dass staatlich institutionalisierte Interventionen mehr Gewalt produzieren als verhindern: Als Williams im Jahr 1999 die Polizei ruft, um Schutz vor ihrem gewalttätigen Freund zu suchen, steigen die Polizist:innen nicht aus ihrem Auto. Williams verlangt nach ihren Dienstnummern, wird aber stattdessen mit Handschellen abgeführt, zu einem menschenleeren Parkplatz gefahren und erfährt von der Polizei noch mehr Gewalt, indem ihr Nase und Kiefer gebrochen wird und sie einen Milzriss erleidet. Law beschreibt damit nicht einen Einzelfall, sondern strukturelle Gewalt gegenüber marginalisierter Personen wie Schwarzen Frauen, die von *weißen* Feminist:innen unsichtbar gemacht wurden:

„This stance does not acknowledge that police are often purveyors of violence and that prisons are always sites of violence. Carceral feminism ignores the ways in which race, class, gender identity, and immigration status leave certain women more vulnerable to violence and that greater criminalization often places these same women at risk of state violence“ (2014).

Solche konkreten Erfahrungen in Kontakt mit der Polizei zeigen auf, wie Privilegien dem Grundsatz „vor dem Gesetz sind alle gleich“ zuwiderlaufen. Um diese Unterdrückungsverhältnisse zu markieren und kritisieren, beschreiben Schwarze Feminist:innen wie Angela Y. Davis, wie in den USA Kontinuitäten zwischen Sklaverei und dem gefängnisindustriellen Komplex [PIC] als Unterdrückungsstrukturen aufrecht erhalten werden. Demnach folgt der Ausbau von Gefängnissen nicht der Logik, Kriminalität und Gewalt zu bekämpfen, sondern konstituiert⁶ rassistische Ideologien: so verrichten Inhaftierte unter sklavenhaften Bedingungen unbezahlte Arbeit für Konzerne (2003, S. 103) und werden infolge der dort herrschenden Bedingungen wie Isolation, psychischer Folter und auch physischer Gewalt untereinander in ein noch gewaltvolleres System gezwungen, das auf die Zerstörung psychischer und physischer Gesundheit der Inhaftierten ausgelegt ist (ebd., S. 13). Bis heute hat sich daran nichts verändert: in den USA haben rechtspopulistische Regierungen diese

Krise weiter verschärft und die Kommerzialisierung/Privatisierung des Gefängnissystems weiter zementiert (Thompson, 2021).

Strukturelle Dimensionen, die in Ideologien politischer wie wirtschaftlicher Systeme zum Ausdruck kommen, werden innerhalb der Abolition-Bewegung in Bezug auf staatliche Bestrafungslogiken miteinbezogen. Hierdurch können normative Vorstellungen von Kriminalität und Delinquenz vom Individuum ausgehend durchbrochen werden. Antirassistische Bewegungen und Bewegungen, die für soziale Gerechtigkeit auf globaler Ebene kämpfen, müssen laut Davis Justizsysteme kritisieren, da diese unmittelbar rassistische Unterdrückung manifestieren (2003, S. 104f). Im Zuge des Entindustrialisierungsprozesses, der sehr vielen Menschen ihre Arbeitsplätze kostete, beschreibt Davis, dass: „[d]as massive, in den achtziger Jahren begonnene Projekt des Gefängnisbaus [...] die Mittel zur Konzentration und Verwaltung der Elemente [schuf], die das kapitalistische System stillschweigend zum menschlichen Überschuss erklärt hatte“ (ebd., S. 111).

Welche gesellschaftlichen Bedingungen, Strukturen und Werte braucht es, um Gerechtigkeit zu schaffen? Es reicht nicht, einfach nur das Gefängnis als Institution zu ersetzen, denn wie schon zuvor beschrieben, ist das Gefängnissystem in vielschichtige Strukturen eingebettet, in denen Konzerne, Medien, Gewerkschaften und weitere legislative und exekutive Programme involviert sind. Deshalb fordert Davis eine Wiederbelebung des Sozialstaats, der kostenlosen Zugang zum Gesundheitswesen und kritische Bildung an Schulen ermöglicht und die Einführung eines Justizsystems, das Versöhnung und Wiedergutmachung anstrebt. Die Entkriminalisierung von illegalen Drogen und Sexarbeit und leicht zugängliche Anlaufstellen für bezahlbare Entzugsprogramme und die Schaffung von Lebensgrundlagen und Sicherheiten für die allgemeine Bevölkerung sind ebenso Teil von Davis Vision. Auf der Diskursebene ist es notwendig, das Begriffspaar Verbrechen und Strafe⁶ voneinander zu trennen, um Vorstellungen zu fördern, die abseits binärer Denkweisen von Verbrecher:innen und gesetzestreuen Bürger:innen funktionieren. (ebd., S. 130ff).

Nicht nur Schwarze Bewegungen hatten allen Grund, sich gegen den gefängnisindustriellen Komplex zu wehren: sexistische Polizeirazzien an queeren Rückzugsorten waren in den 1960er Jahren alltäglich für Sexarbeiter:innen, Butches, Queers of Color, gendernonkonforme und Transpersonen, Dragqueens und wohnungslose Jugendliche. Ein Momentum für die Anfänge der Befreiungskämpfe der LGBTIQ*^A-Community markierte der dreitägige Straßenkampf von Queers und Trans*personen (of Color) 1969 im Zuge der Razzia im Stonewall Inn gegen den Prison Industrial Complex [PIC] (Stanley, 2015, S. 2f).⁷

⁶ Mehr zu diesem Diskurs findest du in **Kapitel 2.2** unter **Strafen**

⁷ Stanley zählt zum PIC auch Immigrationszentren, Polizeianhaltezentren, Militärhaftanstalten, Polizeibüros, psychiatrische Einrichtungen, Gerichtssäle und Jugendhaftanstalten

Bassichis, Lee und Spade beschreiben, wie sich die queere abolitionistische Bewegung aufgebaut hat. Infolge des kalten Krieges entwickelte sich in den USA eine zerstörerische, repressive Politik hin zur neoliberalen Globalisierung, die auf die Gemeinschaften und sozialen Bewegungen großen Einfluss hatte. Doch diese Entwicklungen machten es notwendig, radikale Politiken und Bewegungen zu formieren, die sich gegen diese ausbeuterischen Strukturen wehren. Grundsteine dafür haben Bewegungen aus kolonisierten sowie kolonialisierenden Staaten gelegt, wie die Black Panther Party aus Oakland oder die Zapatistas aus Chiapas. Nicht nur Straßen waren und sind Orte queeren Widerstands, auch transformative Alltagspraktiken, wie Entscheidungen getroffen und Beziehungen ausgelebt werden, sind Teil dessen. Diese wurden an verschiedensten Orten ausgelebt und waren bzw. sind mehr oder weniger leicht wahrnehmbar von Vorlesungssälen bishin zu Strategiefindungen, wie Gewaltbetroffene in der Welt überleben zu können (2015, S. 28). Das Bewusstsein gegenüber strukturellen Inhaftierungen von Transpersonen war durch einschneidende Gerichtsverfahren, Graswurzelorganisation und weiteren politischen wie sozialen Veränderungen bis dato zwar so hoch wie nie zuvor, dennoch gibt es, wie in jeder sozialen Bewegung, Lehren aus der Vergangenheit für zukünftige Bewegungsstrategien zu ziehen:

- ❖ Die Zweiteilung zwischen den „wahren“ Kriminellen (also z. B. bei Tötungsdelikten) und den „unschuldigen“ Opfern (gendernonkonforme und Transpersonen) reproduziert gewaltvolle und gefährliche Denkweisen, dass es Menschen gibt, die es verdient hätten, eingesperrt zu werden. Diese Denkweise ignoriert die darunterliegenden kapitalistischen, rassistischen Systeme und Dynamiken, die Menschen zu delinquentem⁶ Verhalten verleiten
- ❖ Statt „transspezifische“ Gefängnisse zu errichten, findet die Bewegung nachhaltige Lösungen, die verhindern, dass Personen inhaftiert werden und finanzielle Mittel in Gefängnisse fließen bzw. fordern, dass inhaftierte Personen Entschädigungen und Heilung erfahren
- ❖ Öffentliche Bildungsarbeit reproduziert in vielen Fällen fetischisierte, karikative, sexualisierte Repräsentation von inhaftierten Personen (meist dargestellt als Schwarze Personen) und transgender Personen (häufig repräsentiert durch transgender Frauen of Color), die für ein *weißes*, bürgerliches Publikum ausgerichtet ist. Kanäle, über die Öffentlichkeitsarbeit laufen, wie z. B. Medien, Forschung und aktivistische Gruppen, sollten die Stimmen von transgender Personen of Color und Transpersonen mit niedrigem Einkommen einholen und von ihnen geleitet werden
- ❖ Das Zusammendenken von Kämpfen bedeutet, Personen zu ermächtigen, die von multiplen Unterdrückungsformen betroffen sind und nicht in die Falle zu treten,

temporär auf Krisen zu reagieren und damit breitere politische Visionen ausleben zu können. Die Forderung nach der Überwindung von Haftstrafen für Transpersonen hätte eine Radikalisierung der politischen Einstellungen von queeren und Transpersonen und damit anknüpfbar für eine breitere Bewegung für soziale Gerechtigkeit zu sein, die sich gegen Militarisierung, Kriminalisierung und Kriegsführung stellt (ebd., S. 32ff).

Erste konkrete Anläufe in der Anwendung von Transformative Justice startete das Hysteria Collective aus Portland (Oregon). Um strukturell auf sexualisierte Gewalt Antworten zu finden, produzier(t)en und verteil(t)en sie Literatur, um auf missbräuchliches Verhalten von cis^G Männern in der Punkszene hinzuweisen und auch Konferenzen dafür ins Leben zu rufen. In anderen Gegenden Nordamerikas bildeten sich „Mädchenbanden“, die Selbstverteidigung praktizierten und provokative Aktionen planten. Diese Aktionen führten allerdings nicht zur Enttabuisierung von sexualisierter Gewalt innerhalb anarchistischer Szenen, sondern erzeugte gegenteilige Reaktionen gegenüber Gewaltbetroffenen wie Ignoranz, Verdrängung oder gar Ausschluss aus Gruppen, da sie wichtigere Themen in den Hintergrund gerückt hätten oder ihnen vorgeworfen wurde, selbst als Überwachungsorgan Gruppen zu entzweien. Anstatt sich daraufhin zurückzuziehen, kämpften vor allem anarchistische Frauen dafür, dass sexualisierte Gewalt ernst genommen werden sollte, und forderten eine Szene der gelebten Konsenskultur. Wissen dazu wurde anhand von Zines veröffentlicht und Seminare wie Konferenzen wurden ins Leben gerufen, in denen TJ-Prinzipien sich verbreitet haben und diskutiert wurden. 2002 wurde das *Dealing With Our Shit* [DWOS] Collective in Minneapolis initiiert, das aus Männern besteht und patriarchale Verhaltensmuster in Verbindung mit Missbrauchsvorfällen fokussiert. Im Jahr 2004 machten Organisatoren des Pointless Fests in Philadelphia öffentlich, dass drei Frauen in diesem Kontext vergewaltigt wurden und gründeten in Zusammenhang damit die Kollektive *Philly's pissed* und *Philly Stands Up*, die sich mit der Unterstützung der Überlebenden und Interventionen gegenüber der gewaltausübenden Person beschäftigten (Crimethinc, 2013, S. 9f).

2.2 Begrifflichkeiten

Gewalt

Um der Naturalisierung zwischenmenschlicher Gewalt entgegenzutreten, sind strukturelle Perspektiven nötig, die die Ursprünge von Unterdrückung und Ungerechtigkeit unter die Lupe nehmen. Da mein Fokus in dieser Arbeit darauf liegt, wie wir Antworten auf und Umgänge mit zwischenmenschliche(r) Gewalt finden, halte ich analytische Zugänge zu strukturellen Unterdrückungsverhältnissen kurz.

Ein Bezugspunkt stellt dabei die Wechselbeziehung zwischen ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen dar. Nehmen wir marxistische Theorien als Ausgangspunkt, lassen sich strukturelle Dimensionen von Gewalt nicht von kapitalistischen Produktionsweisen trennen. Nach der Theorie des *Überbaus (superstructure)* und der *Basis (base)* formen sich gesellschaftliche ökonomische Verhältnisse und Ideologien gegenseitig (Marx, 1859, S. 5f). Gramsci argumentiert, dass unter den Bedingungen sich entwickelnder kapitalistischer Relationen fundamentale Klassenbeziehungen immer sich selbst in und durch komplexe Sphären des Überbaus ausweiten. Durch die Reproduktion der Dialektik des Überbaus und der Basis dehnen sich soziale Verhältnisse im Kapitalismus in bürgerliche, soziale, politische sowie kulturelle Sphären aus und verlangen nach mehr Konformität bezüglich Kapitalmittel und deren Bedürfnissen. Eine Ausweitung monetärer Macht ist somit auch von der Entwicklung des Staates sowie der Gesellschaft abhängig. Der Staat nimmt insofern dabei eine *ethische* Funktion ein, indem soziale Individuen geschaffen werden, die angepasst sind an gehobene Niveaus materieller Verhältnisse, welche durch die Basis selbst geschaffen wurden (Hamenstädt & Wenker, 2023, S. 37f). „It was through the state, through its work in and with the family, the law, education, the multiplicity of private associations, the cultural apparatus, the church, [...] the formation of political parties and the development of public opinion [...] that capitalism ceased to be simply a system of production and became a whole form of social life, conforming everything else to its own movement“ (Hall, 2021, S. 83). Im Konzept der Hegemonie begreift Gramsci kapitalistische Verhältnisse als Beginn für die Konstitution von Klassen, die die Basis sozialer Autorität, politischer Macht und kultureller Dominanz stellen (ebd., S. 83f).

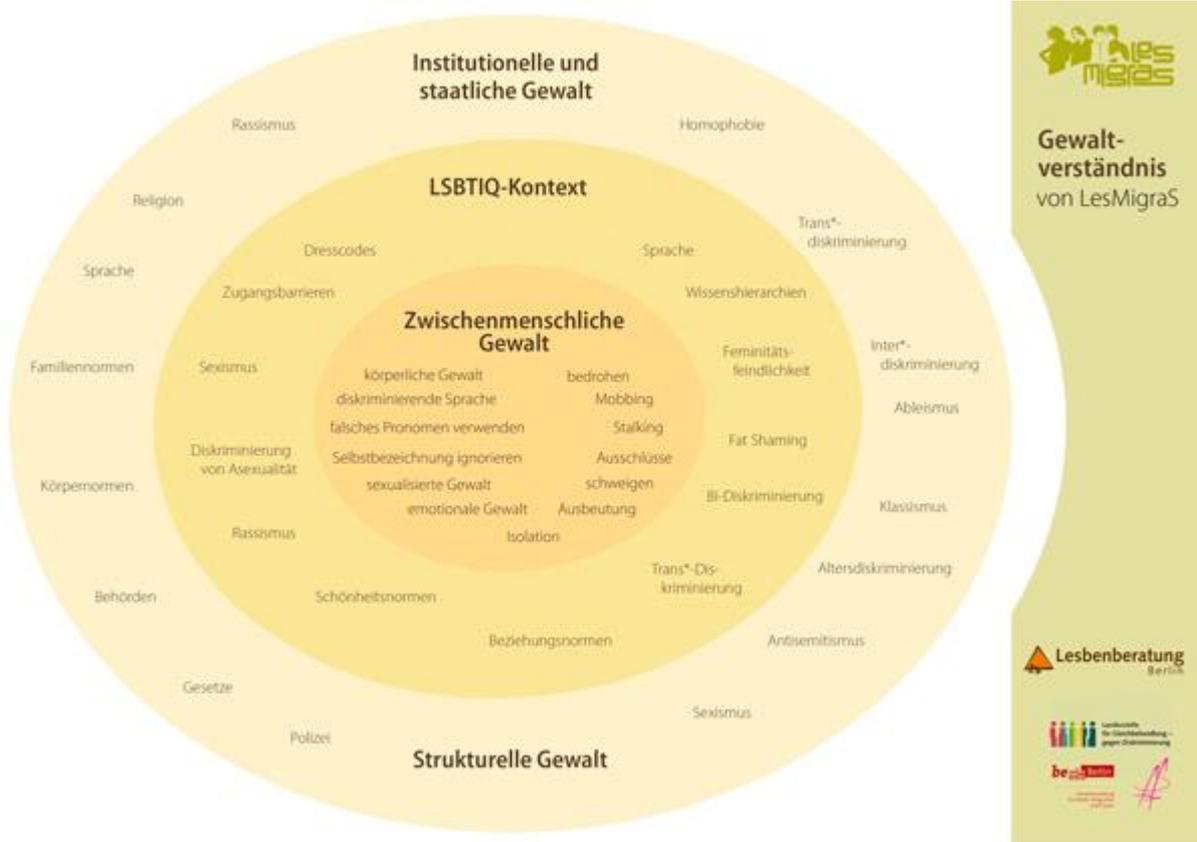
Die Durchsetzung kapitalistischer Verhältnisse ist also auch an Normsetzungen an soziale Individuen geknüpft, um als Teil des Systems das Niveau materieller Existenzen weiter zu bedienen. Gewalt ist also auch ein Ausdruck davon, wenn Individuen nicht in die Normen kapitalistischer Produktion passen und in deren Folge auch die Bestimmung von Klassen- und Geschlechterverhältnissen. Damit sind zwar Unterdrückungsformen wie Antisemitismus, der schon im Mittelalter als Strategie der Machterhaltung von Seiten der katholischen Kirche genutzt wurde, älter als die Existenz des Kapitalismus. Kapitalistische Produktionsweisen tragen jedoch dazu bei, dass Kontinuitäten dieser Unterdrückungsformen in der Welt aufrechterhalten werden:

“The crisis of everyday life is not limited to women. Both overwork and insecurity with respect to employment and the possibility to plan for the future are now pervasive problems affecting all social groups and ages. There is also a breakdown in social solidarity and family relations. In the absence of a steady wage, families are falling apart at the very time when the forms of organization that as late as the 1960s characterized working class communities are also disintegrating, unable to resist the impact of economic restructuring, gentrification, and forced mobility. Clearly the neoliberal restructuring of the world economy is mostly responsible for this situation” (Federici & Linebaugh, 2018, S. 181).

Konkrete Auswirkungen kapitalistischer Gesellschaften lassen sich anhand des Gewaltverständnisses von LesMigraS, dem Antigewalt-, Antidiskriminierungs- und Empowermentbereich der Lesbenberatung Berlin, darstellen. Intersektionale^G Zugänge dazu sind in ihrem Verständnis elementar. Gewalt kann physisch wie psychisch, ökonomisch, verbal als auch sexualisiert begangen werden. Als Unterformen zählen sie unter anderem Diskriminierungen, Ausschlüsse und Erniedrigung unkonventioneller Lebensweisen, Catcalling^G oder verbale Beleidigungen auf. Gewalt nimmt nicht nur expressive Dimensionen an, sondern drückt sich auch durch das Verwehren gesellschaftlicher Teilhabe (z. B. durch Barrierefreiheit, Zugang zum Bildungssystem etc.) aus. Eigene Betroffenheiten von Diskriminierungen bewahren nicht davor, selbst Gewalt in sozialen Beziehungen auszuüben (LesMigraS, 2018, S. 54). Zwischenmenschliche Gewalt beginnt oftmals dort, wo ungleiche Machtverteilung in Beziehungen vorliegt. Personen, die über mehr Macht verfügen, erlangen Kontrolle über das Gegenüber (Creative Interventions, 2012, S1-3). Diskriminierung auf struktureller Ebene entsteht, „wenn scheinbar neutrale Regelungen oder Kriterien dazu verwendet werden, einzelne Personen oder soziale Gruppen zu benachteiligen“ (LesMigraS, 2018, S. 55), wobei die Ausübung von Gewalt auf zwischenmenschlicher Ebene auch immer in strukturelle Bedingungen eingebettet ist (ebd., S. 57).

Die folgende Grafik, die LesMigraS das *Gewaltrad* nennen, macht das Zusammenwirken der diversen Ebenen deutlich⁸:

⁸ Quelle: https://lesmigra.de/de/informationen-downloads#was_ist_gewalt (abgerufen am 05.12.2023)



Trauma

Generation FIVE⁹ begründet, weshalb es wichtig ist zu verstehen, welche Rolle Trauma und Gewalt in Bewegungen spielen. Trauma und Gewalt führen dazu, dass sich soziale Bewegungen selbst begrenzen, nachhaltig zu agieren. Mit der Anwendung von TJ ist es möglich, innerhalb von Communitys Menschen füreinander verantwortlich zu machen und Machtverhältnisse untereinander zu durchbrechen. Wenn die Transformation dieser Verhältnisse in Communitys nicht passiert, ist es umso schwieriger, sich institutioneller Gewalt entgegenzustellen (2007, S. 22). So verwendet Generation FIVE den Begriff Trauma „um schädliche Erfahrungen zu beschreiben, die weit nach der unmittelbaren Bedrohung bestehen bleiben. Die Auswirkungen von Trauma verbleiben bei Individuen, Gruppen oder Kulturen für Jahre oder gar Generationen. Für Individuen ist Trauma eine Erfahrung, die Körper, Seele und Geist beeinflusst“ (ebd., S. 23). Körperliche und emotionale Reaktionen können in Form von Abwehr, Wut, Angst, Scham oder Hoffnungslosigkeit auftreten, die in zwischenmenschlichen und organisatorischen Beziehungen Ausdruck finden. Ausgelöst werden traumatische Erfahrungen bei Individuen (z. B. durch das Betroffensein von sexualisierter Gewalt), aber auch ganze Gruppen können davon betroffen sein, beispielsweise nach einem Genozid, Naturkatastrophen oder Vertreibung (ebd., S. 23).

⁹ Generation FIVE kooperiert mit vielen weiteren Gruppierungen aus Nordamerika, die mit TJ arbeiten. Ihr Name ist Programm: sie haben die Vision, innerhalb von fünf Generationen sexuelle Vergewaltigung gegenüber Kindern ein Ende zu setzen (2007, S. 2).

Dieser Blick auf traumatische Erfahrungen, der sich auf Individuen wie auch Gruppen bezieht und deren Nachwirkungen aus der Vergangenheit in die Gegenwart inkludiert, entzieht sich neoliberalen Logiken, Resilienz als Individuum aufzubauen und für ein gutes Leben selbst verantwortlich zu sein.

Sicherheit

Sicherheit wird in vielen politischen und gesellschaftlichen Diskursen mit negativen Konnotationen verwendet, also „als die Abwesenheit von Angriffen und Gewalt“ (Brazzell, 2018, S. 19). Das vermeintlich Gefährliche wird externalisiert und durch nach außen wahrnehmbare Vorfälle markiert, wodurch sich Kontinuitäten struktureller Gewalt fortschreiben können. Punitiv Logiken, die Sicherheit mittels Eingrenzungs- und Ausschlussverfahren propagieren, führen zur Legitimierung zum Ausbau von Überwachungsmaßnahmen, wie beispielsweise Gefängnissen oder Ziehung von Grenzzäunen.

Im Gegensatz dazu wird Sicherheit im Kontext transformativer Gerechtigkeit als Bildung von Autonomie betrachtet, die Gemeinschaften bildet und stärkt durch ein Füreinander da sein. Damit ist auch das Menschenbild verknüpft, dass gewaltvolle Handlungen und Verhaltensweisen verknüpft sind mit prekären Lebensbedingungen und nicht aus einem Vakuum heraus geschehen. Eine sichere Umgebung zu schaffen, heißt also auch, eine Gemeinschaft zu gründen, in der Menschen mit diversen Hintergründen, Privilegien und Verhaltensweisen sich als Teil dieser verstehen und wahrgenommen werden. Ein positiver Zugang zu Sicherheit bietet allerdings auch Uneindeutigkeiten, wie Sicherheit konkret geschaffen wird und stellt gleichzeitig als Praxis der Solidarität Ziel und Methode für gewaltlosere Gemeinschaften dar (ebd., S. 19). Diese Praxis der Solidarität ist sozusagen der Nährboden kollektiver Verantwortungsübernahme, worauf ich in **Kapitel 2.3** näher eingehe.

Strafen

Im europäischen Kontext ist Foucault wohl einer der bekanntesten Theoretiker, der sich mit Straf- und Gefängniskritik aus einer philosophischen/soziologischen Perspektive genähert hat. Laut Foucault war eine „Milderung der Strafstrenge im Laufe der letzten Jahrhunderte“ erkennbar, die „als ein quantitatives Phänomen betrachtet [wurde]: weniger Grausamkeit, weniger Leiden, mehr Milde, mehr Respekt, mehr ‚Menschlichkeit‘“. Allerdings bewirkten diese „Veränderungen eine Verschiebung im Ziel der Strafoperation“, bei der es sich „nicht so sehr um eine Intensitätsminderung als vielmehr um eine Zieländerung [handelt]“. Wo Strafen damals also Körper in Leidenszustände versetzen sollten, sind von nun an „das Herz, das Denken, [der] Wille“ Zielscheibe der Interventionen (2017, S. 25). Durch das Durchdringen der Tatumstände und Intentionen der „Delinquenten“ ist „[e]ine ganze Reihe von abschätzenden,

diagnostischen, prognostischen, normativen Beurteilungen des kriminellen Individuums [...] in die Apparatur des Gerichtsurteils eingezogen“ (ebd., S. 29).¹⁰

Marshall Rosenberg, der Begründer der gewaltfreien Kommunikation, geht noch weiter, indem er schreibt: „Punishment is the root of violence on our planet“ (2023). Kann Strafe also nicht als Symptom, sondern gar als die Wurzel von Gewalt eingeordnet werden? Die beiden Kollektive **ignite!** und **Awarenetz** gehen den kritischen Dynamiken des bestehenden Strafdenkens auf den Grund. Demnach ist die Auferlegung von Strafen einer Person gegenüber einer anderen unmittelbar mit der Produktion von temporären oder langfristigen Beziehungshierarchien verbunden, wobei die Rollen von Befehlen und Gehorchen von allen Parteien ausgeübt werden. Im rechtlichen/moralischen Sinne Personen zu bestrafen, hat allerdings keine heilende Wirkung, sondern löst noch mehr Leid aus und trägt dazu bei, bestehende gewaltvolle Systeme, die auf Unterdrückung und Gehorsam beruhen, weiter zu manifestieren. Ein Straf- und Justizsystem, das bis dato mit den Glaubenssätzen der katholischen Kirche verwurzelt ist, ist nicht darauf ausgelegt, Gerechtigkeit zu schaffen, sondern darauf, den Erhalt des Rechtsstaats und dem Gewaltmonopol zu sichern (awarenetz & ignite! kollektiv, 2021, S. 16f). Durch allgegenwärtige Darstellungen von Bestrafungen mittels Medien¹¹ ist die Selbstverständlichkeit deren Ausübung tief in unserem Denken verankert. Aufgrund der Leerstellen, wie Menschen sonst mit zwischenmenschlichen Konflikten bzw. zwischenmenschlicher Gewalt umgehen können, fällt es uns schwer, uns eine Gesellschaft außerhalb einer Praxis des Strafens vorzustellen (Johnstone, 2022, S. 40). Dabei stehen keine individuellen Ansätze von Konfliktlösungen im Vordergrund, es wird vielmehr objektiv argumentiert, wie zwischenmenschliche Gewalt bestraft wird. Rache, die als Antwort auf Zufügung von Schaden ausgeübt wird, kann zwar durch widerständige Räume von Gewaltbetroffenen emanzipatorische und ermächtigende Momente erzeugen, wird aber von vielen TJ-Bewegungen ebenso in vielen Fällen als gewaltvoller Akt vernommen (awarenetz & ignite! kollektiv, 2021, S. 16f).

2.3 Haltungen, Ziele und Prinzipien

Meine Darstellungen und Sichtweisen sind eine Selektion einer großen Bandbreite an Literatursammlungen. Zines, die von einzelnen Gruppen stammen, haben oftmals einen bestimmten Fokus auf ein Thema, wie z. B. die Unterstützung der betroffenen Person. Aus

¹⁰ Dass Foucault selbst mit Vorwürfen sexualisierter Gewalt mit Kindern konfrontiert wurde, möchte ich dabei nicht verschweigen; vgl. dazu: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/missbrauchsvorwurfe-gegen-michel-foucault-beweise-gibt-es-100.html>

¹¹ Wie z. B. das im deutschen Sprachraum sehr beliebte Fernsehformat *Tatort*, deren Happy End mit der Verhaftung von „Täter:innen“ unmittelbar verbunden ist

den verschiedenen Zugängen habe ich einige Anhaltspunkte herausgegriffen, die in meinen eigenen Erfahrungen mit Transformative Justice eine größere Rolle gespielt haben. Interessanterweise spiegeln sich in vielen TJ-Prinzipien die Learnings der queeren abolitionistischen Bewegung (vgl. Bassichis et al., 2015, S. 33ff in Kapitel 2.2) wider.

Als Grundgerüst einer TJ-Haltung betrachte ich die Auseinandersetzung mit Sprache, also welche Begriffe im Kontext von Gewalt verwendet werden, den eigenen Privilegien, aber auch mit dem Verständnis von Communitys und deren Verantwortungsübernahme in Gewaltsituationen. Da Gewalt, individuelle Wahrnehmung, Gruppenzusammenstellungen und weitere Faktoren zu komplexen Situationen führen, gibt es nicht den einen Ansatz, der unabhängig von diesen Faktoren zur Verbesserung beitragen kann. Deshalb ist Transformative Gerechtigkeit eher als Leitfaden bzw. Haltung und Herangehensweise zu verstehen, der kreative Interventionen nötig macht (awarenetz & ignite! kollektiv, 2021, S. 14).

Sprache/Bezeichnungen

Um binäre^G bzw. dichotome^G Vorstellungen/Gegenüberstellungen der harmlosen ↔ bösen Menschen nicht weiter zu vertiefen, vermeide ich Formulierungen wie „Vergewaltiger:in“, „Misshandelnde:r“, die Menschen aufgrund ihrer Tat charakterisieren/reduzieren und weniger Möglichkeiten bietet, dieses Stigma aufzubrechen. Deshalb verwende ich die Bezeichnung *gewaltausübende Person* [gP]. In medialen und strafrechtlichen Kontexten ist oftmals die Sprache von „Opfern“, wodurch Personen eigene Handlungsmacht abgesprochen wird und Bilder von machtlosen Menschen entstehen kann. Um die Erzeugung dieser Assoziationen zu vermeiden, schreibe ich von *betroffenen Personen* [bP] (Zalabaza Anarchist Communist Front, 2009, S. 13).

Privilegien

Intersektionale Zugänge im Umgang mit Gewalt miteinzubinden, bedeutet auch, sich der eigenen Privilegien bewusst zu sein, diese einzusetzen bzw. zu verlernen. Im Glossar der Awareness Akademie wird Privileg folgendermaßen definiert:

„Ein Privileg liegt vor, wenn Personen durch Gruppenzugehörigkeiten oder -zuschreibungen (zum Beispiel weiß, cis, männlich und/ oder heterosexuell) strukturelle Vorrechte und Vorteile haben, die nicht durch eigene Leistung oder besondere Qualifizierung erworben worden. Diese gesellschaftlich eingeräumten Handlungsmöglichkeiten werden im Umkehrschluss anderen verwehrt oder erschwert. Privilegierung erzeugt somit immer auch Benachteiligung anderer. Privilegierte Personen gestalten die Norm und sind sich ihrer Privilegierung häufig nicht bewusst“ (o. J.).

Damit verbunden ist auch das Phänomen, dass für Menschen mit mehr Privilegien bestimmte Benachteiligungen nicht spürbar sind. Der Begriff „alter, weißer Mann“, welcher vermehrt in Medien und Diskursen verwendet wird bzw. wurde¹², ist ein Verweis darauf, welche Normkategorien Personen erfüllen, um am meisten privilegiert zu sein. Somit können Privilegien auch als Funktion dienen, machtvolle Positionen zu kreieren bzw. ihr Fortbestehen zu sichern. Dieser Dynamik entgegenzuwirken, impliziert also auch, sich selbst damit zu beschäftigen, in welchen Situationen ich selbst bzw. eine Gruppe beitrage/beiträgt, dass das Fortbestehen dieser machtvollen Positionen gesichert wird (awarenetz & ignite! kollektiv, 2021).

Community Accountability/kollektive Verantwortungsübernahme

Grundverständnis von kollektiver Verantwortungsübernahme ist, dass Menschen, die gewaltvoll gegenüber einer anderen Person gehandelt haben, nicht von Grund auf böse sind und alle Menschen im Prinzip sich gegenseitig langfristigen Schaden zufügen können. Community Accountability kann also auch als Werkzeug der Einordnung dienen, wie sich Worte, Handlungen und Entscheidungen innerhalb von interpersonellen Machtdynamiken niederschlagen und damit verbundene Positionierungen mitzudenken. Eine TJ-Alltagspraxis schließt auch mit ein, allgegenwärtige Unterdrückungsformen zu benennen, die unsere Denkweisen mitbestimmen und die sich in unseren Leben niederschlagen. Dieser Schritt ist insofern wichtig, um mit diesem Bewusstsein die Fähigkeiten zu entwickeln, Marginalisierungen, soziale Ungerechtigkeit und Gewalt zu unterbrechen. Die Verlagerung individueller Verantwortung auf kollektive Ebene schließt das Aufbauen von Communitys und Beziehungen ein, die diesen Herausforderungen gewachsen sind (Russo, 2019, S. 20f). Community Accountability zu etablieren, meint auch, Menschen aus dem Umfeld in der Verantwortungsübernahme für alltägliches Leidzufügen zu unterstützen, Bewusstsein für die Auswirkungen dafür zu schaffen und Räume zu initiieren, in denen der Schaden restauriert werden kann (ebd., S. 32).

Was/Wer ist die Community?

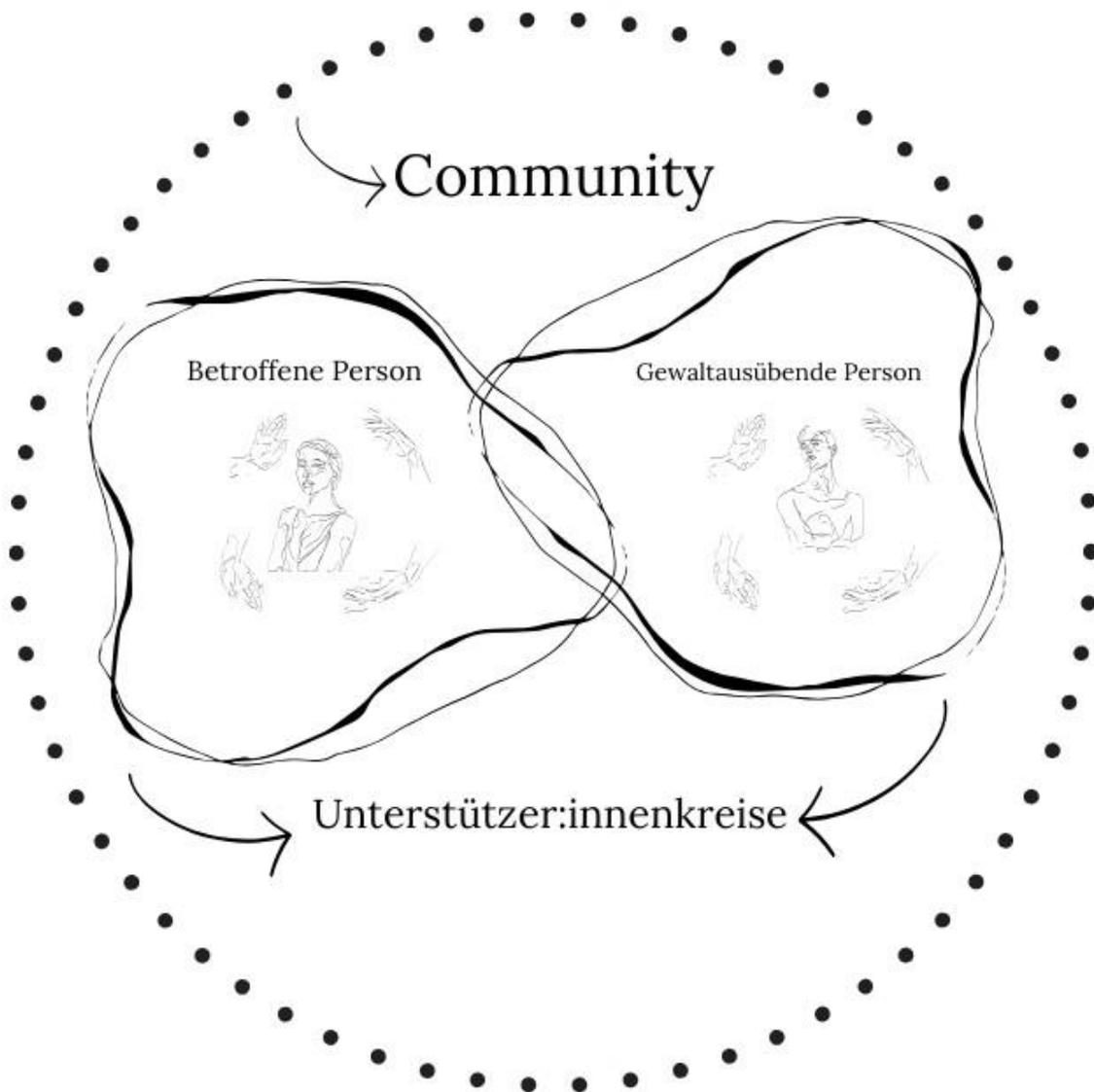
In vielen Auseinandersetzungen mit Community Accountability [CA] ist diese Frage ein großer Stolperstein. Mingus beschreibt, dass sich viele Menschen nicht als Teil einer Community fühlen oder nicht wissen, was sie sich unter einer Community vorstellen können bzw. haben sie sehr breite Verständnisweisen davon, was Community bedeutet. Unter anderem drücken sich geteilte Werte, Wohnorte oder Identitäten (z. B. Feminismus oder Schwarzsein) in ihren

¹² Vgl. z. B. Passmann (2019), Hasters (2019), Moop Mama (2021).

Vorstellungen aus. Im Großen können sich Menschen als Teil einer Community identifizieren. Geht es allerdings darum, einzelne Personen auszumachen, mit denen sie in vertrauensvollen Beziehungen stehen, können viele nur wenige Kontakte nennen. Aus diesem Grund hat das Kollektiv den Begriff *Pod* (übersetzt Hülse) eingebracht, um den eher vagen Community-Begriff konkreter zu machen. Menschen innerhalb eines Pods sind Personen, die bei Grenzüberschreitungen kontaktierbar sind oder betroffene Personen bei der Verantwortungsübernahme bei übergriffigen Verhalten unterstützen würden. Diese Personenkreise können verschiedene Pods darstellen. Durch ein *Pod Mapping* wird TJ zugänglicher, da der doch eher romantisierte Begriff der Community mit vielen großen Erwartungen verbunden ist (Mingus, 2016).

2.3.1 Konstellationen eines TJ-Prozesses

Nach einer Grenzüberschreitung werden im Idealfall die betroffene Person sowie die gewaltausübende Person von Unterstützer:innenkreisen gehalten, die wiederum in ein Netzwerk um sie herum eingebettet sind. Wie sich diese Community bildet und mit den



Unterstützer:innenkreisen interagiert, ist je nach Kontext sehr unterschiedlich. Beispiele dafür beschreibe ich in der Auswertung in **Kapitel 5.1.1**.

In der folgenden Tabelle habe ich Ziele und daraus resultierende praktische Ansätze und Beispiele zusammengefasst, die in die Bereiche *Unterstützung der betroffenen Person*, *Arbeit mit der gewaltausübenden Person* und *kollektive Verantwortungsübernahme* unterteilt werden kann (s. Graphik oben):

Ziele von transformativer Gerechtigkeit	Praktische Ansätze	Beispiele
Sicherheit, Heilung und Wiederaneignung von Handlungsmacht (agency) für Betroffene	Fokus auf betroffene Personen, die kollektiv unterstützt werden, indem Sicherheit und Selbstbestimmung wieder aufgebaut werden	Unterstützung im Alltag, Erfahrungsräume mit anderen gP öffnen, Gewalterfahrung nicht absprechen
Verantwortungsübernahme und Transformation für Gewaltausübende	Unterstützungsgruppen rund um die gewaltausübende Person, die sich gemeinsam für die Veränderung von Verhaltensweisen verantwortlich fühlen	Kritik an Verhalten, nicht an Person, gängige Abwehrmechanismen spiegeln (Umkehr der Situation, dass gP für Schaden verantwortlich ist), kritische Selbstreflexion anstoßen
Gemeinschaftliche Aktion, Heilung und kollektive Verantwortungsübernahme	Etablierung von Bewusstsein, Praktiken und Verantwortungsübernahme innerhalb einer Community, die auf gewaltvolle Strukturen abzielen	Bildungsarbeit (wie Workshops zu Abwehrmechanismen organisieren), Strukturen aufbauen, wie bei Vorfall reagiert wird, Vertrauensaufbau unter Communitymitgliedern
Transformation der sozialen Bedingungen, die Gewalt ermöglichen/fortschreiben – Systeme der Unterdrückung und Ausbeutung, Dominanz and Staatsgewalt (Generation Five, 2007, S. 26)	Mobilisierung und Organising von Gesellschaftsgruppen (Critical Resistance & INCITE! Women of Color Against Violence, 2008, 15ff)	Learnings in andere Communitys tragen (awarenetz & ignite! kollektiv, 2021, S. 20ff)

2.3.2 Definitionsmacht

Um verstehen zu können, mit welchem Hintergrund das Konzept der Definitionsmacht entwickelt wurde, beschreibt das Kollektiv *respons* die Entstehungsgeschichte des Begriffs in Deutschland. So hat die Frauen(haus)bewegung aus den 1970er Jahren dazu beigetragen, Diskurse um sexualisierte Gewalt anzufachen und diese Kämpfe vom privaten in den öffentlichen Raum zu tragen. Aus den Auseinandersetzungen mit bestehenden normativen Vorstellungen dazu, wie sexualisierte Gewalt stattfinden würde, entstand die Notwendigkeit, eine Alternative zu legislativen/exekutiven Praxen zu finden. Innerhalb des bestehenden Rechtssystems besteht die Ansicht, mittels „neutraler“ Kategorien objektiv entscheiden zu können, ob ein Fall sexualisierter Gewalt vorliegt oder nicht. Dies negiert den Zustand, dass das Rechtssystem selbst in einem machtvollen System eingebettet und von moralischen Prinzipien geprägt ist. Dieser vermeintlich rationale Vorgang, menschliches Verhalten danach zu verurteilen, ob es den Kriterien einer kriminellen Handlung, Straftat oder einem Verbrechen entspricht, geht nicht danach vor zu evaluieren, welcher Prozess der betroffenen Person in

der bestehenden Situation helfen könnte. Unter Beweiszwang und einer enormen Stresssituation stehend, sollen Betroffene von Gewalt vor Gericht oder Polizeibeamt:innen schildern, was ihnen widerfahren ist, was unter Umständen zu retraumatisierenden Erfahrungen führen kann. Betroffenen Personen die Definitionsmacht zu überlassen, selbst zu bestimmen, ob sie Gewalt erfahren haben, kann ihnen die Möglichkeit bieten, Handlungsmacht zurückzugewinnen (Respons Kollektiv & Unrast e.V., 2021, S. 38ff). Im Konkreten bedeutet das, dass

„Selbstbestimmung zurückerlangt werden [soll], indem das Vermögen zu benennen, wann und wie eine Grenzüberschreitung oder sexualisierte Gewalt stattgefunden hat, alleinig bei der betroffenen Person liegt. Wann die eigenen Grenzen überschritten worden sind, sowie ob und in welchem Maße eine Situation gewaltvoll war, kann nur die betroffene Person für sich selbst definieren, weil nur diese Person weiß, ob er:sie mit der Handlung einverstanden war“ (ebd., S. 43).

Dieses Prinzip unterstützt demnach das im vorherigen Kapitel benannte Ziel, dass sich betroffene Personen *agency*^G (wieder-)aneignen.

Respons ordnet das Prinzip der Definitionsmacht einem queerfeministischen und widerständigen Ansatz zu, da es marginalisierten Personen als Instrument dienen kann, heteronormative^G Perspektiven von Gewalterfahrungen zu unterwandern. Da Grenzüberschreitungen in vielen Fällen mit patriarchaler Unterdrückung verbunden sind, kommt das Prinzip der Definitionsmacht oftmals in heterosexuellen Beziehungskonstellationen, in denen der männliche Part Gewalt ausgeübt hat, besondere Wichtigkeit zu. Patriarchale Vorstellungen, Mythen um Männlichkeit und viele andere Faktoren tragen dazu bei, dass dieses Ungleichgewicht in binären Beziehungskonstellationen zu Gewaltausübungen führen kann. Wenn allerdings die beteiligten Personen sich nicht in diesen ungleichen/heteronormativen Machtverhältnissen ausgehenden Konstellationen wiederfinden und deshalb von Diskriminierungsformen wie Rassismus, Klassismus, Ableismus^G etc. betroffen sind, werden eindeutige Zuschreibungen der Gewalterfahrung komplexer. Wenn beispielsweise zwei Personen, die sich als non-binär identifizieren, von beidseitigen Gewalterfahrungen berichten, werden Aufarbeitungsprozesse zunehmend schwieriger zu gestalten. Umgangsweisen mit diesen diffusen Verschränkungen zu finden, benötigt weiteres Erfahrungswissen von TJ-Gruppen. Durch die Sichtbarmachung und Aushandlung dieser Komplexitäten in Mediationen können nach und nach neue Perspektiven und Wissen dazu entwickelt werden (ebd., S. 43ff).

2.3.3 Parteilichkeit

Anknüpfend an das Prinzip der Definitionsmacht ist Parteilichkeit vor allem eine innere Haltung gegenüber der betroffenen Person. Parteilich zu sein mit der:dem Gewaltbetroffenen impliziert, dass die Gewalterfahrung einerseits anerkannt wird und andererseits auch auf emotionaler Ebene durch Empathie und Handlungsbereitschaft, also ein *Parteiergreifen* für die gP stattfindet. Wie im vorherigen Kapitel zu *Definitionsmacht* erläutert, wird in vielen Fällen durch Justiz und Polizei durch verunsichernde Fragen und vermeintlich objektiven Maßstäben¹³ die Gewalterfahrungen in einzelnen Fällen relativiert, verharmlost oder gar abgesprochen. Parteilichkeit zielt also darauf ab, Personen zu empoweren und ihnen auch auf psychischer Ebene einen Schutzraum zu sichern. Sich nicht zu einem Vorwurf zu äußern, kann auch als solidarischer Akt gegenüber der gewaltausübenden Person wahrgenommen werden und bestehende Machtstrukturen damit weiter manifestieren. Gewalterfahrungen einer:s Einzelnen ernst zu nehmen, kann auch den Dominoeffekt auslösen, dass sich mehr Betroffene über ihre Erfahrungen äußern.

Herausforderungen bei dieser Praxis können auftreten, wenn die gewaltausübende Person in einer partner:innenschaftlichen Beziehung mit der betroffenen Person ist und die Frage im Raum steht, wie eine Beziehung weitergeführt werden kann. In **Kapitel 2.3** bin ich bereits darauf eingegangen, dass es bei TJ nicht darum geht, eine Dichotomie zwischen den Parteien zu schaffen, sondern die Gewalthandlung als Verhaltensweise der Person einzuordnen. So besteht der Balanceakt darin, die Grenzverletzung der gewaltausübenden Person nicht zu tolerieren und zugleich die Person nicht auf die Gewalthandlung zu reduzieren. Damit kann ihr jederzeit die Möglichkeit eröffnet werden, ihr Verhalten zu ändern und sich selbst kritisch zu reflektieren. Sich als Person aus dem Umfeld der gP nicht positionieren zu wollen, kann auch Resultat davon sein, dass Menschen selbst gewaltbetroffen sind oder eigene Überschneidungen in Verhaltensmustern der gewaltausübenden Person sehen. Ob und wie eine Beteiligung an einem TJ-Prozess sinnvoll ist, liegt also auch daran, inwiefern Personen selbst mit Traumata zu kämpfen oder in der Vergangenheit grenzüberschreitende Verhaltensweisen gezeigt haben (Re.ACTION & Unrast e.V., 2015, S. 29ff).

¹³ Auf der Webseite des Bundeskanzleramts ist beispielsweise festgelegt, welche Formen von Gewalt gegenüber Frauen bestehen; siehe dazu: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/gewalt-gegen-frauen/gewaltformen.html>

2.3.4 Zustimmungsprinzip

Konsens als Herangehensweise zur Gewaltprävention

Das Prinzip der Zustimmung oder auch Konsens genannt, dient vor allem dazu, in intimen Situationen Grenzüberschreitungen zu vermeiden. Doch in jeder Art menschlicher Beziehung sind Kommunikation und Konsens essentiell, um Vertrauen untereinander aufzubauen und damit auch Grenzen setzen zu können (Philly Stands Up, 2016, S. 56). Einvernehmlich miteinander intim zu sein, erfordert, Grenzen aufzuzeigen und kommunizieren zu können, was die Beteiligten wollen bzw. nicht mögen. Das kann auf verbaler, mimischer oder anderer/individuell gestalteter Ebene geschehen (Respons Kollektiv & Unrast e.V., 2021, S. 49).

Viele Quellen beziehen sich bei diesem Prinzip vor allem auf sexuelle Handlungen, wodurch der Fokus hierbei meistens auf sexualisierte Gewalt liegt. Da Konsens als Prinzip für jede Person unterschiedlich aussieht und ausgelebt wird, haben Beteiligte der riotgrrrl-Bewegung eine Liste an Fragen zusammengestellt, die Impulse zur Auseinandersetzung mit diesem Prinzip geben, wie z. B.:

- „Kennst du Menschen oder warst du schonmal mit welchen näher vertraut, die Konsens anders definieren als du?“
- Denkst du, es liegt in der Verantwortung der anderen Person zu sagen, wenn sie etwas, was du machst, nicht mag?
- Fragst du immer wieder nach, wenn Dinge intensiver werden, oder gehst du davon aus, dass die anfängliche Zustimmung bedeutet, dass alles okay ist?
- Hast du schonmal Menschen aufgrund ihres (vermeintlichen) Genders objektifiziert?
- Findest du, dass es in einer Beziehung die Verpflichtung gibt, miteinander Sex zu haben?
- Warst du schon einmal sexuell mit Leuten, als du betrunken warst oder als sie betrunken waren? Hast du dich deswegen schon einmal am nächsten Tag unwohl gefühlt oder war es dir peinlich? Hat sich die Person dir gegenüber danach seltsam verhalten?
- Denkst du, dass nur Männer* übergriffig sind?“ (Andrea, Cindy & Able, 2016, S. 6ff)

In diesen Fragen werden Aspekte zu Rollen, Einflüssen und (Norm-)Erwartungen unter anderem an Gender, romantischen Beziehungen, Drogenkonsum, eigenen Erfahrungen als grenzüberschreitende bzw. betroffene Person thematisiert.

Perez-Darby beleuchtet, inwiefern in heterosexuellen Konstellationen ein *Drehbuch* vorliegt, nachdem die Beteiligten vorgehen. Bestehende Normvorstellungen von Männlichkeit* und Weiblichkeit* geben dabei die Rollen vor, als Mann* ständig Sex haben zu wollen und als Frau* selbst dafür verantwortlich zu sein, wenn ihre* Grenzen überschritten werden. Es liegt dabei nahe zu denken, in queeren Konstellationen kämen diese Dynamiken nicht auf, wovon Perez-Darby ausdrücklich warnt. Queerness schützt also nicht davor, grenzüberschreitend in intimen

Situationen zu agieren, da Machtgefälle auch hier durch unkonsensuelle Handlungen produziert werden können. Eine Machtverschiebung geschieht also durch ständige Auseinandersetzungsprozesse mit den eigenen Bedürfnissen sowie der anderen Beteiligten und der Kommunikation deren (2016, S. 13ff).

Philly Stands Up hat ein Einmaleins der Konsensgrundlagen erstellt. Teil dieser Grundlagen ist beispielsweise mit der Vorstellung zu brechen, dass Menschen Anspruch auf sexuelle Handlungen mit anderen Personen hätten. Außerdem schlagen sie vor, vergangene Übergriffe transparent zu machen und dies als Bestandteil von Verantwortungsübernahme durch die gewaltausübende Person zu betrachten. Durch verschiedene Szenarien zeigen sie auf, wie mit vertrauten Kontakten oder Kontakten in der Kennenlernphase vergangenes übergriffiges Verhalten thematisiert werden kann (2016, S. 56ff).

Sexualisierte Gewalt löst in vielen Fällen bei Betroffenen ein Trauma aus, wodurch darauffolgende intime Interaktionen triggern und unterschiedliche Reaktionen von Erstarren, Lautsein, Unklarheit darüber, was die Person gerade möchte oder nicht möchte, hervorrufen können. brown hat dazu Vorschläge herausgearbeitet, wie in solchen Situationen Beteiligte miteinander umgehen können, indem sie sich Zeit geben, die Situation zu überblicken, sich zu erholen und gegebenenfalls, wenn es sich richtig anfühlt, zu teilen, weshalb die Person getriggert ist (brown, 2019, S. 211ff).

Konsens als Arbeitsprinzip in TJ-Prozessen

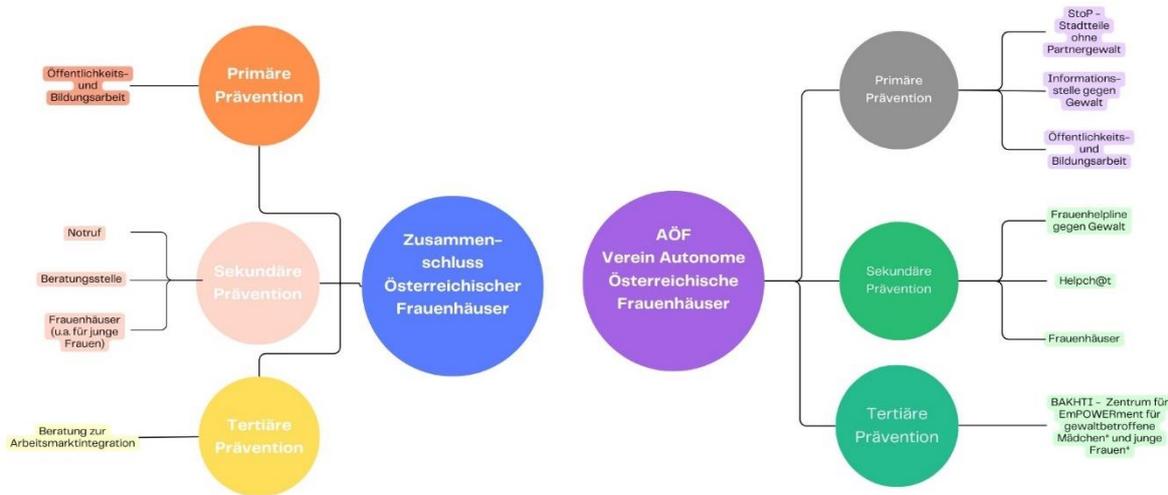
Im Toolkit zu kreativen Interventionen wird beschrieben, dass es auch Gründe geben kann, wenn Unterstützer:innen nicht im Wissen oder in Zustimmung mit der bP eine Intervention starten, wenn es sich beispielsweise um eine Gewalttat an Kindern handelt. TJ-Prozesse sind nicht automatisch betroffenenzentriert und können sich auch auf Arbeit mit der gewaltausübenden Person fokussieren. Als Person, die am meisten unter den Folgen der Gewalttat leidet, orientieren sich die Prozesse an den Erfahrungen, dem Wissen und den Entscheidungen der Betroffenen. Da im Prozess mehrere Verbündete involviert sind, können Konflikte und Meinungsverschiedenheiten auftreten. Im Konsens zu agieren, schließt damit also auch ein, gemeinsame Ziele auszuhandeln und zu formulieren, in denen die Bedürfnisse und Wünsche der bP ins Zentrum der Intervention(en) gerückt werden.

In Situationen, die mit Grenzüberschreitungen verbunden sind, ist es nicht immer leicht, eigene Bedürfnisse wahrnehmen und damit auch im Konsens handeln zu können. Da es beispielsweise unangenehm sein kann, Fragen von Unterstützer:innen zum Übergriff gestellt zu bekommen, gibt es unterschiedliche Arten damit umzugehen (Creative Interventions, 2012, 4G -11).

Konsens zu lernen, ist also ein nicht abzuschließender Prozess, der Heilung auslösen kann und ein sich aufeinander Einlassen miteinschließt:

„Ein bisschen können wir selbst herausfinden, aber nicht alles. Und unsere Grenzen ändern sich. [...] Wenn andere Menschen über ihre Erfahrungen mit Konsens sprechen, dann hilft mir das dabei, mich weniger seltsam und weniger einsam zu fühlen. Es gibt mir die Hoffnung, dass wir die Welt ändern können, in der wir leben – dass wir verändern können, was als selbstverständlich gilt und wir einander begreifen und verstehen“ (riotgrrrl press, 2016, S. 4f).

3. Die Frauenhausbewegung



In der Abbildung sind die beiden Dachverbände *Zusammenschluss Österreichischer Frauenhäuser* [ZÖF], unter denen Frauenhäuser aus Wien, St. Pölten und Graz getragen werden und sich als Serviceeinrichtung und Vernetzungsplattform versteht und der Verein *Autonome Österreichische Frauenhäuser* [AÖF] mit dessen Subprojekten zu sehen. Generell wird in der Frauenhausbewegung in drei Ebenen unterschieden:

- Die primäre Prävention zielt darauf ab, strukturelle gesellschaftliche Bedingungen, die gewaltvolle Handlungen gegenüber Frauen* legitimieren, zu transformieren
- Sekundäre Prävention bedeutet, Gewaltbetroffene in der akuten Situation zu unterstützen
- Mittels tertiärer Prävention soll verhindert werden, dass Frauen*, die bereits Gewalt erfahren haben, wieder in gewaltvolle Situationen kommen bzw. sollen die Nachwirkungen von Gewalterfahrungen abfedern (Brandau, Hagemann-White & Haep, 1990, S. 53).

Im Vergleich zu anderen österreichischen Regionen hat Wien eine große Bandbreite an Anlaufstellen, die im Gewaltschutz organisiert sind, wie z. B. die Interventionsstelle gegen Gewalt, oder Ninlil, einer Beratungsstelle, in der Mitarbeiter:innen auf gewaltbetroffene Frauen mit Behinderung spezialisiert sind. Da ich als Gruppendiskussionsteilnehmerinnen zwei Personen mit Erfahrung aus der Frauenhausarbeit und eine Person, die bei StoP arbeitet, miteinbeziehen konnte, beschränke ich mich in den folgenden Kapiteln auf diese beiden Teilbereiche.

Parallel zum Theorieteil zu TJ beleuchte ich in **Kapitel 3.1** die Entstehungsgeschichte von Frauenhäusern und die damit einhergehenden feministischen Kämpfe, die dafür nötig waren. Um den Rechercheaufwand im Rahmen zu halten, stelle ich dabei die Historie der ersten Frauenhäuser in Großbritannien und die Gründung österreichischer Frauenhäuser dar. In **Kapitel 3.2** habe ich aus vergangenen Forschungsarbeiten die unterschiedlichen Arbeitsprinzipien und -bereiche, analysierte Wirkmechanismen durch die Frauenhausarbeit

und die Rolle von Intersektionalität zusammengestellt. Um den Kontext rund um das Projekt StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt nachvollziehen zu können, beschreibe ich in **Kapitel 3.3** Stövesands acht Handlungsschritte für verantwortungsvolle Nachbar:innenschaften.

3.1 Bewegte Geschichten: zur Entstehung von Frauenhäusern in Österreich

Erste Anlaufstellen in Großbritannien

In Europa nahm die Frauenhausbewegung 1972 im Londoner Stadtteil Chiswick ihren Anfang. Arnot erzählt von der Formierung der Gruppe *Women's Aid*, die nach Vorbild der Engländerinnen in Schottland Strukturen aufbauten, um gewaltbetroffenen Frauen Schutz zu bieten. Sie schildert den Prozess von idealisierten Vorstellungen, wie ein feministisches Projekt aussehen kann, im Frauenhausalltag viele Aushandlungen unter den Bewohner:innen bedeutete. Allen Bedürfnissen gerecht zu werden und sich autonom zu organisieren, war mit einigen Konflikten unter den Bewohner:innen verbunden (2004, S. 78f). Lernprozesse wie jene, dass „jeder Akt von physischer oder sexueller Gewalt [...] wie die Spitze eines Eisberges [ist], darunter liegen unzählige Schichten von psychischer Gewalt, so wie kontrollierendes Verhalten, das strafrechtlich nicht belangt werden kann“ (ebd., S. 80). Außerdem merkt Arnot an, dass für die unterschiedlichen Lebenslagen und Betroffenheiten der Frauen (dazu gehören Behinderungen, Suchtkrankheiten, sexuelle Orientierungen etc.) sich Unterkünfte spezialisiert haben. Ein weiterer Lernprozess war die Umstrukturierung der Kinderbetreuung. Lag zu Beginn der Fokus eher bei der Unterstützung der Frauen, wurden den Kindern über die Zeit gleichermaßen Rechte eingeräumt wie ihren Müttern und sogenannte Kinderbezugsfrauen eingeführt (ebd., S. 81).

Das erste Frauenhaus Österreichs

Ohne die Kämpfe der ersten Welle wären die Anfänge der Autonomen Frauenbewegung oder der „Emanzen“ wie Ülküm Fürst sie nennt, nicht denkbar gewesen. Grundsätze wie Selbstorganisation, Unabhängigkeit von Parteipolitik und die Durchsetzung eigener Interessen bestimmten dabei ihr Handeln. Thematisch ging es dabei um das Abtreibungsrecht, das unmittelbar auch mit Diskursen zu Sexualität, Sexismus und Gewalt verknüpft war. Im Zuge der Reformierung des Familienrechts 1976 kamen Frauen in der Ehe von nun an die gleichen Rechte und Pflichten wie Männern zu. Dies löste zwar eine Infragestellung patriarchaler Gesellschaftsverhältnisse auf gesetzlicher Ebene aus, allerdings blieben die Veränderungen auf der Alltagsebene aus, wie Fürst schildert: „So passiert es uns Frauen oft, daß [sic!] wir von der Gesellschaft – den Männern, der Polizei, den Richtern, den Beamten – so behandelt werden, als hätte sich nichts, gar nichts verändert“ (Fürst, 1988, S. 6). Familie als Ort, an dem

Gewalt als „legitimes Mittel der Konfliktlösung“ (ebd.) betrachtet wurde, war ebenso Aushandlungspunkt der feministischen Bewegung. Ziel war es, Schutzräume zu schaffen, indem Auswege aus den familiären Verhältnissen, die nach außen hin als „Ort[e] der Sicherheit, Geborgenheit und Zärtlichkeiten“ (ebd.) erscheinen und nach innen oftmals mit Drohungen, Erniedrigungen, Beleidigungen, körperlicher Gewalt verbunden waren (ebd.).

Im Jahr 1978 wurde in Wien das erste Frauenhaus Österreichs eröffnet. Nach den Beschreibungen der Initiatorinnen Rosa Logar (damals Sozialarbeitsstudentin) und Irmtraut Karlsson (zum damaligen Zeitpunkt Dozentin an der Akademie für Sozialarbeit) war der Weg zur Eröffnung ein Kampf vor allem auf parteipolitischer Ebene. Da nämlich die Verwirklichung des Projekts von finanziellen Mitteln abhängig war, gab es einige Aushandlungen um die Rolle und Mitspracherechte der SPÖ im Vereinsvorstand. Andere Zugänge zu Förderungen wie durch die Caritas wurden aus ideologischen Gründen nicht in Erwägung gezogen. Mit der Unterstützung von SPÖ-Gemeinderätin Johanna Dohnal konnte das erste Frauenhaus unter dem Verein „Soziale Hilfen für gefährdete Frauen und Kinder“ fast zwei Jahre nach den ersten Treffen eröffnet werden. Karlsson beschreibt dabei, dass ÖVP-Gemeinderätin Marilies Flemming die Eröffnung als „Mutter-Kind-Heim“ für ihre Partei beanspruchen wollte. So wurde die Realisierung des Projekts auch zu einem politischen Kalkül, um für Gemeinderatswahlen Stimmen für sich gewinnen zu können. Auch die strukturelle Gegebenheit, dass Wien gleichzeitig Kommune und Bundesland ist, begünstigte den Prozess, behördliche Prozesse zu beschleunigen, da Beschlüsse nicht auf Kommunal- und Landesebene getroffen werden mussten. Namhafte Personen wie SPÖ-Politiker Christian Broda und der Wiener Soziologe Heinz Steinert (der sich auch kritisch gegenüber Strukturen Sozialer Arbeit positionierte) sollten dafür sorgen, auch bei weiteren Behörden ernst genommen zu werden. Bei der konkreten Arbeitspraxis im Frauenhaus hatten die Vereinsvorstände allerdings kein Mitspracherecht. Diese Abhängigkeiten lösten auch die Sorge aus, dass bei Ausscheiden einzelner Personen das Weiterbestehen des Frauenhauses bedroht wäre (Karlsson, 1988a, S. 27ff).

Im Interview mit *Claim the space* beschreibt Karlsson, welche Bewegungen gegen das Frauenhaus mobilisierten:

„Diese Idylle wurde v.a. von zwei Dingen überschattet: Erstens den Interventionen der Männer in Bezug auf das Frauenhaus: Diejenigen, die mit dem Gemeinde-Pfarrer angereist gekommen sind, aber auch diejenigen, auch aus der SPÖ, von denen ich es nie erwartet hätte. Und zweitens die sogenannte zweite Welle: Die Frauenmorde“
(2022).

Von Wien nach Graz

Inspiziert vom Bestehen des Wiener Frauenhauses debattierte 1980 eine Basisgruppe in Graz über die Realisierung eines Frauenhauses. Die Gruppe hatte auch die Funktion, sich

untereinander weiterzubilden, indem Lesekreise veranstaltet wurden und Methoden als Selbsterfahrung untereinander anzuwenden. Viele der beteiligten Frauen ließen sich während des Entstehungsprozesses von ihren Ehemännern scheiden und betrachteten die Gruppe als wichtige Stütze in ihrem Leben. Demographisch betrachtet bestand die Gruppe aus jungen Erwachsenen bis 60-jährigen Frauen, die teils Mitglied einer politischen Partei waren, wobei die Parteizugehörigkeit nicht im Weg stand beim Zusammenwirken in der Gruppe. Die Autorin des Entstehungsberichts beschreibt, dass sich Frauen ohne akademischen Hintergrund nicht mit dem Anliegen identifiziert hätten und nicht „für ihre Anliegen sensibilisiert“ seien (Karlsson, 1988a, S. 37).¹⁴ Um finanzielle Mittel aufzutreiben, traten die Gruppenmitglieder mit städtischen, kirchlichen und gewerkschaftlichen Institutionen in Kontakt. Unterstützung kam dabei wieder größtenteils von der SPÖ, indem sie Teil des Vereinsbeirats war, aber auch Einzelpersonen der ÖVP, FPÖ und der katholischen Frauenbewegung beteiligten sich an der Umsetzung. Im Vergleich zu Wien war es auf politischer Ebene schwerer, die Wichtigkeit des Frauenhauses zu verdeutlichen, da Parteien wie ÖVP und FPÖ zunächst nicht an der Realisierung interessiert waren, zudem aber auch die städtischen Finanzmittel zu diesem Zeitpunkt nicht vorhanden waren. Um die Aufgaben und Arbeiten zu teilen, wurden Kleingruppen mit Schwerpunkten zu Vereinsstatuten und Kooperation mit weiteren Behörden, zur internen Organisation des Frauenhauses sowie zur pädagogischen wie psychologischen Begleitung der Kinder der Klientinnen gegründet. Dabei kristallisierten sich Strukturen heraus, dass z. B. nur Frauen in den Vereinsvorstand gewählt werden sollten. Geldgeber:innen (also politische Funktionär:innen, Kirchenangehörige und Gewerkschaftsmitglieder) sollten als Beirat zwar kein Stimmrecht haben, hatten dennoch durch ihren finanziellen Einfluss Möglichkeiten, „die Arbeit zu fördern oder einzuschränken“ (ebd., S. 42).

Von Graz nach Innsbruck

Auch im Innsbrucker Kontext spielte eine Gruppe namens „Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft“ eine entscheidende Rolle beim Aufbau eines Frauenhauses. Mobilisieren konnten die Beteiligten durch Erhebungen unter Ärzt:innen, in denen für die Tragweite körperlicher Gewalt an Frauen sensibilisiert werden sollte. Eine weitere Akteurin vom österreichischen Wohlfahrtsdienst setzte sich ebenso dafür ein, dass eine Einrichtung für „Frauen und Männer in Not“ aufgebaut werden sollte, allerdings mit stationären Grundzügen. Wie bei den Bewegungen in Wien und Graz begann der Prozess mit Überzeugungsarbeit bei politischen Funktionär:innen. Im Vergleich zum Grazer Arbeitskreis hatten die Beteiligten in

¹⁴ Dass das tatsächlich der Grund war, stelle ich sehr in Frage und würde behaupten, dass die Verwendung akademisierter Sprache und andere ausschließende Bedingungen zu Ausschlüssen vieler Personengruppen führt und damit klassistische Muster reproduziert werden.

Innsbruck diverse Hintergründe von Verkäuferinnen, Sekretärinnen bis hin zu Sozialarbeiterinnen. Die Autorin betitelt den Entstehungsprozess als „politisches Karussell“, in dem es ein Hin und Her mit politischen Akteur:innen und einige Aushandlungsprozesse gab. Nach einigen vergeblichen Bemühungen, ein passendes Haus zu finden, konnte schließlich im Dezember 1981 ein weiteres Frauenhaus in Österreich aktiviert werden (ebd., S. 43ff).

Weitere politische Entwicklungen

In den darauffolgenden 30 Jahren passierte auf politischer Ebene viel: durch die internationale Organisierung von Frauenbewegungen gab es Austausch über Handlungsbedarf, wodurch EU-Kampagnen gegen Gewalt an Frauen gestartet wurden, neue Anlaufstellen wie die Interventionsstelle gegen Gewalt in Österreich bzw. das europaweite Netzwerk *Women Against Violence Europe* [WAVE] gegründet wurde und auch auf legislativer Ebene in Österreich Umbrüche stattgefunden haben, wie beispielsweise durch die Mitgestaltung von Mitarbeiter:innen des AÖF verabschiedete Gewaltschutzgesetz, das unter anderem Wegweisungen und Betretungsverbote gegenüber Gewaltbetroffenen vorsieht (Logar, 2004, S. 84ff).

3.2 Arbeitsweisen und Prinzipien in österreichischen Frauenhäusern

Karlsson konstatiert, dass „Frauenarbeit [...] nicht ein Projekt [ist], das aus dem Rahmen administrativer Sozialarbeit hervorgegangen ist, denn Frauenhausprojekte und -initiativen sind feministische Projekte und aus feministischer Sicht ist auch die traditionelle Sozialarbeit zu durchleuchten und zu kritisieren“ (1988b, S. 55).

Im Folgenden gebe ich einen groben Überblick über interne Strukturen von Frauenhäusern und deren Arbeitsweisen. Meine Quellen stammen teils von den Gründungsmitgliedern und Akteurinnen der Frauenhausbewegung selbst sowie aus aktuelleren Forschungen.

Arbeitsprinzipien und Ziele

In der Arbeit mit Klientinnen steht nach Preisl Parteilichkeit gegenüber den Betroffenen an erster Stelle. Das beinhaltet das Anerkennen der Gewalterfahrung, Entscheidungen der Frauen nicht in Frage zu stellen und die Klient:innen in ihren Ansprüchen und Forderungen zu unterstützen. Im Gegensatz zum „Sozialarbeiter, der sich eher zweckloyal verhält, orientiert sich die Beratungsarbeit im Frauenhaus an den Problemlagen mißhandelter (sic!) Frauen“

(1994, S. 45). Um mehr Zeit für die Beziehungsarbeit mit den Klient:innen zu haben und deren Anonymität wahren zu können, wurden bürokratische Verfahren auf das Minimum beschränkt und Daten nur mit Zustimmung der Frauen an weitere Institutionen weitergegeben. Das Prinzip der Offenheit wird nach Preisl so verstanden, dass Frauen jedweder Herkunft aufgenommen und auch Notlager errichtet werden, sobald der Raumbedarf vorhanden ist. Weiterhin besteht der Ansatz der Freiwilligkeit, was bedeutet, dass Frauenhäuser kein aufsuchendes Angebot für gewaltbetroffene Frauen darstellen, sondern die Klient:innen nach ihrem Willen kommen und gehen können (ebd.).

Öchsner beleuchtet, inwiefern kulturelle Hintergründe für Frauen eine Rolle hinsichtlich darin spielen können, sich von Frauenhäusern fernzuhalten. Denn einerseits kann ein unsicherer Aufenthaltsstatus bzw. eine drohende Abschiebung und andererseits finanzielle Umstände die Abhängigkeit vom Partner erhöhen. Öchsner stellt außerdem fest, dass alle diversen Formen von Gewalt ein gemeinsames Merkmal verbindet, denn allen liegt ein ungleiches Machtverhältnis innerhalb der Beziehung zugrunde. Als Zielsetzungen der Frauenhaus-Mitarbeiter*innen lassen sich die Unterstützung des Übertritts in die Gesellschaft feststellen (2008, S. 85ff).

Prinzipien, nach denen innerhalb der Kolleginnenschaft des Frauenhauses gearbeitet wird/wurde, beinhalte(te)n demokratische, antisexistische, gewaltfreie, antirassistische Haltungen, die als emanzipatorische Praxis der Sozialen Arbeit eingeordnet werden/wurden (Egger, Fröschl, Lercher, Logar & Sieder, 1995, S. 54). Mittels der autonomen Selbstverwaltung durch Mitarbeiterinnen wie Bewohnerinnen sind/waren die Frauenhäuser demokratisch organisiert. Auch unter den Mitarbeiterinnen werden/wurden Hierarchien vermieden, indem es keine explizite Leitungsposition gibt und die Entscheidungen im Konsens mit allen gefällt werden/wurden. Im Team wird/wurde die Position der Supervisorin rotierend abgewechselt, wodurch ein Machtgleichgewicht unter den Mitarbeiterinnen bezweckt werden soll(te). Außerdem werden/wurden Mitarbeiterinnen unabhängig von ihrem Bildungsabschluss in gleicher Höhe bezahlt (Preisl, 1994, S. 46ff).

Arbeitsbereiche

Zu den Arbeitsbereichen gehört nicht nur die Beratung und Beziehungsarbeit, sondern auch Öffentlichkeitsarbeit und die Erarbeitung von Präventionsmaßnahmen auf politischer, sozialer sowie rechtlicher Ebene (Egger et al., 1995, S. 54; Fischlmayr, Sagmeister & Diebäcker, 2018, S. 90; Preisl, 1994, 46 ff). Dabei spielen die Unterstützung auf rechtlicher wie materieller Ebene eine besonders große Rolle. Gemeinschaftliche Räume werden durch regelmäßig stattfindende Hausversammlungen geschaffen, in denen Reproduktionsaufgaben wie Reinigungs- und Kochdienste verteilt, aber auch Feierlichkeiten und Weiterbildungsangebote

zusammen geplant werden (Egger et al., 1995, 54 f). Preisl wie auch Fischlmayr et al. betonen in der Auswertung ihrer Studien die Wichtigkeit des Prinzips der Parteilichkeit, da sich durch dieses Verständnis das Frauenhaus aus dem Rahmen als Institution der sozialen Kontrolle lösen kann, während in anderen Einrichtungen der Sozialen Arbeit an diese Rahmenbedingungen gebunden sind. Frauenhäuser stellen dennoch nur eine Übergangslösung dar, einen Ort, an dem in Notlagen Entscheidungsfindungen für die Zukunft zugunsten der Gewaltbetroffenen unterstützt werden (Fischlmayr et al., 2018, 90f; Preisl, 1994, 106 f). Die Unterstützung nach einem Frauenhausaufenthalt hört allerdings nicht auf, wenn die Klientinnen sich von ihren Partnern getrennt haben. Da viele Klientinnen mit finanziellen Belastungen nach Scheidungen zu kämpfen haben, werden sie auch weiterhin zu Fragen wie finanzieller Sicherheit von den Frauenhausmitarbeiterinnen unterstützt (Egger et al., 1995, 82 ff).

Wirkmechanismen durch Frauenhausarbeit

Forschungen darüber, wie sich die Beratung und das Zusammenleben der Klientinnen auf diese ausgewirkt hat, bestehen ebenso. Preisl stellt die Wichtigkeit heraus, bestehende gesellschaftliche Bilder vom „Frausein“ zu hinterfragen und Bewusstseinsveränderung in diesem Kontext anzustoßen (1994, S. 108). Auch die Förderung von Selbständigkeit und Unabhängigkeit, indem Frauen innerhalb der Einrichtung soziale Kontakte geknüpft haben und Raum für Selbstreflexion hatten, stellt einen Faktor dar. Das Verständnis von Beziehungsführungen bzw. einem Leben ohne romantische Beziehung veränderte sich ebenso. So entwickelten viele Klientinnen die Perspektive, auch ohne Partner ein gutes Leben führen bzw. eigene Ansprüche und Forderungen an ihren Partner formulieren zu können. Zuletzt nehmen die Autorinnen eine veränderte Sicht auf Gewalt wahr, die sich auf Handlungsziele in zukünftigen Beziehungen auswirken, wie das klare Abgrenzen bzw. Nichtakzeptieren gewaltvoller Handlungen seitens der Partner (Öchsner, 2008, S. 59). Öchsner beschreibt außerdem in ihrer Diplomarbeit, wie ein Bezugsklientinnensystem sich im Frauenhaus etabliert hat, in dem jede Klientin eine feste Bezugsperson zugewiesen bekommt, während zusätzlich weitere anwesende Mitarbeiterinnen dauerhaft als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen. Dieses System dient auch dem Zweck, dass sich die Mitarbeiterinnen in Fällen übermäßiger psychischer Belastung abgrenzen können (2008, S. 59). Von der Prozesslänge der Begleitung berichten in Öchsners Forschung die Sozialarbeiterinnen, dass „die Überwindung der Traumatisierung durch die Gewaltbeziehung und das (Wieder-)Erlernen von Eigenständigkeit sehr lange dauern und viel Energie in Anspruch nehmen [kann]“ (ebd, S. 60). Doch die Mitarbeiterinnen akzeptieren auch die Entscheidung, wenn Klientinnen wieder zu ihrem Partner zurückkehren möchten.

3.3 StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt

Entwickelt wurde das urheber:innenrechtlich geschützte Konzept von Sabine Stövesand, einer Theoretikerin aus der Sozialen Arbeit, die unter anderem zu Verschränkungen der Gemeinwesenarbeit, Gender und Diversity und sozialraumorientierte Prävention häuslicher Gewalt forscht (HAW Hamburg, o. J.).

StoP hat zum Ziel, präventiv und gemeinschaftsorientiert gegen häusliche Gewalt vorzugehen. Stövesand hat dazu acht Handlungsschritte erarbeitet:

1. Eine Einrichtung der Gemeinwesenarbeit stellt die Infrastruktur (Räume, Angestellte und Förderungen), das Projekt StoP bei ihnen durchzuführen. Voraussetzungen innerhalb dieser Einrichtungen sollten sein, ein bestehendes Netzwerk zu den Nachbarschaftsangehörigen und anderen Anlaufstellen der Sozialen Arbeit bereits zu haben, sowie vorhandenes Fachwissen zu gendersensiblen Themen bei den Mitarbeiter:innen.
2. Durch *Community Organizing*⁶, Netzwerk- und Sozialraumanalyse, Aktionsuntersuchungen sowie aktivierenden Befragungen werden gleichzeitig Ressourcen ausgemacht und aktiviert. In der Praxis schließt das mit ein, Daten über die Lebenssituationen der Grätzlbewohner:innen zu erheben, durch Informationsveranstaltungen die Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren, Lernräume zu schaffen und Beziehungen untereinander aufzubauen.
3. Durch die Herausbildung von nachbarschaftlichen Aktionsgruppen können autonom bzw. an ihrer Lebenswelt orientierte Aktionen zu häuslicher Gewalt geplant und durchgeführt werden. Die Rolle der Sozialarbeiter:innen besteht in der Begleitung der Gruppen durch Moderation, Fachwissen und Methoden zum Thema einzubringen. Geschlechtergetrennte Gruppen können dahingehend sinnvoll sein, über eigene Betroffenheiten und Machtdynamiken in Beziehungen leichter kommunizieren zu können.
4. Mit dem Aufbau von Strukturen und Beziehungen innerhalb des Grätzls kann auch Bildung z. B. in Bezug auf Identitäten, kulturellen Normen und Werten vermittelt werden. Veranstaltungen wie Flohmärkte oder Filmscreenings fördern den Beziehungsaufbau. Gemeinsame Auseinandersetzungen zu strukturellen Diskriminierungsverhältnissen haben den Zweck, Nachbar:innen zu empowern, in Gewaltsituationen Verantwortung zu übernehmen.

5. Der Transfer von Strukturen der Grätzl-Communitys auf die Stadtteilebene bewirkt eine Verbreiterung der Wirkmacht. Anhand der Raumschaffung für Erfahrungs- und Informationsaustausch mit politischen, behördlichen und wirtschaftlichen Akteur:innen werden Ressourcen ausfindig gemacht und zentralisiert, um Strukturen organisationsübergreifend aufbauen und nachhaltig gestalten zu können. Somit sollen Anliegen von Nachbar:innen mehr Gehör finden und Angebote zur Gewaltprävention in verschiedenen Fachbereichen der Sozialen Arbeit integriert werden.
6. Beratungsangebote, die individuell für gewaltbetroffene wie gewaltausübende Personen zur Verfügung stehen, können durch bereits existierende Anlaufstellen oder der Initiierung einer eigenen Beratungsstelle vermittelt werden.
7. Um die Langfristigkeit der bereits aufgebauten Infrastruktur zu sichern, widmet sich dieser Handlungsschritt explizit dem Intensivieren und Fördern der entstandenen Bindungen. Denn nur durch krisenfeste, stabile Beziehungen ist es möglich, Veränderungen in der Politik bewirken zu können. Hierarchiearme, gendersensible Vorgehensweisen sind dabei nötig, damit sexistische Dynamiken sich in diese Strukturen nicht einschleichen.
8. Anhand der bevor aufgebauten Vernetzungen in politischen Gremien werden abschließend konkrete Ziele, Strategien und Maßnahmen formuliert, die die Kommunalpolitik durchsetzt. Einerseits soll der partizipative Charakter der Involvierung von Bürger:innen beibehalten werden. Dabei sollen Zielformulierungen realistisch bleiben, Probleme individuell adressierbar sein, konsensuelle Entscheidungen getroffen werden und eine klare Organisation den Ablauf dessen vereinfachen. Eine abschließende Reflektion des Prozesses kann dabei helfen, in darauffolgenden Projekten das Erlernte miteinzubeziehen. Andererseits nehmen Professionelle die Rolle ein, die einzelnen Akteur:innen innerhalb des Gemeinwesenprojekts, aber auch der noch zu überzeugenden Beteiligten, die für Nachbar:innen relevante Wirkbereiche einnehmen, zusammen zu bringen (Stövesand, 2007, S. 274ff).

2019 wurde StoP als Pilotprojekt in Wien gestartet und wird mittlerweile an 25 Standorten österreichweit durchgeführt (StoP - Stadtteile ohne Partnergewalt, o.J.). In einer Evaluation zum Projektverlauf von StoP aus dem Jahr 2022 fassen Halle und Zenz Ergebnisse zusammen. Resultate dieser Forschung liegen insofern vor, dass durch die Erweiterung des StoP-Projekts auf weitere Wiener Gemeindebezirke die Wirksamkeit und Wichtigkeit dessen durch den österreichischen Staat anerkannt wurde. Gerade die Organisation von Frauentischen und die daraus entstandenen Aktivitäten und Öffentlichkeitsarbeit bewerten Haller und Zenz als Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements und eigener Weiterbildung

über Gewaltformen. Männertische hingegen haben weniger Zulauf bekommen, weshalb geplante Aktivitäten nicht in der Größenordnung umgesetzt werden konnten. So liegt weiterhin Handlungsbedarf in diesem Bereich vor, da gerade in dieser Zielgruppe potenziell Gewaltausübungen vorkommen können (2022, S. 13).

4. Gewalt als Aushandlungsgegenstand feministischer Kämpfe

Um eine Idee dazu entwickeln zu können, wie Geschlecht, Macht und Justiz miteinander verwoben sind, beziehe ich mich auf Karin Hausens historische Geschlechterforschung und setze diese in Bezug zu Foucaults poststrukturalistischen Theorie des juristischen Machtregimes sowie Connells und Meusers Betrachtungen zu Relationen zwischen Männlichkeit und Gewalt.

Die Kontrolle und Unterdrückung weiblicher Körper hat eine lange Geschichte. Ein Blick auf die Entwicklung der Sichtweisen auf Geschlecht zeigt den Konstruktionscharakter dessen auf. Der Moralphilosoph Aristoteles, der bis heute im europäischen Raum großen Einfluss auf die Wissenschaftswelt haben, berief sich bereits auf ein Menschenbild, das von einer vermeintlich natürlichen Rangordnung der Menschen geprägt ist:

„[Man ist] von Geburt aus nicht Mensch simpliciter, sondern Mann oder Frau und Herr oder Sklave. [...] Und weil sich der Mensch die Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse selbst beschaffen muss, dazu der Überlegung und körperlichen Arbeit bedarf, weil weiterhin die einen die Fähigkeit zum selbständigen Überlegen haben sollen, die anderen nur die Fähigkeit, in körperlicher Arbeit die Überlegungen anderer auszuführen, soll es von Natur aus (hier im Sinne eines ‚von Geburt an‘) Herren und Sklaven geben, die als solche wechselseitig aufeinander angewiesen sind“ (Höffe, 1976, S. 231).

Silvia Federici beleuchtet die Geschichte der Frauen in der Übergangszeit zwischen Feudalismus und Kapitalismus im Werk „Caliban und die Hexe“ und hebt dabei dichotome Trennungen zwischen Patriarchat und Klasse auf. Demnach waren Hexenverfolgungen in Europa während des Mittelalters der Auslöschungsversuch durch herrschende Klassen von antifeudalen Frauenbewegungen (Federici, 2022, S. 7ff). Hausen befasste sich mit wissenschaftlichen Diskursen und Darstellungen um den Geschlechterbegriff in Europa im 18. und 19. Jahrhundert. Die Polarisierung sogenannter Geschlechtscharaktere von Männern und Frauen wurde durch verschiedene Wissenschaftsdisziplinen vorangetrieben (1976, S. 363). Normative Aussagen über Rollenverhalten, -erwartung, -zuschreibung und -konfiguration, welche Frauen und Männern zugeordnet wurden, übersetzten sich in reale Verhaltensmuster, „deren Einhaltung durch sozialen Konsens und Zwang kontrolliert wird“ (ebd., S. 364). Die Gegenüberstellung von Frau und Mann war an dichotome Zuschreibungen in Sphären des Denkens (z. B. emotional // rational), des Handelns (z. B. passiv // aktiv) und einer Zuweisung an Orte (Privates // Öffentlichkeit) geknüpft (ebd., S. 368).

Anhand dieser Beispiele möchte ich aufzeigen, wie tief die Wurzeln ungleicher gesellschaftlicher Machtverhältnisse liegen und wie sich durch die Naturalisierung dieser Verhältnisse, sei es durch Diskursformationen in der Wissenschaft selbst oder durch

Repressionen widerständiger Bewegungen, Deutungsmacht angeeignet und über Jahrhunderte hinweg aufrechterhalten wurde.

Beziehen wir diese Unterdrückungsverhältnisse auf das Phänomen von Gewalt, bringe ich Gramscis Begriff der Hegemonie, auf den ich mich bereits in Kapitel 2.2 bezogen habe, wieder ein. Stuart Hall begreift Gramscis Hegemoniekonzept insofern, dass kapitalistische Verhältnisse den Beginn für die Produktion von Klassen (und Geschlechtern), die die Basis sozialer Autorität, politischer Macht und kultureller Dominanz stellen (2021, S. 83f). Die Komponenten soziale Autorität, politische Macht und kulturelle Dominanz drücken sich bis in die Gegenwart zunächst in der Produktion und anschließenden Repräsentation von Subjekten durch juristische Machtregime aus (Foucault, 2017). Judith Butler führt Foucaults Analyse zur Funktion von Macht in Bezug auf die Konstruktion von Geschlecht weiter:

„Das Gesetz produziert und verschleiert (dann) die Vorstellung von einem ‚Subjekt vor dem Gesetz‘, um diese Diskursformation als naturalisierte Grundvoraussetzung, die die eigene regulierende Hegemonie des Gesetzes rechtfertigt, zu beschwören. [...] Die feministische Kritik muß [sic!] auch begreifen, wie die Kategorie „Frau(en)“ das Subjekt des Feminismus, gerade durch jene Machtstrukturen hervorgebracht und eingeschränkt wird, mittels derer das Ziel der Emanzipation erreicht werden soll“ (2021, S. 17).

Wo Gramsci, Foucault, Butler und Co auf sehr abstrakter Ebene darstellen, wie sich patriarchale und kapitalistische Verhältnisse auf die Konstruktion von Klasse (und Geschlecht) auswirken, haben unter anderem Michael Meuser und Raewyn Connell Zusammenhänge zwischen Gewalt und Männlichkeit aufgezeigt. In Bezug auf sexualisierte Gewalt gegenüber FLINTA* gewinnen Connells Analysedimensionen zu Machtbeziehungen und zur emotionalen Bindungsstruktur in der Performanz von Männlichkeit besondere Bedeutung. Connell betont, dass innerhalb der westlichen binär konstruierten Geschlechterordnung die Dominanz von Männern über Frauen, als *Patriarchat* benannt, „die wichtigste Achse der Macht“ (2000, S. 94) darstellt. Bewegungen zur Aufhebung patriarchaler Verhältnisse sind zwar spürbar, das Beharren auf männlichem Machterhalt machen es diesen Bewegungen schwer, an den Grundfesten zu rütteln (ebd.). Als weitere Analysedimension schildert Connell, wie Männlichkeitskonstruktionen Normen sexuellen Begehrens setzen:

Die Praktiken, die das Begehren formen und realisieren, sind deshalb ein Aspekt der Geschlechterordnung. Deshalb können wir auch die Beziehungen hinterfragen, die dabei eine Rolle spielen: Ob sie von Freiwilligkeit oder von Zwang geprägt sind, ob Genuß [sic!] gegenseitig empfunden und gegeben wird. In der feministischen Analyse von Sexualität geht es bei diesen Kriterien vor allem um den Zusammenhang zwischen der Heterosexualität und der gesellschaftlichen Dominanz der Männer (ebd., S. 95).

Meuser geht der Frage nach, wer von männlicher Gewalt betroffen ist und welcher „soziale Sinn“ hinter diesen Gewalttaten steckt. So sind zwar laut Statistiken mehr als ein Drittel aller Frauen von physischer Gewalt betroffen, dabei wird aber außer Acht gelassen, dass Gewaltausübungen unter Männern ebenso ein weit verbreitetes Phänomen sind (2006, S. 15). Männliches Gewaltverhalten gegenüber Frauen sieht Meuser als „kompensatorische[n] Akt, in

dem diese Männer eine Bestätigung ihrer Männlichkeit suchen, welche sie anderweitig nicht finden“ (ebd., S. 16). Gerade unter Jugendlichen gibt es eine hohe Gewaltaffinität, die sich einerseits strukturell in männlicher Sozialisation begründet sieht, die mit der Erniedrigung von vermeintlich „Weiblichem“ einhergeht. Somit wird die eigene Fragilität von Männlichkeit kompensiert (ebd., S. 17). Gewalt wird also von Jugendlichen angewendet, um Stereotype von Männlichkeit einzuüben und kann demnach als Instrument verstanden werden, ein Selbstbild von (unterdrückender) Stärke gegenüber Frauen und anderen Männern im Wettbewerb zu entwickeln und Dominanz über diese zu erlangen (ebd.).

Führen wir nun die ausgeführten Strömungen zusammen, befinden wir uns in einem Drahtseilakt, Unterdrückungsverhältnisse sichtbar zu machen und zu markieren und gleichzeitig das Subjekt „Frau(en)“ nicht innerhalb des juristischen Machtregimes zu emanzipieren, da es innerhalb bestehender Machtstrukturen der Kontrolle und Einschränkung unterworfen ist, welches es zuvor produziert hat.

5. Methodologie und Methodik

Im Kontext meiner Forschung sind zwei Interessensgruppen vertreten: die der Frauenhaus- bzw. StoP-Mitarbeiter:innen und Personen, die schon Teil eines TJ-Prozesses waren bzw. sind. Meine erste Überlegung war, eine gemeinsame Gruppendiskussion mit den beiden Gruppen zu realisieren. Der Ausgangspunkt dieser Gespräche ist meine Forschungsfrage, mit welchen Prinzipien und Werten Frauenhaus-, StoP-Mitarbeiter:innen und Aktivist:innen in Vorfällen sexualisierter Gewalt und Prävention dessen arbeiten und wo Überschneidungen und Kontroversen zu Ansätzen transformativer Gerechtigkeit vorliegen. Um gegenseitige Beeinflussungen der beiden Gruppen zu vermeiden und den Fokus eher auf Praxiserfahrungen der Teilnehmer:innen zu legen, bot es sich eher an, dass die Vergleichsgruppen getrennt voneinander diskutieren. Um unterscheiden zu können, von welcher Gruppe die Aussagen getätigt wurden, zitiere ich im Verweis mit der Abkürzung GSK (Gewaltschutzkontext) sowie mit TJ (Transformative Justice).

Als (queer)feministische Projekte sind Frauenhäuser und soziale Bewegungen sehr geprägt vom politischen Auftrag, sich für emanzipatorische Entwicklungen einzusetzen. Entgegen positivistischen Ansätzen betrachte ich mein Forschungsvorhaben verknüpft mit meiner Situiertheit, meinen ethischen Vorstellungen und Zielen bzw. Visionen, was ich durch die Forschung bezwecken möchte.

5.1 Kritische wissenschaftliche Praxis – mein Verständnis

Objektivität durch partiale Perspektiven

Konventionellen Logiken einer objektiven Herstellung von Wissen zu folgen, ignoriert den Aspekt, dass die Positionierung und Situierung der forschenden Menschen es unmöglich machen, universelle Aussagen tätigen zu können (Haraway, 1995, S. 74). So plädiert Haraway dafür, kritische Positionierung als Bedingung für Objektivität zu betrachten, da „Wissen vom Standpunkt des Unmarkierten [...] wahrhaft phantastisch, verzerrt, und deshalb irrational [ist]“ (ebd., S. 87). Das unhinterfragt Unmarkierte bzw. die Sicht von nirgendwo wurde historisch bzw. wird größtenteils von weißen Männern eingenommen, deren Körper jedoch auch in der Produktion von Wissen strukturierend, strukturiert und widersprüchlich zugleich sind (ebd., S. 89).

Haraway kommt zu dem Schluss, dass „Feminismus [...] von einer kritischen Version [handelt], die sich aus der kritischen Positionierung in einem nichthomogenen, geschlechtsspezifisch differenzierten sozialen Raum ergibt“, weshalb „Verortung [...] also etwas mit Verwundbarkeit zu tun [hat]“ (ebd., S. 90).

Haraways Logik folgend, beschreibe ich im Folgenden meinen Zugang und meine Positionierung zum Forschungsgegenstand. Erste Berührung mit Inhalten der Sozialwissenschaften bekam ich während meines Bachelorstudiums in Deutschland. Mein Menschenbild war über lange Zeit sehr von christlichen Werten geprägt. Im Laufe des Studiums lernte ich mehr und mehr systemkritische Perspektiven kennen, in denen beispielsweise auch Machtbeziehungen zwischen Sozialarbeiter:innen und Klient:innen thematisiert wurden. Es kamen Zweifel bei mir auf, inwiefern Einrichtungen der Sozialen Arbeit nicht auch dazu beitragen, dass ungerechte gesellschaftliche Verhältnisse weiter aufrechterhalten werden. In dieser Lebensphase wurde ich mir auch bewusster, inwiefern ich als Cis-Frau von sexistischen Diskriminierungen betroffen bin, wodurch sich Unzufriedenheit in mir breit machte. Im Studium der Gender Studies hatte ich Hoffnung, Antworten und Strategien zu lernen, mit diesen Diskriminierungsformen umzugehen. Durch meine Politgruppe in Wien lernte ich dann schließlich das Konzept transformativer Gerechtigkeit kennen, wodurch ich Praxiserfahrungen sammeln konnte in der Aufarbeitung von Konflikten innerhalb patriarchaler Kontexte und der Unterstützung einer betroffenen Person. Außerdem halte ich im Kollektiv organisiert Einführungs- und Vertiefungsworkshops zu TJ. Durch den Austausch mit den Workshop-Teilnehmer:innen konnte ich viele Einblicke bekommen, welche Fragen in Bezug auf TJ-Prinzipien aufkommen und mit welchen Herausforderungen Prozess-Involvierte konfrontiert sind. Ich selbst habe in heterosexuellen Partnerschaften und anderen Kontexten Grenzüberschreitungen erlebt, aber nicht in dem Ausmaß, dass ich langfristige Folgen davongetragen und auch keinen TJ-Prozess für mich selbst in Betracht gezogen habe. Ich schreibe insofern also weniger aus einer Betroffenenposition als der Position der Verbündeten. Da ich selbst nie in einer Gewaltschutzeinrichtung gearbeitet habe, hatte ich Bedenken, dass ich zu wenig Kenntnisse darüber habe, wie der Gewaltschutz in Wien funktioniert bzw. aufgestellt ist und zu sehr aus dem Erfahrungswissen transformativer Gerechtigkeit schreibe.

Ethik als Politik der Intimität

Aus dem Standpunkt heraus, Ethik und Methodologie als Taktiken zu betrachten, die dazu dienen, schematische und materielle Situierungen zu manifestieren, kann diese Herangehensweise als ein Queeren^G sozialwissenschaftlicher Methoden verstanden werden. Anders formuliert: Werte- und Normvorstellungen reagieren auf ethische Verstrickungen und aufkommende Intimitäten, welche durch die Beziehungen zwischen Forscher:innen und den Untersuchten entstehen. Soziale und politische Räume sind Aushandlungs- und Produktionsorte dieser ethischen Verstrickungen (Detamore, 2016, S. 168f).

Als methodologischen Zugang meine eigenen Wert- und Normvorstellungen in der Forschung zu reflektieren, kann dabei als Strategie eingesetzt werden, meine Annahmen zu destabilisieren, Intimität zu kultivieren, um neue Arten von Allianzen zu bilden und sich gemeinsam auf die Suche nach alternativen sozialen Welten zu begeben.

Detamore greift dabei auf folgende Fragen zurück:

„How do we frame the questions we ask and probe for responses?“ (ebd., S. 169)

Mein Anspruch an mich selbst war, einerseits gezielt nach Praxiserfahrungen und den dahinterliegenden Prinzipien und Werten zu fragen. Andererseits wollte ich den Gesprächsteilnehmer:innen den Raum öffnen, die Themen und den Redefluss selbst zu bestimmen. Im GSK-Gespräch gab es einige Nachfragen untereinander, weshalb ich wenig Impulse in Gruppe gegeben habe. Einige meiner Fragen waren defizitorientiert (vgl. GSK – Marie, Z. 418ff; Z. 451ff; Z. 638ff; Z. 1009ff) und handelten meistens um Leerstellen und Verbesserungsbedarf im Gewaltschutzkontext. Gleichzeitig wollte ich verdeutlichen, dass ich aus meiner Perspektive spreche und meine Wahrnehmungen teile und damit keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit mit meinen Aussagen vertrat. In der TJ-Gruppendiskussion waren meine Äußerungen eher als Nachfragen formuliert (vgl. TJ – Marie, Z. 485; Z. 540ff; Z. 779f; Z. 889ff, Z. 1043ff) bzw. habe ich eigene Meinungen in die Runde gegeben (vgl. TJ – Marie, Z. 602f; Z. 606ff; Z. 669ff; Z. 1106f; Z. 1203f). Fragen, die mich selbst in TJ-Prozessen schon beschäftigt haben, konnte ich spezifischer stellen und dazu meine Erfahrung teilen (vgl. TJ – Marie, Z. 696ff; Z. 1004ff).

„How do we negotiate an ethical terrain that places our own ethical formations under scrutiny, while investigating other ethical formations?“ (ebd., S. 169)

Beim Durchgehen der Transkripte ist mir bewusst geworden, dass ich mich im Gespräch mit den GSK-Mitarbeiterinnen öfter kritisch bzw. wertend deren Arbeit gegenüber geäußert habe. Faktoren, die meine Herangehensweisen und Positionierung während des Gruppengesprächs beeinflusst haben, sind bestehende Kritiken zur Frauenhausarbeit. Dazu gehört die Frage, ob Frauenhäuser heute als „Stachel im Fleisch des Wohlfahrtsstaats“ wirken (vgl. dazu Henschels Zitat auf S. 1 dieser Arbeit) und auch die Kritik daran, ob aufgrund der begrenzenden Strukturen von Frauenhäusern gegenüber Klient:innen „gute Opfer“ konstruiert werden (vgl. Herbinger und Reidinger auf S. 1f dieser Arbeit). Aufgrund meiner fehlenden Erfahrungen im GSK und meinen tiefergehenden theoretischen und praktischen Auseinandersetzungen mit TJ lagen mehr Anknüpfungspunkte durch eigene Praxiserfahrungen mit den Aktivist:innen vor. So befand ich mich im Gespräch im Zwiespalt, Wertschätzung und Anerkennung für die GSK-

Mitarbeiterinnen zu zeigen und gleichzeitig Spannungsfelder in der Arbeit aufzumachen. Wichtig ist für mich dabei zu betonen, dass ich Gewaltschutzarbeit generell als feministisches Anliegen betrachte, die nicht getrennt von politischen und ethischen Überzeugungen gedacht werden kann. Soziale Arbeit mit Klient:innen ist immer geprägt von individuellen Menschenbildern und den Glaubenssätzen der Mitarbeiter:innen. Der Konsens unter allen Forschungsbeteiligten liegt also insofern vor, Gewaltbetroffene zu unterstützen und Gewalt als strukturelles Problem einzuordnen. Differenzen hinsichtlich ethischer Überzeugungen mache ich dahingehend aus, dass sich Projekte und Einrichtungen, die Teil der Sozialen Arbeit sind, in Kooperation mit staatlichen Institutionen gehen und sich auf die Unterstützung von Polizei und Justiz berufen.

„What parts of ourselves do we subvert, highlight, lay exposed in light of the commingling of ethical backgrounds and confounding complexities that studying human subjects place before us? How do we negotiate our emotional lives with the entanglements and attachments of a living research project?“ (ebd., S. 169)

Meinen Bezug zum Forschungsthema sowie Positionierung (u. a. Geschlechtsidentität, *race*, Klassenherkunft, Bildungshintergrund) habe ich in der Anfrage zu den Gruppendiskussionen dargelegt. Da die TJ-Praxis in meinem Alltag mehr Platz einnimmt als die Auseinandersetzungen mit dem Wiener Gewaltschutzkontext, hatte ich eine stärkere Verbindung durch überschneidende Erfahrungen mit der TJ-Gruppe. Durch Vorgespräche vor der Tonaufnahme hatte ich den Eindruck, dass bereits mehr Vertrautheit und eine lockere Atmosphäre vorhanden waren. Aus den Positionierungen und Erfahrungen heraus hat sich herauskristallisiert, dass alle Beteiligten in verschiedenen Ausrichtungen feministische Prinzipien vertreten und als Folge daraus gesellschaftliche Gewaltverhältnisse kritisch sehen und Methoden praktizieren, diese Verhältnisse aktiv zu bekämpfen und zu verändern.

Die Art und Weise, wie ich mich zu Gesagtem geäußert habe, glich im TJ-Kontext mehr meiner Alltagssprache, während ich mich im GSK-Kontext formeller ausgedrückt habe. Durch diese Anpassung habe ich mich nahbarer gemacht und Distanzen zu den Forschungsteilnehmer:innen abbauen können.

Eine Frage von mir zielte auf den Punkt ab, inwiefern Einrichtungsstrukturen von Frauenhäusern nur auf „gute Opfer“ von Gewalt ausgerichtet sind (s. dazu Kapitel 1) (GSK – Marie, Z. 458ff). Damit habe ich bewusst eine bestehende Kritik in die Runde geworfen, bei der ich mir nicht sicher sein konnte, ob sie die Frage auch als Kritik an ihrer eigenen Arbeit betrachten. Ein Aspekt, den ich auch in die Runde einbringen wollte, war, ob sich die Sozialarbeiter:innen vorstellen könnten, Gewalt auch ohne Polizeiinterventionen aufzuarbeiten und dabei auf Communityarbeit zurückzugreifen (ebd., Z. 798ff).

Zwar habe ich im Vorhinein transparent gemacht, dass ich die Arbeit der Frauenhausbewegung sehr wichtig finde, dennoch habe ich mich im Gespräch mit René, Kim und Sam authentischer zeigen können, da es mehr Erfahrungs- und Werteüberschneidungen gab.

5.2 Durchführung und Reflektion des Gruppendiskussionsverfahrens

Durch Anregungen von Dozierenden und Kommiliton:innen habe ich mich als Erhebungsmethode für das Gruppendiskussionsverfahren entschieden.

Die Methode ist dafür geeignet, „Zugang zu *kollektiven* Erfahrungen und Orientierungen“ zu schaffen, die „in gemeinsam geteilten impliziten Wissensbeständen verankert [sind] und [...] (als konjunktive Erfahrungsräume) die Zugehörigkeit zu sozialen Entitäten wie Milieus, Generationen, Geschlechtern etc. [konstituieren] (Bohnsack, Przyborski & Schäffer, 2010, S. 13).

Den Aufruf für mein Forschungsanliegen habe ich innerhalb meiner Politgruppe, mit privaten Kontakten und Kontaktierung der Frauenhäuser bzw. über bewegungsnahe österreichbezogene E-Mail-Verteiler geteilt. Bei meinen Anfragen für Forschungsteilnehmer:innen kamen von Frauenhausmitarbeiterinnen die Rückmeldungen zurück, dass sie mit bestehenden Interviewanfragen bereits ausgelastet seien. Deshalb gehe ich davon aus, dass derzeit weiterhin viele Forschungen in diesem Kontext durchgeführt werden. Hätte ich nicht über persönliche Kontakte Personen für die Diskussionen gefunden, wäre es schwierig geworden, die Gruppendiskussionen überhaupt durchführen zu können.

Nach einigen Nachfragen und herausfordernder Terminfindung konnte ich insgesamt sechs Personen finden, die an den Gruppendiskussionen teilnehmen wollten. In der einen Vergleichsgruppe arbeitete(n) zwei Personen in Wiener Frauenhäusern und eine Person bei StoP. In der TJ-Gruppe kannten sich zwei der Personen bereits und waren auch gemeinsam in einen TJ-Prozess involviert. Von den sechs Personen kannte ich bereits drei Personen aus anderen Kontexten, denen ich mehr oder weniger nahe stehe, mit denen ich aber keinen regelmäßigen Kontakt im Alltag habe.

Als Ort habe ich einen Kursraum im Amerlinghaus gewählt, das durch seine eigene Besetzungsgeschichte ein Teil sozialer Bewegungen in Wien ist und für diverse Gruppen emanzipatorische Räume bietet. Bei beiden Diskussionen habe ich Bohnsacks und Przyborskis reflexive Prinzipien zu Beginn transparent gemacht, nach denen ich die Diskussion leite und meinen Leitfaden aufgebaut habe. Teil der Diskussionskultur ist, dass alle Diskussionsteilnehmer:innen zugleich Adressat:innen der Intervention sind. Fragen werden an

alle gleichermaßen gestellt, womit eine Beeinflussung der Verteilung von Redebeiträgen vermieden werden soll. Meine Rolle als Diskussionsleitung sieht vor, dass ich **keine** Moderation (Zuweisung von Redebeiträgen) übernehme. Konkret bedeutet das, dass ich mich gezielt zurücknehme, um Teilnehmer:innen Raum zu geben, Themen selbst abzuschließen und die Verteilung von Redebeiträgen selbst zu organisieren (2009, S. 499ff).

Vogel beschreibt den Vorteil der Prozesshaftigkeit dieser Methode, da kollektive Orientierungen sich quasi während des Gesprächs verweben. Dass sich Meinungen durch Standpunkte von anderen Teilnehmer:innen verändern können, wird in diesem Verfahren nicht als Störvariable betrachtet, sondern ist konstitutiver Bestandteil dieser Methode, womit die Äußerungen realitätsnäher sein können als Aussagen in Einzelinterviews. Andererseits kann dieses Gesprächssetting auch dazu führen, dass Standpunkte von Einzelnen nicht zu Wort kommen, da sich Teilnehmer:innen eventuell nicht bloßstellen möchten, wenn ihr Standpunkt sehr von dem der anderen abweicht. Gerade in der Konstellation mit den StoP- und Frauenhausmitarbeiterinnen ist dieses Szenario denkbarer, da sich die Teilnehmerinnen untereinander nicht kannten und dadurch weniger Vertrautheit da war. So kann ein dauerhaftes Schweigen einer teilnehmenden Person auch als abweichende Meinung interpretiert werden (2019, S. 696).

Meine Einstiegsfragen bezogen sich darauf, wie die Teilnehmer:innen jeweils zur Arbeit mit sexualisierter Gewalt gekommen sind. Damit sollten die Hintergründe und Motivationen der Anwesenden transparent gemacht und die Kontexte/Erfahrungsstände mit der Thematik deutlicher werden.

Die Hauptfragen „*Wie geht ihr mit geschlechtsspezifischer Gewalt um? Was leitet euch in eurem Handeln in der Beratung von Betroffenen?*“ habe ich auf einem Plakat im Raum aufgehängt, damit sie im Laufe des Gesprächs weiterhin präsent bleiben. Dabei orientierte ich mich nach dem Grundsatz, die Ausgangsfragestellung als leitendes Thema in die Runde zu geben (Bohnsack et al., 2010, S. 696). Im GSK-Gespräch selbst habe ich durch die Gesprächsdynamik heraus Orientierungsbegriffe wie *Prinzipien, Menschenbild, Handlungsleitlinien, Ideale* in den Raum gegeben, die in der Arbeit eine Rolle spielen (GSK – Marie, Z. 88f).

Nachfragen im Gruppendiskussionssetting werden ohne Richtungsweisung, also nicht vorgehend innerhalb des Themenrahmens gestellt. Demnach habe ich versucht, auf Themenrichtungen, die von den Mitredner:innen aufgekommen sind, einzugehen und vage Fragestellungen zu formulieren, um meine eigene Offenheit gegenüber der Erfahrungswelten

der Diskussionsteilnehmer:innen zu signalisieren. Ziel dieses Vorgehens ist, Handlungspraxis zu rekonstruieren und den darunter liegenden (kollektiven) Habitus zu erkunden. Nachfragen werden nach Bohnsack und Przyborski gestellt, wenn der Diskurs unterbrochen wird, um primär den Redefluss unter den Mitredner:innen herzustellen (ebd., S. 499ff).

Nach dem Diskussionshöhepunkt gab es Raum für Themen, die ich selbst relevant finde bzw. die noch nicht angesprochen wurden (ebd., S. 499ff). Die direktive Phase nach Bohnsack und Przyborski sieht vor, zum Ende der Diskussion Widersprüche/Auffälligkeiten aufzugreifen, die während der Diskussion aufgekommen sind (ebd., S. 499ff).

5.3 Auswertungsdesign

Zur Analyse, mit welchen Prinzipien und Werten Frauenhaus-, StoP-Mitarbeiter:innen und Aktivist:innen in Vorfällen sexualisierter Gewalt und Prävention dessen arbeiten und wo Überschneidungen und Kontroversen zu Ansätzen transformativer Gerechtigkeit vorliegen, beziehe ich mich auf Mayrings qualitative Inhaltsanalyse.

Durch meinen angeeigneten Wissensstand über vergangene Forschungen im Gewaltschutzkontext wurde mir bewusst, dass einige Überschneidungen mit TJ-Prinzipien in der Arbeitspraxis vorliegen. In der Gruppendiskussion selbst habe ich die einleitende Frage sehr vage gehalten (s. Diskussionsleitfaden im Anhang), um die Diskussionsteilnehmerinnen selbst entscheiden zu lassen, in welche Richtung das Gespräch geht.

Transkriptionsregeln habe ich nach Jording (2022) übernommen und beide Diskussionen manuell transkribiert. In der Auswertung ging es mir weniger darum, *wie* etwas gesagt wurde, sondern primär um inhaltliche Aussagen. Deshalb habe ich Dialekte nicht berücksichtigt, wodurch die Lesbarkeit leichter ist, Konnotationen von Gesagtem allerdings weniger zum Tragen kommen. Nach wiederholtem Durchgehen der Transkriptionen lag es nahe, innerhalb der Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse eine Mischung der induktiven Kategorienbildung sowie der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse anzuwenden (Mayring & Brunner, 2013, S. 326f).

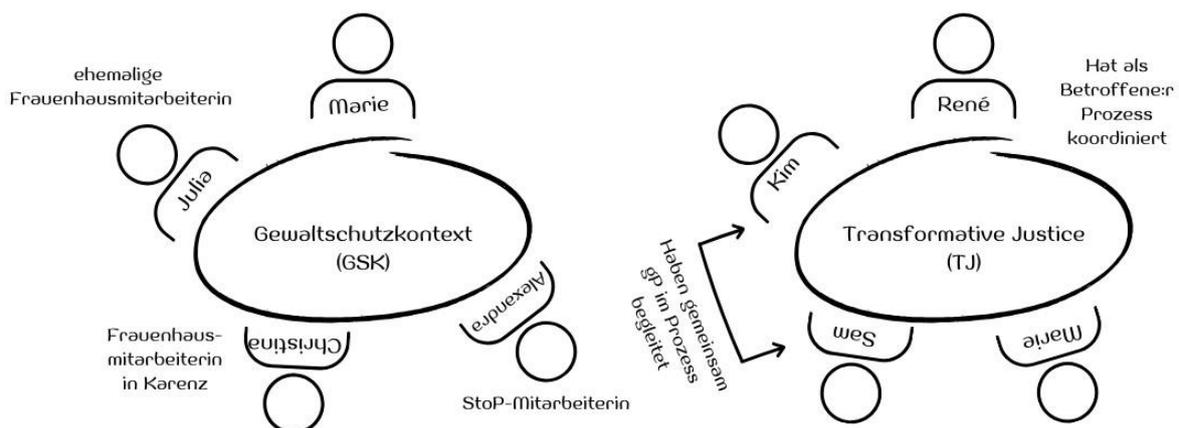
Basierend auf den im Theoriekapitel **2.3 Prinzipien und Haltung von Transformative Justice** genannten Teilaspekten *kollektive Verantwortungsübernahme*, *Definitionsmacht*, *Parteilichkeit* und *Zustimmungsprinzip* ordnete ich Aussagen diesen vier Kategorien handschriftlich zu. Textstellen, die nicht in diese Kategorien passten, habe ich in weitere Themen geclustert. Nachdem sich daraus ein Themengebilde herauskristallisiert hat, habe ich in Word-Tabellen Subkategorien erstellt, die gefilterten Textbausteine als Ankerbeispiele diesen Kategorien zugeordnet und diese anschließend paraphrasiert und abstrahiert (ebd.,

S. 329). Diese Tabellen sind somit Ausgangspunkt des Auswertungskapitels. Entschieden habe ich mich für diese Auswertungsmethode, da sie weniger in die interpretative Analyse des Datenmaterials geht (wie es beispielsweise bei der dokumentarischen Methode der Fall ist), sondern einen Rahmen bietet, das Material nach Kategorien zu sortieren und zu abstrahieren. Diese Herangehensweise bietet mir die Möglichkeit, gezielt die Aussagen der Teilnehmenden verschiedenen Komponenten des TJ-Ansatzes zuzuordnen und miteinander vergleichen zu können und damit Antworten auf meine Forschungsfrage zu formulieren.

6. Auswertung

Nach der induktiven sowie strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse habe ich die Aussagen der Gesprächsteilnehmer:innen in die Überkapitel *Kollektive Verantwortungsübernahme*, *Unterstützung von betroffenen Personen*, *Unterstützung von gewaltausübenden Personen* sowie *Beziehungen und Einstellungen zu staatlichen Institutionen* eingeordnet. Wenn keine expliziten Aussagen von GSK-Mitarbeiter:innen in der Diskussion zu Themen vorkommen, beziehe ich mich auf vergangene Forschungen, welche ich in **Kapitel 3** dargestellt habe. Damit möchte ich die Vergleichbarkeit zwischen den beiden Gruppen aufrechterhalten.

Um einerseits Anonymität den Gesprächsteilnehmer:innen zu gewährleisten, habe ich ihre Namen verändert. In der Auswertung ordne ich Aussagen diesen fiktiven Namen zu, um leichter Zusammenhänge zwischen Gedanken zuordnen zu können. Hier nochmals eine kurze Übersicht zu den Gesprächskonstellationen:



Allgemein ist mir aufgefallen, dass sich auf sprachlicher Ebene in den Gruppendiskussionen Unterschiede in den Benennungen ausmachen lassen. Im Gespräch mit den Gewaltschutz-Mitarbeiterinnen war oftmals die Sprache von *Opfern*¹⁵(vgl. z. B. GSK – Christina, Z. 501 und *Tätern*, die in einigen Fällen mit institutionalisierten Kontexten verknüpft waren, wie z. B. Opferschutzbeamten (GSK – Christina, Z. 120), Opferschutzeinrichtungen (GSK – Christina, Z. 528), opferzentrierte Täterarbeit (GSK – Julia, Z. 635ff.), Täterberatung (GSK – Alexandra, Z. 536). Alexandra verwendete meistens die Begrifflichkeiten gewaltbetroffene Person und gewaltausübende Person.

¹⁵Ich selbst habe allerdings auch den Begriff *Opfer* in einer Frage eingebracht, da ich auf Herbingers und Reidingers Kritik des „guten Opfers“ *häuslicher Gewalt* (s. S. 1) hingewiesen habe.

6.1 Kollektive Verantwortungsübernahme

Wie ich unter **Punkt 2.3** beschrieben habe, ist wesentlicher Bestandteil des TJ-Ansatzes, das Umfeld von bP und gP im Umgang mit Gewalt zu involvieren. In diesem Kapitel habe ich Aussagen der beiden Vergleichsgruppen dahingehend kategorisiert, was eine Community für die einzelnen Diskussionsbeteiligten einschließt und wie Übernahme von Verantwortung innerhalb von Gemeinschaften in der Praxis erlebt bzw. ausgehandelt wurde.

6.1.1 Verständnis- und Entstehungsweisen von Communitys

In der Gruppendiskussion mit den TJ-Prozesserfahrenen war die Frage danach, wer und was eine Community ist, sehr groß und auch emotional konnotiert. Communitys zu bilden und sich als Teil dessen zu fühlen, bedeutet unter anderem, nach innen und außen Gemeinsamkeiten auszumachen, aber auch Grenzen zu ziehen.

So beschreibt Sam, inwiefern gemeinsam geteilte feministische Werte Freund:innen und Aktivist:innen untereinander verbinden, welche die Grundlage bzw. das Vertrauen schufen, den Vorfall seitens der bP anzusprechen. Folge des Zugehens der bP war, dass sich ein Teil der Politgruppe mit den TJ-Prinzipien auseinandergesetzt hat, wodurch eine Subgruppe entstanden ist (TJ, Z. 10ff). Sam hat die Erfahrung gemacht, dass es in einer nach außen hin abgegrenzten Gruppe leichter war, innerhalb dieser Gruppe Menschen für Prozesse in Verantwortung zu ziehen. Im Umkehrschluss ist es nützlich, in nicht klar abgegrenzten Gruppen zu definieren, wer Teil der Community ist, womit allerdings auch Ein- und Ausschlüsse von Einzelnen verbunden sein könnten (TJ – ebd, Z. 1233ff). Sam erachtet es sinnvoll, in alten Freund:innenkreisen vergangene gewaltvolle Situationen zu thematisieren und einzelne Personen aus diesem Kreis auszumachen, die bereit sind, Verantwortung zur Unterstützung von bP oder gP zu übernehmen. Denn um nach einem Übergriff handlungsfähig zu bleiben, ist es notwendig zu wissen, wer Teil der Community ist (TJ – Z. 925ff). Ein Communitymerkmal in der Prozessbegleitung ist, dass sie im Vergleich zu Außenstehenden alltägliche Verhaltensweisen der gP kennen (TJ – Z. 557).

Lernprozesse in Sams Verständnis von Community werden in diesem Abschnitt gut deutlich:

„und das ist glaube ich halt auch was was ich von TJ gelernt hab dass [...] Es gibt nirgendwo- es gibt keinen Safe Space- es gibt nirgendwo was wo nicht irgendwas passiert so und ich glaube sozusagen von vorneherein das ist halt eine traurige Erkenntnis? Aber gleichzeitig kann das halt auch voll empowernd sein so zu checken Ok aber wir haben halt Werkzeuge wie wir halt irgendwie damit umgehen“ (TJ – Z. 955ff).

Renés Zugang zur TJ-Community hingegen bildete sich aufgrund eigener Betroffenheiten. So bestand bei René Bedarf an TJ-Vernetzungsräumen, in denen mensch¹⁶ Unterstützung angeboten wurde (TJ - Z. 98ff). Da nämlich in Renés bestehender Community die Voraussetzungen fehlten, einen Prozess halten zu können, brauchte es alternative Gruppen (TJ - Z. 286ff). Je mehr sich das TJ-Konzept verbreitet hat, desto mehr Unterstützung/Beratung konnte von außerhalb eingeholt werden (TJ - Z. 98ff). Demnach können Communitymitglieder auch Personen sein, die vor dem Übergriff noch nicht in Kontakt standen und aufgrund ihrer Prozess Erfahrung als Ansprechpersonen in Aufarbeitungen involviert wurden.

Im Gruppengespräch mit den Mitarbeiter:innen aus dem Gewaltschutzkontext kam zu diesem Thema vor allem Alexandra zu Wort. Alexandra beschreibt, dass Community-Building durch Großstadt-Anonymität erschwert wird. Wenn Nachbar:innen ihr Umfeld besser kennen würden, fühlen sie sich mehr verantwortlich füreinander (GSK – Z. 274ff). Innerhalb der Nachbar:innenschaften ist das Vermitteln von feministischen Grundverständnissen der StoP-Mitarbeiter:innen gegenüber Männern Voraussetzung, sie als Teil der Community zu gewinnen, da es *„eine feministische verbündete Arbeit ist, [...] bei der es nicht um Täter geht sondern eben um potenzielle Verbündete“* (GSK – Alexandra, Z. 324f). Somit sind unter anderem Definitionsmacht (vgl. **Punkt 2.3.2**) und Parteilichkeit (vgl. **Punkt 2.3.3**) als angeeignete Prinzipien Bedingungen für eine unterstützende Nachbar:innenschaft (GSK – Z. 242ff). Denn diese Prinzipien bilden das Grundverständnis dafür, patriarchale Gesellschaftsverhältnisse anzuerkennen und diese Prinzipien als Werkzeuge zu nutzen, die entgegen bestehenden Diskriminierungsverhältnissen wirken. Julia merkte dazu an, dass fehlende soziale Beziehungen unter Nachbar:innen verhindern, dass Unterstützer:innen die bP in ein sicheres Umfeld bringen können (GSK – Z. 202ff).

Da sich StoP primär als gewaltpräventives Projekt versteht, betrachtet Alexandra die Aufgabe nach Grenzüberschreitungen bei Mitarbeiter:innen darin, Nachbar:innen Strategien im Umgang mit Gewalt zu vermitteln:

„es [ist] ja auch ein bisschen übergriffig zu sagen Ok wir versuchen jetzt die- die Nachbar:innenschaft aber trotzdem noch [...] zu motivieren was zu machen egal @ob du willst oder nicht@ also ich finde das ist auch eine [...] totale Gratwanderung auf der anderen Seite denk ich mir [...] wir arbeiten ja eben hauptsächlich mit potenziellen eben so Zeug:innen und Unterstützer:innen zusammen und [...] für die ist es teilweise auch sehr belastend weil sie eben oft auch nicht wissen Was kann ich tun und sind finde ich auch oft auch isoliert weil sie nicht wissen [...] Wann mache ich was zu viel- Was kann ich machen also ihnen überhaupt nur so dieses Handwerkszeug zu geben fänd ich dann [...] schon wichtig wenn gerade vielleicht schon viele Einsätze sind und [...] dass sie dann das Gefühl haben Ok jetzt wüsst ich das aber [...] es ist noch [...] nicht genug darüber nachgedacht [...] insbesondere in Bezug auf StoP“ (GSK – ebd., Z. 237ff).

¹⁶ Da Sam und René keine und/oder sie-Pronomen verwenden, verwende ich in Kontexten, in denen ich über die beiden schreibe, das genderneutrale Pronomen *mensch*

Zwischenfazit

Die diversen Aussagen der Gesprächsteilnehmer:innen über Gruppenverständnisse, -konstellationen und -hintergründe lassen eine große Bandbreite im Verständnis von Communitys erkennen.

In Kapitel 2.3 ziehe ich Mingus (2016) Theorie zum Communityverständnis heran. Geteilte Werte, Wohnorte und Identitäten zählt Mingus als Gemeinsamkeiten von Communitymitgliedern auf. Sam und Alexandra beziehen sich auf feministische Werte als Bezugspunkt, Personen aus dem Umfeld als Community wahrzunehmen. Für politisch organisierte Gruppen bilden feministische Überzeugungen oftmals die Basis bzw. sind Grund für ihre Entstehung und sind damit schon von vornherein selektiert. Dass es verschiedene Ideale und Konnotationen gibt, die mit feministischen Überzeugungen verbunden sind, möchte ich an dieser Stelle auch erwähnen. Individuelle Bezüge zu feministischen Überzeugungen könnten teilweise aus den Aussagen der Gesprächsteilnehmer:innen heraus interpretiert werden, waren aber nicht explizit Thema in den Diskussionen. Diese Aussagen innerhalb dieser Arbeit zu analysieren, würde für mich zu weit von der Fragestellung abweichen.

Inwiefern Sams Mitbewohner:in als bP ein feministisches Verständnis vertritt, ist aus den Aussagen nicht direkt lesbar. Hier ist hingegen der geteilte Wohnort Bezugspunkt für die betroffene Person. In der Gemeinwesenarbeit ist ebenso der geteilte Wohnort Referenz für Community Building. So sind sich Nachbar:innen räumlich näher, teilen aber nicht unbedingt alle ähnliche Werte im Vergleich zu politisch organisierten Gruppen. Aufgabe von StoP-Mitarbeiter:innen ist aber auch, vor allem sich als cis-männlich identifizierende Community-Mitglieder als feministische Verbündete zu gewinnen. Mingus nennt als dritte Komponente geteilte Identitäten als Communitymerkmal (ebd.). Zum Identitätsbegriff bestehen vielfältige Zugänge. Klandermans Theorie zum Identitätsbegriff lässt sich an dieser Stelle gut mit Mingus verknüpfen. Merkmale einer kollektiven Identität verbindet er mit dem Wunsch von Individuen nach Veränderung der politischen Umstände, sich als Teil einer Gruppe zu fühlen und eigene Perspektiven und Gefühle ausdrücken zu können. Klandermans beschreibt allerdings auch, dass Menschen nicht nur eine Identität besitzen, sondern diese auch an verschiedene Rollen geknüpft sind (2014, S. 2). Somit kann Identität auch politische Funktionen erfüllen und sich je nach individueller Funktion innerhalb einer Gruppe unterscheiden (z. B. sich innerhalb einer Politgruppe die kollektive Identität von Feminist:innen anzueignen und von dieser politischen Identität heraus sexistische Verhaltensmuster zu problematisieren). In Bezug auf den Frauenhauskontext beschreiben Öchsner und Preisl in ihren Forschungen, dass die gemeinsame Erfahrung, von häuslicher Gewalt betroffen zu sein, ausschlaggebend dafür war, sich empowernde Konnotationen von Frausein gemeinsam anzueignen (2008, S. 59; 1994,

S. 108). Anhand der Konstatierungen zur Entwicklung der Frauenhausbewegung wird ersichtlich, wie sich Beziehungsgestaltungen zwischen Frauenhausmitarbeiter:innen und Klient:innen verändert haben. Denn durch die Professionalisierung der Frauenhäuser hat sich der Charakter von autonomer Organisation hin zu einer Dienstleistung entwickelt (2017, S. 210; Karlsson, 1988b, S. 55). Das Potenzial, eine gemeinsame Identität zwischen Klient:innen und Mitarbeiter:innen aufzubauen, könnte dahingehend bestehen, sich gemeinsam patriarchalen Verhältnissen zu stellen und sich als Frauen identifizierend, bei Gewaltbetroffenheiten zu unterstützen.

Mia Mingus' *Pod* (2016) wurde von Sam und René als wertvolles Werkzeug benannt, handlungsfähig nach einer Gewalthandlung innerhalb einer Gruppe zu bleiben. Menschen innerhalb eines Pods kennen sich so gut, dass sie einschätzen können, wie sich die gP in alltäglichen Situationen verhält und von diesem Standpunkt aus Verhaltensveränderungen bewirken zu können. Um ein *Podmapping* aber überhaupt durchführen zu können, braucht es ein gemeinsames Grundverständnis von TJ und das Wissen darüber, weshalb es sinnvoll ist, Personen dafür auszumachen. Im Kontext von Nachbar:innenschaften zweifelt aber Alexandra daran, ob die Involvierung von Nachbar:innen übergriffig sein kann, wenn sie dabei ihre eigenen Grenzen übergangen und überfordert sind, wie sie gut in der Situation unterstützen können. Über die Vermittlung von gemeinsamen Werten hinaus ist also auch die Vermittlung von Strategien, wie betroffene und gewaltausübende Personen unterstützt werden können, ein Schlüsselaspekt im Community Building.

6.1.2 Tätigkeiten und Erfahrungen mit kollektiver Verantwortungsübernahme

Wie im vorherigen Kapitel auch, bezieht sich vor allem Alexandra auf Vorstellungen von und Erfahrungen mit nachbarschaftlichem Eingreifen bei Grenzüberschreitungen. So verfolgt StoP die Ideale bzw. Ziele, dass verantwortungsvolle Nachbar:innenschaften betroffenen Personen Sicherheit geben, in dem sie Bescheid wissen voneinander, und füreinander (bzw. für die bP) einstehen, wenn Hilfe gebraucht wird. Dies kann beispielsweise durch das Signalisieren der gP gegenüber geschehen, dass ihr gewaltsames Verhalten nicht toleriert wird. Bestenfalls macht das das Eingreifen äußerer Institutionen hinfällig (GSK, Z. 261ff). Alexandra ist außerdem der Meinung, dass kollektive Verantwortungsübernahme regelmäßig geübt und antrainiert werden muss:

„das ist [...] eine Idee so bisschen wie Erste-Hilfe-Kurse die man immer wieder machen muss und die aufrischt werden ist immer wieder mal von uns [...] da witzeln wir immer so ein bisschen rum- Zivilcourage kann man halt auch lernen und die muss man immer wieder üben und die auch immer wieder zu durchdenken so Bewegungsabläufe zu durchdenken

Situationen zu durchdenken und sich dann zu überlegen Ok was mach ich dann“ (ebd., Z. 973ff).

Diese Angebote müssen an Kontexte wie Schulen oder Unternehmen angepasst werden (ebd.). Bei der Frage, wer durch die Angebote erreicht wird, äußerte sich Alexandra dahingehend, dass zwar mittels aktivierenden Befragungen versucht wird, breitere Bevölkerungsgruppen für Gewalt in der Nachbar:innenschaft zu sensibilisieren, doch fehlt die Infrastruktur, die Problematik flächendeckend anzugehen (ebd., Z. 942). Fehlende finanzielle Ressourcen sind auch bei männerspezifischen Accountability-Angeboten Brennpunkt, da bestehende Strukturen nicht ausreichend sind für nachhaltige Veränderungen (ebd. Z. 996ff). Julia und Alexandra haben außerdem die Erfahrung gemacht, dass Nachbar:innen, die bP unterstützen möchten, hohen Belastungen ausgesetzt sein können, wenn die Nachbar:innen in Nachfolgeprozesse mit der Polizei involviert werden. Denn durch Betroffenheiten diverser Diskriminierungsarten werden sie selbst nicht vor der Polizei geschützt (GSK Z. 884ff).

Aneignung von TJ-Haltung als Gewaltprävention

Wenden wir den Blick auf TJ-Perspektiven, ist hier das Verständnis von kollektiver Verantwortungsübernahme damit verbunden, Gewalt strukturell zu sehen und sich gleichzeitig selbst als Teil eines gewaltvollen Systems zu verstehen. Durch diese Anerkennung können alle Teil des Prozesses sein (TJ – René Z. 271ff; Sam Z. 260ff). In diesem Zusammenhang Gruppendynamiken gewaltpräventiv zu gestalten, kann durch selbstkritische Reflexionsprozesse initiiert werden:

„der auch für so eine Einstehung von Kritik so [Raum aufmacht]- ich- ich merk immer wieder dass wir gar nicht- oder ich da aus [...] meinem Bekannt:innen- so Freund:innenkreis so nie gelernt haben wie mit Kritik umgehen? Und so wie nehme ich Kritik an? Wie reagiere ich auf Kritik so was mache ich damit oder so das- das ist- und ich glaube dass es wichtig ist das vielleicht im Vorfeld wo wir [...] hinschauen [...] Ok Dinge müssen vielleicht einfach im Vorfeld @passieren so?@ [...] dass sie im Vorfeld quasi besprochen werden was passiert wenn Gewalt passiert? Oder [...] wo ich bei mir vorhin häufiger überlegt hatte Ok wir haben das jetzt in der Politgruppe gemacht aber wie passiert das eigentlich in Freund:innenkreisen? (TJ – Kim Z. 984ff).

In konkreter Form können diese Prozesse z. B. in geschlechtsspezifischen Räumen entstehen, die Vertrauen in Gruppen erzeugen, problematische Verhaltensweisen zu thematisieren. Dies hat insofern einen präventiven Charakter, Eskalationen verhindern und Personen aus dem Umfeld bei Grenzüberschreitungen direkt einbeziehen zu können (TJ – Kim, Z. 902ff). TJ-Methoden, wie z. B. Pod-Mapping (vgl. Mingus 2016) innerhalb einer Gruppe präventiv anzuwenden, hilft dabei, in gewaltvollen Situationen handlungsfähig zu bleiben und selbstkritisch zu sein:

„Wenn ich scheiße baue von wem will ich drauf angesprochen werden und wer- wer sind so meine [...] Leute die mich supporten sollen wenn das quasi das alle dann machen und untereinander weiß wer die Menschen sind was dann schon voll die Vorstufe ist wenn dann

was passiert weil dann so- also weil es dann das Bewusstsein dafür schafft Hey ich kann auch scheiße bauen und wie will ich eigentlich- also was- was sind auch vielleicht meine Abwehrmechanismen oder so oder wie will drauf angesprochen werden wenn scheiße passiert und das find ich voll den- den- also ich hab ur Lust [...] sowas @mehr zu machen mit Menschen@ oder diese Methode zu verbreiten weil es [...] super simpel halt auch ist oder eben voll Raum aufmacht für die wichtigen Gespräche irgendwie die halt genau- zu all diesen Fragen führen (TJ – René, Z. 969ff).

Auch René wurde Prozessunterstützung von Personen zugesichert, die mensch nicht räumlich nahestanden, aber auch feministische Werte teilten, da sie gemeinsam mittels TJ-Prinzipien den Übergreif aufarbeiten wollten.

Verantwortungsübernahme in Prozessen

Er hat uns weh getan als Community also so dieses Wir fühlen uns auch verletzt dadurch was er gemacht hat und das hat schon viel ausgemacht und dann wir schon so Ok da muss man halt irgendwas machen (TJ – Sam, Z. 416ff)

Ein Kollektivieren von Schmerz kann nach Sams Verständnis dazu beitragen, Community-Mitglieder in Verantwortung zu ziehen. Auf meine Frage, ob TJ-Prozesse nicht auch Schaden anrichten könnten, entgegnete mir Kim:

„Also irgendwie hatte ich jetzt tatsächlich in keinem Moment so die Angst jetzt noch mehr Scheiße zu reproduzieren als sie ohnehin da war weil ich glaube allein sich so hinzusetzen und darüber nachzudenken was ist da schiefgelaufen und wie können wir darauf reagieren [...] ich weiß nicht ob es schon passieren kann dass diese Freiheit in Ok wie organisieren wir jetzt uns zu diesem Prozess? Halt auch in diese Überforderung gekippt ist (ebd., Z. 1144ff).

In Bezug darauf, welche Rahmenbedingungen es braucht, Prozesse nachhaltig gestalten zu können, gab es diverse Zugänge und Erfahrungen dazu. Einerseits impliziert Nachhaltigkeit in Prozessen, dass es beiden Parteien auf lange Sicht gut geht mit der Aussicht auf Transformation der gP. Im Alltag das durch die Community zu bewerkstelligen, ist schwierig, da Ressourcen füreinander fehlen (TJ – René Z. 274ff). Fehlende Literatur als Hilfestellungen haben erschwert, Prozesse zu initiieren und mit Enttäuschungen/Emotionen umzugehen. Der Austausch mit anderen Personen war eine wichtige Ressource, um gemeinsam Lösungsstrategien zu finden (TJ – Sam, Z. 45ff). Damit auch Unterstützungsgruppen um bP und gP herum getragen werden, braucht es für diese wiederum Supportnetzwerke. In institutionalisierten Kontexten sind Professionist:innen mit Fähigkeiten ausgestattet, solche Prozesse zu tragen (ebd., Z. 632ff; TJ - René, Z. 610ff).

Einbezug von Externen

Nach René's Erleben haben Außenstehende dazu beigetragen, weiter TJ-Arbeit leisten zu können, indem Erfolgsdruck genommen wird und Prozessenerfahrungen miteinander geteilt wurden (Z. 527ff). Auch Sam und Kim machten in Prozessen ähnliche Erfahrungen.

Außenstehende zu haben, die bestehende Prozesse sichtbar machen und Care-Arbeit^G wertschätzen, sind essenziell, um Unterstützer:innengruppen in ihrer Arbeit zu bestätigen (TJ – Sam, Z. 844ff). Da es wenige Personen mit TJ-Prozesserfahrung gibt, wurde Sam von einigen Personen aus dem Umfeld nach Unterstützung gefragt. Um sich nicht selbst damit zu überlasten, bot Sam zwar Arbeitsmaterialien an, aber keine persönliche Unterstützung (Z. 761ff).

Auf die Frage hin, ob oder inwiefern Sozialarbeiter:innen in Prozesse miteinbezogen werden könnten, antwortete Kim:

„also für mich ist es persönlich sehr wichtig dass es aus so einem also dass es nicht auf externe ähm Leute sind in diesem Prozess sondern dann halt aus dem Freund:innenkreis kommen weil wenn oftmals das Wissen fehlt so Hey so na? Wie verhält sich die Person so im Alltag man kennt diese Person ja und dann fallen halt einem viel mehr Sachen ein die halt sozusagen in diesem Raum besprochen werden müssen oder voll- oder- halt Dynamiken in diesem Freund:innenkreis müssen besprochen werden- warum wurden Dynamiken unbeantwortet stehen gelassen- warum werden Verhaltensweisen von diesem Freund:innenkreis irgendwie ähm akzeptiert? Also es ist ja gar nicht nur die gewaltausübende Person sondern ich glaube es ist ja auch der gesamte Freund:innenkreis- Community [...] wo halt mehr Menschen miteinbezogen werden müssen und das Wissen kommt halt aus dieser Gruppe und da fällt es halt schwer wenn man das sozusagen abgeben würde weil dann wär es ja wieder ein Dann kannst du ja wieder zu dieser Stelle gehen und dann wird wieder die Verantwortung abgegeben aber die Verantwortung liegt ja in diesem Freund:innenkreis zu reagieren aber gleichzeitig glaube ich zum Beispiel ist es wichtig einen Raum zu haben wo Wissen archiviert wird so zum Beispiel“ (TJ, Z. 557ff).

Zwischenfazit:

Communitybewusstsein äußert sich unter anderem darin, feministische Überzeugungen zu teilen. Sams und Kims Erzählungen nach, wurde die Basis eines Gemeinschaftsgefühls durch die TJ- Prozesse realisiert, da sich Einzelne im Prozess verantwortlich gemacht haben zu handeln. Die Anerkennung, dass sexualisierte Übergriffe Teil struktureller Unterdrückungsmechanismen sind und sich damit der bP gegenüber parteilich zu zeigen, zeugt von einer feministischen Grundhaltung seitens der Umfeldler. Das setzt gleichzeitig voraus, dass im Umfeld bereits Wissen zu diesen strukturellen Unterdrückungsmechanismen (also u. a. patriarchalen Gesellschaftsstrukturen) und dessen Einfluss auf individuelle Verhaltensweisen vorhanden ist. Um kollektive Verantwortungsübernahme umsetzen zu können, braucht es ebenso ein gemeinsames Verständnis davon, Binaritäten zwischen guten und schlechten Menschen aufzubrechen und eigene Anteile bei sich selbst auszumachen (Russo, 2019, S. 20f.). Russo betrachtet Community Accountability als Werkzeug, zwischenmenschliche Interaktionen einordnen zu können in Machtverhältnisse (ebd.).

Im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser und des StoP-Projekts lag der Fokus auf Arbeitserfahrungen mit Klient:innen und Nachbar:innenschaften. Welche Position sie selbst in diesem System einnehmen, eigene Betroffenheiten oder Grenzüberschreitungen

passiert sind, wurde dabei nicht zum Thema. Nachfragen dazu habe ich allerdings auch nicht gestellt, da ich den Redefluss nicht zu sehr beeinflussen wollte. Aufgrund des institutionalisierten Rahmens, in dem Mitarbeiter:innen für die Dienstleistung gegenüber der Klient:innen und Adressat:innen bezahlt werden, ergibt sich ein Machtverhältnis zwischen diesen Personen (Herbinger & Reidinger, 2022, S. 95). Wie Kim konstatiert, war es wichtig, dass der Prozess von nahestehenden und bereits bekannten Personen begleitet wird. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Kim Unterstützung von institutionalisierten Dienstleistungen wie Frauenhäusern aufgrund fehlender Verbindungen zueinander nicht in Anspruch nehmen würde, denn damit würde die Community die Verantwortung nach außen abgeben. Anhand Kims Aussagen wird auch ersichtlich, dass Kim viele Annahmen über die Beziehungsgestaltung zwischen Klientinnen und Frauenhausmitarbeiterinnen vertritt. Möglich ist dabei auch, dass Kim beispielsweise systemische Ansätze außer Acht lässt, die unter anderem Wechselbeziehungen kommunizierender und interagierender Personen betrachtet und in die Fallarbeit miteinbezieht (Haselmann, 2009, S. 158). Es geht in der Sozialen Arbeit also auch darum, Situationen von Klient:innen systemisch einordnen zu können und im Umfeld dieser Unterstützer:innen als Ressourcen auszumachen (Nowak, 2022, S. 213).

Vertreter:innen des TJ-Ansatzes gehen darauf ein, dass kritische Selbstreflexion immanenter Bestandteil kollektiver Verantwortungsübernahme ist, um damit eine Externalisierung von gewaltvollem Verhalten zu verhindern. Diese Betrachtungsweise trägt dazu bei, Hierarchien innerhalb einer Gruppe zu verhindern, indem die Meinung vertreten wird, „[nur] du hast Scheiße gemacht, sondern [...] das ist [...] uns [auch allen] ansozialisiert“ (TJ – Sam, Z. 267f). Anhand dieser Anschauung sind selbstbezogene Fragen, wie Personen Kritik annehmen bzw. warum sie diese abwehren, eine Strategie, sich selbst verstehen zu lernen und eigene Reaktionsweisen zu reflektieren.

Verantwortung im Alltag zu übernehmen, bedeutet, Unterdrückung zu markieren und zu kritisieren (Russo, 2019, S. 20f). Alexandra zieht den Vergleich mit dem Begriff *Zivilcourage*. Zivilcourage zu erlernen, bedeutet für Alexandra, Personen handlungsfähig in gewaltsamen Situationen zu machen, indem sich im Vorhinein durch Falltrainings Dynamiken bewusst gemacht und Strategien gemeinsam gefunden werden, eingreifen zu können. *Zivilcourage* ist auch mit einer möglichen Benachteiligung der einschreitenden Person konnotiert und ist oftmals eher auf Eingreifen in einer akuten Gefahrensituation bezogen, während Community Accountability eher auf langfristige Unterstützung füreinander ausgelegt ist. Deshalb würde ich *Zivilcourage* als Teil von kollektiver Verantwortungsübernahme einordnen.

Russo versteht kollektive Verantwortungsübernahme auch als Prozess, Umfeldler zu aktivieren, gewaltvolle Beziehungsdynamiken zu verändern und Heilung für Betroffene zu ermöglichen (ebd., S. 32). Sam beschreibt, inwiefern das Kollektivieren von Schmerz dazu

fürte, dass Menschen aus der Gruppe aktiv wurden. Voraussetzung für kollektive Verantwortungsübernahme ist demnach Empathie bzw. Einfühlungsvermögen mit betroffenen Personen. Damit werden Räume geschaffen, Auswirkungen der Gewalterfahrung nicht beim Individuum zu belassen, sondern diese Verletzungen als Gruppe zu tragen (TJ – Z. 416ff). Weitere Rahmenbedingungen, die es für nachhaltige Prozesse braucht, sind ein stabiles Umfeld um die bP und gP herum, aber auch Erfahrungswissen und theoretische Hintergründe, welche in Zines festgehalten sind oder persönlich von vergangenen Prozesserlebnissen miteinander geteilt werden. Community-Externe als Feedback-Gebende im Prozess miteinzubeziehen, hat die Vorteile, die Unterstützer:innen durch Wertschätzung weiter motivieren zu können und in einer Art Supervision Einschätzungen zu Prozessverläufen aus der Distanz zu geben.

Julia und Alexandra bemerken außerdem, dass die Hilfsangebote an Gewaltbetroffenen auch eine Gefährdung für Unterstützende bedeuten kann, wenn die Polizei ebenso involviert wird. Strukturell betrachtet kann also Polizeikontakt Nachbar:innen abschrecken, sich in Unterstützungsprozesse, die z. B. Gerichtstermine einschließen, hineinzubegeben, da das Vertrauen durch eigene negative Erfahrungen gegenüber staatlichen Institutionen oftmals nicht vorhanden ist. Somit ist das Ausloten der eigenen Grenzen ständiger Bestandteil bei der Unterstützung von Gewaltbetroffenen. Auf diese Thematik gehe ich unter **Kapitel 5.2.2** näher ein.

6.1.3 Umgang mit individuellen Ressourcen und Grenzen

Ein Prozess-Ziel transformativer Gerechtigkeit besteht darin, dass nachhaltig mit den Ressourcen der Community umgegangen wird (Philly Stands Up, 2016, S. 56). Dabei bringen alle Beteiligten ihre eigenen Biographien, Ansprüche und Erfahrungen in den Prozess mit.

In den Erfahrungen der Aktivist:innen hat sich das in der Praxis unter anderem so ausgedrückt, dass sich Unterstützer:innen ständig damit konfrontiert sahen, für die bP bzw. gP da sein zu wollen und gleichzeitig mit eigenen Vorerfahrungen zu sexualisierter Gewalt ebenso auf sich schauen zu müssen (TJ - Rene, Z. 698ff). Auch Sam machte die Erfahrung, dass eigene Betroffenheiten erschweren, im Prozess unterstützen zu können. Deshalb braucht es regelmäßige Selbsteinschätzungen, ob und wie sich Unterstützer:innen einbringen können und wie stabil sich die Involvierten dabei fühlen (TJ - Sam Z. 752ff).

Auch Kim beschreibt Aushandlungen individueller Unterstützungsgrenzen und -möglichkeiten innerhalb des TJ-Prozesses. Um die Rollen und Grenzen der unterstützenden Personen im Prozess im Blick zu behalten, war es wichtig nachzufragen, ob es allen Beteiligten gut geht. Ansonsten war es für Kim herausfordernd eine Balance zu finden zwischen „Ok so *dieser*

Prozess der muss jetzt irgendwie durchkommen so- wir müssen jetzt [...] an die gewaltausübende Person ranreten und jetzt mal diesen Prozess durchziehen sondern zu schauen so Wie lässt sich das mit meinem Leben- meinen Emotionen vereinbaren“ (ebd., Z. 804ff). Kim hatte nicht erwartet, dass ein TJ-Prozess so viele Ressourcen kostet, wodurch sich auch Beteiligte übernommen haben, um den Prozess stemmen zu können. Über die Zeit sind Personen auch wieder aus dem Prozess ausgestiegen, was auch an fehlendem Erfahrungswissen lag (ebd., Z. 367ff).

Eine externe Person als Spiegel von außen zu haben, hat geholfen, Gruppendynamiken aus der Distanz wahrnehmen und andere Perspektiven einnehmen zu können. Dadurch, dass diese Person die gP und bP nicht persönlich kannten, war sie auch nicht so emotional involviert in den Prozess, wodurch diese Ebene auch mehr herausgenommen werden konnte (TJ - Kim, Z. 446ff).

Zwischenfazit:

Das Austarieren von eigenen Ressourcen und Grenzen der Prozessinvolvierten im TJ-Kontext war im Gruppengespräch viel Thema. In Settings communitybasierter Care-Arbeit werden Methoden und Strategien zur Unterstützung und Abgrenzung gegenüber Prozessinvolvierten individuell verhandelt. Da Unterstützer:innen oftmals in persönlichen Beziehungen zu gP oder bP stehen, kann es schwerer fallen, sich aus einem Prozess herauszuziehen und für sich selbst Grenzen zu setzen und damit nicht eigene Prinzipien zu hintergehen (vgl. Sam, Z. 389ff). Belastungsrisiken können hinsichtlich eigener Betroffenheiten von Gewalt, fehlendem Erfahrungswissen oder eigenem kritischem Wohlbefinden steigen. In Anbetracht dieser Risikofaktoren ist es sinnvoll, innerhalb von Communitys gemeinsam herauszufinden, wie sich Individuen gut in Prozesse einbringen können und allen Beteiligten zu signalisieren, dass sie sich zu jedem Zeitpunkt aus dem Prozess ziehen können. Bedeutende Unterschiede zu professionellen Arbeitsverhältnissen liegen dahingehend vor, dass durch feststehende Arbeitszeiten ein klarer Rahmen vorgegeben ist, in dem Klient:innen beraten und unterstützt werden und sich dadurch auch emotionale Verflechtungen mit Klient:innen durch das Dienstleistungsverhältnis anders gestalten.

Einerseits ermöglicht also eine emotionale Bindung zwischen Unterstützer:innen und bP bzw. gP, Personen in die Verantwortung zu ziehen und Gewalterfahrungen als strukturelles Problem anzuerkennen, das von Communitys selbst in die Hand genommen und transformiert wird. Andererseits kann es sehr hilfreich sein, externe Personen in Prozesse miteinzubeziehen

(ob als bezahlte Dienstleistung oder nicht), weitere Handlungsoptionen einzubringen und den Prozess als Ganzes im Blick zu behalten.

6.2 Unterstützung von betroffenen Personen

In diesem Kapitel fasse ich Erfahrungen und Handlungspraxen zu TJ-Prinzipien hinsichtlich der Unterstützung von betroffenen Personen zusammen.

6.2.1 Allgemeine Erfahrungen und Learnings

In den Anfängen der TJ-Prozesse gab es diverse Erfahrungen in Positionierungen, Verläufen und Beziehungskonstellationen in der Unterstützungsarbeit von Betroffenen. Hilfreich bei der Initiierung des TJ-Prozesses ist eine klare Rollenverteilung, bei der bP nicht in die Verantwortung genommen wird. Zu Beginn in der Gruppe zu klären, ob auf längere Sicht ein Prozess von allen stemmbar ist, kann bewirken, Burn-Out und weitere negative Auswirkungen zu verhindern. Verantwortungsübernahme kann also auch bedeuten, einen Prozess nicht zu machen (TJ – René, Z. 421ff).

Durch bestehende Beziehungen kann es bP leichter fallen, Unterstützung durch einen Prozess einzufordern und sich gemeinsam über Herangehensweisen zu informieren. Das „Verantwortlichgemachtwerden“ kann Druck innerhalb bestehender Beziehungen erzeugen. Das Festhalten an Prinzipien kann dazu beitragen, dass der:die Unterstützer:in den Prozess begleitet:

„gleichzeitig war das halt für mich irgendwann voll so eine Sache von Prinzip [...] wir waren zusammen organisiert- ich habe Verantwortung dafür- ich muss das jetzt machen- also so hat sich das angefühlt und [...] bin halt dann so da eingestiegen“ (TJ – Sam, Z. 389ff).

Grundvoraussetzung die bP zu unterstützen war also, dass Vertrauen zwischen Personen da ist.

Einige Faktoren haben allerdings auch dazu beigetragen, dass die Prozessbegleitung für Unterstützende sehr herausfordernd war. Darunter fiel beispielsweise mangelndes Erfahrungswissen zur TJ-Praxis, das wichtig gewesen wäre, um den laufenden TJ-Prozess langfristig halten zu können (TJ, Z. 798ff). Dabei hat der Austausch mit anderen TJ-Erfahrenen geholfen, für eigene Prozesse zu lernen (ebd., Z. 805ff). Außerdem lösten fehlende Selbstwirksamkeitserfahrungen Unzufriedenheit aus, in der Gesamtheit gegen gewaltvolle Strukturen nichts ausrichten zu können (TJ - Sam, Z. 770ff).

Die Unterstützung von bP ist bei StoP abhängig von den Ressourcen und dem Themenfokus der Mitarbeiter:innen. Da andere Wirkungsbereiche wie Öffentlichkeitsarbeit oder Community Organizing Grundlage des StoP-Konzepts sind, liegt die Arbeit mit bP nicht im Fokus (GSK – Alexandra, Z. 1092ff). Im Gespräch mit den Frauenhausmitarbeiterinnen ging es unter anderem um Zugänglichkeit bzw. Barrieren zu/von Frauenhäusern. So müssen Klientinnen bestimmte Voraussetzungen erfüllen, um Zugang zum Frauenhaus zu bekommen. Es fehlen Strukturen, auf individuelle körperliche und psychische Verfassungen, die z. B. mit Suchterkrankungen der Betroffenen verbunden sind, eingehen zu können. In diesen Fällen werden die bP auf andere Einrichtungen z. B. die Wohnungslosenhilfe verwiesen. Schutzräume für diese Personengruppen zu finden und ihre Lebenslage zu verbessern, ist schwierig (GSK – Christina, Z. 457ff). Spezifische Beratungsfähigkeiten für Transpersonen werden Mitarbeiter:innen wenig vermittelt, wodurch akute Unterstützung nicht gewährleistet werden kann (GSK – Christina, Z. 376ff). Generell gibt es die Beobachtung, dass wenige Transpersonen Frauenhäuser aufsuchen, woraus die Frage entsteht „*ob überhaupt bei Transpersonen Frauenhäuser als [...] Schutzräume gesehen werden oder nicht*“ (GSK – Julia, Z. 394ff). Bezogen auf Frauenhausbewohnerinnen sollten transphobe Verhaltensweisen angesprochen werden und Sozialarbeiter:innen dafür sensibilisiert werden, wie Transpersonen beraten und integriert werden können (GSK – Christina, Z. 406ff).

Zwischenfazit:

In Bezug auf die theoretischen Ansätze beinhalten TJ-Ziele die Sicherheit, Heilung und Wiederaneignung von Handlungsmacht für betroffene Personen (Generation Five, 2007, S. 26). In der Praxis liegt dabei der Fokus bei Betroffenen in deren kollektiven Unterstützung, indem sich bP Sicherheit und Selbstbestimmung wieder aneignen (Critical Resistance & INCITE! Women of Color Against Violence, 2008, S. 15ff). Beispiele in Form von Unterstützung im Alltag, dem Aufbau und Halten von Erfahrungsaustausch zwischen Betroffenen und der allgemeinen Anerkennung der Gewalterfahrung können Orientierung geben, in welche Richtung die konkrete Praxis dabei aussehen kann (awarenetz & ignite! kollektiv, 2021, S. 20ff).

In der Gruppendiskussion im TJ- Kontext ging es insgesamt weniger um konkrete Prozesseffekte für die betroffene Person, sondern es kamen eher Wahrnehmungen dazu auf, welche Folgen der Prozess auf die Gruppe bzw. die Unterstützer:innen hatte. Da Kim und Sam als Unterstützer:innen in Prozessen aktiv waren, haben sie aus ihrer Wahrnehmung heraus erzählt und wollten womöglich auch nicht *für* betroffene Personen, die sie begleitet haben,

sprechen. René war es als betroffene Person wichtig, dass es auch den Unterstützer:innen im Prozess gut geht, was auf Dauer nicht funktioniert hat. Insofern würde ich Abhängigkeiten zwischen dem Heilungsprozess von der betroffenen Person und dem Wohlergehen der Community ausmachen. René merkt auch an, dass die kollektive Entscheidung, einen Prozess nicht in der Gruppe zu tragen, als eine Variante von Verantwortungsübernahme interpretiert werden kann. In dieser Situation wäre es stattdessen hilfreich gewesen, über alternative Unterstützungsformen nachzudenken, die mit den Ressourcen der Unterstützenden vereinbar sind.

Nach Preisl (1994, S. 108) und Öchsner (2008, S. 59) sind essenzielle Bestandteile der Frauenhausarbeit, Stereotype von Weiblichkeit aufzubrechen und Frauen mit einem veränderten Selbstbild auszustatten. Durch das Communitybuilding innerhalb der Frauenhäuser erfahren Frauen Empowerment in ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Romantische Beziehungen nicht als Ausgangspunkt zu verstehen, ob eine Person glücklich sein kann bzw. sich selbst in Beziehungen behaupten zu können und klare Grenzen zu setzen, sind Strategien, selbstbestimmt leben zu können. In dieser Art von Betroffenenunterstützung geht es also vor allem um den Aufbau von Selbstvertrauen und das Erfahren von Selbstwirksamkeit.

Gehen wir davon aus, dass in der breiten Bevölkerung das Bild vorhanden ist, dass vor allem Frauen, die von ihren Partnern Gewalt erfahren, Adressatinnen von Frauenhäusern sind, suchen potenziell Gewaltbetroffene, die sich nicht mit der Geschlechtsidentität Frau identifizieren und/oder in queeren Beziehungen leben, Frauenhäuser nicht als Schutzraum auf. Dahingehend haben beispielsweise Julia und Christina in Frage gestellt, inwiefern Frauenhäuser strukturell als Schutzraum für Transpersonen dienen können. In Bezug auf Beziehungskonstellationen wurde Queerness in der Gruppendiskussion ebenso nicht thematisiert. Den Webseiten der Frauenhäuser Wien zufolge richtet sich deren Angebot vor allem an Frauen, die sich in heterosexuellen Beziehungen befinden und die von ihren Partnern häusliche Gewalt erfahren haben. Weichen Gewaltbetroffene von dieser Identität und Beziehungskonstellation ab oder sind auf andere Weise queer, gibt es wenig Erfahrungswissen dazu, wie diese Personen unterstützt werden können. Kategorische Ein- und Zuordnungen von Betroffenheiten führen also auch dazu, sicherer in der Beratung vorgehen zu können. Andererseits könnten andere bestehende Anlaufstellen, wie z. B. queere Hausprojekte und explizite Beratungsangebote, eher als Schutzraum von queeren Gewaltbetroffenen wahrgenommen werden. Zwar wird Bedarf gesehen, Mitarbeiter:innen dahingehend zu schulen, auch Beratungen spezifisch für Transpersonen anbieten zu können, doch wird dadurch das Verständnis nicht beeinflusst, dass zwischenmenschliche Gewalt in allen Beziehungsformen auftreten kann. Die diversen Addressierungen auf den Webseiten der

beiden Vereine (also AÖF und Verein Wiener Frauenhäuser) deuten auf Differenzen dahingehend hin, welche Personengruppen sich von den Angeboten angesprochen fühlen sollen und wer in Statistiken und Forschungen mitberücksichtigt wird. Der Gestaltung und Aufmachung der Angebote nach beruft sich der Verein der Wiener Frauenhäuser auf ein differenzfeministisches Bild, das sich auf eine binär gedachte, heteronormative Geschlechterordnung stützt. Dahingegen wendet sich der Verein AÖF in Informationsmaterialien teilweise auch Frauen in gleichgeschlechtlichen Beziehungen und verwendet gendersensible Schreibweisen (Autonome Österreichische Frauenhäuser, o. J.; Frauenhäuser Wien, o. J.). In Folge dieser oberflächlicheren Analyse wird deutlich, dass je nach Verein die Zugänge zu feministischen Grundlagen, also in welchen Geschlechter- und Beziehungskonstellationen Gewalt bearbeitet wird und wie diese in die Angebotsgestaltung bzw. Beratung eingearbeitet werden.

TJ bricht dahingehend das Bild von Frauen als tendenzielle Opfer von partnerschaftlicher Gewalt auf und bietet Anknüpfungspunkte für Personen jeden Geschlechts und sexueller Orientierung, da sie auf die Gewalterfahrung an sich ausgelegt ist und nicht auf strukturelle Merkmale der Einzelpersonen. In der Praxis gibt es auch in TJ-Prozessen Unsicherheiten, wie mit Gewalterfahrungen umgegangen wird, wenn sie nicht in heteronormative Schemata passen. Dazu schreibe ich in **Kapitel 5.2.3** zu Definitionsmacht mehr.

6.2.2 Definitionsmacht

Aus der Gruppe der TJ-Prozesserfahrenen wurde Definitionsmacht mit darunterliegenden Selbstbildern und auch Zuschreibungen von außen in Verbindung gebracht.

Aufgrund der allgegenwärtigen Präsenz von Gewalt, die auch Teil jedes Individuums ist, ist der Gewaltkomplex schwer zu greifen (TJ – Kim, Z. 229ff). Ein Bestandteil von Definitionsmacht ist, sich einzugestehen, dass alle ein Rad im bestehenden Gewaltsystem sind und dazu beitragen, dass es weiter bestehen kann (ebd., Z. 246ff). Diese Komplexität kommt vor allem dann zum Ausdruck, wenn Betroffenheiten über klassische (patriarchale) Gewaltausübungen hinaus gehen und Gleichzeitigkeiten von diversen Gewaltformen vorhanden sind (TJ – Kim, Z. 229ff).

Der in Institutionen verwendete Gewaltbegriff ist sehr geprägt von gesellschaftlichen Diskursen und deckt nur einen Teil erfahrbarer Gewaltformen ab. Vom Staat aus zu definieren, was Gewalterfahrungen miteinschließt und was nicht, übergeht die Individualität der Wahrnehmung und Lebenserfahrungen von Menschen. TJ schafft Raum für die Anerkennung, dass Gewalt

individuell wahrgenommen wird und schreibt bP die Macht zu, Gewalt selbst zu definieren (TJ – Sam, Z. 677ff).

In Reflexionsprozessen innerhalb der Unterstützer:innengruppe kommen auch folgende Dynamiken zum Vorschein:

„vor allem wenn bei unserer Gruppe eben auch ähm Cis-Männer involviert sind in [...] in diesem Prozess so und sich da nicht hinzustellen mit der gewaltausübenden Person so zu sagen ((ahmt „männliche“ Stimme nach)) ‚Ja du hast [...] ja patriarchale Verhaltensweisen und was soll das hier eigentlich‘ sondern gemeinsam sich auch zu überlegen Ok wo habe ich solche Verhaltensweisen auch schonmal bei mir gesehen?“ (TJ – Kim, Z. 251ff).

Als männlich gelesene Person anderen Männern Gewalt zuzuschreiben, entlastet von der Verantwortungsübernahme von eigenen problematischen Verhaltensweisen. Von außen zugeschriebene Geschlechtsidentitäten dienen auch dazu, Eindeutigkeiten/Simplifizierungen von Situationen und damit mehr Sicherheit in Denkmustern/Herangehensweisen zu schaffen (TJ – René, Z. 212ff). René beschreibt dieses Phänomen in Situationen, in denen männlich gelesenen Personen übergriffiges Verhalten aufgrund ihrer Geschlechtszuschreibung als Mann unterstellen („Du bist halt irgendein Dude der Scheiße baut“ TJ, Z. 215), diese sich aber als genderqueer identifizieren (ebd., Z. 213).

In Beziehungskonstellationen, die sich in heteronormativen Sphären bewegen, wird Gewaltanwendung männlichen Parts eher zugeschrieben. Sobald sich diese Muster nicht bestätigen, werden eingeschriebene Denkmuster hinterfragt, wodurch Handlungsunklarheit ausgelöst wird (TJ – Sam, Z. 180ff):

da war es halt eine FLINTA-Person gegenüber einer FLINTA*-Person und das hat halt alles total gesprengt- den ganzen Rahmen weil halt irgendwie so in diesen ganzen TJ-Prozessen die ich kannte [...] die ich kannte waren halt nur auf Cis-Männer und auf wie gehe ich mit der Situation um wenn die Person ein cis-Mann ist und nicht wenn es die beste Freundin ist die Feministin ist (ebd., Z. 187ff).*

Gängige Methoden zum Schutz der bP sind in solchen Fällen nicht mehr so anwendbar, da diese darauf ausgelegt sind, Cis Männern den Zugang zu verwehren (ebd., Z. 194ff).

Meine eigenen Gedanken zur Einschränkung von Definitionsmacht waren:

„in manchen Kontexten dachte auch so kann ich das der Person mehr spiegeln so Hey ich habe das Gefühl du hast der viel Scheiße erlebt und hast du da nicht auch Lust was zu initiieren- habt ihr da Erfahrungen mit? Bei anderen Personen die das jetzt nicht selbst formulieren dass sie Gewalt erfahren haben aber ihr das Gefühl habt dass Bedarf da ist da irgendwie reinzugehen?“ (TJ – Marie, Z. 698ff).

René entgegnete daraufhin, dass sobald Personen sich nicht selbst als gewaltbetroffen sehen, sich eine Zuschreibung von außen übergriffig anfühlen kann. (TJ, Z. 710ff). Um die Zuschreibung einer Gewalterfahrung annehmen zu können, braucht es viel Vertrauen in einer Beziehung. Diese Zuschreibung kann schnell mit Stigmatisierungen verbunden sein, die Personen nicht in ihr Selbstbild aufnehmen möchten (TJ – Kim, Z. 718ff).

Die Frauenhausmitarbeiterin Christina erzählte aus dem Arbeitsalltag von Erfahrungen mit Opferschutzbeamt:innen: In heterosexuellen Beziehungen müssen Frauen Notwehrhandlungen begründen, damit gewaltvolles Verhalten ihnen gegenüber auch anerkannt wird. Der Erfahrung nach, werden dadurch Betreuungsrechte den bP gegenüber entzogen, wodurch auch Handlungsmacht entzogen wird (GSK – Christina, Z. 489ff).

Entsprechen bP nicht den patriarchalen stereotypen Bildern bzw. haben Betroffene mit weiteren Faktoren zu kämpfen, die gegen gesellschaftliche Normen stoßen:

*„es [wird] (von der Polizei; Anm. der Autorin) dann nicht anerkannt dass sie halt das Opfer ist weil sie wurde ja weggewiesen es- das macht halt einfach alles schwieriger bei- bei den Behörden dass sie halt als glaubwürdig empfunden wird weil halt eh- das finde ich auch dieses- das Opfer das darf sich nicht wehren das ist die ja wehrlose hilflose Frau die eben genau (.) also oder eben auch vom Aussehen her da habe ich ganz viele diskriminierende Aussagen mitgekriegt von Polizist:innen [...] es muss halt so eine zierliche wehrlose hilflose kleine Frau sein die leise spricht und [...] Genau und dann weint wenn sie erzählt und keinerlei äh psychische Krankheiten haben darf und keine Substanzen nimmt wenn sie betrunken ist und so dann ist auch schon total Ja Sie haben ja nach Alkohol gerochen also das ist ähm auch schon wieder unglaublich also das ist schon sehr stigmatisierend“
(GSK – Christina, Z. 501ff).*

Die Anerkennung der Gewalterfahrung durch Vertreter:innen des Rechtsstaats trägt dazu bei, dass die gP ihr gewaltsames Verhalten hinterfragt (GSK – Christina, Z. 624ff).

Zwischenfazit:

Sam konstatiert, dass der in Institutionenkreisen verwendete Begriff von Gewalt sich in einem begrenzten Rahmen bewegt. Erfahren Personen außerhalb dieses gesetzlich definierten Rahmens Gewalt, wird diese von staatlichen Institutionen häufig nicht anerkannt. Gegenläufig zu diesen hegemonialen Positionierungen in der Rechtsprechung gegenüber Gewaltbetroffenen (Respons Kollektiv & Unrast e.V., 2021, S. 38ff) ist die im Frauenhauskontext etablierte Verwendung der Definitionsmacht. Auch Christina sprach von Situationen, in denen Polizist:innen die Gewalterfahrung einer Frau absprach, da sie aus Notwehr selbst Gewalt anwenden musste und nicht den stereotypen Vorstellung eines Gewaltopfers entsprach. Definitionsmacht bestimmt also auch mit, für wen Prozesse, Angebote und Dienstleistungen verfügbar sind. Wenn kein Bewusstsein für die Komplexität von Gewalt vorhanden ist, finden Zuschreibungen statt, wodurch Menschen nicht mehr die Unterstützung von exekutiven Akteur:innen zuteilwird. Die Anerkennung der Gewalterfahrung und Problematisierung der Gewalthandlung vonseiten der Opferschutzbeamt:innen und Sozialarbeiter:innen in der Männerberatung kann bewirken, dass gewaltausübende Personen ihr Verhalten verändern. In Konsequenz bedeutet das aber auch, dass gP erst durch die Bestätigung von Externen ihr gewaltsames Verhalten realisieren. Damit könnte wiederum der

Effekt der Rückgewinnung von Handlungsmacht seitens der bP gegenüber der gP ausbleiben, der ebenso ein Ziel von Definitionsmacht darstellt, da es nicht alleinig in der Macht der betroffenen Person liegt, ob die Gewalterfahrung von der gP anerkannt wird. Parteilichkeit mit den bP kann als zentrale Aufgabe der Frauenhausmitarbeiterinnen verstanden werden. Das Prinzip der Definitionsmacht wurde von der Frauenhausbewegung geprägt und verkörpert eine Voraussetzung zur Ausübung von Parteilichkeit.

Da Frauenhäuser darauf ausgelegt sind, als Anlaufstelle für Betroffene häuslicher Gewalt zu sein, liegt hier auch der Fokus auf dieser Gewaltform. Vor allem sind Frauen, die in heterosexuellen Beziehungen leben, Zielgruppe der Einrichtungen.

Sam und Kim erzählen von Erfahrungen, in denen auch in queeren Beziehungen Gewalt ausgeübt wurde und in diesen Konstellationen Schwierigkeiten aufkamen, wie mit der Situation umgegangen werden kann. Aus diesen Unsicherheiten heraus leite ich ab, dass Vorgehensweisen beim Umgang von Gewalt, die von cis-Männern ausgeht, klarer sind, da der Ursprung auf patriarchale Systeme rückführbar ist. Wenn der Ursprung grenzüberschreitenden Handelns nicht anhand von Merkmalen wie der Geschlechtsidentität einzuordnen ist, fällt den Unterstützenden die Einordnung schwerer, ob und welche Unterdrückungssysteme zur Gewaltausübung beigetragen haben.

Ein weiterer Aspekt im Verständnis von Definitionsmacht schließt mit ein, nicht von außen eine Gewalterfahrung zuzuschreiben und die Wahrnehmung in der Hand der Personen selbst belassen. Personen den Raum zu geben, das selbst zu äußern, gibt ihnen die Möglichkeit, selbst entscheiden zu können, wie sie Beziehungen erlebt haben und ob die Notwendigkeit besteht, Personen als gewaltvoll zu empfinden. Zu der Frage, ob und wie Personen ihre eigene Betroffenheit wahrnehmen, gibt es weitere Faktoren, die es schwieriger gestalten, eine eindeutige Antwort zu finden, schwieriger gestalten. So können beispielsweise weitere psychische Belastungen oder die Schwierigkeit, die Gewalterfahrung ausdrücken zu können oder sich zu unsicher in anderen Beziehungen zu fühlen, um sich anderen mitzuteilen, Gründe dafür sein.

6.2.3 Parteilichkeit

Praktische Anwendungen des Parteilichkeitsprinzips liegen in TJ-Prozessen insofern vor, dass vor allem gegenüber FLINTA* Parteilichkeit gezeigt wird. Grund dafür ist, dass innerhalb von heterosexuellen Beziehungskonstellationen Grenzüberschreitungen in vielen Fällen von männlichen Parts geschehen. Da gesellschaftliche Zuschreibungen von Männlichkeit erheblichen Einfluss auf problematische Verhaltensweisen auf Männer haben können, werden

diese in den Prozessen markiert und problematisiert. Damit kann eine vermeintliche Natürlichkeit von Verhaltensweisen dekonstruiert werden (TJ – Sam, Z. 180ff).

Parteilichkeit ist bei StoP Grundlage dafür, dass Nachbar:innen sich solidarisch gegenüber der bP zeigen, indem sie die Gewalthandlung der gP nicht dulden (GSK – Alexandra, Z. 852ff).

Im Vergleich zu StoP-Standorten in Deutschland ist Parteilichkeit bei den StoP-Projekten in Österreich ein Grundprinzip. Ursache dafür ist, dass StoP in Österreich vom Dachverband AÖF organisiert wird, wodurch die Herangehensweise, wer auf welche Weise durch StoP-Angebote erreicht werden soll, von feministischen Prinzipien geprägt ist (ebd., Z. 293ff). StoP setzt feministische Prinzipien und Parteilichkeit insofern um, dass in der Männerarbeit stigmatisierende Verständnisweisen von Täter:innenschaft aufgebrochen und diese als Verbündete aktiviert werden (ebd., Z. 320ff). In der konkreten Praxis bedeutet das, auf bP zuzugehen und ihnen zu vermitteln „*Ich unterstütz dich und [...] ich bleib dran und pressure dich nicht*“ (ebd., Z. 834f). Durch Falltrainings erlernen Nachbar:innen auch Strategien, z. B. mittels paradoxer Intervention den Moment der Gewalt aufzubrechen (ebd., Z. 836f). Zentral in der StoP-Arbeit ist, von der Position des:r Nachbars:in aus Handlungsoptionen durchzugehen und ihnen damit *agency*⁶ zu vermitteln (ebd., Z. 849f).

Julia und Christina haben ähnliche Erfahrungen zum Prinzip der Parteilichkeit gemacht. Da das Parteilichkeitsprinzip gegenüber bP Ausgangspunkt der Frauenhausarbeit ist, grenzen sich diese klar von anderen Einrichtungen, die die Bekämpfung struktureller Unterdrückungsformen nicht auf ihrer Agenda haben und staatlichen Institutionen, wie Polizei und Gefängnissen, ab. Parteilich sein äußert sich insofern, individuelle Wahrnehmungen der bP als Sozialarbeiterin anzunehmen und diese als Arbeitsgrundlage zu nutzen. Gemeinsame Ziele der Klientinnen herauszuarbeiten, wie beispielsweise Trennungsprozesse gestaltet werden oder wie Klientinnen Sicherheit zurückgewinnen können, gehört zum Beratungsreportoire der Frauenhausmitarbeiterinnen. Teil der Unterstützung ist auch, sie bei der Umsetzung zu begleiten (GSK – Christina, Z. 92ff). Parteilichkeit wird geschätzt als Prinzip, Personen dort abzuholen, wo sie stehen und nach ihrem Willen und ihren Vorstellungen zu handeln. Das kann aber auch bedeuten, Klientinnen dabei zu begleiten, in gewaltvollen Beziehungen zu bleiben:

„das hab ich eben auch sehr wertgeschätzt dieses mit der Parteilichkeit also man nimmt einfach die Person so wie sie kommt und welchen Schritt [...] sie machen möchte aber ist trotzdem [...] auch eben dieser Schritt aus einer Gewaltbeziehung was viele halt dann auch nicht schaffen oder halt einen Schritt zurück gehen“ (GSK – Julia, Z. 109ff).

Die Unterstützung von Seiten der Mitarbeiterin wird dann zu einer Herausforderung, wenn sich die Vorstellungen nicht mit denen der Klientin decken, was innere Widersprüche bei der Mitarbeiterin auslöst. Offene Ohren und das Wahrnehmen der Bedürfnisse sowie Kapazitäten

der bP sind essenziell, um parteilich mit der bP agieren zu können. Ein von außen zugeschriebenes Vorgehen ist oft nicht im Sinne der bP (GSK – Christina, Z. 98ff).

Parteilichkeit im Frauenhauskontext äußert sich aber auch darin, nicht in Kontakt mit den gP zu treten und die Kommunikation mit gP der Polizei zu überlassen:

„wir arbeiten dann mit Opferschutzbeamt:innen die dann halt wenn wir sagen Der ist extrem nachgehend und lässt die Frauen nicht in Ruhe bitte vielleicht [...] kann die Polizistin dann mit dem reden und sie nennen das so normverdeutlichende Gespräche“ (GSK – Christina, Z. 619ff).

Zwischenfazit:

Die Anerkennung der Gewalterfahrung und Empathie bzw. Handlungsbereitschaft, im Sinne der bP zu agieren, sind Elemente von Parteilichkeit (Re.ACTion & Unrast e.V., 2015, S. 29ff). Sam äußerte dazu, dass eine Verletzung gegenüber einer Person auch eine schmerzvolle Erfahrung für eine ganze Gruppe bedeutete (TJ, Z. 416ff), weshalb ich diese Kollektivierung von Schmerz einerseits als Aspekt kollektiver Verantwortungsübernahme andererseits auch als Teil von Parteilichkeit einordne. Im TJ-Gespräch war, ähnlich zu den Aussagen, die ich bei Definitionsmacht verortet habe, geschlechtliche Zugehörigkeit (also Cis-Männer und FLINTA*) ausschlaggebend, mit wem sich Gruppenangehörige parteilich zeigen. Da TJ-Prozesse so aufgebaut sind, dass sich Unterstützer:innenkreise jeweils um Gewaltbetroffene so wie gewaltausübende Personen bilden, setzt diese Struktur schon von vorne herein eine Parteilichkeit mit bP voraus.

StoP hat sich zur Aufgabe gemacht, Nachbar:innen dahingehend zu mobilisieren, sich parteilich mit Betroffenen zu zeigen und Verhaltensweisen von gP als kritisch zu markieren. In der StoP-Arbeit sticht außerdem hervor, dass hier Parteilichkeit ein feministisches Grundverständnis als innere Haltung voraussetzt, um konkrete Unterstützungsstrategien zu üben. Parteilichkeit ist also insofern punktuell von Nöten, wenn es um akute Hilfeleistungen in Gefahrensituationen geht und kommt dann kontinuierlich zum Tragen, wenn es darum geht, gewaltausübende Personen in die Verantwortung zu nehmen, ihre Verhaltensweisen zu überdenken.

Im Kontext der Frauenhausarbeit, in dem der Communityaspekt weniger im Vordergrund steht, bildet Parteilichkeit mit Betroffenen die Ausgangslage in deren Unterstützung. Christina versteht darunter ebenso den gemeinsamen Prozess, herauszufinden, in welcher Lage sich Klientinnen gerade befinden und unvoreingenommen mit ihnen zu agieren. Wenn Bedürfnisse der Klientinnen nicht mit den Vorstellungen der Sozialarbeiterinnen vereinbar sind, fällt es

schwer, dieses Vorgehen nicht zu bewerten bzw. Klientinnen abzusprechen. Insofern kann Parteilichkeit auch bedeuten, eigene Werte in den Hintergrund stellen zu müssen, um im Sinne der Klientin zu handeln. Auf weitere Aspekte dieses Dilemmas gehe ich im nächsten Kapitel ein.

6.2.4 Zustimmungsprinzip

Inhaltlich fiel es mir schwer, klare Trennlinien zwischen den Prinzipien der kollektiven Verantwortungsübernahme, Definitionsmacht, Parteilichkeit und Zustimmungsprinzip auszumachen. Das zeigt zugleich die Verwobenheit und Interdependenzen der einzelnen Prinzipien auf.

Das Zustimmungsprinzip in die Praxis umzusetzen, ist mit einigen Aushandlungen und Ambivalenzen verbunden.

Im Beratungskontext von Frauenhäusern werden Dilemmata dahingehend ausgelöst, Klientinnen zu unterstützen, in gewaltvollen Beziehungen zu bleiben:

„wenn [...] in der Beratung [...] zum Beispiel eine Frau sich scheiden lassen will und dann nicht geht wegen Aufenthaltstitel und du dann eigentlich so [...] diesen widersprüchlichen Rat eigentlich geben musst und sagst Na bleiben Sie noch ein paar Monate oder ein Jahr verheiratet und schauen Sie dass der Aufenthaltstitel geregelt ist bevor Sie diesen Schritt machen können“ (GSK – Julia, Z. 149ff).

Für Sozialarbeiter:innen kann es sehr belastend sein, zu merken, dass Klientinnen trotz hoher Gefährdung das Frauenhaus nicht als Schutzraum wahrnehmen (können) (ebd., Z. 176ff). Christina schildert dahingehend, dass im Konsens mit Klientinnen zu handeln auch mitschließt, sie nicht daran zu hindern, sich wieder in die gewaltvolle Beziehung zu begeben (ebd., Z. 169ff): *„da geht's um Leben und Tod wenn sie zurückgeht und das ist schon schwierig“* (ebd., Z. 174). Beim Verbleiben in gewaltvollen Partnerschaften liegt es der Sozialarbeiterin nahe, die Polizei zu involvieren. Da das oft nicht der Wille der bP ist, wird die Polizei in solchen Fällen nicht gerufen. Sobald Kinder auch davon gefährdet sein könnten, sind Sozialarbeiterinnen dazu angehalten, die Kinder- und Jugendhilfe zu informieren. Es löst Ängste bei Mitarbeiterinnen aus, mitverantwortlich dafür zu sein, wenn der Klientin etwas zustoßen sollte (ebd., Z. 114ff).

Um Klientinnen langfristig unterstützen zu können, müssen sie gewisse strukturelle Bedingungen erfüllen, die mit stabilen Lebensgrundlagen in Österreich verbunden sind. In kurzer Zeit Klientinnen mehr Unabhängigkeit in Partner:innenschaften zu ermöglichen, ist sehr schwer bzw. nicht leistbar (ebd., Z. 130ff). Durch den Mangel an Zugang zu finanziellen Ressourcen und fehlenden Privilegien wie einem gültigen Aufenthaltstitel können Klientinnen

nicht frei entscheiden, welche Angebote zur Schaffung von Unabhängigkeit sie nutzen (z. B. Arbeitsmarktintegration, Sprache erlernen, Kinderbetreuung etc.). Das löst bei Sozialarbeiterinnen ein Gefühl der Handlungslosigkeit aus (ebd., Z. 141ff).

StoP-Mitarbeiter:innen hingegen sind sich nicht sicher, ob pauschal gutgeheißen werden soll, die Polizei zu involvieren, wenn das nicht im Konsens mit der bP ausgehandelt wird. Ausnahmen sind Situationen, in denen bP akuter Gefahr ausgesetzt sind (GSK – Alexandra, Z. 895ff). Christina entgegnete daraufhin, dass das Prinzip des Schützens der Klientin vor häuslicher Gewalt in akuten Gefährdungssituationen über dem Konsensprinzip steht (GSK, Z. 907f).

In der Diskussion mit den TJ-Prozesserfahrenen bezüglich des Zustimmungsprinzip wurden einerseits die Wahrung von Anonymität, bP aber auch die Involvierung der Polizei in der Gewaltaufarbeitung thematisiert. In Zustimmung mit der bP Prozessinformationen nicht nach außen zu tragen, führte dazu, dass die Politgruppe einen Großteil der Prozess- bzw. Care-Arbeit nicht wahrnimmt. TJ-Arbeit wurde in der Politgruppe nicht gleichwertig mit anderen politischen Zielen (wie z. B. der Organisation von Protesten) gesehen, während TJ auch bedeutet, den Schaden, der innerhalb der Gruppe entstanden ist, wieder zu beseitigen (TJ – Sam, Z. 140ff). Anonymität zu wahren für die bP bedeutet also auch „*Nicht-Sichtbarkeit von wiederum von großteils [...] FLINTA* gemachter Arbeit in den [...] eh schon so progressiven tollen Gruppen [...] da hab ich glaub ich viel Frust*“ (TJ – René Z. 1256ff).

Ein Aushandeln von Konsens zwischen Unterstützer:innen und bP kann durch das Austauschen von Argumenten und Standpunkten passieren, mit denen bestimmte Handlungen und Vorgehensweisen gemeinsamen Werten unterliegen. Ziel ist gleichzeitig aber auch, eigene Standpunkte dem Gegenüber nicht aufzudrücken (TJ – Kim, Z. 1069ff):

„also ich habe sozusagen von meinem Punkt halt aus erzählt warum ich mich [...] vielleicht erst mal nicht auf Staat und Polizei verlassen würde? So aber auch Raum gelassen so zu sagen Ok wenn du sagst du möchtest das jetzt machen dann werde ich mich nicht über dich stellen aber halt schon auch gesagt warum ich das nicht machen würde so und das [...] die Person hat [die Einschätzung] auch geteilt weil vielleicht ist es dann ja auch nicht allen so klar allen warum jetzt nicht direkt zur Polizei oder auf den Staat verlassen so“ (ebd., Z. 1078ff).

Ambivalenzen dazu kommen bei René zum Vorschein, dass nach den Prinzipien transformativer Gerechtigkeit zu handeln, auch bedeuten kann, die Polizei zu involvieren, um der bP Sicherheit geben zu können (TJ – René, Z. 1050ff). Andererseits ist René der Meinung,

„viel Bedürfnisse oder geäußerte Wünsche von Betroffenen müssen ja auch nicht immer stimmen [...] also ich finde das ist ja auch eigentlich die Aufgabe [...] von einer Supportgruppe zu schauen Ok du willst Rache- vielleicht ist das nicht was wir alle gemeinsam wollen“ (TJ, Z. 1062f).

Zwischenfazit:

In Kapitel 2.3.4 beziehe ich mich auf ein Verständnis von Konsens, in welchem Bedürfnisse und Wünsche von Gewaltbetroffenen ins Zentrum der Intervention(en) gerückt werden. Im Konsens miteinander zu agieren, setzt voraus, dass eine Vertrauensbasis zwischen den Beteiligten vorliegt, um eigene Bedürfnisse wahrnehmen und ausdrücken zu können (Philly Stands Up, 2016, S. 56).

Blicken wir auf Erfahrungen aus dem Gewaltschutzkontext, berichtet Julia von Erfahrungen, die widersprüchliche Gefühle bei ihr ausgelöst haben hinsichtlich konsensueller Beratung. Ratschläge, wie das Verbleiben in gewaltvollen Beziehungen hängen auch von strukturellen Faktoren ab. Damit sind Sozialarbeiterinnen dem Dilemma ausgesetzt, Handlungsschritte voneinander abzuwägen, welche Konsequenzen am ehesten in Kauf zu nehmen sind. So kann die Sicherung eines Aufenthaltstitels für eine Klientin den Kompromiss kosten, sich weiterhin in einer gewaltvollen Beziehung befinden zu müssen, wenn eine Trennung auch eine Abschiebung für diese bedeuten kann. Konsens schließt in der Praxis also auch mit ein, gegen eigene Werte zu verstoßen, um das Wohlergehen der Klientin zu sichern. Im Extremfall, also wenn ein drohender Femizid im Raum steht, steht der Schutz des Lebens über dem Konsensprinzip. Weitere Faktoren wie sprachliche Barrieren oder fehlende finanzielle Ressourcen tragen dazu bei, dass Angebote für Klientinnen nicht zugänglich sind, auch wenn sie von den Mitarbeiterinnen als Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebenslage betrachtet werden. Strukturelle Benachteiligungen tragen demnach auch dazu bei, dass der Handlungsradius von Klient:innen eingeschränkt wird.

In TJ-Prozessen den Wunsch nach Anonymität zu wahren, hatte zur Folge, dass Communitys wenig bzw. nichts von der Unterstützungsarbeit mitbekommen haben. René bemängelte, wie schon vorher bekannte Dynamiken von wenig Wertschätzung gegenüber Care-Arbeit, die „klassischerweise“ von FLINTA* getragen wird, ausgedrückt wird. Diese Problematik wird allerdings nicht ausgelöst durch das Anwenden des Zustimmungsprinzip, sondern ist Teil patriarchaler Dynamiken, in denen Output von aktivistischen Aktionen als höherwertig empfunden wird als Care-Arbeit (vgl. TJ – Sam, Z. 850ff; Kim, Z. 869ff). Politgruppen stehen dabei dem Dilemma begrenzter Ressourcen gegenüber, in die Öffentlichkeit Formen des Protests zu tragen und gleichzeitig gruppeninterne Prozesse (z. B. kollektive Verantwortungsübernahme in der Gruppe zu fördern) zu initiieren und am Laufen zu halten. Bewegungsstrukturen aufzubauen, in denen gleichzeitig Anonymität der betroffenen Person gewahrt wird, Care-Arbeit nicht unsichtbar gemacht wird und Kampagnen geplant und durchgeführt werden können, schraubt Ansprüche an Gruppen sehr hoch und vermitteln den Eindruck, nicht miteinander vereinbar zu sein.

In den einleitenden Worten des Zines „Konsens lernen“ schreiben die Verfasser:innen, dass Aushandlungen von Konsens dahingehend transformativ wirken, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Dabei entstehen Prozesse, sich in den jeweiligen Bedürfnissen kennenzulernen, wo individuelle physische wie psychische Zugänge und Grenzen liegen (s. **Kapitel 2.3.4**) Kim schilderte eine Situation, in der es darum ging, dass der Wunsch von der bP ausging, staatliche Hilfestellungen in Anspruch zu nehmen, was bei Kim aufgrund der eigenen gefängnis- und polizeikritischer Haltung innere Widerstände ausgelöst hat. Der Austausch von Perspektiven und Argumenten hat dazu geführt, Gründe sichtbar zu machen, welche Werte und Prinzipien hinter bestimmten Vorgehensweisen und Bedürfnissen stehen. Kim war es aber auch wichtig, dabei nicht die Wünsche und Sichtweisen des Gegenübers zu übergehen. Beobachtungen macht René anknüpfend an Kims Darstellung dahingehend, dass konventionelle Herangehensweisen (wie eine Anzeigenstellung bei der Polizei) dazu beitragen kann, der bP Sicherheit zu geben. Wenn diese Bedürfnisse in Verbindung mit strafenden Absichten stehen, kann es sinnvoll sein, in Gruppen diese Bedürfnisse zur Diskussion zu stellen, ob es Wege gibt, auf andere Art und Weise Sicherheit für Gewaltbetroffene herzustellen. Konsens bedeutet also nicht, in allen Belangen Wünschen der Betroffenen als Gruppe zuzustimmen. In der Praxis wäre ein Beispiel dafür, gemeinsame Aushandlungsprozesse von Zielvorstellungen zu halten, wie z. B. Sicherheit und Heilung Gewaltbetroffene(n) bewirkt werden kann, ohne auf konventionelle strafende Logiken zurückgreifen.

6.3 Unterstützung von gewaltausübenden Personen

Kim und Sam waren vor allem in der Rolle als Unterstützer:innen der gP in Prozessen beteiligt. Dadurch ergaben sich viele Redeanteile von diesen beiden zu diesem Aspekt.

Einige negative Erfahrungen zur Arbeit mit der gewaltausübenden Person kamen dabei zur Sprache. So hat einerseits die Grenzüberschreitung dazu geführt, dass sich Freund:innen von der gP distanziert und das Grundvertrauen zu ihr verloren haben (TJ – Sam, Z. 312; Kim, Z. 321ff). Wenn die gP nicht Verantwortung für die Gewalthandlung übernimmt, kann das das Initiieren eines TJ-Prozesses verhindern und noch mehr Leid bei der bP auslösen. Verantwortungsvolle Communitys können dazu beitragen, dass die Arbeit mit der gP erfolgreicher verläuft (TJ – René, Z. 282ff).

Auch Kim äußerte sich dahingehend, dass durch ständige Abwehrmechanismen der gP viel Frust und Wut bei Kim aufkam. Sich nicht selbst in gewaltvolle Denk- und Handlungsmuster zu begeben, erfordert dabei viel Selbstkontrolle. Empowerment-Spaces bieten FLINTA* die

Möglichkeit, diesen Wut Raum zu geben und Bestätigung in den Erfahrungen als FLINTA* zu bekommen (TJ, Z. 1122ff).

Kim erzählte, dass TJ-Prozesse die Hoffnung erwecken, dass neue und heilende Wege gefunden werden können, mit Gewalt umzugehen. Wird diese Hoffnung enttäuscht, kommen viele negative Gefühle hoch. Durch den persönlichen Bezug zur gP und auch den entstandenen Verletzungen bzw. Enttäuschungen gegenüber den Unterstützer:innen besteht die Gefahr, sich emotional von der gP abgrenzen zu können. So hat das Involviertsein im Prozess in der Position als befreundete Person stärkere Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Unterstützenden. Herausfordernd ist in der Arbeit mit der gP auch, dichotome Zuschreibungen von Täter:innenschaft zu dekonstruieren bzw. Gewalt strukturell zu verstehen und trotzdem die gP in die Verantwortung zu nehmen (TJ – Kim, Z. 315ff). Je mehr sich Prozessinvolverte mit problematischen Verhaltensweisen der gP auseinandersetzen, desto schwieriger wurde es, den Ursprung und Gründe für diese Verhaltensweisen lokalisieren zu können. Ein Blick von außen hat dazu beigetragen, das Verhalten der gP klar als grenzüberschreitend zu begreifen (TJ – Sam, Z. 463ff).

Viele Erfahrungen wurden auch zur Strukturierung des Prozesses gemacht: Vorarbeit wie Kapazitätenchecks untereinander in der Gruppe durchzuführen, kann helfen, nachhaltig einen Prozess zu starten. Grundlagen, die in der Community vorhanden sein sollten, sind unter anderem, sich TJ-Prinzipien anzueignen und sich schon mit Phänomenen struktureller Gewalt auseinandergesetzt zu haben (ebd., Z. 349ff). Außerdem ist eine kontinuierliche Arbeit mit allen Beteiligten wichtig, um die Verbindungen zwischen den Unterstützungskreisen aufrecht halten zu können (ebd., Z. 306ff). Menschen in ihrer Individualität anzuerkennen, ist Voraussetzung für nachhaltiges Arbeiten innerhalb eines Prozesses. So können Strukturen an die Bedürfnisse der Involvierten angepasst werden (ebd., Z. 814ff).

Doch TJ-Prinzipien umsetzen zu wollen, ist mit viel perfektionistischen Ansprüchen verbunden, wodurch ein ständiges Gefühl des Scheiterns entstanden ist (TJ – Sam, Z. 1190ff):

„so wollen wir sein aber so können wir nur sein und dann so zu merken das löst eine richtig große Frustration aus“ (ebd., Z. 1199f).

Es hat geholfen, von diesen Vorstellungen wegzukommen, da die Ansprüche nicht realistisch umsetzbar sind (TJ – Sam, Z. 1194ff).

Um langfristig in einem TJ-Prozess gut unterstützen zu können, sind Gruppenwirksamkeitserfahrungen wichtig. Wenn Erfolgsmomente ausbleiben, braucht es Support für Unterstützer:innen, um weiter im Prozess bleiben zu können. Sehr motivierende Momente können sein, wenn die gP anerkennt, Gewalt angewendet zu haben oder der bP

ermöglicht zu haben, sich an bestimmten Orten (wie z. B. dem Wohnort) wieder wohlfühlen (TJ – Kim, Z. 869ff).

In der Gruppendiskussion mit den GSK-Mitarbeiterinnen wurde Wissen über bestehende Angebote zur Arbeit mit gewaltausübenden Personen ausgetauscht. Viele Einrichtungen wie Neustart bieten Angebote für gewaltausübende Personen an. Durch die Vielzahl dessen haben die GSK-Mitarbeiterinnen mehr oder weniger Erfahrungen mit bestimmten Formaten gemacht. Mehr Erfahrung zu den Herangehensweisen in anderen Einrichtungen kann einen Vergleich zu eigenen Praxen geben. Vermutungen lagen im Raum, dass viele gP ihre Gewalthandlungen zurückweisen, wo Sozialarbeiter:innen vor allem mit strafrechtlichen Konsequenzen reagieren können, falls es zur erneuten Gewaltausübung kommen sollte. Den Dialog mit sogenannten Gefährdern herzustellen, liegt im Interesse der Frauenhausmitarbeiterinnen (GSK - Alexandra/Christina/Julia, Z. 538ff). Es gibt also Bedarf, die Arbeit mit gewaltausübenden Personen weiter zu vertiefen (GSK – Alexandra, Z. 852ff).

Da ich mich selbst weniger mit weiteren Angeboten und Dienstleistungen der Sozialen Arbeit zur Arbeit mit gewaltausübenden Personen auseinandergesetzt habe, kann ich manche Aussagen nicht gut kontextualisieren. Im Gespräch sind Angebote, Strukturen bzw. Anlaufstellen, die der Unterstützung von gewaltausübenden Personen zugeordnet werden können:

- Neustart (GSK – Christina, Z. 543)
- sechs verpflichtende Beratungsstunden für gP (GSK – Julia, Z. 559)
- Antigewalttraining (ebd., Z. 565)
- Opferschutzbesprechung (GSK – Alexandra, Z. 564)
- Männerberatung (GSK – Julia, Z. 566).

Christina teilte die Erfahrung, dass Frauenhausaufsuchende gleichzeitig Weggewiesene als auch Gewaltbetroffene sein können, da Notwehraktionen Personen zu gewaltvollem Handeln verleiten (vgl. GSK – Christina, Z. 489ff). Diese Situation zeigt die Komplexität binärer Zuschreibungen auf, dass Partner:innen verschiedene Positionen einnehmen und gewaltvolle Verhaltensmuster auch als Reaktion auf übergriffiges Verhalten resultieren können.

Zwischenfazit:

Ziele der TJ-Prozesse sind Verantwortungsübernahme und Transformation für Gewaltausübende, die durch deren Unterstützung aus der Community verfolgt wird (Generation Five, 2007, S. 26), indem gemeinsam Veränderungen von Verhaltensweisen der gP angestrebt werden (Critical Resistance & INCITE! Women of Color Against Violence, 2008, S. 15ff). Das kann beispielsweise anhand von Rückmeldungen zu kritischem Verhalten oder Abwehrmechanismen realisiert werden (awarenetz & ignite! kollektiv, 2021, S. 20ff).

In der Praxis ist das Gelingen von TJ-Prozessen davon abhängig, ob gewaltausübende Personen mit der Unterstützungsgruppe kooperieren. Stehen die Personen der gP sehr nahe, kann es emotional sehr schwierig sein, diese Dynamiken miteinander zu vereinbaren. Das äußert sich insfoern, weiter in Kontakt mit der gP zu stehen und auch Verantwortung für gewaltvolles Verhalten zu übernehmen, obwohl das Vertrauen zwischen den Beteiligten nicht mehr bzw. eingeschränkt vorhanden ist. Enttäuschungen und Verletzungen können bei Betroffenen und in der Community ausgelöst werden, wenn gP ihr eigenes gewaltvolles Verhalten nicht anerkennen und sich nicht auf einen Prozess einlassen wollen. Ist eine Verhaltensänderung der gP nicht in Sicht, bieten FLINTA*-spezifische Räume die Möglichkeit, diese Wut untereinander ausdrücken zu können und sich in diesen Situationen gegenseitig zu tragen. In der Prozessgestaltung kommen vielseitige Ansprüche an die Unterstützenden selbst auf, die auch Widersprüche auslösen können. Ein Beispiel dafür ist die binäre Denklöglk durchbrechen zu wollen, die gewaltausübende Person auf Täterschaft zu reduzieren und zugleich von dieser Person einzufordern, dass sie ihre Gewohnheiten reflektiert und transformiert. Aufgrund der Schilderungen komme ich zu dem Schluss, dass sich gewaltausübende Personen in einer machtvollen Position befinden, da ihre Reaktionen und Kooperationsbereitschaft beeinflussen, ob Unterstützer:innen in ihrer Arbeit Wirksamkeit erfahren oder nicht. Möglichkeiten, transformativ als Gruppe wirken zu können, kann durch Vorarbeit und intern etablierte Strukturen eröffnet werden. Da Langfristigkeit eine große Rolle dabei spielt, ob ein Prozess Wirksamkeit zeigt, kann ein Risikofaktor eine stark fluktuierende Gruppe sein. Somit ist die wirksame Arbeit mit gP an viele Hürden und Ansprüchen an sich selbst geknüpft und erfordert eine hohe Verbindlichkeit der Unterstützer:innen gegenüber der gP. Eigene Werte und Ansprüche in die Praxis umsetzen zu können, wird auch durch strukturelle Faktoren, wie das Fehlen von Zeit, verhindert. Gefühle von Scheitern und Anforderungsdruck in der Gruppe standzuhalten, kann wiederum Unterstützungsarbeit untereinander oder das Hinzuziehen von Supportstrukturen außerhalb der Community erfordern.

In der Dienstleistungslandschaft der Sozialen Arbeit sind Einrichtungen spezifisch auf die Arbeit mit gewaltausübenden Personen ausgerichtet. Die Zielsetzungen der Angebote verorten sich bei der Wiedergutmachung des Schadens (auch Tatausgleich genannt) von Seiten der gP¹⁷, bishin zur Verantwortungsübernahme von gewalttätigem Handeln bei Anti-Gewalt-Trainings¹⁸ oder präventiven Angeboten wie therapeutischer Unterstützung durch die Männerberatung¹⁹. Somit wurden bereits viele Strukturen geschaffen, viele Methoden und

¹⁷ Vgl. dazu <https://www.neustart.at/was-wir-tun/tatausgleich/>

¹⁸ Vgl. dazu <https://www.neustart.at/was-wir-tun/bewaehrungshilfe/anti-gewalt-training/>

¹⁹ Vgl. dazu <https://www.maenner.at/gewaltpraevention/wsps-wiener-sozialtherapeutisches-programm-fuer-sexualtaeter/>

Zugänge zum Umgang mit der gewaltausübenden Person und ihre individuellen Verhaltensweisen zu etablieren. Durch die Vielzahl an Dienstleistungsformen braucht es viel Hintergrundwissen, welche Einrichtungen wie arbeiten, da sie teils an gesetzliche Maßnahmen gebunden sind. In der GSK-Gruppendiskussion war das Interesse an der Arbeit mit Gewaltausübenden merkbar, aber auch Unsicherheiten über den Ablauf von Maßnahmen wurden sichtbar.

Im Unterschied zur Arbeit mit gP im TJ-Umfeld sind in vielen Angeboten und Maßnahmen der Sozialen Arbeit Gewaltbetroffene oder soziale Umfeld der gP nicht involviert. Diese Angebote sind oftmals auf Männer ausgerichtet, wodurch gP, die sich nicht als Männer identifizieren, weniger Anlaufstellen finden. Andererseits wird eine nachhaltige Arbeit mit gP durch etablierte Strukturen und mehr Erfahrungswissen von Sozialarbeiter:innen eher möglich. Zu den Wirkweisen dieser Angebote konnte ich durch die Gruppendiskussion wenig herausfinden. Wie schon in **Kapitel 5.1.2** beschrieben, ist StoP dabei vor allem ausgerichtet, Männer als Verbündete von Gewaltbetroffenen zu gewinnen (GSK – Alexandra, Z. 324f.).

6.4 Beziehungen und Einstellungen zu staatlichen Institutionen

Da TJ aus einer Bewegung entstanden ist, die strafende Institutionen ablehnt, war es mir ein Anliegen, explizit danach zu fragen, ob sich die Gesprächsteilnehmer:innen eine Praxis ohne Polizei und Gefängnisse vorstellen könnten.

Die Befragten aus dem Gewaltschutzkontext sind bei dieser Frage auf Erfahrungswerte und eigene Prinzipien zurückgekommen.

Befürwortung gibt es für gesetzliche Vollstreckungen gegenüber der gP zum Schutz der bP. Durch das kontrollierte Fernhalten der gP sollen die bP die Möglichkeit haben, sich zu Hause und an anderen Orten wohlfühlen zu können. In der Praxis funktioniert das allerdings nur stellenweise, da unter anderem gP Verbote nicht einhalten und Aufenthaltsorte der Kinder nicht unter das Verbot fallen (GSK – Christina, Z. 644ff). Es gibt generellen Zuspruch für die aktuelle Gesetzeslage. Kritik wird dahingehend laut, dass die Umsetzung durch Polizeibeamt:innen nicht ideal ist, da sie z. B. nicht deutschsprechende Personen über bestehende Rechte mangelhaft beraten sowie auch die Dokumentation der Vorfälle nicht gründlich genug vonstattengeht (ebd., Z. 674ff). Die Unterstützung zur Aufarbeitung der Gewalterfahrung ist nicht darauf ausgelegt, dass bP gerade nicht emotional in der Lage sind, die Informationen der Polizei und Justiz zur Kenntnis nehmen zu können. Es braucht Übersetzer:innen und Zeit, um Anzeigen nachhaltig aufnehmen zu können. Primär sollte Ziel

sein, den bP einen sicheren Rückzugsort zu geben und sich von der Stresssituation erholen zu können (ebd., Z. 712ff). Gänzlich auf die Polizei zu verzichten ist schwierig, da in Situationen, in denen z. B. Waffengewalt von der gP angewendet werden könnte, bestimmtes Wissen für eine akute Intervention nötig ist, um großen Schaden verhindern zu können. Das Fernhalten der gP kann für bP eine große Erleichterung sein und Sicherheit geben, sich in der Außenwelt frei bewegen zu können. Einige Klientinnen erleben den Kontakt mit Polizei und Justiz auch als Belastung aufgrund der Gefährdung ihrer familiären Beziehungen, da eine Kontaktaufnahme einen Kontaktabbruch zu weiteren Familienangehörigen bedeuten könnte (ebd., Z. 795ff).

Auch Julia ist der Meinung, dass sich polizeiliche Wegweisungen in akuten Interventionen als sehr effektiv erweisen, weshalb Alternativen dazu schwerer vorstellbar sind:

„also ich denk mir auch dass [...] bei Hochrisikofällen oder vor allem auch die [...] Zielgruppe von Gewaltschutzeinrichtungen [...] dass es da oft ohne Polizei nicht geht [...] weil man muss sich ja auch überlegen [...] es gibt ja schon auch die- die Erkenntnis dass eben diese Wegweisungen sehr viel bewirken also dass dann eben wenn die Polizei [...] da dazwischen geht in einer [...] Gewaltspirale dass das dann diese abschreckende Wirkung hat und das in den meisten Fällen schon auch [...] funktioniert“ (GSK – Julia, Z. 871ff).

Strategien auf der Präventionsebene, die auf Methoden des Community-Organizings basieren, sind eher ohne institutionelle Intervention realisierbar (ebd., Z. 878ff). Bestehende Infrastrukturen wie die Multi-Agency Risk Assessment Conference [MARAC], die der Gefährdungseinschätzung zugunsten der bP dienen, konnten nicht in Anspruch genommen werden²⁰. Außerdem kritisierte Julia, dass bP oftmals nicht ausreichend über ihre Rechte durch die Polizei informiert werden. Die Anzeigenerstattungen wird ihnen erschwert, da sie nicht auf Unterstützer:innen zurückgreifen können (GSK – Julia, Z. 691ff).

Mit Blick auf die Gemeinwesenarbeit lässt sich sagen, dass innerhalb des StoP-Projekts Empfehlungen vonseiten Mitarbeiter:innen ausgesprochen werden, wie bP unterstützt werden können, ohne die Polizei kontaktieren zu müssen. Zwar werden Strategien vermittelt, wie bP in akuten Gewaltsituationen unterstützt werden können, doch viele Nachbar:innen fühlen sich sicherer, wenn die Polizei in diesen Situationen aus Selbstschutz hinzugezogen wird. Wenn Personen selbst negative Erlebnisse mit Polizeibeamt:innen haben, wird deren Involvierung nicht als Schutzoption wahrgenommen (GSK - Alexandra, Z. 829ff). Um Nachbar:innen nicht das Gefühl zu vermitteln, sie wären ganz auf sich allein gestellt bzw. könnten nur auf die Polizei zurückgreifen, wird auch empfohlen, Angebote wie die Frauenhelpline wahrzunehmen. Da Polizist:innen konkret an den Arbeitsweisen von StoP interessiert sind und mit StoP kooperieren, ist StoP in exekutive Strukturen mit verwickelt. Beamt:innen, die mit StoP

²⁰ Julia merkte hierzu an, dass in zwei Fällen Opferschutzeinrichtungen diese Konferenzen angeregt haben, aber diese nicht umgesetzt wurden. Die Gründe für die nicht stattfindenden Konferenzen hat sie nicht genannt (Z. 700ff).

zusammenarbeiten, haben sich mit Gewaltthemen bereits auseinandergesetzt. Aufgrund dessen werden diese in der Zusammenarbeit nicht direkt als Störfaktoren wahrgenommen (ebd., Z. 847ff). Um die Aufarbeitung von Gewalttaten nachhaltig gestalten zu können, braucht es mehr Informationsaustausch unter den Institutionen, was auch das Gewaltschutzgesetz so vorsieht. Aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen werden Informationsweitergaben beschränkt:

„Ich glaub auch dass es vor allem in der Kooperation vor allem Verbesserungsbedarf gibt zwischen den einzelnen verschiedenen [...] Institutionen [...] dass man eben untereinander wenig Informationen vom gegenwärtigen Stand der Beratung und vom Wissen bekommt aufgrund so datenschutzrechtlichen Bestimmungen und aber Grundidee so des Gewaltschutzgesetzes ist ja diese Kooperation eben damit die einzelnen Stellen voneinander Bescheid wissen in den unterschiedlichen Stellen halt da intervenieren können“ (GSK – Alexandra, Z. 659ff).

Alexandra tut sich außerdem schwer, eine Einschätzung der gegenwärtigen Gesetzeslage in Österreich geben zu können, da sie keine weiteren Systeme zum Vergleich hat (ebd., Z. 667ff). Dabei deutete Alexandra auch auf strukturelle Ebenen im Umgang mit Gewalt hin. Der Staat Österreich trägt also auch dazu bei, dass Feminizide passieren können:

„ich hab mir eben auch grade nur gedacht also so gegenwärtige Gesetzeslage ist eigentlich auch in Österreich so dass man auch von Feminiziden sprechen kann weil eben auch der Staat dazu beiträgt dass eben bestehendes Recht gar nicht ausgeführt wird weil es einfach nicht die Ressourcen und nicht das Know-How von den Ausübenden die das dann eben ähm dafür zuständig sind gar nicht da ist das heißt dass eigentlich Femizide dadurch bedingt werden weil der Staat [...] die Gesetze die der Staat selber gemacht hat gar nicht ähm so erbringt (.) so (.) und Istanbul-Konvention eigentlich ratifiziert hat und Österreich da vor allem in der Prävention voll viel ähm voll große Lücken hat also zumindest zu dem Zeitpunkt wo das evaluiert wurde wenn es jetzt vielleicht durch StoP [...] ist es jetzt vielleicht ein bisschen besser geworden so aber- es ist ja auch nur eine Projektfinanzierung zum Beispiel also wenn ähm genau- jetzt wieder Projektperioden vorbei sind ist eh fragwürdig ob es weiter finanziert wird“ (ebd., Z. 768ff).

Julia ist der Ansicht, dass die Entscheidungsmacht seitens der Geldgebenden über das Fortlaufen von Projekten Einfluss auf die Ausübung ihrer Arbeit haben, aber auch gesellschaftliche wie individuelle Werte sich auf ihre Arbeitsweisen wiederfinden (GSK – Z. 1082ff).

Die Sichtweisen der Diskutant:innen aus dem TJ-Bereich deckten sich teilweise mit denen der Frauenhaus- und StoP-Mitarbeiterinnen.

Emanzipatorische Herangehensweisen für gewaltfreiere Gesellschaften sind abhängig von Prinzipien und Werten, die Menschen vermittelt werden und letztendlich vertreten. Systeminhärente Institutionen wie Polizei und Gefängnisse stabilisieren auch gewaltvolle Verhältnisse und sind Produkt einer kapitalistischen Staatsordnung. Gewalt zu verhindern, schließt somit auch ein, die bestehende Staatsordnung zu kritisieren und zu verändern. Kritik und Veränderung können insofern bewirkt werden, nicht nur das Individuum für Gewalttaten

verantwortlich zu machen, sondern auch den Anteil staatlicher Institutionen darin auszumachen (TJ – Kim, Z. 1026ff).

Vom Status Quo aus sich eine Welt ohne Polizei und Gefängnisse zu imaginieren, ist utopisch. In der Arbeit mit bP liegt der Gedanke im Vordergrund, in ihrem Sinne zu handeln und sich nach ihren Wünschen zu richten (TJ – Sam, Z. 1056ff).

Es gibt aber auch Bedenken dazu, ob Bedürfnisse und Werte der bP immer mit denen der Unterstützengruppe vereinbar sein können, wenn diese im Gegensatz zueinanderstehen. Deshalb sind auch Aushandlungsprozesse sich widersprechender Werte von Prozessbeteiligten Teil von TJ (TJ – René, Z. 1061ff).

Gesetzliche Maßnahmen zum Schutz der bP sind eher darauf ausgelegt, ein kurzfristiges Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. Die gP wird nicht in Verantwortung gezogen für ihre Verhaltensweisen und kann zu einem späteren Zeitpunkt wieder gewaltvoll agieren. Ein Sicherheitsverständnis, das nicht direkt mit Institutionen verbunden wird, sondern an die Menschen aus dem Umfeld, würde Sicherheit auf lange Sicht erfahrbar machen (TJ – Kim, Z. 1094ff).

Zwischenfazit:

Befürwortung von gesetzlichen Maßnahmen lag von Frauenhausmitarbeiterinnen bezüglich der polizeilichen Wegweisung von Gefährdern vor. In TJ-Kontexten liegt diese Aufgabe in den Händen der Community, weshalb ich die Behauptung aufstelle, dass die Aufgabe der Wegweisung auch gut vom Umfeld der bP getragen werden könnte. Die Erfahrungen der Sozialarbeiterinnen mit unzulänglicher Anzeigenaufnahme durch die Polizei zeigt auf, inwiefern Betroffene sich in einer stabilen emotionalen Fassung befinden müssen und Fähigkeiten vorausgesetzt werden, um eigene Rechte wahrnehmen zu können. Hierdurch werden auch diskriminierende Strukturen ersichtlich, wer vom Rechtssystem eher profitiert, und welche Fähigkeiten vorausgesetzt werden, Gewaltsituationen schildern zu können und dadurch dokumentierbar zu machen.

Zwar erkennen die Sozialarbeiterinnen diese strukturellen Probleme an, sprechen sich aber nicht gänzlich gegen den Einsatz von staatlichen Institutionen aus. Das bezieht sich vor allem auf Eskalationsstufen, in denen Waffengewalt angewendet wird. Zu solchen Situationen habe ich in TJ-Prozessen keine Erfahrungswerte vernehmen können.

StoP kooperiert zwar auch mit der Polizei, zeigt allerdings Nachbar:innencommunitys Möglichkeiten auf, wie in Gewaltsituationen auch ohne Polizeikontakt interveniert werden kann. Im Gespräch ist mir aufgefallen, dass Alexandra an vielen Punkten kritisch Stellung gegenüber staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen genommen hat, die Gewalt fortschreiben. Diese Fortschreibung drückt sich insofern aus, dass zwar Gesetze und Rechte zugunsten Gewaltbetroffenen existieren, Ressourcen und Förderungen aber fehlen, diese gänzlich in die Realität umzusetzen.

Die Aussagen der GSK-Mitarbeiterinnen zeigen sehr unterschiedliche Meinungen bezüglich staatlicher Interventionen und Strukturen auf. Anhand ihrer Erfahrungen mit Polizeibeamt:innen und Klient:innen unterstützen sie zwar teilweise die Kooperation mit Polizei und Justiz, stehen ihnen gleichzeitig aber auch kritisch gegenüber, wenn die Rechte und Situationen der Klientinnen nicht geachtet und umgesetzt werden.

Kim, René und Sam sehen die Verschränkungen von Gewalt, die systeminhärent ist und auch von staatlichen Institutionen aus produziert wird. Sich ein Leben ohne Polizei und Justiz vorzustellen, fällt den Gesprächsteilnehmer:innen schwer. Herausfordernd ist auch, im Konsens mit der bP zu agieren, wenn bei dieser der Wunsch vorliegt, Polizei und Justiz in die Situation miteinzubeziehen. Nachhaltige Transformation von Gewaltstrukturen kann in der Wahrnehmung der Gesprächsbeteiligten nur innerhalb eines sozialen Umfeldes bewirkt werden. Sicherheit in der Gesellschaft aufzubauen, impliziert demnach, ein Verständnis davon fernab des Staats zu entwickeln und sich selbst bzw. Gemeinschaften als transformierbar zu verstehen.

7. Diskussion

Wer kann Angebote und Prozesse wahrnehmen?

Im Gespräch mit den Sozialarbeiterinnen habe ich festgestellt, dass besonders marginalisierte Personen Gewaltschutzeinrichtungen weniger aufsuchen können, da es für die spezifischen Bedürfnisse und Lebenslagen außerordentliche Fähigkeiten von Sozialarbeiter:innen bräuchte. Dabei stellte ich in Frage, ob weitere spezifische Anlaufstellen dieses Problem lösen würden (GSK – Marie, Z. 1027ff). Im Nachhinein kann ich klarer formulieren, worin sich für mich in dieser Systematik ein Widerspruch befindet. In meiner idealen Vorstellung sollten gerade Personen, die gesellschaftlich an den Rand gedrängt werden, leichter Hilfeleistungen wahrnehmen können, da dieser Ausschluss wiederum marginalisierend bzw. stigmatisierend auf die Betroffenen wirkt. Da sich die Angebote vor allem an Frauen richten, die von partnerschaftlicher Gewalt betroffen sind, sind Frauenhäuser weniger Schutzräume für queere Personen, die sich beispielsweise als non-binär identifizieren oder in homosexuellen Beziehungen leben.

TJ wurde als Interventionsansatz gerade für Personen, die von der Gesellschaft und durch staatliche Unterdrückungsstrukturen marginalisiert werden, konzipiert. Herangehensweisen von TJ sind zwar grundsätzlich anwendbar für Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen und mit diversen Hintergründen, allerdings setzt TJ (queer)feministische Überzeugungen voraus (TJ – Sam, Z. 10ff). Aus diesem Umstand heraus, treten TJ-Praxen vor allem in aktivistischen und/oder akademisierten Umfeldern auf (Brazzell, 2017; Malzahn, 2023; Memo, 2023). So dienen schwer zugängliche Zines beispielsweise als Hilfestellungen in der Prozessgestaltung (TJ – Sam, Z. 10ff). Die Notwendigkeit zu verstehen, weshalb es strukturelle Veränderungen im Umgang mit Gewalt braucht, erfordert Hintergrundwissen dazu, welchen Zweck Strafen und soziale Kontrolle verfolgen und mit welchen unterdrückenden Mechanismen staatliche Strukturen in der Zeit gewachsen sind. Während des Forschungsprozesses ist mir immer mehr aufgefallen, dass TJ stark verbunden ist mit philosophischen Grundsatzfragen und Glaubenssätzen, ob Menschen grundsätzlich gut sind und ob Gewalthandlungen vor allem Ausdruck struktureller Positionierungen/Privilegien sind. Gerade der Aspekt, daran zu glauben, dass gewaltausübende Personen durch die Unterstützung der Community ihre Gewalthandlungen anerkennt und Bedarf sieht, ihr Verhalten zu verändern, wurde öfter in Frage gestellt. In Fällen, in denen das Ausmaß an Gewalt sehr hoch war bzw. ist und strukturelle Machtausübung von dieser Person aus deutlich wird, ist der Ruf nach juristischen Bestrafungen besonders groß (brown, 2020b, S. 249ff). Deshalb sehe ich eine große Herausforderung darin, TJ als Gesamtkonstrukt Communitys zu

vermitteln und gleichzeitig Räume der Kritik zu lassen, TJ-Aspekte in Frage zu stellen. Die Auseinandersetzung damit, aus welchen sozialen Bewegungen heraus TJ entstanden ist, welche Diskurse den Prinzipien zu Grunde liegen und welche Intentionen bzw. Funktionen sich hinter diesen verbergen, bringt Verständnis für deren Abhängigkeiten. Das Anliegen, sichere(re) Räume auch innerhalb von Politgruppen zu schaffen, ist dabei Grundvoraussetzung, TJ als notwendig zu betrachten. Methoden wie das Podmapping können hilfreich sein, Menschen aus dem Umfeld zu benennen, die ansprechbar für kritische Verhaltensweisen sind. Die Methode setzt aber auch voraus, dass Menschen Bezugspersonen aus dem Umfeld für diese Positionen ausmachen können. Wenn Menschen neu an einen Ort ziehen und noch kein stabiles Umfeld haben, ist die Methode mit höheren Schwellen verbunden. Diverse Ausprägungen von Neurodivergenzen können auch Grund dafür sein, dass sich Menschen weniger in sozialen Netzen eingebettet fühlen. In solchen Fällen kann es leichter sein, eindeutige Anlaufstellen der Sozialen Arbeit zu haben, die gewaltbetroffenen und gewaltausübenden Personen die Sicherheit geben, dort unterstützt zu werden.

Transformation oder Systemerhalt?

Im Gewaltschutzkontext werden auf verschiedenen Ebenen Gewaltstrukturen bearbeitet, wodurch sich zahlreiche Anlaufstellen mit spezifischen Kompetenzen herausgebildet haben. Nicht alle Mitarbeiter:innen waren sich der Spezifika aller Angebote bewusst (wie z. B. mit gP in Männerberatungen gearbeitet wird) (GSK - Alexandra/Christina/Julia, Z. 538ff). Aufgrund dessen frage ich mich, ob es mehr Zusammenarbeit zwischen diesen Strukturen braucht, um ein ganzheitliches Zusammendenken zu ermöglichen. Die Dienstleistungslandschaft der Sozialen Arbeit ist sehr ausdifferenziert und hat eine Vielfalt an Anlaufstellen und Angeboten zu bieten. Mein Eindruck ist, dass diese Angebote sehr nebeneinander stehen und mehr miteinander/aufeinander abgestimmt sein könnten. Fähigkeiten zur Unterstützung von Klient:innen gehen also über Beratungstätigkeiten hinaus und erfordern Wissen über die Angebotslandschaft und gesetzlichen Implementationen im Gewaltschutz.

Die Frauenhausbewegung in Österreich konnte durch die Unterstützung von Parteien, vor allem der SPÖ, realisiert werden (Karlsson, 1988a, S. 27ff). Ein Meilenstein des Erfolgs war auch die Erarbeitung des Gewaltschutzgesetzes, an der Frauenhausaktivistinnen beteiligt waren, womit Maßnahmen zum Schutz von Gewaltbetroffenen getroffen werden konnten (Logar, 2004, S. 84ff). Dass die Umsetzung der Maßnahmen zugunsten der Betroffenen von Gewalt oftmals an strukturellen Bedingungen und Diskriminierungen von Seiten der Polizeibeamt:innen scheitert, zeigt die Unwilligkeit tatsächlicher Transformation exekutiver wie

judikativer Institutionen auf (GSK – Alexandra, Z. 768ff). Seit der Gründung des ersten österreichischen Frauenhauses 1978 konnte vieles bewirkt werden. Darunter fällt das Anstoßen gesellschaftlicher Diskurse durch Öffentlichkeitsarbeit, wodurch Prinzipien wie Definitionsmacht und Parteilichkeit zur Anwendung kamen (Respons Kollektiv & Unrast e.V., 2021, S. 38ff), die Schaffung von Schutzräumen für Frauen, die von Gewalt betroffen sind und die Förderung einer selbstbestimmten Lebensführung. Projekte wie StoP tragen ebenfalls dazu bei, Nachbar:innenschaften zu bestärken, für Gewalt in der Umgebung zu sensibilisieren und eine Verlagerung der Verantwortungsübernahme von Individuen auf Gruppen zu ermöglichen.

Dass die Überwindung von Gewalt nicht von heute auf morgen stattfindet, haben Kollektive wie Generation Five bereits klargestellt. In der Gruppendiskussion mit Kim, René und Sam kam viel Frustration und Wut zutage über die Unsichtbarmachung von Care-Arbeit innerhalb der Politgruppe und die Rückweisung der Verantwortungsübernahme von gewaltausübenden Personen. Es wurden hohe Ansprüche an die Beteiligten selbst ersichtlich, innerhalb eines Prozesses große Veränderungen bewirken zu wollen. Anhand dieser Forderungen und vorhandener Risikofaktoren, sind Prozessentwicklungen oftmals mit einem Gefühl des Scheiterns verbunden (TJ – Sam, Z. 1190ff). Doch auch die Unterstützer:innen selbst haben Transformationsprozesse erlebt, in dem sie sich Perspektiven über Gewalt angeeignet und dabei auch viel über sich selbst gelernt haben. Was also Transformation genau bedeutet und wie sie sich auswirken kann, wird je nach Individuum unterschiedlich erlebt und beinhaltet (Ver)lernprozesse (TJ – René, Z. 696ff).

In bestehenden Strukturen der Einrichtungen, die zum Gewaltschutz arbeiten, sind Überschneidungen zu Elementen von TJ-Praxen erkennbar:

Frauenhäuser	Unterstützung von gewaltbetroffenen Frauen
StoP	kollektive Verantwortungsübernahme und gewaltpräventive Sensibilisierungsarbeit
Männerberatung	Arbeit mit gewaltausübenden Männern

Der größte Unterschied macht sich in der TJ-Praxis der Aktivist:innen bemerkbar, dass Communitys in der Selbstorganisation verantwortlich dafür sind, diese Bereiche im Blick zu behalten und gemeinsam zu stemmen. Zwar schließen Kim, Sam und René Kooperationen mit Einrichtungen der Sozialen Arbeit aus, da sie die Gefahr der Institutionalisierung von Prozessen darin sehen (TJ – Kim, Z. 557ff), sie haben gleichzeitig aber auch im Blick, dass

Wissen über bestimmte Phänomene, wie den Umgang mit Traumata, nützlich in der Prozessbegleitung sind (TJ - Sam, Z. 632ff; TJ - René, Z. 610ff).

Dienstleistung vs. Community Care?

Während des Schreibprozesses habe ich mich immer wieder gefragt, ob eine Integration von Transformativer Gerechtigkeit in die Soziale Arbeit möglich bzw. sinnvoll ist. Bei Prinzipien wie der Definitionsmacht wurde ersichtlich, dass sich die Zugangsweisen zum Umgang mit Gewalt auch gegenseitig geprägt haben und sich einige Ansätze in den diversen Praxen wiederfinden. Ein bedeutender Unterschied tritt dahingehend auf, dass TJ darauf ausgerichtet ist, Gewalterfahrungen innerhalb einer Community kollektiv und selbstorganisiert aufzuarbeiten. In diesem Sinne baut Verantwortungsübernahme eben auf der Basis auf, dass sich die Communitymitglieder nahestehen und untereinander kennen. Die Identifikation als professionelle:r Dienstleister:in, welche:r für die Unterstützung fachlich ausgebildet und Wertschätzung in Form von Geld erfährt, produziert ein Machtgefälle zwischen Community und Professionellen. Die Externalisierung bzw. Verschiebung von Verantwortungsübernahme von einer Community auf sozialarbeiterische Dienstleistungen erzeugt die Perspektive, dass die Gewalthandlung nichts mit einer:m selbst zu tun hat. Damit verschließen sich Räume, eine Fortschreibung gewaltvoller Dynamiken in Gruppen und bei sich selbst zu unterbrechen. Andererseits haben die Gespräche auch offenbart, dass durch Begleitung von TJ-Prozessen eine große Belastung für Unterstützer:innen folgen kann. Vertrauensbrüche in Freund:innenschaften (TJ – Sam, Z. 312; Kim, Z. 321ff), Frustrationsmomente, wenn Erfolge ausbleiben (TJ - Sam, Z. 770ff) oder die Unsichtbarmachung von Care-Arbeit durch Politgruppen (TJ – Sam, Z. 850ff; Kim, Z. 869ff) sind Beispiele dafür. Die Unterstützung von bP und gP neben Lohnarbeit, Studium, Aktivismus und Freizeit zu bewerkstelligen, ist oft mit der Überschreitung eigener Grenzen verbunden. Im Gegenzug kann ein klarer Arbeitsrahmen Orientierung schaffen, sich als Sozialarbeiter:in Grenzen setzen zu können. Emotionale Distanz zu Klient:innen kann auch hilfreich sein, Unterstützungsmöglichkeiten klarer zu sehen. Außerdem möchte ich auch betonen, dass jahrelange Debatten über die Professionalisierung der Sozialen Arbeit (vgl. Schäfer, 2021, S. 15) über die Anerkennung dieser Disziplin und Auswirkungen auf Staat und Gesellschaft geführt werden. Sich Fachwissen im Rahmen eines Studiums anzueignen, befähigt zur nachhaltigen Arbeit in der Beratung und Begleitung von Adressat:innen. Durch die Veränderungen über Jahrzehnte von der autonomen Frauenhausbewegung hin zum eigenen Arbeitsfeld in der Sozialen Arbeit, wandelte sich der emanzipatorische Charakter der Frauenhausbewegung durch Institutionalisierungen mittels Gesetze und Vorschriften (Hering & Münchmeier, 2012, S. 126). Auch finanziell bestehen

Abhängigkeiten in der Existenz und Fortführung präventiver Projekte (wie StoP) bzw. Stellen zur Bekämpfung sexualisierter Gewalt (z. B. Interventionsstelle gegen Gewalt/Frauenhäuser). Der fehlende Wille in der Politik, radikale Veränderungen zu bewirken, wird dadurch ersichtlich, dass Ressourcen oftmals zu knapp sind, um tiefgehend Strukturen zur Bekämpfung von Gewalt aufbauen und begleiten zu können (GSK – Alexandra, Z. 768ff). Eine (Rück)verlagerung von Dienstleistungen aus der Sozialen Arbeit ins Private könnte so gedeutet werden, dass Gesellschaften selbst dafür verantwortlich gemacht werden, mit Problemlagen zurechtzukommen und unabhängig von staatlichen Implementationen zu werden.

Prinzipientreue vs. Individualität?

Wie sich in der Praxis gezeigt hat, ist die Umsetzung der TJ-Prinzipien mit Aushandlungen und Ambivalenzen verbunden. Diese Ambivalenzen haben sich beispielsweise in Konstellationen gezeigt, in denen Konsens in der Unterstützer:innengruppe hinsichtlich zur Kontaktaufnahme mit der Polizei zur Debatte stand. Auch die Anwendung von Definitionsmacht nimmt an Komplexität zu, wenn Beziehungsformen und Geschlechteridentitäten nicht der Heteronorm entsprechen und verschiedene Betroffenheiten im Raum stehen. In **Kapitel 2.3.2** bin ich auf diese Problematik eingegangen, da Vorgehensschablonen, die wir durch stereotype Zuschreibungen, übernommene Mythen zu Männlichkeit etc. verinnerlicht haben, nicht anwenden können. Die Schuldfrage in heterosexuellen Beziehungen cis-männlichen Personen zuzuschreiben, liegt dabei sehr nahe. Andererseits besteht ein klares Ungleichgewicht in der Ausübung von Gewalt, das nicht von patriarchalen Männlichkeitsbildern wegzudenken ist. Räume zu kritischer Männlichkeit innerhalb von Communitys werden bereits geschaffen, um patriarchaler Gewalt zuvorzukommen. Wie können neben der Arbeit an klar strukturell verorteter Gewalt, die von cis-Männern ausgeht, auch nicht-strukturelle Gewaltformen bearbeitet werden, ohne dass dadurch der Ansatz von TJ geschwächt wird?

Die Prinzipien Transformativer Gerechtigkeit sind also als Orientierungslinien zu verstehen, anhand derer Prozesse gestaltet werden können. Zwar führt diese Unklarheit im Vorgehen auch zu viel Ratlosigkeit und Überforderung, doch kann kein Konzept ohne situationsabhängige Anpassungen funktionieren, da Bedürfnisse, Machtverhältnisse, Ressourcen und weitere Faktoren zu individuellen Lebenslagen führen, auf die es nicht eine einzige Antwort geben kann. Andererseits sind die Grundanliegen transformativer Gerechtigkeit darauf ausgerichtet, in einer Gesellschaft ohne Justiz und Polizei (über)leben zu können und Wege zu finden, kollektive Antworten auf Gewalt zu finden, anstatt auf staatliche

Institutionen zurückgreifen zu müssen. Es gibt wohl für viele Menschen Situationen, in denen sie auf die Unterstützung dieser Organe vertrauen. Dass beispielsweise Nachbar:innen, Angehörige, Beziehungspersonen oder andere umstehende Personen in Situationen, in denen akut das Leben einer Person durch Waffengewalt bedroht wird, eingreifen, liegt außerhalb des Vorstellungsvermögens der Involvierten. Insofern habe ich den Eindruck, dass TJ als Orientierungsrahmen dient, wenn über längere Dauer mit gP gearbeitet werden kann und das Ausmaß an Gewalt die lebensbedrohliche Grenze nicht überschritten hat. In vielen Aspekten, in denen ein „ja, aber...“ aufkommt (z. B. ob es wirklich möglich ist, Personen, die einen Mord begangen haben, nicht von der Gesellschaft zu isolieren, um eine Gefährdung anderer zu vermeiden), fällt es schwer, eine simple Antwort darauf zu formulieren, weshalb punitive Logiken nicht transformativ wirken und Alternativen dazu wichtig sind.

Feministische Werte in der Frauenhausbewegung und in TJ-Ansätzen

Die Anerkennung und das Wissen um die Unterdrückung von Körpern, die von der *weißen* männlichen Norm abweichen, stellen Voraussetzungen dar, gewaltvolle Strukturen als gesellschaftliche Zustände nicht zu akzeptieren. Diese Unterdrückung wird durch patriarchale, (neo)koloniale und kapitalistische Machtverhältnisse aufrechterhalten (Butler, 2021; Federici, 2022; Hausen, 1976). Männliche, *weiße* Dominanz als natürliche Gegebenheit in Frage zu stellen und die Wechselwirkungen zwischen politischen/juridischen, gesellschaftlichen und individuellen Systemen in Verbindung miteinander zu setzen (Hall, 2021, S. 83), bilden Ausgangspunkte feministischen Denkens und Handelns. Innerhalb dieses Machtgefüges ist sexualisierte Gewalt gegenüber FLINTA* eine Ausdrucksform unter vielen (Connell, 2000, S. 95).

Diese Ausdrucksform als strukturelles Problem zu adressieren, ist ein Aufgabenfeld der Gewaltschutzeinrichtungen bzw. -programme. In der konkreten Arbeit mit Klientinnen stellen sich Frauenhausmitarbeiterinnen der Aufgabe, polarisierende Geschlechterzuschreibungen (z. B. emotionale, passive Subjekte in der privaten Sphäre) (Hausen, 1976, S. 368), welche in Selbstbilder und Lebensführungen eingeschrieben sind, aufzubrechen (Preis, 1994, S. 108). Damit bewirken diese Interventionen transformative Effekte für gewaltbetroffene Frauen, indem ihnen ihre Gewalterfahrung anerkannt wird, welche sie eventuell über judikative bzw. exekutive Vollzugsbeamt:innen nicht erfahren würden. In der Gruppendiskussion der GSK-Mitarbeiterinnen wurde deutlich, dass Konsens dahingehend vorlag, sexualisierte Gewalt gegenüber FLINTA* als gesellschaftliches Problem zu betrachten und durch Prinzipien wie Definitionsmacht und Parteilichkeit bzw. durch gemeinschaftsstärkende Strukturen

unterdrückenden Mechanismen entgegenzuwirken. Andererseits sind diverse Positionierungen in der Gruppe vorhanden gewesen, mit welcher Motivation Gewaltschutzarbeit verbunden ist. Christina beispielsweise wollte in ein Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit gehen, in welchem geschlechterspezifisch mit Frauen gearbeitet wird, wobei weniger im Vordergrund stand, dass die Adressat:innen gewaltbetroffene Frauen sind (GSK – Z. 17ff). Julia hat sich im Studium bereits mit Intersektionalitäts- und Gendertheorien auseinandergesetzt und ist auch durch Vorerfahrungen in anderen Arbeitsbereichen wie der Wohnungslosenhilfe zum Gewaltschutz gekommen. Die Auseinandersetzung mit der Historie der Frauenhausbewegung als sozialer Kampf hat Julia inspiriert, Teil dieser zu werden (GSK – Z. 32ff). Auch Alexandra ist ähnlich wie Julia durch vorhergehende Arbeitserfahrungen (Gewalt an Wohnungslosen bzw. Menschen mit Behinderung) zum Gewaltschutz gekommen. Sie betrachtet StoP als feministisches Projekt, in dem Partizipationsmöglichkeiten eröffnet und viele weitere Brennpunkte bearbeitet werden. Der Bezug zu ihrer eigenen Lebensbiographie war auch ein Faktor für ihre Berufswahl (GSK – Z. 69ff). Die gemeinsame Grundmotivation zur Gewaltschutzarbeit lag bei den Beteiligten insofern vor, gesellschaftliche Benachteiligungen von Frauen durch ihre Arbeit zu adressieren. Alltagserfahrungen bzw. Bildungsschwerpunkte bildeten bei Alexandra und Julia die Quelle, dieses Arbeitsfeld zu wählen und dort ihr Wissen in die Praxis umzusetzen. Christina konnte in ihrer langjährigen Erfahrung in der Frauenhausarbeit viele Facetten des Gewaltschutzes kennenlernen und dadurch auch ihre feministische Prinzipien schärfen. Die unterschiedlichen Zugänge zu diesem Arbeitsfeld zeigen auf, dass eigene Biographien, Arbeitserfahrungen und Bildungswege Werte und Prinzipien hinter den Arbeitsweisen individuell geprägt haben, der Grundwert aber, profeministisch zu arbeiten, bei allen gleich ist.

Seitens der Aktivist:innen lag die Motivation darin, mit TJ zu arbeiten, selbst von sexualisierter Gewalt betroffen zu sein bzw. im Umfeld zu haben, die dieser Gewaltform ausgesetzt waren. Diese Form von Gewalt nicht einfach als „Naturzustand“ hinzunehmen, sondern als Bestandteil eines patriarchalen Systems, stellt die Basis für TJ-Arbeit. Der Prozess an sich wird dabei als feministisches und politisches Projekt gesehen, da die Einbeziehung des Umfelds erfordert, dass alle Beteiligten diese Gewaltausübungen kritisch sehen und gemeinsam für eine Transformation der Verhältnisse eintreten. Über Generationen hinweg Verständnis und Wissen über die Ausbeutung weiblicher* Körper zu vermitteln und Wege zu finden, verinnerlichte Vorstellungen dazu aufzubrechen und zu verlernen, ist Teil der TJ-Praxis. (Cis-)männlichen Personen dabei aufzuzeigen, auf grenzüberschreitendes und/oder dominantes Verhalten hinzuweisen, ist eine Strategie von Transformationsprozessen.

8. Fazit

„The Master's Tools Will Never Dismantle the Master's House“

(Lorde & Clarke, 1996, S. 110)

In der vorliegenden Arbeit habe ich analysiert, mit welchen Prinzipien und Werten in Teilbereichen des Wiener Gewaltschutzes sowie bei Aktivist:innen gearbeitet wird und wie in diesen Gruppen TJ-Ansätze in der Praxis umgesetzt werden. Die Entstehungsgeschichten und Begriffs- bzw. Handlungsgrundlagen beider Bewegungen habe ich im Theorieteil angeführt. Im empirischen Teil habe ich anhand von zwei getrennt stattfindenden Gruppendiskussionen mit Mitarbeiterinnen von Frauenhäusern und StoP sowie Prozess erfahrenen, die unter anderem an Organisationen angedockt sind, mittels der qualitativen Inhaltsanalyse untersucht, ob und wie Prinzipien transformativer Gerechtigkeit zur Anwendung kommen.

Das Phänomen Gewalt in all seinen Facetten zu fassen und darzustellen, ist wohl eine kaum lösbare Aufgabe. Den Fokus bei meinen Analysen habe ich auf geschlechtsspezifische sexualisierte Gewalt gelegt. Unter dieser Prämisse fasse ich im Folgenden Überschneidungen, Differenzen, Herausforderungen, Erkenntnisse und offene Fragen zusammen, die in Bezug auf die Gesprächsauswertungen aufgekommen sind:

Überschneidungen:

Die Grundprinzipien Definitionsmacht, Parteilichkeit und Konsens bilden bei beiden Vergleichsgruppen den Ausgangspunkt ihrer Unterstützung. Die Wichtigkeit der Prinzipien der Definitionsmacht und Parteilichkeit war bei Gesprächsbeteiligten aus dem Gewaltschutz ebenso wie bei den Aktivist:innen ein Anliegen zu betonen, da diese einen Gegenpol zum rechtlichen Gewaltverständnis darstellen. Definitionsmacht kann sozusagen als Ermächtigungsinstrument verstanden werden, welches patriarchalen Unterdrückungsmechanismen entgegenwirkt. Grundprinzipien der Parteilichkeit und Definitionsmacht, die von der schon seit den 1970er bestehenden Frauenhausbewegung hervorgebracht wurden, hat die relativ junge Bewegung von TJ-Verfechter:innen im deutschsprachigen Raum in ihre Grundsätze adaptiert. Zwar war anhand der Literaturrecherche nicht immer eindeutig zuzuordnen, wie die Bewegungen Prinzipien entwickelten, dabei gehe ich allerdings davon aus, dass sie sich TJ-Praxen im deutschsprachigen Raum an Erfahrungen und Forderungen aus der Frauenhausbewegungen orientieren.

Differenzen:

Die Rollen der Gesprächsbeteiligten im Umgang mit sexualisierter Gewalt differenzierten sich insoweit, dass die Beziehungen entweder in Arbeitskontexten (also zwischen GSK-Mitarbeiterinnen und Klientinnen) oder privaten Umfeldern (zwischen Aktivist:innen und

Freund:innen/Bezugspersonen) stattgefunden haben. Elementar in der TJ-Arbeit ist, dass Gewaltverhältnisse innerhalb von Communitys angesprochen werden und von dieser auch die Bereitschaft vorliegt, diese Verhältnisse transformieren zu wollen. Mitarbeiter:innen im Gewaltschutzkontext sind mit Fachwissen zu Gewaltformen und Unterstützungsmöglichkeiten ausgestattet, dabei sind Sozialarbeiter:innen allerdings nicht gleichwertiger Teil der Community, mit der sie arbeiten. Dadurch fällt es leichter, Prozesse mit weniger emotionaler Involviertheit zu begleiten. Adressat:innen von Frauenhäusern und StoP sind vor allem gewaltbetroffene Frauen und deren Kinder sowie Nachbar:innenschaften, wohingegen TJ-Prozesse rund um Politorganisationen, Mitbewohner:innen und Freund:innen stattgefunden haben, womit auch unterschiedliche Communityverständnisse vorhanden sind.

Ein weiterer Unterschied fiel mir dabei auf, inwiefern sich Aktivist:innen in TJ-Prozessen selbst als Teil eines gewaltvollen Systems verstehen und in der Prozessarbeit diese Herangehensweise grundlegend war, auch selbst potentiell in der Lage zu sein, Gewalt auszuüben. Im Vergleich dazu haben die GSK-Mitarbeiterinnen ihren eigenen Bezug zu gewaltvollen Systemen nicht thematisiert, wodurch die Trennlinien zwischen Professionellen, Gewaltbetroffenen sowie Gewaltausübenden klarer formuliert wurden. Auf sprachlicher Ebene ist mir aufgefallen, dass GSK-Mitarbeiterinnen teilweise binäre Begriffspaare verwendet haben, wie beispielsweise Männer und Frauen oder Täter und Opfer. Diese Begriffe wurden häufig im Kontext mit Hilfeleistungen bzw. bestehenden Strukturen wie Männer- und Frauentische im StoP-Projekt oder Opferschutzeinrichtung und Täterberatung verwendet. Demnach wirken sich Angebote, deren Bezeichnungen binär formuliert sind, auch auf die Arbeitsweisen der Angestellten im Gewaltschutz aus.

Herausforderungen:

Der Umgang mit Gewalt wurde auch von Stoßrichtungen feministischer Bewegungen beeinflusst. Differenzfeministische Perspektiven hatten beispielsweise den Ausgangspunkt, dass Frauen systematisch unterdrückt werden und es spezifische Hilfsangebote für Frauen geben sollte, um auf patriarchale Gewalt zu antworten. Diese Einflüsse sind bis heute in den Einrichtungsstrukturen von Frauenhäusern präsent. Im Gegensatz dazu ist TJ aus einer abolitionistischen/queeren Bewegung in den USA entstanden, in der Geschlecht als Konstrukt verhandelt wird und weitere Diskriminierungsverhältnisse in den Blick genommen werden, da insbesondere queere Menschen und BIPOC von staatlichen Repressionen betroffen sind. Wie ich im Entstehungskontext zu TJ nachvollzogen habe, waren der Prison Industrial Complex und massive Polizeigewalt Auslöser für die Entstehung dieses Ansatzes. Historisch betrachtet ist also die Art und das Ausmaß staatlicher Unterdrückung in den USA nicht mit dem österreichischen System vergleichbar. Daraus ergeben sich Unterschiede in Herangehens- und Blickweisen darauf, wie Geschlecht und staatliche Strukturen verhandelt werden. Als

privilegierte Person ist der Rückgriff auf die Polizei eher mit der Sicherheit verbunden, Unterstützung von dieser zu erfahren als von ihr selbst diskriminiert zu werden. Das österreichische Rechtssystem schützt also nicht ausnahmslos Gewaltbetroffene und weist Lücken in Strukturen auf (wie beispielsweise das Recht auf Dolmetscher:innen bei der Anzeigenaufnahme), um diese gut unterstützen zu können.

Bei der Frage zu Beziehungen zu staatlichen Institutionen, wie beispielsweise der Polizei, schilderten Frauenhausmitarbeiterinnen Situationen, die sie kritisch sehen und auch Alexandra macht staatliche Strukturen mitverantwortlich dafür, dass Gesetze und die Exekutive Gewaltverhältnisse reproduzieren. Gleichzeitig liegt auch die Perspektive vor, dass durch legislative Reformen, wie dem Gewaltschutzgesetz, Frauen mehr Rechte zugesprochen werden. Das setzt auch die Kooperation mit Polizeibehörden und der Justiz voraus. So sind auch GSK-Mitarbeiter:innen mit Ambivalenzen konfrontiert, zum Schutz von Gewaltbetroffenen auf punitive Logiken zurückzugreifen und zugleich Missstände in der Realisierung der vorliegenden Gesetze zu sehen.

Erkenntnisse:

Es gibt kein universelles Modell, anhand dessen ein idealer Weg aufgezeigt wird, wie mit Gewalt transformativ umgegangen werden kann. Denn wie die Auswertung zeigt, gibt es immer Ausnahmen, in denen Prinzipien nicht genau so umgesetzt werden können und alle Beteiligten am Ende zufrieden sind. Auch strukturelle Bedingungen verhindern, Prinzipien direkt in die Praxis umsetzen zu können. Kontexte und Herangehensweisen kritisch in den Blick zu nehmen, ermöglichen, uns als Gesellschaft Fragen zu stellen, was die Ursachen für zwischenmenschliche Gewalt sind und wie wir miteinander leben wollen. Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Werten brauchen verschiedene Wege, einen Umgang mit Gewalt zu finden.

In der Analyse zu den Entstehungsweisen von Communitys hatte ich den Eindruck, dass es mehr Forschung zu Erfahrungen und Strategien braucht, wie sich Communitys bilden können. Denn Communitys bilden die Grundlage dafür, Gewalt vorbeugen und nachhaltig begegnen zu können.

Zu Beginn des Schreibprozesses war mir nicht bewusst, dass der Wiener Gewaltschutz eine breite Landschaft an Einrichtungen und Angeboten zu bieten hat. Da meine Perspektiven vor allem von Theorien transformativer Gerechtigkeit geprägt sind, sind meine Kenntnisse zu Gesetzeslagen und Interventionsmöglichkeiten im Gewaltschutz begrenzt. Im Forschungsverlauf kamen einige Fragen bei mir auf, welche Aspekte ich ausgelassen habe, die das Forschungsergebnis weiter beeinflusst hätten. Dabei habe ich beispielsweise meinen Fokus auf gewaltbetroffene Frauen gelegt, wobei auch Kinder in Frauenhäusern untergebracht

werden und wichtiger Teil der Frauenhausarbeit sind. Auch Forschungen zu geschichtlichen Kontexten Sozialer Arbeit, also aus welcher Bewegung heraus Soziale Arbeit in Österreich als Bildungsrichtung etabliert wurde und welche Auswirkungen diese Bewegung auf den Wohlfahrtsstaat hatte, fehlen in meiner Analyse. Damit wäre eine Einordnung der Wirkmechanismen institutionalisierender Faktoren in der Sozialen Arbeit besser handhabbar, die ich in der Diskussion in Frage gestellt habe. Zugänge zu Forschungsarbeiten, die sich mit kritischer Sozialer Arbeit beschäftigen, wären hierzu auch weiter inkludierbar. So gibt es beispielsweise in den USA Diskurse dazu, ob Institutionen der Sozialen Arbeit Teil der Abolition-Bewegung sein könnten (vgl. Brock-Petroshius, Mikell, Washington & James, 2022). Andererseits sind die Verstrickungen zwischen der Frauenhausbewegung und TJ-Praxen im deutschsprachigen Raum wichtig anzuerkennen, da sich TJ-Praxen auf Prinzipien, Vorkämpfe und Diskursformationen um sexualisierter Gewalt der Frauenhausbewegung beziehen.

Was wir daraus für Gender Studies folgern können...

Der Kampf gegen sexualisierte Gewalt hat eine jahrzehntelange Geschichte. Durch den schnellen Wandel um Genderdiskurse haben sich Ziele und Vorstellungen um die Emanzipation unterdrückter Körper (in diesem Kontext speziell weiblicher* Körper) über Generationen hinweg in unterschiedliche Richtungen bewegt. Teil dieser Diskurse war die Ausbeutung durch unbezahlte Care-Arbeit von FLINTA*. Die Praxiserfahrungen der Aktivist:innen haben gezeigt, dass innerhalb der TJ-Prozesse ihre* Form von Care-Arbeit weder in nicht-materieller noch finanzieller Art gewertschätzt wurde. Deshalb sehe ich großen Bedarf, Wege im nicht-institutionellen Kontext zu finden, wie auf nachhaltige Weise und ohne Ausbeutungsstrukturen zu reproduzieren, Antworten auf die Bekämpfung und Prävention verschiedener Gewaltformen gefunden werden können. Potenziale, die weiter ausgebaut werden können, sehe ich im

- Lernen aus den Erfahrungen internationaler sozialer Bewegungen und an diesen anzuknüpfen
- Einbeziehen marginalisierter Perspektiven (vor allem im deutschsprachigen Raum) und Gewalt in größere Kontexte einbetten zu können
- Vernetzen zwischen Politgruppen und Organisationen der Sozialen Arbeit
- und dabei weitere Prinzipien über Definitionsmacht und Parteilichkeit hinaus zu formulieren, die als disruptive Methoden zum bestehenden Rechtssystem genutzt werden können.

Offene Fragen:

- In den Gruppendiskussionen waren ausschließlich Fälle sexualisierter Gewalt Thema. TJ ist als Konzept aus schwarzen bzw. queeren Communitys hervorgegangen. Wie ist es möglich, Intersektionen, z. B. sexistischer und rassistischer Gewalt, klarer einzubeziehen?
- Wäre ein Erfahrungsaustausch zwischen StoP und Politgruppen nützlich, um sich gemeinsam Strategien in der Formierung von Communitys anzueignen?
- Ist es sinnvoller, den Fokus darauf zu legen, wie wir verantwortungsvolle Communitys gestalten, Individualismus und Vereinzelung überwinden und wie wir nachhaltig zwischenmenschliche Beziehungen gestalten, anstatt den Fokus auf Prozessgestaltungen zu legen?
- Welche Strukturen brauchen Einrichtungen, dass Menschen abseits heterosexueller Orientierung und weiblicher Geschlechtsidentität Schutzräume wahrnehmen können?
- Könnten TJ-Prozesse über aktivistische Milieus hinaus verbreitet und angewendet werden?

9. Epilog

„Ein:e Spaßverderber:in zu werden, kann sich manchmal anfühlen, als ob du damit dein Leben komplizierter machst als nötig. Ich habe gehört, wie dieses Gefühl als Liebenswürdigkeit bezeichnet wurde; so als würde gesagt werden: Hör einfach auf, Ausgrenzungen wahrzunehmen und du wirst von deiner Last befreit“

(Ahmed, 2021, S. 301)

Unbequem zu sein und zu bleiben, braucht einen langen Atem. Ich habe sehr viel Respekt gegenüber all der Aktivist:innen und Antreiber:innen feministischer Bewegungen, die in so kurzer Zeit doch sehr viel bewegt haben. Genderverbote von Politikern verstehe ich als verzweifelte Versuche, diesen (unseren) Bewegungen etwas entgegen setzen zu wollen und sich Wähler(:innen)stimmen von rechts zu sichern.

In einer Zeit zu leben, in der eine Krise hinter jeder Ecke lauert und Polarisierungen sich breit macht in der Gesellschaft, geben mir Ansätze wie die transformativer Gerechtigkeit Hoffnung und Mut, mir eine Zukunft solidarischer Gemeinschaften vorzustellen. Bei all der Schwere, die in dieser Forschung mitschwingt, war für mich wichtig im Blick zu behalten, wie viele Menschen sich patriarchalen, kapitalistischen und kolonialistischen Systemen entgegenstellen und dass es Ansätze gibt, die wir anwenden können, um diese Kontinuitäten zu brechen.

Literaturverzeichnis

- Ahmed, Sara (2021): *Feministisch leben! Manifest für Spaßverderberinnen* (3. Auflage). Münster: Unrast.
- Andre, Peter (2022): *Gewaltschutz*, Bundesministerium Inneres. https://bmi.gv.at/magazin/2022_07_08/15_Gewaltschutzgesetz.aspx (abgerufen am 13.12.2022).
- Andrea; Cindy & Able (2016): Fragen zu Konsens. In: riotrrrl press (Hrsg.): *Konsens lernen* (S. 6–9).
- Arnot, Kate (2004): 30 Jahre Frauenhäuser in Europa. Wie es begann. In: Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser (Hrsg.): *30 Jahre Frauenhausbewegung in Europa. Tagungsdokumentation der Veranstaltung im November 2002 in Wien* (Reihe Dokumentation, Bd. 28, 1. Aufl., S. 78–83). Wien: Milena-Verl.
- Autonome Österreichische Frauenhäuser (o. J.): *Frauenhäuser*. <https://www.a oef.at/index.php/frauenhaeuser2> (abgerufen am 29.01.2024).
- Awareness Akademie (o. J.): *Glossar. Privileg*. <https://awareness-akademie.de/glossar/> (abgerufen am 25.08.2023).
- Awarenetz & ignite! kollektiv (2021): *Transformative Gerechtigkeit & Kollektive Verantwortungsübernahme. Ein Diskussionsbeitrag*. <https://archive.org/details/tg-diskussionsbeitrag> (abgerufen am 16.06.2022).
- Bassichis, Morgan; Lee, Alexander & Spade, Dean (2015): Building an abolitionist trans and queer movement with everything we've got. In: Eric A. Stanley & Smith, Nat (Hrsg.): *Captive genders. Trans embodiment and the prison industrial complex* (Expanded 2. ed., S. 15–40). Edinburgh: AK Press.
- Blagg, Harry (2017): Doing Restorative Justice 'Otherwise': Decolonising Practices in the Global South. In I. Aertsen & B. Pali (Eds.): *Critical restorative justice* (pp. 61–78). Oxford: Hart Publishing.
- Bohnsack, Ralf & Przyborski, Aglaja (2009): Gruppendiskussionsverfahren und Focus Groups. In: Renate Buber & Holzmüller, Hartmut H. (Hrsg.): *Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen* (SpringerLink Bücher, 2., überarbeitete Auflage, S. 491–506). Wiesbaden: Gabler.
- Bohnsack, Ralf; Przyborski, Aglaja & Schäffer, Burkhard (2010): Einleitung. Gruppendiskussionen als Methode rekonstruktiver Sozialforschung. In: Burkhard Schäffer, Ralf Bohnsack, Sighard Neckel, Barbara Asbrand, Kai Dröge, Ernst, Frank et al. (Hrsg.): *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis* (S. 7–24). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Brandau, Heidrun; Hagemann-White, Carol & Haep, Margreth (1990): *Wege aus Mißhandlungsbeziehungen. Unterstützung für Frauen und ihre Kinder vor und nach dem Aufenthalt in einem Frauenhaus* (Forschungsberichte des BIS, Bd. 2). Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.
- Brazzell, Melanie (2018): Einleitung: Was macht uns wirklich sicher? Ein Einblick in das Toolkit. In: Melanie Brazzell (Hrsg.): *Was macht uns wirklich sicher? Ein Toolkit zu intersektionaler, transformativer Gerechtigkeit jenseits von Gefängnis und Polizei* (S. 13–22). Münster: edition assemblage.
- Brazzell, Melanie (03.11.2017): „Polizei ist keine Lösung für Gewalt“. Melanie Brazzell plädiert mit „Transformativer Gerechtigkeit“ dafür, Sicherheit neu zu denken – und

- eigenverantwortlich für sie zu sorgen. *taz* (abgerufen am 06.07.2023. <https://taz.de/Soziologin-ueber-Konfliktsituationen/!5457161/>).
- Brock-Petroshius, Kristen; Mikell, Dominique; Washington, Durrell Malik & James, Kirk (2022): From social justice to abolition. living up to social work's grand challenge of eliminating racism. *Journal of Ethnic & Cultural Diversity in Social Work*, 31 (3-5), S. 225–239.
- Brown, a. Maree (Autor), Kaba, Mariame, Spade, Dean & Dector, Hope (Regie) (2020a): *What is Transformative Justice?:* Barnard Center for Research on Women. https://www.youtube.com/watch?v=U-_BOFz5TXo.
- Brown, adrienne Maree (2020b): What is/isn't transformative Justice? In E. Dixon & L. L. Piepzna-Samarasinha (Eds.): *Beyond survival. Strategies and stories from the transformative justice movement* (pp. 249–253). Chico, CA: AK Press.
- Brown, adrienne Maree (2019): *Pleasure activism. The politics of feeling good*. Chico, CA: AK Press.
- Butler, Judith (2021): *Das Unbehagen der Geschlechter* (Gender studies Vom Unterschied der Geschlechter, 1722 = Neue Folge, Band 722, 22. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Connell, Raewyn (2000): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 8, 2. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.
- Creative Interventions (2012): *Creative Interventions Toolkit. A Practical Guide to Stop Interpersonal Violence* (abgerufen am 25.07.2023. <https://www.creative-interventions.org/toolkit/>).
- Cremer-Schäfer, Helga (2021): *Straflust und Repression. Zur Kritik der populistischen Kriminologie* (Einstiege, v.22, 3rd ed.). DE: Westfälisches Dampfboot.
- Crimethinc (2013): *Accounting for Ourselves. Breaking the Impasse Around Assault and Abuse in Anarchist Scenes* (abgerufen am 03.08.2023. <https://de.crimethinc.com/zines/accounting-for-ourselves>).
- Critical Resistance & INCITE! Women of Color Against Violence (2008): The Critical Resistance. INCITE! Statement on Gender Violence and The Prison Industrial Complex. In : *Abolition now! Ten years of strategy and struggle against the prison industrial complex* (pp. 15–29). Edinburgh: AK Press.
- Davis, Angela Y. (2003): *Eine Gesellschaft ohne Gefängnisse. Der gefängnisindustrielle Komplex der USA* (An open media book). New York: Seven Stories Pr.
- Detamore, Mathias (2016): Queer(y)ing the Ethics of Research Methods: Toward a Politics of intimacy in researcher/researched relations. In : *Queer methods and methodologies. Intersecting queer theories and social science research* (pp. 167–182). London: Routledge.
- Egger, Renate; Fröschl, Elfriede; Lercher, Lisa; Logar, Rosa & Sieder, Hermine (1995): *Gewalt gegen Frauen in der Familie*. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik.
- Federici, Silvia (2022): *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation* (kritik & utopie, 10. Auflage). Wien: Mandelbaum.
- Federici, Silvia & Linebaugh, Peter (2018): *Re-enchanting the world. Feminism and the politics of the commons* (Kairos). Toronto, Ontario: Between the Lines.
- Fischlmayr, Anna; Sagmeister, Aurelia & Diebäcker, Marc (2018): Ein Frauenhaus als institutionalisierter Geschlechterraum Sozialer Arbeit? Eine qualitative Fallskizze zu Ordnungen, Beziehungen und räumlichen Relationen. In: Marc Diebäcker & Reutlinger, Christian (Hrsg.): *Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Explorative Zugänge* (Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, Band 18, S. 84–95). Wiesbaden: Springer VS.

- Foucault, Michel (2017): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 184, 20. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frauenhäuser Wien (o. J.): *Frauenhaus für junge Frauen*. <https://frauenhaeuser-wien.at/frauenhaus-fuer-junge-frauen/> (abgerufen am 29.01.2024).
- Fürst, Ülküm (1988): Das Frauenhaus. ein Haus für Frauen. In: Aktionsgemeinschaft der autonomen österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.) 10 Jahre autonome Frauenhäuser in Österreich, 5–6 [Themenheft]. Wien.
- Generation Five (2007): *Toward Transformative Justice. A Liberatory Approach to Child Sexual Abuse and other forms of Intimate and Community Violence* (abgerufen am 03.08.2023. www.generationFIVE.org).
- Hall, Stuart (2021): *Selected writings on the question of Marxism* (Stuart hall). Durham: Duke University Press.
- Haller, Birgit & Zenz, Valeria (Januar 2022): *Evaluierung von StoP - Stadtteile ohne Partnergewalt. Abschlussbericht*. Wien: Institut für Konfliktforschung (abgerufen am 23.01.2024. https://stop-partnergewalt.at/wp-content/uploads/2022/07/IKF_StoP_Evaluationsbericht.pdf).
- Hamenstädt, Ulrich & Wenker, Jonas (2023): *Karl Marx und der Marxismus. Ein Überblick (essentials)*. Wiesbaden: Springer VS.
- Haraway, Donna (1995): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Haselmann, Sigrid (2009): Systemische Beratung und der systemische Ansatz in der Sozialen Arbeit. In: Brigitta Michel-Schwartz (Hrsg.): *Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis* (SpringerLink Bücher, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 155–206). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hasters, Alice (2019): *Was weisse Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten*. München: hanserblau.
- Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbsund Familienleben. In: Werner Conze (Hrsg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen* (Industrielle Welt, Bd. 21, S. 363–393). Stuttgart: Klett.
- HAW Hamburg (o. J.): *Prof. Dr. Sabine Stövesand*. <https://www.haw-hamburg.de/hochschule/beschaefigte/detail/person/person/show/sabine-stoevesand/> (abgerufen am 05.09.2023).
- Henschel, Angelika (2017): "Stachel im Fleisch". Frauenhäuser zwischen Professionalisierung und kritischem Einspruch. In: Rita Braches-Chyrek & Sünker, Heinz (Hrsg.): *Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen* (S. 209–229). Wiesbaden: Springer VS.
- Herbinger, Paul & Reidinger, Veronika (2022): Das "gute Opfer" häuslicher Gewalt. Von institutionellen Zurichtungen und der Ideologie des Toolism. In: Andreas Kranebitter (Hrsg.): *Befreiungswissen als Forschungsprogramm. Denken mit Heinz Steinert* (1st ed., S. 81–106). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Hering, Sabine & Münchmeier, Richard (2012): Restauration und Reform. Die Soziale Arbeit nach 1945. In: Werner Thole (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Auflage, S. 109–130). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Höffe, Otfried (1976): Grundaussagen über den Menschen bei Aristoteles. *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 30 (2), S. 227–245.

- Johnstone, Gerry (2022): Die theologischen Wurzeln des Strafrechts. In: Rehzi Malzahn (Hrsg.): *Strafe und Gefängnis. Theorie, Kritik und Alternativen : eine Einführung* (Black books, 1. Auflage, S. 40–42). Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Jording, Judith (2022): *Flucht, Migration und kommunale Schulsysteme. Differenzierungspraxen und Partizipationsbedingungen in der Grundschule* (Bildungsforschung, 1st ed.). Bielefeld: transcript.
- Karlsson, Irmtraut (2022): "Ich habe mich damals schon unbeliebt gemacht, indem ich gesagt habe, dass die Frauenmorde des angesehenen Österreichers nicht gezählt werden". claimthespace. <https://claimthespace.blackblogs.org/2022/12/11/irmtraut-karlsson-ich-habe-mich-damals-schon-unbeliebt-gemacht-indem-ich-gesagt-habe-dass-die-frauenmorde-des-angesehenen-oesterreichers-nicht-gezaehlt-werden/> (abgerufen am 21.06.2023).
- Karlsson, Irmtraut (1988a): Entstehungsgeschichten. In: Irmtraut Karlsson (Hrsg.): *Ein gebrochenes Tabu. Frauenhäuser in Österreich* (S. 26–54). Wien: Deuticke.
- Karlsson, Irmtraut (1988b): Methoden der Sozialarbeit. In: Irmtraut Karlsson (Hrsg.): *Ein gebrochenes Tabu. Frauenhäuser in Österreich* (S. 55–68). Wien: Deuticke.
- Klandermans, P. G. (2014): Identity Politics and Politicized Identities. Identity Processes and the Dynamics of Protest. *Political Psychology*, 35 (1), S. 1–22.
- Law, Victoria (2014): *Against Carceral Feminism*. Jacobin. <https://jacobin.com/2014/10/against-carceral-feminism/> (abgerufen am 11.07.2023).
- LesMigraS (2018): Einleitung. Unser Gewaltverständnis & Gewalttrad. In: Melanie Brazzell (Hrsg.): *Was macht uns wirklich sicher? Ein Toolkit zu intersektionaler, transformativer Gerechtigkeit jenseits von Gefängnis und Polizei* (S. 54–60). Münster: edition assemblage.
- Logar, Rosa (2004): Global denken - lokal handeln. Die Frauenbewegung gegen Gewalt in Österreich. In: Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser (Hrsg.): *30 Jahre Frauenhausbewegung in Europa. Tagungsdokumentation der Veranstaltung im November 2002 in Wien* (Reihe Dokumentation, Bd. 28, 1. Aufl., S. 84–124). Wien: Milena-Verl.
- Lorde, Audre & Clarke, Cheryl (1996): *Sister outsider. Essays and speeches* (The Crossing press feminist series, 10. print). Trumansburg, NY: Crossing Press.
- Malzahn, Rehzi (2023): *Der Täter, das unmenschliche Wesen*. analyse & kritik. <https://www.akweb.de/bewegung/der-taeter-das-unmenschliche-wesen-transmormative-justice/> (abgerufen am 28.11.2023).
- Malzahn, Rehzi (2022): Restorative Justice -. eine andere Unrechtsbewältigung ist möglich. In: Rehzi Malzahn (Hrsg.): *Strafe und Gefängnis. Theorie, Kritik und Alternativen : eine Einführung* (Black books, 1. Auflage, S. 194–221). Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Marx, Karl (1859): *Zur Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin: Duncker.
- Mayring, Philipp & Brunner, Eva (2013): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Barbara Friebertshäuser, Antje Langer & Prengel, Annedore (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4., durchgesehene Aufl., S. 323–334). Weinheim: Beltz.
- Memo, Ashley (2023): "Was können wir tun, damit du es nicht wieder tust?". *Linke Täterarbeits-Konzepte tendieren zu Schuldumkehr zulasten der Betroffenen*. analyse & kritik. <https://www.akweb.de/bewegung/linke-taeterarbeit-konzepte-schuldumkehr-maennlichkeit/> (abgerufen am 28.11.2023).

- Meuser, Michael (2006): Männliche Sozialisation und Gewalt. *Berliner Forum Gewaltprävention* (24), S. 15–22.
- Mingus, Mia (2019): *Transformative Justice. A Brief Description*. https://transformharm.org/tj_resource/transformative-justice-a-brief-description/ (abgerufen am 02.08.2023).
- Mingus, Mia (2016): *Pods and Pod Mapping Worksheet*. Bay Area Transformative Justice Collective. <https://batjc.wordpress.com/resources/pods-and-pod-mapping-worksheet/> (abgerufen am 01.09.2023).
- Moop Mama (Komponist) (2021): *Alte Männer: MUTTERKOMPLEX* - urban media.
- Nowak, Jürgen (2022): Soziale Netzwerke. *Bewährungshilfe*, 69 (3), S. 213–222.
- Öchsner, Susanne (2008): *Kategorisierte Gewalt und kulturalisierte Grenzen. Grenzüberschreitungen im Frauenhauskontext*. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien.
- Passmann, Sophie (2019): *Alte weiße Männer. Ein Schlichtungsversuch* (Originalausgabe, 3. Auflage). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Perez-Darby, Shannon (2016): Queere Leute, Küssen & Verantwortlichkeit. In: riotgrrrl press (Hrsg.): *Konsens lernen* (S. 10–18).
- Philly Stands Up (2016): Die Grundlagen. In: riotgrrrl press (Hrsg.): *Konsens lernen* (S. 55–63).
- Preis, Christa (1994): *Gewalt gegen Frauen. Das Frauenhaus als sozialpädagogische Institution*. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien.
- Re.ACTion&Unrast e.V. (2015): *Antisexismus_reloaded. Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt - ein Handbuch für die antisexistische Praxis* (3., korr. Auflage). Münster: Unrast.
- Respons Kollektiv&Unrast e.V. (2021): *Was tun bei sexualisierter Gewalt? Handbuch für die Transformative Arbeit mit gewaltausübenden Personen* (2. Auflage). Münster: Unrast.
- Riotgrrrl press (2016): Einleitung. *Konsens lernen*. In: riotgrrrl press (Hrsg.): *Konsens lernen* (S. 4–5).
- Rosenberg, Marshall (2023): *Marshall Rosenberg's NVC Quotes*. PuddleDancer Press. <https://www.nonviolentcommunication.com/resources/mbr-quotes/> (abgerufen am 22.08.2023).
- Russo, Ann (2019): *Feminist accountability. Disrupting violence and transforming power*. New York: New York University Press.
- Samaran, Nora (2016): *The Opposite of Rape Culture is Nurturance Culture*. <https://norasamaran.com/2016/02/11/the-opposite-of-rape-culture-is-nurturance-culture-2/> (abgerufen am 05.12.2023).
- Schäfer, Martina (2021): *Arbeiten Im Sozialraum. Supervision Als Chance Für eine Professionelle Weiterentwicklung der Gemeinwesenarbeit* (Soziale Arbeit Als Wohlfahrtsproduktion Ser, v.22). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Stanley, Eric A. (2015): Introduction. *ugitive Flesh: Gender Self-Determination, Queer Abolition, and Trans Resistance*. In: Eric A. Stanley & Smith, Nat (Hrsg.): *Captive genders. Trans embodiment and the prison industrial complex* (Expanded 2. ed., S. 1–14). Edinburgh: AK Press.
- StoP - Stadtteile ohne Partnergewalt (o.J.): *Hintergrund und Entstehung*. Rösslhumer, M. <https://stop-partnergewalt.at/hintergrund-und-entstehung/> (abgerufen am 06.09.2023).

- Stövesand, Sabine (2007): *Mit Sicherheit Sozialarbeit! Gemeinwesenarbeit als innovatives Konzept zum Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis unter den Bedingungen neoliberaler Gouvernamentalität* (Gender Studies in den Angewandten Wissenschaften /Gender Studies & Applied Sciences, Bd. 5). Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 2006. Hamburg: Lit-Verl.
- Thompson, Heather Ann (2021): Gefängnisnation USA. Eine Geschichte der Macht. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 71 (42-43). <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/gefaengnis-2021/341777/gefaengnisnation-usa/> (abgerufen am 11.07.2023).
- Vogel, Susanne (2019): Gruppendiskussion. In: Nina Baur & Blasius, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Band 2* (2. Auflage, S. 695–700). Wiesbaden: Springer VS.
- Walgenbach, Katharina (2017): *Heterogenität - Intersektionalität - Diversity in der Erziehungswissenschaft* (UTB Erziehungswissenschaft, Bd. 8546, 2., durchgesehene Auflage). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Zalabaza Anarchist Communist Front (2009): *Thoughts about Community Support around Intimate Violence. Gedanken über gemeinschaftliche Hilfe in Fällen von intimer Gewalt*. Südafrika (abgerufen am 02.08.2023. <https://www.transformativejustice.eu/wp-content/uploads/2010/11/TransformativeHilfe.pdf>).

Anhänge

I. Abkürzungsverzeichnis

TJ	Transformative Justice
bP	betroffene Person
gP	gewaltausübende Person
GSK	Gewaltschutzkontext
BIPoC	Black Indigenous People of Color
FLINTA*	steht für Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und Agender Personen – also Personen, die aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität patriarchal diskriminiert werden
PIC	Prison Industrial Complex
LGBTIQ*	Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*, Inter* und Queers. Das Sternchen steht als Platzhalter für weitere Identitäten, die Heteronormen nicht entsprechen

II. Glossar

A

Ableistisch

Ableismus beschreibt ein Wertesystem anhand eines Fähigseins: Bist du (nicht) fähig, bestimmte Dinge zu tun, wirst du bewertet. Was dieses Fähigsein umfasst, bestimmen die Normen einer Gesellschaft. Sie legen fest, was ein fähiger Körper ist und wie er auszusehen hat

Agency

beschreibt die Fähigkeit von Individuen, die Ressourcen und Macht zu haben, ihr Potential zu erfüllen

B

Binär

sich auf die Dualität von (ausschließlich) männlichem und weiblichem Geschlecht beziehend, nur diese als gegeben voraussetzend

C

Care-Arbeit

beschreibt die Tätigkeiten des Sorgens und Sichkümmerns. Darunter fällt Kinderbetreuung oder Altenpflege, aber auch familiäre Unterstützung, häusliche Pflege oder Hilfe unter Freund:innen. Bislang wurden diese Arbeiten überwiegend von Frauen* geleistet, oft als unbezahlte Hausarbeit gesellschaftlich als notwendig und selbstverständlich angesehen. Aber mit dem Wandel der Geschlechterordnung werden auch Hausarbeit, Sorge und Fürsorge neu verteilt – weiterhin überwiegend zwischen Frauen*. Migrantinnen* aus ausgebeuteten Ländern bedienen die steigende Nachfrage in Ländern des globalen Nordens.

Catcalling

bezeichnet sexuell anzügliches Rufen, Reden, Pfeifen oder sonstige Laute im öffentlichen Raum, wie das Hinterherrufen sowie Nachpfeifen für gewöhnlich durch Männer gegenüber Frauen. Dies stellt eine Form der verbalen sexuellen Belästigung dar. Der Begriff stammt aus der englischen Umgangssprache.

Cis

zu sein bedeutet, sich innerhalb der Dichotomie „Mann oder Frau“ wiederzufinden und das von der Gesellschaft als passend betrachtete biologische Geschlecht (Sex) von Ärzt*innen in die Geburtsurkunde eingetragen bekommen zu haben

Community Organizing

Community Organizing ist eine Methode, um soziale Probleme zu lösen, indem man sich mit anderen Menschen über die Hintergründe und die Folgen austauscht

D

Delinquent

ist eine insbesondere in der Kriminologie verwendete Bezeichnung für eine straffällig gewordene Person

Dichotom	bezeichnet eine Struktur, die aus zwei Teilen besteht, die sich einander gegenüberstehen, ohne dabei eine Schnittmenge zu bilden
F	
Femi(ni)zid	ist die vorsätzliche Tötung einer Frau durch einen Mann aufgrund ihres Geschlechts bzw. aufgrund von „Verstößen“ gegen die traditionellen sozialen und patriarchalen Rollenvorstellungen, die Frauen zugeschrieben werden. Femizide gehören daher zu den Hassverbrechen an Frauen und Mädchen. Die Definition geht auf die südafrikanische Soziologin und Autorin Diana Russell zurück, die 1976 eine der ersten war, die den Begriff verwendete.
First Nations	Bezeichnung von über 600 verschiedenen indigenen Völkern in Kanada
H	
Heteronormativität	Das Konzept kritisiert die gesellschaftlich postulierte Zweigeschlechterordnung und die Macht bzw. Gewalt, die von ihr gegenüber anderen Geschlechtsidentitäten ausgeht. In dem Begriff enthalten ist auch eine Kritik an der Privilegierung von Heterosexualität als unhinterfragter Norm
I	
Intersektionalität	Walgenbach versteht Crenshaws Konzept der Intersektionalität als ein gesellschaftliches Paradigma, das die Reziprozität bzw. Verwobenheit von sozialen Macht-, Herrschafts- und Normierungsverhältnissen zu verdeutlichen versucht, mit welchen Merkmalen (z. B. Geschlecht, Klasse und race) diese verknüpft werden. Anstatt Diskriminierungsformen bzw. soziale Ungleichheit auf eine Kausalität zu reduzieren, versucht das Intersektionalitätskonzept auf Überschneidungen und Interdependenzen innerhalb dieser sozialen Konstruktionen hinzuweisen. Dabei geht es nicht um die Addition von Diskriminierungsformen, sondern um die individuelle Position und Erfahrung, in der Personen von sozialer Ungleichheit betroffen sind (2017, S. 55)
K	
Konstitutionalismus	allgemein die durch die Verfassung oder anerkannte Tradition geregelte Kontrolle der politischen Entscheidungsinstanzen, insbesondere der Regierung, durch andere Instanzen nach den Maßstäben von Verfassung, Gesetz und Tradition. In der bürgerlichen Demokratie fand der K. seinen Ausdruck in der Gewaltenteilung.
Q	
Queer	fungiert in der Queer Theorie nicht als Identitätsbegriff, sondern verweist u.a. auf Praktiken und gesellschaftliche Positionen, die zweigeschlechtliche und heterosexuelle Normen in Frage stellen
W	

white supremacy

Als white supremacy werden im englischsprachigen Raum rassistische Ideologien bezeichnet, welche auf der Annahme beruhen, dass *weiße* Menschen mit europäischen Vorfahren anderen Menschen prinzipiell überlegen seien und ihre privilegierte Stellung daher gewährleistet werden müsse

III. Diskussionsleitfäden

Gewaltschutzkontext:

Einstieg:

Vorstellung von mir (Kontext, Erkenntnisinteresse, Masterarbeit - wo landet Output?)
Vorstellungsrunde - Teaser - Anonymität wahren können? Können selbst Namen wählen für die Runde; Name, Pronomen, Alter (?), Arbeitskontext (so viel sie wollen)
Bedürfnisse an die Runde formulieren (z.B. Pausen kommunizieren), Anonymität der Einrichtung/von Klient*innen wahren; selektive Authentizität

Einstiegsfragen:

- wie seid ihr zu dem Job gekommen?
- was hat euch motiviert, dort zu arbeiten?
- (wie sieht euer Arbeitsalltag aus?)

Große Fragestellung:

Wie geht ihr mit geschlechtsspezifischer Gewalt um? Was leitet euch in eurem Handeln in der Beratung von Betroffenen? - Auf Flipchart schreiben als Anknüpfungspunkt

Nachfragen:

- Gibt es bestimmte Prinzipien (Menschenbild, Handlungsleitlinien, Ideale) nach denen ihr vorgeht? (Studium, Prinzipien in der Einrichtung, individuelle/politische Ideale)
- Welche Entwicklungen nehmt ihr bei euch selbst und in den Strukturen der Einrichtung wahr?
- Welche Rolle spielen andere Institutionen? Inwiefern beeinflussen Gesetze, Polizei und andere soziale Dienste eure Arbeitspraxis?
- Gibt es Widersprüche/Barrieren, eure (politischen/feministischen) Ideale in die Praxis umsetzen zu können?
- Wo seht ihr weiteren Handlungsbedarf, um Gewaltbetroffene gut unterstützen zu können?
- Wo gibt es Transformationspotenzial?

TJ-Kontext:

Einstieg:

Vorstellung von mir (Kontext, Erkenntnisinteresse, Masterarbeit - wo landet Output?)
Vorstellungsrunde - Teaser - Anonymität wahren können? Können selbst Namen wählen für die Runde; Name, Pronomen, Bedürfnisse an die Runde formulieren (z.B. Pausen kommunizieren),
selektive Authentizität

Einstiegsfragen:

- Wie habt ihr den Zugang zu TJ gefunden (zu Gruppen und inhaltlich)?
- Was ist eure Motivation, an der Diskussion teilzunehmen?

Große Fragestellung:

Wie geht ihr mit geschlechtsspezifischer Gewalt um? Was leitet euch in eurem Handeln im Kontext von TJ?

- Auf Flipchart schreiben als Anknüpfungspunkt

Nachfragen:

- Gibt es bestimmte Prinzipien (Menschenbild, Handlungsleitlinien, Ideale) die innerhalb eines TJ-Prozesses eine Rolle spielen? (Studium, Prinzipien in der Einrichtung, individuelle/politische Ideale)
- Welche Entwicklungen nehmt ihr bei euch selbst und den anderen Prozess involvierten wahr?
- TJ ist entstanden in abolitionistischem Kontext: Wie geht es euch mit dem Zurückgreifen auf staatliche Institutionen (Justizsystem, Polizei, Jugendamt etc.) ? Ist es vermeidbar, diese Strukturen zu aktivieren?
- Gibt es Widersprüche/Barrieren in der Umsetzung von TJ?
- Annahme: TJ wird im Wiener Kontext bisher in kleinem Rahmen angewendet; ist es Ziel, die Herangehensweise zu verbreiten? Könnte eine Institutionalisierung des Konzepts die Handlungsoptionen einschränken/verfestigen?
- Wo seht ihr weiteren Handlungsbedarf, um Gewaltbetroffene gut unterstützen zu können?
- Wo gibt es Transformationspotenzial?

-Wie können Prozesse nachhaltig gestaltet werden?

-Könntet ihr euch vorstellen, euch mit Gewaltschutzeinrichtungen auszutauschen zu diversen Herangehensweisen?

-Was braucht es für eine gewaltfreiere Gesellschaft?

IV. Gruppendiskussion mit GSK

(.)oder(.)Pause; die Anzahl der Punkte in der Klammer gibt die Länge der Sprechpause in Sekunden an.

↳Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecher:innenwechsel

nein Betonung eines Wortes/Wortteils.

viellei- Abbruch eines Wortes.

(doch) Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerung.

() Unverständliche Äußerung; die Anzahl der Leerzeichen entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung.

((stöhnt)) Kommentar bzw. Anmerkung zu nichtverbalen oder externen Ereignissen bzw. Geräuschen.

@nein@ Lachend gesprochenes Wort.

@(.)@ Auflachen.

Ok dann... Beschreibung, was Personen, Diskussionsteilnehmer:in in Situation sagen würden

? Markierung einer Intonation, die auf eine Frage hindeutet.

Groß- und Kleinschreibung: Hauptwörter werden großgeschrieben. In der Transkription werden als einzige Satzzeichen Fragezeichen verwendet. Nach diesem Satzzeichen wird klein weitergeschrieben, um deutlich zu machen, dass dieses ausschließlich die Intonation anzeigen und nichtgrammatikalisch gesetzt wird. Anonymisierung: Allen Personen wird ein Name zugewiesen. Im Transkript werden die Namen mit den ersten Buchstaben in Großbuchstaben abgekürzt, also z.B. NEU für Neumann.

Disclaimer: nicht alle *Hmhm* sind aufgezeichnet – weil: meiner Ansicht nach nicht relevant für Auswertung, denn generelle Tendenz im Gespräch war, dass viel zustimmende Gesten/Ausdrücke kamen, um Aussagen gegenseitig zu stützen und Lesefluss vom Gesagten würde nur mehr unterbrochen werden, wenn ich alle *hmhms* verschriftliche

MA: Marie (Leitung der Gruppendiskussion)

AL: Alexandra (Mitarbeiterin bei StoP)

CH: Christina (Mitarbeiterin im Frauenhaus)

JU: Julia (ehemalige Mitarbeiterin im Frauenhaus)

1 MA: So als Einstiegsfragen hab ich mir überlegt, dass ihr darüber reden könntet, wie ihr zum
2 Job gekommen seid ((schmunzelt))?
3 (8)
4 JU: Der Job im Gewaltschutz?
5 MA: Hmhm.
6 (...)
7 AL: Also ich hab- äh da grad schon im- war schon im Masterstudium und war eigentlich ähm
8 (.) in der Wohnungslosenhilfe hab ich gearbeitet und (.) hatte mich schon StoP schon davor
9 interessiert also für den Job und ähm mich auch beworben und hab den aber dann noch nicht
10 bekommen und dann ein paar Monate später gabs eben eine größere ähm Erweiterung des
11 Projekts und dann also hab ich mich nochmal beworben dann hats funktioniert. Genau also
12 das war eben schon Interesse da und dann durch das Studium natürlich nochmal andere
13 Zugänge einfach auch äh welche Jobs ausgeschrieben werden und genau. Eine
14 Rückqualifikation auch von mir.
15 MA: Hmhm.
16 (..)
17 CH: Ah bei mir ich muss echt nachdenken. Ich bin ja direkt nach dem Bachelorstudium hab
18 ich angefangen dort im Frauenhaus zu arbeiten und das ist jetzt eh schon das war 2014 und
19 ich bin seitdem im Frauenhaus und ich- also den Job- also ich hab eine Freundin die im
20 Frauenhaus gearbeitet hat und gekündigt hat @(.>@ (gemeinsames Auflachen in der Gruppe)
21 und also den konkreten Job hab ich bekommen weil also sie hat halt gesagt sie wird kündigen
22 und ich hab eine Bewerbung geschickt und ja, es hat funktioniert und ähm aber ich hab vorher
23 also Interesse war schon da im also frauenspezifisch zu arbeiten, ned ähm unbedingt mit mit
24 gewaltbetroffenen Frauen aber ich hab vorher eben auch ich hab in der Wohnungslosenhilfe
25 im Studium in einer Wohnungsloseneinrichtung für obdachlose Frauen gearbeitet und im
26 Praktikum war ich in einem Projekt in Bolivien was Frauen unterstützt also ich hab mit Frauen
27 arbeiten das war mir immer schon also auch schon während dem Studium hab ich mir gedacht
28 das wär was für mich und deswegen war das dann auch passend wie sie gesagt hat *bewirb*
29 *dich* @(.>@ ich habs dann auch- also genau so bin ich dazugekommen.
30 (..)
31 JU: Bei mir wars so äh, ähm also ich hab ähm im Studium mich immer so für Gender und
32 Intersektionalitätsthemen interessiert und war ähm hab im Asylbereich gearbeitet und
33 gleichzeitig Soziale Arbeit studiert äh und dort hab ich auch immer äh (.) ist- war Gewalt auch
34 immer ein Thema wenn man mit Asylbewerber:innen arbeitet und im Studium hab ich ähm
35 beschlossen äh dass ich halt nochmal äh im frauenspezifischeren Bereich arbeiten möchte
36 und hab dann auch ein Praktikum gemacht in einer Gewaltschutzeinrichtung und deswegen
37 hab ich mich dann dafür entschieden und ja hab mich dann da beworben und dann den Job
38 gekriegt.
39 (...)
40 MA: Ok ähm und ich glaub das war jetzt eh teilweise schon mit drin so was eure Motivation da
41 hinter war mit dem- im Gewaltschutzkontext zu arbeiten?
42 (7)

43 CH: Ich weiß jetzt gar nicht ob ich- ob ich motiviert war im Gewaltschutzkontext war von Grund
44 auf glaub ich am Anfang glaub ich war ich eher ähm hab ich schon auch Respekt gehabt vor
45 dem Job ich hab mir jetzt nicht gedacht *boah ich- ich möchte das jetzt unbedingt* also ich hab
46 es spannend gefunden aber ich hab auch die Herausforderungen gesehen und mir gedacht
47 *boah bin dem gewachsen eigentlich* also das war am Anfang schon sehr- sehr unsicher
48 irgendwie und die erste Zeit im Frauenhaus war für mich sehr heftig muss ich sagen und es
49 hat gedauert bis ich so richtig also- Spaß an der Arbeit gehabt habe also am Anfang wars ich
50 hab sehr viel Lernen können und es war sehr intensiv und des war halt sehr viel hm Neues
51 und ja das hat ein bisschen gedauert bis ich reingewachsen bin aber ich glaub das war von
52 Anfang an immer so dass ich mir gedacht hab ich kann wahnsinnig viel Lernen

53 MA: Hmhm

54 CH: Aber bei mir wars eben nicht so dass ich jetzt sag das ist jetzt meine Berufung mit
55 gewaltbetroffenen Frauen zu arbeiten sondern das Grundinteresse war eben schon da aber
56 schon auch *boah schaff ich das überhaupt* also das ist nach wie vor auch Thema, ja (.)

57 JU: Ja, also bei mir wars schon irgendwie dass ich explizit für einen feministischen Verein
58 arbeiten wollte weil ich eben vorher bei einer Frauenorganisation war wo das nicht der Fall war
59 und das hat mich immer wieder an meine Grenzen gebracht irgendwie in der Arbeit und
60 deswegen war das eben schon so eine bewusste Entscheidung ich möchte ähm eben in
61 diesen Bereich gehen das war jetzt eben so meine Motivation und das war halt auch eben
62 auch von den Frauenhäuser- von der Frauenhausbewegung- also diese historische- ähm also
63 schon auch diese Geschichte die ich mitbekommen hab von diesem sozialen Kampf
64 deswegen also das war eher meine Motivation

65 AL: Ich weiß es gar nicht so genau also bei mir hat sich das auch so entwickelt eben vielleicht
66 auch schon so in den Jobs die ich vorher hatte also so Wohnungslosenhilfe und auch ähm
67 Betreuung von behinderten Menschen also so das Thema Gewalt an Frauen war irgendwie
68 immer präsent gewesen und gleichzeitig eben auch ich glaub schon auch durch das KSA-
69 Studium auch so hm also so explizit warum ich so StoP interessant finde diese
70 Herangehensweise ähm hm und dieses Gemeinwesenarbeit und dieses partizipativ was mit
71 hm den Adressat:innen zu machen das hat mir sehr gut- genau also es war so eine
72 Kombination die mich so dahingeführt hat und dann gabs diese Ausschreibung und ich dacht
73 mir so *Wow so Ok so it checks many boxes* so genau es ist eben auch eine feministische
74 Organisation das Thema find ich extrem wichtig und präsent in meinem L- also präsent in
75 verschiedenen Facetten oder Bereichen meines Lebens und ähm genau und die Art und
76 Weise wie gearbeitet wird hat mich auch interessiert genau (...) ja @(.)@ aber so genau weiß
77 ichs auch nicht gell @(.)@ ja

78 (5)

79 MA: Ich glaub da knüpfts dann jetzt eh ganz gut an so mit dem wie gearbeitet wird also ähm
80 (.) das ist eben so die Frage mit welche Prinzipien habt ihr denn in dem Arbeitskontext in dem
81 ihr seid habt ihr ein bestimmtes Menschenbild das ihr verfolgt habt ihr Handlungsleitlinien
82 Ideale was habt ihr auch aus dem Studium mitgenommen das ihr jetzt das ihr jetzt in der Arbeit
83 anwendet also das sind sehr verschiedene Blöcke aber das ist so im expliziteren Sinne so was
84 ich damit mein mit wie geht ihr denn mit- im Gewaltkontext mit dem Arbeitsumfeld um?

85 (..)

86 CH: Nja also ich glaube das wichtigste Prinzip im Frauenhaus ist eben die Parteilichkeit für
87 dich Frauen es ist eben ganz klar wir sind eben keine Kinder- und Jugendhilfe wir sind keine
88 Gerichtshilfe wir stellen das auch nicht in Frage oder Gericht oder Polizei sondern eindeutig
89 für die Frauen parteilich und das ist was mir sehr taugt in der Arbeit weil die Frau kommt und

90 ich nehme wie sie mir das aus ihrer Perspektive erzählt und mit dem arbeite ich und schau halt
91 dass ich die Frau unterstütze in dem was sie erreichen möchte also zum Beispiel es
92 ((schnauft)) ja ich weiß nicht das was ich auch dann schwierig finde ist dann mit Ambivalenzen
93 umzugehen dann mit Frauen die kommen eben und brauchen nicht das was ich jetzt in meiner
94 Vorstellungsweise also was ich jetzt glaube was sie angeblich sollte- machen sollte und das ist
95 auch was ich jetzt auch gelernt habe dass man einfach zuhört und die Frau eben in dem
96 unterstützen wo sie gerade steht im Trennungsprozess oder auch nicht oder mal nur für ein
97 paar Tage Sicherheit Beratung und das ist halt extrem unterschiedlich und das ist spannend
98 und aber () schauen was die Frau braucht und möchte und kann und schafft @(.)@ und
99 sich nachdem dann zu orientieren und nicht irgendwas überzustülpen so (...)

100 JU: Und wie war das für dich am- am- am- Anfang weil das ist- also ich kenne das eben mit
101 diesen Ambivalenzen und das habe ich eben auch sehr wertgeschätzt dieses mit der
102 Parteilichkeit also man nimmt einfach die Person so wie sie kommt und welchen Schritt sie-
103 sie machen möchte aber ist trotzdem ähm auch eben dieser Schritt aus einer Gewaltbeziehung
104 was viele halt dann auch nicht schaffen oder halt einen Schritt zurück gehen wie war das für
105 dich am Anfang?

106 CH: Es ist immer noch also nicht nur am @(Anfang)@ also es ist immer schwierig also es
107 gibt eben Frauen () die hochgefährdet sind und man hat- sie geht zurück und irgendwie ich
108 habe dann auch (so) gedacht *Natürlich wir setzen unseren Schritt da wir informieren die Polizei*
109 es gibt aber auch Frauen ähm die das absolut nicht wollen das muss man dann auch
110 respektieren also Polizei informieren wir wenn wenn die Frau- wenns eine Anzeige gibt- wenn
111 da schon quasi wohl in- involvierte Opferschutzbeamt:innen oder so sind dass die wissen *ok*
112 *die ist nicht mehr im Frauenhaus* es gibt auch Frauen die hochgefährdet sind und keine
113 Anzeige erstattet haben und das auch nicht wollen und überhaupt nicht- da kann man auch
114 nicht die Polizei verständigen was ist dann wenn sie ein Kind hat natürlich dann die Kinder-
115 und Jugendhilfe dafür ist- dafür sind wir dann verpflichtet aber wenn sie das dann nicht möchte
116 weil wenn wir eben das Kind gefährdet sehen müssen wir das machen (.) aber sonst sind das
117 auch alleinstehende Frauen wo ich mir auch oft denke *Boah also weiß ich nicht* oder auch wo
118 ich mir dann denke selbst wenn ich das Jugendamt informiert wird so schnell werden die nicht
119 handeln können irgendwie so nicht dass ich dann in der Zeitung (lese der Bezirk also) das war
120 dann schon oft irgendwie schwierig und auch nicht nur besonders schwierig finde ich es auch
121 wenn strukturelle Hindernisse das verunmöglichen also nicht wenn die Frau zwar möchte aber
122 aufgrund von ungesichertem Aufenthalt ein Einkommen pffff sie- also sie keine andere Wahl
123 sozusagen hat und wir ihr aber auch nichts anbieten können also wir besprechen das jetzt
124 schon sehr transparent wenn jetzt eine Frau die sehr kurz in Österreich ist ohne Aufenthaltstitel
125 ohne eigenes Einkommen wir- wir unterstützen sie wir besprechen auch was dafür notwendig
126 ist um jetzt selbständig unabhängig vom Mann leben zu können mit teilweise mehreren
127 Kindern auch und viele sehen dann halt irgendwie nach ein paar Wochen oder Monate dass
128 das halt einfach unerschaffbar ist für sie jetzt in-n der akuten Krise eben auch jetzt Deutsch zu
129 lernen Arbeit zu suchen das muss ja alles ganz ganz schnell gehen und dann eben halt auch
130 entscheiden *Neein, das geht dann nicht* und das ist dann eben auch besonders schwierig
131 denke ich mir weil ((schnauft)) das ist ja dann ja wenn man dann sich denkt es bräuhete einfach
132 mehr Zeit und mehr Ruhe und bessere Strukturen dass das ähm es möglich wäre, dass sie
133 sich trennt das geht äheh es ist auch für mich schwierig zu akzeptieren also schwieriger als
134 wie wenn die Frau die Möglichkeit hätte eine Gemein-Gemeindewohnung zu bekommen und
135 sagt *Ich will aber nicht* @(.)@ ist für mich leichter zu akzeptieren als wie wenn sie- sie
136 verzweifelt und sagt *Puuuh, ich schau es mir nicht an und geh zurück*

137 JU: Ja ja, ich finde das auch (ab) sehr schwierig wenn da teilweise in- in der Beratung
138 irgendwie ähm zum Beispiel eine Frau sich scheiden lassen will und dann nicht geht wegen
139 Aufenthaltstitel und du dann eigentlich so diese widersprüchliche- diesen widersprüchlichen

140 Rat eigentlich geben musst und sagst *Na bleiben Sie noch ein paar Monate oder ein Jahr*
141 *verheiratet und schauen Sie dass der Aufenthaltstitel geregelt ist bevor Sie diesen Schritt*
142 *machen können* das ähm- da stimme ich dir zu ja

143 (..)

144 AL: Ähm in so Situationen wo eben Frauen entscheiden- oder entscheiden ähm das
145 Frauenhaus verlassen spricht ihr mit ihnen auch darüber wie sie ihr Umfeld involvieren
146 können oder sowas?

147 LCH: Genau also wir besprechen Sicherheit- wir besprechen Sicherheitspläne eben () ja also
148 Personen informieren Polizeinummer wir geben ihnen wenn sie nicht deutsch sprechen halt
149 diese wichtigsten Sätze auf deutsch damit sie halt die Polizei rufen können und also ja wir
150 besprechen das schon ja was Sicherheit betrifft und geben quasi unsere Nummer und dass
151 wir erreichbar sind und so und dass sie jederzeit wieder kommen kann das ist dann eher so
152 ein Prozess @(.)@ wo ich mir zumindest denke *ok wenn die Frau-* ich glaube ja dass selbst wenn
153 sie jetzt- oder wenn sie nur kurz im Frauenhaus war- sie nimmt sich schon was mit sie nimmt
154 sich auch ein Netz- sie baut sich da ein- also viele- manche bauen sich da ein Netzwerk auf
155 finden auch andere Frauen die jetzt total isoliert gelebt haben ähm finden sie dort vielleicht
156 Freundinnen die sie dann auch unterstützen oder die halt regelmäßig nachfragen *Wie geht's*
157 *dir alles in Ordnung* und so oder sie wissen zumindest wie sie Hilfe- also das ist schon
158 mindeste Ziel dass wenn sie zurückgehen dass sie halt wissen wie sie Hilfe rufen können und
159 trotzdem eben aber wenn das so- so arge Gewalttäter sind ist das schon oft- die- also wo ich
160 mir schon denke es gibt ein- also so Fälle wo ich mir denke *Boah ffff* also das ist schon- da
161 geht's um Leben und Tod wenn sie zurückgeht und das ist schon schwierig

162

163 JU: Ja das war in der Beratung schon schwierig weil ähm also Hochgefährdete die eben nicht
164 ins Frauenhaus möchten oder nicht können oder was auch immer dass du- und ähm () und
165 sie dann einfach aus de- aus dieser Bera-ratungsstelle rausgeht und du weißt *Ok da ist eine*
166 *sehr hohe Gefährdung da* ähm und ähm da ist halt auch ähm also mit dieser Ungewissheit
167 dann halt irgendwie das fand ich sehr herausfordernd dann in der Arbeit

168

169 LAL: Damit umzugehen mit der Ungewissheit *Was passiert mit ihr* hmhm ja hm

170 CH: Also bei mir ist es so dass ich mir denke also ich versuche also wie ich jetzt damit umgeh
171 ist einfach das Beste zu machen @find ich@ mit der Frau und äh so gut wie möglich sie zu
172 beraten und dann einfach wirklich zu denken im Prinzip ist es ja nicht meine Verantwor- also
173 das- diese Verantwortung abzugeben was halt oft schwer fällt dass- dass wir dann halt selbst
174 zweifeln und wir haben sie nicht gut genug unterstützt oder so wenn dann irgendwas passiert
175 oder- aber diese Verantwortung eben wirklich zum Gefährdeten und auch die Frau die sagt dass
176 sie in dem Fall sie ist erwachsen und @selbstbestimmt@ sie entscheidet und dass man sich
177 selber irgendwie ein bisschen rausnimmt auch und sagt *Ich hab das möglichste getan* (dass
178 man sich das auch nicht mit nach Hause nimmt) sonst glaube ich auch kann man das @auch
179 nicht so lang machen@

180 AL: Ja

181 JU: Das stimmt () ja () hm- aber was ich- weil du- du das Umfeld vorhin angesprochen hast
182 das war auch immer Teil der Beratungen das eben auch immer geschaut wird was gibt es für
183 Ressourcen im Umfeld oder halt auch in der hm also in- in diesem ähm in der Gefährdungs-
184 hm einschätzung beziehungsweise in ähm- ich merke gerade dass ich dadurch dass ich schon
185 ein bisschen damit abgeschlossen habe dass ich irgendwie mich schwer tun wieder damit

186 reinzukommen in diese- in dieses Thema also seid ein bisschen geduldig mit mir ähm dass
187 halt ähm also wenn es so um Notfallpläne ging ähm und äh die- die gemeinsam zu erarbeiten
188 mit der Frau dass da immer geschaut wurde *Ok kann da das Umfeld sch- schnell aktiviert*
189 *werden* beziehungsweise halt Sicherheitsplän- Sicherheitspl- das das Wort Sicherheitsplan
190 und dann geschaut wird gibt's da eine Nachbarin der ich vertrau und dass da sehr sehr viele
191 Frauen gesagt haben *Nein es gibt niemand in der Nachbar:innenschaft*

192 ↳AL: Weil sie niemanden gekannt haben oder..?

193 JU: Weil sie schon welche gekannt haben aber halt keine engen Bindungen hatten teilweise
194 mit den Nachbar:innen ähm das ist auch ähm in einer Großstadt das ähm verständlich

195 ↳AL: Ja sicher natürlich

196 JU: Oder aber eben auch das Gefühl hatten ähm die Nachbar:innen interessieren sich nicht

197 ↳AL: Das hab ich mir auch gerade gedacht vielleicht so Vertrauensverlust weil sie das Gefühl
198 hatten sie haben davor- also wenn davor gar kein Kontakt bestanden hat dann haben sie ja
199 die ganze Zeit vielleicht eh zugehört und sind nicht tätig geworden

200 ↳JU: Ja hmhm

201 AL: Dann kann ich das eh auch nachvollziehen wenn da dann so Skepsis besteht gegenüber
202 der Nachbar:innenschaft

203 ↳JU: Ja ja ja klar oder halt diese soziale Isolation auch die oft dann so Teil psychischer Gewalt
204 ist aber ich habe mich da dann oft auch gefragt besonders bei Fällen wo es zu zu vielen
205 Polizeiein- einsätzen gekommen ist dass äh dass da die Nachbar:innenschaft irgendwie nicht
206 äh aktiver wird ähm genau dass äh

207 AL: Ja ich habe gerade nochmal drüber gedacht also bei uns im Team also ich- mit Kolleginnen
208 ist das eh immer so Thema inwiefern wir von StoP irgendwie auch sowas nachbereitend
209 irgendwie so da aktiv werden sollten aber eigentlich ist ja unser Fokus darauf davor

210 ↳JU: Prävention da

211 AL: Ja genau oder halt wenn tatsächlich vielleicht schon was ist in der Nachbar:innenschaft
212 dass dann die Nachbar:innen Bescheid *Ok was kann ich- wie kann ich Hilfeleistungen setzen*
213 aber nicht wie- was ist wenn es eh schon mittendrin ist und vielleicht ähm genau eine Frau
214 wieder zurückgeht oder diese- dieser Prozess des sich Trennens so lange dauert und es
215 immer wieder ein vor und zurück gibt ähm (.) voll find ich auch total schwierig weil es ja immer
216 noch gerade dann wenn sie sich wieder entschließt aus dem Frauenhaus zu gehen und so
217 diese Unterstützung abzugeben ist es ja auch ein bisschen übergriffig zu sagen *Ok wir*
218 *versuchen jetzt die- die Nachbar:innenschaft aber trotzdem noch zu-*

219 ↳JU: Genau

220 AL: zu motivieren was zu machen egal @ob du willst oder nicht@ also ich finde das ist auch
221 eine totale- totale Gradwanderung auf der anderen Seite denk ich mir *Pffff (.) hm* wir arbeiten
222 ja eben hauptsächlich mit potenziellen eben so Zeug:innen und Unterstützer:innen zusammen
223 und da denk ich mir auch oft für die ist es teilweise auch sehr belastend weil sie eben oft auch
224 nicht wissen *Was kann ich tun* und sind finde ich auch oft auch isoliert weil sie nicht wissen
225 ähm *Wann bin ich- Wann mache ich was zu viel- Was kann ich machen* also ihnen überhaupt
226 nur so dieses Handwerkszeug zu geben fänd ich dann- teilweise denk ich mir dann wieder das
227 ist schon wichtig wenn gerade vielleicht schon viele Einsätze sind und dass dann- dass sie
228 dann das Gefühl haben *Ok jetzt wusst ich das* aber ich finds ähm ja- es ist noch nicht so viel

229 also (.) nicht genug darüber nachgedacht finde ich jetzt- in- insbesondere in Bezug auf StoP
230 (.) ja

231 JU: Hmhm

232 AL: Ja (.) wie man da (.) ähm ja

233 JU: Ja auf der anderen Seite sollte man auch die Behörden- da also es ist ja- ich finde das ist
234 immer ein bisschen ähm schwierig weil eigentlich sollte die Polizei da ja agieren oder sollten
235 andere Behörden also Stellen die es ja schon gibt wie die Kinder- und Jugendhilfe oder eben
236 die Polizei und dass die Nachbar:innen da jetzt nicht irgend-einen Job übernehmen die sie
237 stellen

238 LAL: Aber ich finde es ja eigentlich ein anderer Fokus ich find die Polizei und ähm-ähm- genau
239 Jugendamt und so die sind ja dafür zuständig wenn es dann wirklich soweit ist ich find
240 Nachbar:innenschaft ist wichtig dafür wichtig eben dass so ein Klima erzeugt wird dass den
241 Betroffenen klar ist *Ich muss mich nicht schämen* sondern es gibt eben eine
242 Nachbar:innenschaft die mir die Hand reicht wenn ich was sage und es gibt auch eine
243 Nachbar:innenschaft die informiert ist und wenn ich mich vielleicht nicht auskenne weiß was
244 zu tun ist und mir auch die Zeit lässt zum Beispiel und die auch keine Zwänge hat wie zum
245 Beispiel irgendwie andere ähm Stellen die dann vielleicht handeln müssen wie zum Beispiel
246 die Polizei sondern die können dann auch auf mich eingehen also ich finde es ein bisschen so
247 unterschiedliche Abstufungen und da finde ich es schon sehr wichtig dass es das eigentlich
248 also eben so informierte Nachbarschaften gibt die nochmal die Person dann kennen die auch
249 der gewaltausübenden Person auch bisschen der dann bewusst wird so

250 LJU: (...)

251 AL: *Ich kann hier nicht weiter einfach so weiter stolzieren und es passiert mir nichts* so (.) ähm
252 (.) das ist auch so bisschen das Ziel von StoP aber es ist auch so mega viel Arbeit auch gerade
253 in einer Großstadt wo es so anonym ist und es überhaupt nicht eine Art von @Gemeinschaft
254 oder Gruppe@ existiert nicht mal im Wohnhaus teilweise so das kenn ich ja von mir selber so
255 ich kenne voll wenige aus meinem Wohnhaus weil wir voll viele Parteien sind ähm (.) also ich
256 finde es so voll die wichtige Ergänzung (.) eben weil Polizei oder Frauenhäuser so auch
257 Grenzen haben in denen eben auch um so eigenständige Entscheidungen gelten zu lassen
258 und wie man damit umgehen kann

259 CH: Sicher das ist dann immer einfacher wenn es ein Netzwerk gibt für die Frau

260 AL: Hmhm und halt eben ein wohlgesinntes Netzwerk was weder auf der einen Seite sagt so
261 *Ja ach- ach musst dich halt danach richten* oder zu pressurend ist und sagt *Das geht ja gar*
262 *nicht was ist mit dir?*

263 JU: Ja *Warum bist du nicht weg?*

264 AL: Genau genau es ist ähm

265 CH: Ja

266 AL: Ja (...) hm (...)

267 MA: Da spielt ja dann Parteilichkeit auch eigentlich wieder die Rolle oder? Also

268 LAL: Der Nachbar:innen?

269 MA: Also gegenüber den gewaltbetroffenen Personen oder der gefährdeten Person (..) wie-

270 LAL: Ja voll (.) genau das hab ich mir vorhin noch gedacht zu Parteilichkeit weil du ja gefragt
271 hast wegen welche ((schnalzt)) Handlungslogiken oder so da ist mir nochmal eingefallen dass
272 ähm ähm der Unterschied zwischen Österreich und Deutschland von diesem StoP-Konzept
273 also- StoP- mit StoP- also das Konzept wurde in Deutschland entwickelt das sind
274 hauptsächlich so stadtteilzentren- und also gemeinwesenorientierte Projekte sind die das
275 Projekt umsetzen und in der Gemeinwesenarbeit also ich mein es ist auch umstritten aber es
276 ist auch ein bisschen die Tendenz da allparteiliche Positionen einzunehmen wenn man- wenn
277 du Gemeinwesenarbeit machst genau und ähm ich glaube wenn man StoP umsetzt dann ist
278 das dann nochmal was anderes aber in Österreich dadurch dass ähm die Gesamtkoordination
279 von den autonomen österreichischen Frauenhäusern ist das halt komplett im vorhinein klar
280 dass es die Parteilichkeit gibt und ähm das ist glaub ich für die Gemeinwesenarbeit sowieso
281 wichtig find ich einfach sozialarbeiterische Methode äh parteilich zu sein aber da dann einfach
282 nochmal- also ich glaub auch für die Außenwirkung sofort viel klarer um was es geht so

283 JU: Hmhm dass es um Partnergewalt geht und

284 LAL: Ja und dass wir von den Frauen- also dass wir ein Projekt von den Frauenhäusern sind
285 dann ist halt gleich für alle klar *Ok es geht um Gewaltprävention* und es geht klar darum auf
286 welcher Seite wir stehen

287 JU: Und wie würdest du das dann in Deutschland beschreiben wie

288 LAL: Ich kenn- also ich glaub dass es einfach für die Außenwirkung nicht so eindeutig ist die
289 Kolleginnen die das machen sind ja auch auf jeden Fall parteilich für Gewaltbetroffene aber
290 ich glaube es ist so ein- mit der Wirkung ist es was anders ob es jetzt das Stadtteilzentrum ist
291 die das dann umsetzen oder ob es Mitarbeiterinnen aus dem Frauenhaus sind die dann auch
292 ein paar Stunden StoP machen also ich glaube das macht ganz viel

293 LJU: Ja ja ja

294 AL: Also auch im Verständnis für die- die Adressatinnen und ich glaube auch im
295 Selbstverständnis der Mitarbeiter:innen vor allem- also es gibt ja auch Männerarbeit bei StoP
296 und da also für die ist es auch besonders wichtig dass da auch ganz klar ist um was für eine
297 Art um welche Art von @Männerarbeit es sich so handelt@ genau das ist eine f- feministische
298 verbündete Arbeit ist die nicht also bei der es nicht um Täter geht sondern eben um potenzielle
299 Verbündete

300 CH: Aber ich weiß noch nicht ganz genau wie ihr so arbeitet ähm also das heißt das ist
301 aufsuchend oder gibt es Veranstaltungen oder..?

302 LAL: Ja

303 LCH: Ok

304 LAL: Genau genau also wir machen Veranstaltungen also so Gruppenarbeit
305 Erwachsenenbildung Öffentlichkeitsarbeit Vernetzungsarbeit ganz viel genau

306 CH: Das ist aber alles freiwillig oder?

307 AL: Genau alles freiwillig partizipativ und ganz viel eben auch darauf aufgebaut mit den
308 bestehenden Strukturen in den Nachbar:innenschaften zu arbeiten mit anderen sozialen
309 Einrichtungen genau (..) ja (..)

310 JU: Und was mich interessieren würde bei- bei StoP und diese Frage habe ich schon öfters
311 gestellt dass ähm also es ist schon ähm von den Bezeichnungen schon her stark binär also
312 diese Frauentische Männertische

313 AL: Das hat sich- voll- also es ist- frag nochmal deine Frage @(.)@

314 L̄JU: Ich- ich- ich will das jetzt gar nicht werten

315 L̄AL: Ja

316 L̄JU: Es würde mich nur interessieren woher das- ich mein Binarität- woher das kommt aber
317 halt wie das diskutiert wird und ob es da ähm

318 L̄AL: Also es wird diskutiert und es ist glaub ich schon daraus entstanden dass eben ähm die
319 das Konzept entwickelt hat aus der Frauenhausarbeit auch kommt

320 L̄JU: Hmhm die Stövesand ja

321 L̄AL: Und deswegen war es ich auch wichtig dass es auch ähm (..) sichere Räume gibt wo
322 Frauen sich unterhalten können aber es gibt in Wien gibt es auch Grätzeltische und
323 Nachbarschaftstische und also es wird diskutiert aber es kommt auch auf den Stand- den
324 @Standort@ an wer sind die Kolleg:innen die das umsetzen wie relevant ist es für sie wie
325 wichtig ist es für sie wen verstehen sie unter Frauen also es ist schon ein ähm ein offener
326 Begriff also der auch FLINTA-Personen miteinbezieht aber es ist ((schnauft)) (.) genau es ist
327 noch in Diskussion weil g- das Projekt in Österreich auch noch recht neu ist und es noch keine
328 so richtige Struktur gibt wo irgendjemand so etwas entscheidet genau- und auch dass es so
329 Tische heißt das hat sich so ähm entwickelt und dann ist es dabei geblieben (.) es könnte auch
330 ganz anders heißen in Deutschland heißt das auch Aktiventreffen zum Beispiel also @(.)@

331 L̄JU: Hmm ok ja @(.)@ @Die Tische sind in Österreich beliebter@

332 L̄AL: Ich bin auch- es hat sich irgendwie so ähm genau es ist so entstanden deswegen ist es
333 jetzt hat es jetzt so einen binären ähm Anschein der genau (..) es ist immer wieder Thema auf
334 jeden Fall

335 L̄JU: Ja spannend aber

336 L̄AL: Eben damit auch immer wieder umzugehen und irgendwie einen guten Mittelweg zu
337 finden ähm (.) genau

338 L̄JU: Ja aber schön dass das auch diskutiert wird

339 L̄CH: Ja

340 L̄JU: Also das ist ähm @(.)@

341 L̄AL: Ja ja ja

342 L̄JU: Also bei der Organisation wo ich war also da hatte ich das Gefühl dass es irgendwie so
343 dann unter jüngeren Kolleg:innen also Kolleginnen dann schon diskutiert wird aber sonst
344 irgendwie nicht so Thema ist

345 AL: Ich würde auch auf jeden Fall sagen dass es auch bei uns ein Generationending aber in
346 Wien sind wir einfach ein extrem junges Team es ist sehr präsent ähm genau

347 CH: Es gibt ja im Frauenhaus kein Konzept dazu also

348 L̄AL: Ja @(.)@

349 CH: Es gibt ffffh es ist- das ist auch da- wo ich mich immer sehr ärgere weil ähm (.) ich weiß
350 nicht wie ich tun sollte ähm das ist so @(.)@ ich sitze ja- wir haben ja das Notruftelefon und
351 ich wüsste nicht was ich einer Transgenderperson sagen soll die @einen Platz im Frauenhaus
352 möchte@ weil es gibt kein Konzept also es gibt- es gibt keine klare irgendwie ((schnauft)) es

392 Angeboten habt ihr da Ideen was (.) umgesetzt werden könnte oder- we- was an
393 Verbesserungsbedarf wo können da die Angebote verbessert werden?

394 CH: Also du meinst konkret auf das Thema jetzt bezogen?

395 MA: Hmhm

396 CH: Ja also ich find halt wirklich eben das fängt damit an das Thema anzuerkennen und drüber
397 zu reden und das jetzt nicht immer als Randerscheinung irgendwie wegzuschieben und zu
398 sagen *Es betrifft uns eh nicht* und die Personen melden sich nicht und die gibt es nicht oder
399 so weil das fängt ja damit schon mal an weil wir sie- also das ist jetzt äh- (.) ja aber ich denke
400 mir da ich glaub halt das einfach wirklich auch bei dem- es auch bei uns so ist dass das auch
401 mit den jüngeren Generationen einfach mehr Thema ist und dass ich hoff dass in Zukunft eben
402 sich da was ändert und ja man kann sich viel überlegen- eh so (Art) es hat auch viel
403 Umstrukturierungen gegeben und es gibt auch verschiedene eben- auch Zielgruppen wo man
404 jetzt irgendwie ein Frauenhaus also eben für junge Minderjährige schafft also kann man auch
405 irgendeinen einen Raum schaffen für Personen die sich jetzt nicht binär definieren aber halt ja
406 (..) einfach (..)

407 JU: Ja gabs in der Wohnungslosenhilfe gabs für Transpersonen eine Art (Schutzunterkunft)

408 ↳CH: Ja es ist auch im Asylbereich Thema es ist überall Thema

409 ↳JU: Tota ja

410 CH: Und da kann man sich auch nicht @verschließen@ Gewaltschutzbereiche vor dem
411 Thema und ja (...) also ich glaub was es jetzt das Frauenhaus betrifft das ist jetzt auch wie in
412 anderen Wohneinrichtungen in- in Asylunterkünften wo das ja auch oft schwierig wo sich die
413 Personen einfach nicht wohl fühlen und da muss man sich auch was überlegen also genauso
414 wie im Frauenhaus

415

416 Die nächsten Themen waren nicht relevant für die Auswertung

417

418

419 MA: Du hast mir ja den einen Text empfohlen zum Lesen

420 JU und AL: @(.)@

421 MA: Und ähm da geht es so darum dass es so ein gutes Opfer häuslicher Gewalt gäbe quasi
422 die Einrichtungen halt so ihre (.) Konzepte und so halt eben nach einem Maßstab angelegt
423 haben und wenn Personen da aber rausfallen dann gar nicht angesprochen werden oder
424 eigentlich dann quasi Anknüpfungspunkte nicht da sind

425 ↳JU & CH & AL: @(.)@

426 ↳MA: um sie dann zu unterstützen

427 CH: Ja also ich finde das betrifft jetzt auch Frauen die drogensüchtig sind oder psychisch krank
428 sind also das betrifft ganz viele verschiedene Themen wo das Frauenhaus nicht die Strukturen
429 bietet um (..) damit diese Frauen da wohnen können also es ist eher hochschwellig und
430 deswegen fallen viele durch oder raus oder wie kriegen nicht den Zugang zum Frauenhaus
431 oder können nur kurz da sein weil sie sich einfach nicht an die Strukturen anpassen können
432 und das nicht funktioniert und dann also ja Frauen- das sind dann halt oft Frauen die entweder
433 in prekäre Wohnverhältnisse zurückkehren mit gewalttätigen Partnern und (.) oder halt auch

434 einfach von Sozialeinrichtung zu S- Sozialeinrichtung n- im Wohnungslosenbereich dann hin
435 und her geschoben werden und einfach nie Stabilität irgendwie finden oder halt einen Ort wo
436 sie sich wohl @fühlen@ oder wo halt auch äh die Bedürfnisse an sie angepasst ist ja () ja
437 das ist schwierig (....) ja (...)

438 JU: Aber auch dieses- diese Vorstellung von unter Anführungszeichen *guten Opfer*- ich habe
439 Prozessbegleitung gemacht im- im Strafverfahren und halt auch bei diesem obsorge- ähm
440 pflegschaftsrechtlichen Verfahren die schon auch irgendwie immer dieses- also im
441 Strafrechtlichen eben dieses Bild vom guten Opfer das aus meiner Sicht sehr problematisch
442 ist also dieses ähm wenn sich dann halt ein Mal eine Frau- eine Frau wehrt also halt auch
443 selbst ähm Gewalttäterin ist dann ist ähm- dann ist es ein großes Thema ähm oder mal ähm
444 kähm also ähm ich kann mich da an einen Fall erinnern wo- wo die- die Betroffene den Täter
445 mal zurückgeschrieben hat was auch ganz normal ist in irgend- einer in Trennungsphasen
446 wurde ihr sofort vorgeworfen sie sei nicht glaubwürdig weil sie so große Angst hatte würde sie
447 ihm halt nicht zurückschreiben und so Sachen und ähm- also das wurde in einem
448 pflegschaftsrechtlichen Verfahren halt immer dieses was du- wurde dieses Bild von der
449 bindungsintoleranten äh Mutter?

450 MA: ((schmunzelt))

451 JU: Also das wird eben oft halt vorgeworfen von- von der Familiengerichtshilfe oder von ähm
452 Gerichten das ähm wenn Gewalt in der Familie war ähm äh dass sich die- wenn sich die Mutter
453 irgendwie distanziert vom Gewalttäter und halt auch die Kinder mitnimmt in dieser Distanz
454 dass halt der Frau vorgeworfen wird dass sie die Bindung nicht zulässt ähm zum Vater und äh
455 dass äh ja- das finde ich sehr das sehr problematisch dass es diese Bilder gibt (..)

456 CH: Ja ich meine wir haben das öfters mit Frauen die weggewiesen werden und dann ins
457 Frauenhaus kommen wo- wo es halt oft so ist ähm ja dass es halt eine Notwehraktion ist und
458 der Gefährder ruft die Polizei und die Polizei kommt und der super glaubwürdig macht dass er
459 einen Minikratzer hat genau und dann kommt die Frau ins Frauenhaus und wir- wenn eine
460 Frau eben dann kommt dann sind wir eben schon dazu angehalten sie dann genau eben auch
461 zu fragen wie die Situation war und wir ihr eben auch nahe zu legen das richtig zu stellen bei
462 der Polizei und das Betretungsverbot gegenüber sie auch eben übergeprüft wird und eben
463 aufgehoben und es passiert halt auch einfach in den wenigsten Fällen weil- weil ich weiß nicht
464 eben warum ob die Polizei das dann einfach nicht anerkennt @(.>@ oder so aber es ist halt
465 dann ähm einfach schwierig für die Frau also auch wenn gegenseitige Anzeigen s- gibt äh in
466 Behörden oder so ist also so- Pflegschaftsverfahren zum Beispiel wo das so- dass es dann
467 nicht anerkannt dass sie halt das Opfer ist weil sie wurde ja weggewiesen es- das macht halt
468 einfach alles schwieriger bei- bei den Behörden dass sie halt als glaubwürdig empfunden wird
469 weil halt eh- das finde ich auch dieses- das Opfer das darf sich nicht wehren das ist die ja
470 wehrlose hilflose Frau die eben genau (.) also oder eben auch vom Aussehen her da habe ich
471 ganz viele diskriminierende Aussagen mitgekriegt von Polizist:innen wo eben die Frau äh bei
472 der Polizei sitzt und erzählt von der Gewaltsituation und dann sagt der Polizist *Ja das kann ich*
473 *mir nicht vorstellen sie (haben) halt 30 Kilo mehr wie der* oder so also das ist so aaah es muss
474 halt so eine zierliche wehrlose hilflose kleine Frau sein die leise spricht und genau also @(.>@

475 LAL: In Schockstarre verfällt @wenn sie@ ja...

476 CH: Genau und dann weint wenn sie erzählt und keinerlei äh psychische Krankheiten haben
477 darf und keine Substanzen nimmt wenn sie betrunken ist und so dann ist auch schon total *Ja*
478 *Sie haben ja nach Alkohol gerochen* also das ist ähm auch schon wieder unglaublich also
479 das ist schon sehr stigmatisierend

480 AL: Und diese weggewiesenen Frauen kommen die dann selbstständig zu euch oder über die
481 Polizei?

482 CH: Ja also die Polizei gibt ihnen dann schon wenn- wenn also (.) es- die Frau sagt es Gewalt
483 gegeben dann ähm gibt er- gibt die Polizei in der Regel schon auch die Info auch ans
484 Frauenhaus aber auch an (Pflegschaftsstellen)

485 LAL: Aber trotzdem- aber trotzdem auch wenn sie wegge- also genau nur dieses dass es
486 natürlich wenn

487 LCH: Das hängt wahrscheinlich auch ab von den Polizist:innen

488 LAL: Ok

489 LCH: Wie die das einschätzen

490 LAL: Ok aber es kommt schon vor dass auch die Polizei eben dann so diese Info gibt

491 LCH: Ja es kommt auch vor dass die Polizei uns kontaktiert wenn die Frau weggewiesen
492 wurde was ich ja auch absurd find @irgendwie (.) wir sind eine Opferschutzeinrichtung@ und
493 das sag ich dann schon auch am Telefon *Entschuldigung wir sind eine Opferschutzeinrichtung*
494 wenn die Frau von- von Gewalt betroffen ist dann muss eben auch der Gefährder
495 weggewiesen werden oder das ist dann erklärenswert ja es ist schwierig und es ist gegenseitig
496 und so natürlich (.) aber wir nehmen die dann auf und versuchen das dann zu besprechen und
497 zu klären und aber ja (.) es ist in der- in den seltensten Fällen dass das- so wo ich das Gefühl
498 es wird wirklich nochmal hingeschaut von der Polizei ob es gerechtfertigt war oder nicht (..) es
499 ist (....)

500 AL: Wie nehmt ihr die verpflichtende Täterberatung wahr?

501 CH: Bitte?

502 AL: Die verpflichtende Täterberatung wie viel bekommt ihr davon mit?

503 CH: Ich hab da jetzt eigentlich noch dadurch dass ich mit der- mit der- ich bin jetzt seit ein paar
504 Monaten in Bildungskarenz aber- also ich hab damit nicht so viel mit- davon nicht so viel
505 mitbekommen also natürlich kann ich teilweise schon erinnern ja dass Klientinnen das hatten
506 die weggewiesen wurden wir haben da jetzt eigentlich nicht so einen Austausch mit *Neustart*

507 LAL: Gibt's nicht- ok

508 LCH: Also was ich jetzt eben mitgekriegt hätte (..) natürlich die sind ja zu Verschwiegenheit
509 verpflichtet wenn das jetzt Gefährder sind ist es eh klar- aber ich hab jetzt aus meiner
510 persönlichen Erfahrung nie (*Neustart* dass es wirklich)

511 LAL: Ok auch nicht aus den Erzählungen von den Klientinnen dass sie halt erzählen weiß ich
512 nicht...

513 CH: Äh das hab- das hab ich nur ein Mal gehabt

514 LAL: Ok

515 LCH: dass eine bei *Neustart* war und das war auch nicht meine Klientin also ich hab da jetzt
516 nicht viel mitgekriegt eigentlich (..)

517 JU: Ich hab das jetzt schon ein paar Mal gehabt (.) und ähm (.) das- da gibt es ja auch ein
518 Projekt das ähm proaktiv ähm die Frauen kontaktiert äh werden also und also- ich hab- ich
519 hatte weggewiesene Frauen da in der- in der Beratung die dann von diesen Gesprächen-
520 meinst du das?

521 LAL: Ja genau das ist eh diese

522 JU: Die diesen ähm sechs- ähm verpflichtenden- ja
523 ↳AL: Aber da werden sie glaube ich nicht proaktiv angerufen
524 ↳JU: Nein
525 ↳AL: sondern da müssen sie sich dann drum kümmern
526 ↳JU: Ja genau aber da gibt es noch zusätzliches eines wo ähm die-
527 AL: Die Polizei sich nochmal bei ihnen meldet zur Opferschutzbesprechung?
528 ↳JU: Nein also ich glaub wo Männer dieses Antigewalttraining machen müssen und dann wird
529 es- gibt es ein Projekt mit der Männerberatung
530 ↳JU: Wo diese Frauen
531 ↳AL: Ok also freiwilliges
532 ↳JU: Genau
533 ↳AL: Ja ok hmhm
534 JU: Aber sonst diese verpflichtenden ähm Gespräche diese sechs Stunden?
535 AL: Ja
536 JU: Hatte ich immer wieder auch Frauen die die eben in Anspruch genommen haben
537 beziehungsweise auch ähm von *Neustart* selbst die Berater:innen gemerkt haben *Oh die Frau*
538 *ist eigentlich gewaltbetroffen* die die
539 ↳AL: Das passt @ja grade gar nicht@
540 ↳JU: Haben sie
541 ↳AL: Ok
542 ↳JU: Haben sie dann angebunden
543 AL: Ja ok (..) hmhm (..)
544 JU: Ja (.....) hm (...)
545 CH: Ja das wär eh spannend so ein bisschen mehr mitzubekommen was @da das@- ich
546 muss sagen- ich weiß gar nicht was dort ähm- ich- ich- ich würde es gern wissen was da im
547 Detail was da besprochen wird und wie das abläuft ob die da
548 ↳AL: Ja voll
549 ↳CH: Ob die da - ob das jeder-
550 ↳AL: ((schmunzelt))
551 ↳CH: Das jeder so @macht wie ich@ wie es halt irgendwie denkt oder auch so ein Konzept
552 gibt oder Leitfaden oder was da genau gemacht wird das ist irgendwie spannend also das
553 haben wir eigentlich nicht so- also ich weiß das eigentlich gar- nicht was da im Detail
554 ↳AL: Ok
555 JU: Ja das hängt da wieder total ab von der Sozialarbeiterin
556 ↳CH: Ja

557 LJU: Die grade dran ist an dem Fall aber wo ich es eben mitbekommen habe wo eben die
558 Frauen da waren ging es viel eben um existenzsichernde ähm Elemente und halt auch die
559 Wohnsituation und halt das

560 LAL: Ok

561 LJU: Äh Finanzielle aber ich meine in sechs Stunden- was willst du in sechs Stunden

562 LAL: Voll

563 LJU: Irgendwie besprechen da gibt es eh die Forderung dass es mehr sein sollte (...)

564 CH: Ja in Richtung- in Richtung (..) Gefährdungseinschätzung oder (..) also dieses
565 Gewaltthema jetzt irgendwie thematisieren also ich denk mir dafür auch (..) wahrscheinlich der
566 Sinn dass wenn ein Gewalttäter dort zum- zum Gespräch kommt das dass quasi auch
567 thematisiert wird und halt auch Beratungsangebote gemacht werden oder so auch (..) ich mein
568 (..) das wird auch unterschiedlich sein (..) inwieweit die das auch annehmen wollen
569 ((schmunzelt))

570 JU: Total

571 CH: Oder sie das anerkennen dass sie gewalttätig sind (...) ich glaube ja das- das meiste dass
572 af- dass viele das einfach leugnen und kannst dann als Beraterin oder Berater () was also
573 (...) muss man dann auch so annehmen weil wenn eben die Person sagt *Es ist eh nichts*
574 *passiert* und @also@

575 JU: Ja oder halt wenigstens halt über auch die rechtlichen Konsequenzen aufklären also das
576 was passieren kann wenn es wieder zu- zu einer Gewaltausübung kommt

577 CH: Oder wenn es auch eine Anzeige gibt halt auch das Strafrecht informieren oder so ja (...)
578 aber ich kann nicht sagen ob das Wirkung zeigt das wird wahrscheinlich jetzt

579 LAL: Das ist dann wahrscheinlich zu früh- ja (...)

580 CH: Ich mein was ich schon auch sehr unterstützend finde ist wenn mit den- mit den
581 Gefährdern spricht weil wir machen das ja nicht und natürlich auch aus Parteilichkeitsgründen
582 aber wenn wir arbeiten dann mit Opferschutzbeamten:innen die dann halt wenn wir sagen *Der*
583 *ist extrem nachgehend und lässt die Frauen nicht in Ruhe* bitte vielleicht könnten- kann die
584 Polizistin dann mit dem reden und sie nennen das so normverdeutlichende Gespräche @(.).@
585 wo quasi sie sieht da ist jetzt jemand dahinter und es ist nicht egal und also bei manchen zeigt
586 das schon Wirkung dass sie sehen *Ok ähm es wird der Frau geglaubt* und es ist jetzt nicht so
587 dass ähm das in Frage gestellt wird und auch das Rechtssystem wird erklärt das halt schon
588 auch eindeutig eben den Schutz äh für die Frauen und dass äh Gewalt nicht ok ist und solche
589 Dinge die eben kommuniziert dass er sieht also es ist eine Poli- Uniformierte und das macht
590 dann für viele schon auch was aus wo man manchmal ganz froh sind dass wir die kontaktieren
591 können und auch bisschen Informationen kriegt wie- wie war der da im Gespräch hat der sich
592 jetzt total aufgeführt oder war das ja- ich finde das auch sehr wichtig die Täterarbeit und dass
593 das nicht nur von der Polizei eben auch von der Männerberatung und

594 LJU: Ja diese opferzentrierte ähm

595 CH: Genau

596 JU: Täterarbeit ja (..) ist auf jeden Fall wichtig (...)

597 MA: Ich finde es ganz spannend dass- also ich hab jetzt bisschen so rausgehört dass so die
598 Männer- oder diese Täterberatung verpflichtend ist auch so irgendwie was zu machen? Aber
599 jetzt auch nicht so tiefgreifend was verändert? Und aber voll oft so im österreichischen Kontext

600 das Gewaltschutzgesetz sehr positiv dargestellt wurde dass es im europäischen Vergleich voll
601 gut ist- wie seht ihr das so?

602 (....)

603 CH: Hmm @(.)@ es ist auf jeden Fall- also diese Wegweisung und Annäherungs-
604 Betretungsverbot sehr ähm gut @natürlich@ aber es gibt auch Lücken also wenn jetzt- also
605 zum- äh wenn jetzt Gefährder Gewalttäter weggewiesen werden muss ja die Polizei das auch
606 überprüfen die Einhaltung also ob der sich eh nicht aufhält in der Nähe der Wohnung und das
607 wird auch oft nicht so gemacht also die Frau ist dann oft alleine in der Wohnung oder was halt
608 die Klientinnen erzählen der Polizei also der kommt wieder und das fällt halt nicht auf und so
609 und oder er wartet vor dem Haus und ja und- und äh es hat da ja jetzt auch Veränderungen
610 gegeben mit dem Annäherungsverbot dass quasi der Gefährder darf sich der Person nicht
611 nähern was auch problematisch ist wenn es jetzt nicht mehr ortsgebunden ist was jetzt auch
612 Schulen oder Kindergärten von den Kindern betrifft schwierig ist wenn die Frau dort nicht ist
613 aber halt- er darf sich dort nicht aufhalten aber die Frau muss dort hingehen und ähm dann ist
614 es halt schwierig zu sagen er darf- also es wäre besser zu sagen *Er darf beim Kindergarten*
615 *nicht sein* um sich der Person nicht anzunäh- also beides eben wahrscheinlich also genau (.)
616 also es gibt einen Verbesserungsbedarf

617 AL: Ich glaub auch dass es vor allem in der Kooperation vor allem Verbesserungsbedarf gibt
618 zwischen den einzelnen verschiedenen ähm Institutionen eben wie du auch sagst dass man
619 eben untereinander wenig Informationen vom gegenwärtigen Stand der Beratung und vom
620 Wissen bekommt aufgrund so datenschutzrechtlichen Bestimmungen und aber Grundidee so
621 des Gewaltschutzgesetzes ist ja diese Kooperation eben damit die einzelnen Stellen
622 voneinander Bescheid wissen in den unterschiedlichen Stellen halt da intervenieren können
623 und wenn es dann immer wieder durch so datenschutzrechtliche so- ich glaube- genau dann
624 ist es aber- dass es so gut bewertet wird- ich finde es immer ganz schwierig so aus- so zu
625 bewerten weil ich das Gefühl habe ich kenne ja gar keine @andren Systeme@ ich kann das
626 jetzt gar nicht vergleichen ich weiß nicht- ähm aber es gibt eben- genau- diese Darstellung
627 dass Österreich da so eine Vorreiterinnenrolle auch hat ähm aber ich finde es schwer zu
628 beurteilen

629 LCH: ((skeptisches hmhm))

630 AL: So im Vergleich zu anderen äh

631 CH: Ich find eigentlich also ich- ich finde auch die bestehenden Gesetze find ich grundsätzlich
632 gut und eher wo man hinschauen müsste halt auch wie das realisiert wird oder wie das
633 ((schnauft)) eben eh- ich finde eben auch- es gehören Beamtinnen noch vielvielmehr geschult
634 in häuslicher Gewalt weil eben keine Wegweisungen ausgesprochen werden wenn es
635 notwendig wäre oder wo die Frau oder das Opfer einfach die wenn die nicht deutsch spricht
636 nicht befragt wird und nicht schildern kann was passiert ist oder irgendwelche Kinder nicht
637 sehen müssen was passiert ist weil die Polizei in der Situation vielleicht überfordert ist und
638 vielleicht jetzt auch nicht die Ressourcen haben jetzt die Dolmetsch zu rufen oder die zur
639 Polizeistation mitzunehmen und richtig zu befragen- die Anzeigen sind oft sehr sehr lückenhaft
640 die aufgenommen werden in den Situationen weil es eben auch oft ohne Dolmetsch passiert
641 teilweise wird den Frauen nicht richtig erklärt was die Wegweisung ist oder sie tun kann- also
642 die wissen über die Rechte und Möglichkeiten nicht richtig Bescheid weil sie nicht- weil
643 irgendwelche Zettel ihnen auf Deutsch in die Hand gedrückt wird und also- es ist schon das
644 Gesetz an sich finde ich gut aber ich finde eher eben eh hinsichtlich wie wird das dann auch
645 vollzogen oder eben genau dass es da schon Verbesserungsbedarf gibt

646 JU: Ja da bin ich voll bei euch- also mir- mir fallen ad hoc auch diese MARAC-Konferenzen
647 ein die- die gestrichen war- also diese sicherheitspolizeilichen Konferenzen die

648 LCH: Ich glaub jetzt (hassen)- sicherheitspolizeilichen Konferenzen gibt es jetzt und das
649 MARAC war von den Helferinnen sozusagen einberufen

650 LJU: Hmhm von den Opferschutzeinrichtungen wird das einberufen oder halt andere

651 LCH: Opferschutzeinrichtungen genau

652 JU: Hmhm ich weiß jetzt nicht ob es auch Kinder- und Jugendhilfe einberufen hat können
653 wahrsch- also eher in Kooperation und jetzt und äh früher gab es halt also- halt nur auf dieses
654 Bundesland bezogen gab es halt von der Anzahl her viel mehr und ähm jetzt darf das nur noch
655 die Polizei das wird dann halt oft angeregt also es heißt dann eh an Opferschutzeinrichtungen
656 können das dann anregen aber ich- also meine Erfahrung war jetzt dass wir es zum Beispiel
657 zwei Mal angeregt haben und es jetzt in meinen Fällen die ich begleitet habe und keine- in der
658 beiden Fällen wurde das nicht gemacht diese also Unterstützer:innenkonferenz oder- oder
659 dass zum Beispiel bei Anzeigenerstattung- eigentlich müsste die Person über ihre Opferrechte
660 informiert werden von der Polizei und das ähm und ihre Prozessbegleitung dass sie halt schon
661 bei der Anzeigenerstattung ähm eine prozess- eine psychosoziale und juristische
662 Prozessbegleiterin das- das Recht hat dass sie mitkommt und das wissen- das wissen die
663 meisten Gewaltbetroffenen nicht und aber die Polizei sollte sie aufklären und das macht sie
664 sehr oft nicht

665 CH: Oder oder sie geben ihnen was in die Hand was die Personen auch nicht lesen können
666 so- es gibt auch oft wenn ich die Unterlagen- also die Frauen kommen oft mit Anzeigen und
667 Unterlagen die sie gekriegt haben von der Polizei und da gibt es schon diese ganzen
668 schriftlichen Informationen der Prozessbegleitung aber ich finde das muss auch mündlich oder
669 mit Dolmetsch erklärt werden ja (.) und oft ist das eben auch so formuliert das halt dann Frauen
670 die das in dieser Stresssituation @auch nicht lesen@ weil das ist sehr viel Text und sehr viel
671 Papier und die haben- sind so mitten akut in der Gewaltsituation und da muss- da ist es
672 schwierig solche Informationen dann oft zu geben und da braucht dann wirklich- oft werden
673 dann so geschwind geschwind Anzeigen einfach so aufgenommen wo- das sind dann halt 20
674 Jahre @Gewaltgeschichte@ oder was weiß ich in der akuten Situation da ist es einfach besser
675 dass die Frauen in Sicherheit- das die mal in Sicherheit ist und irgendwie in Ruhe ein paar
676 Tage später alles erklärt wird so- was dann oft nicht passiert

677 AL: Das heißt meistens also kommt es zur Wegweisung und dann wird klar ich- wird auch die
678 Frau mitgenommen (von der Polizeiinspektion sonst wird die Anzeige)

679 LCH: Genau sehr oft mitten in der Nacht die kommen dann auch oft um drei oder vier Uhr in
680 der Früh ins Frauenhaus komplett fertig @(.)@

681 LAL: Das ist ja auch absurd dass es gar nicht abhängig voneinander ist

682 CH: Ja eh

683 LAL: Also du kannst ihn ja auch wegweisen ohne eine Anzeige zu stellen weil erst mal ja

684 LCH: Genau es ist in den Akten- also manche machen erst Mal- ich muss auch sagen es gibt
685 auch Polizist:innen die auch sehr gut arbeiten ich möchte das nicht so darstellen dass das
686 immer so ist

687 LAL: Ja ja aber es ist halt

688 LCH: Es- es gibt auch oft Fälle wo das wirklich im Aktenvermerk was hat die Frau gesagt was
689 hat der Gefährder gesagt das wird halt aufgenommen was die Polizist:innen wahrgenommen
690 haben und warum sie weggewiesen wurden müssen sie natürlich schon begründen warum es
691 eine Wegweisung gibt also mit Begründung warum das eben so eingestuft wurde und dann
692 ähm melden sich die und dann gibt es eben einen Termin wo sich die Frau halt auch Zeit

693 nimmt und vorbereitet wird und begleitet wird und ja aber das ist halt oft nicht immer so und
694 dass das dann halt mit Dolmetsch passiert und genau (.)

695 JU: Und dann kommt es halt oft zu Einstellungen auf Basis dieser

696 ↳AL: Voll

697 ↳JU: Anzeigenprotokolle

698 AL: ((schmunzelt))

699 JU: Oder es wird eben in der- in der nächsten Instanz irgendwie da war- wenn es eben wieder
700 zu einer Einvernahme kommt- in- ähm beim Gericht oder im Zuge dieses
701 Vermittlungsverfahrens und es widersprüchliche Aussagen gibt und dann ist das oft- oft ein
702 Grund für- für eine Einstellung

703 CH: Oder Beweismittel eben fehlen weil aber auch- eigentlich ist es ja Aufgabe der Polizei zu
704 fragen *Gibt's Fotos gibt's Arztberichte*

705 AL: Ja

706 CH: Das zu sammeln und es ist in der Praxis so dass sehr oft oder meistens eben wir uns
707 immer mit der Klientin hinsetzen und das alles durchgehen und sammeln und schicken und
708 selbst dann geht es oft @verloren@ oder so oder ist nie angekommen- manchmal ist das auch
709 schon passiert aber das ist halt auch wirklich viel Arbeit was- was dann an der Frau sozusagen
710 hängenbleibt und auch wenn es um Nachrichten geht muss- also ja das ist- ist oft sehr schwer
711 dann- ohne Unterstützung ist es sehr sehr schwer dann auch diese Beweismittel dann zu
712 sammeln und zu sichern und ja (.) dass das oft dann fehlt und dann wird es sehr oft eingestellt-
713 ja

714 AL: Obwohl es sich ja eigentlich um- oder? Um Officialdelikte handelt

715 ↳CH: Genau ja

716 ↳AL: Und es eigentlich ähm Aufgabe des Staates wär so diese Beweise

717 ↳CH: Zu ermitteln

718 ↳AL: Zu ermitteln und zu erbringen und überhaupt der betroffenen Per- Person- voll- ich hab
719 mir eben auch grade nur gedacht also so gegenwärtige Gesetzeslage ist eigentlich auch in
720 Österreich so dass man auch von Feminiziden sprechen kann weil eben auch der Staat dazu
721 beiträgt dass eben bestehendes Recht gar nicht ausgeführt wird weil es einfach nicht die
722 Ressourcen und nicht das Know-How von den Ausübenden die das dann eben ähm dafür
723 zuständig sind gar nicht da ist das heißt dass eigentlich Femizide dadurch bedingt werden weil
724 der Staat so diesen- @eigentlich@ selber so- so auf die Gesetze die der Staat selber gemacht
725 hat gar nicht ähm so erbringt (.) so (.) und Istanbul-Konvention eigentlich ratifiziert hat und
726 Österreich da vor allem in der Prävention voll viel ähm voll große Lücken hat also zumindest
727 zu dem Zeitpunkt wo das evaluiert wurde wenn es jetzt vielleicht durch StoP war das das so
728 groß- groß ausgerolltes (Dings)- ist es jetzt vielleicht ein bisschen besser geworden so aber-
729 es ist ja auch nur eine Projektfinanzierung zum Beispiel also wenn ähm genau- jetzt wieder
730 Projektperioden vorbei sind ist eh fragwürdig ob es weiter finanziert wird (.) genau (.) ja (...)

731 JU: Ja generell ein großes Thema oder? Finanzierung

732 ↳AL: Absolut

733 ↳JU: Für den Gewaltschutz- viel zu wenig finanzielle Ressourcen und das

734 LAL: Genau und halt oft keine Basisfinanzierungen- also halt auch eine extreme Prekarität für
735 die Angestellten in dem Bereich ja- die halt keine finanzielle Sicherheit- bei uns gibt es auch
736 nicht Halbtagsstellen die halt auch genau (.) so (.) ja (..)

737 MA: Ich find eine Frage voll spannend von euch zu hören was eure Perspektive so von euch
738 ist ob ihr euch vorstellen könntet auch ohne Polizei und Justiz quasi zu arbeiten? Also mit
739 Klientinnen durch Community-Organizing so das aufzuarbeiten ohne- also brauchts diese
740 Rollen tatsächlich oder ich finds von euch voll cool zu hören wie ihr dazu steht ob die Polizei
741 und auch die Justiz so nötig ist und gewinnbringend oder das potenziell auch ohne machbar
742 wär?

743 CH: Ich glaube dass es nötig ist? Ähm ich denk dass sie auf jeden Fall nötig ist ähm vor allem
744 wenn dass ähm hochgewalttätige gefährliche Menschen sind da ist es glaube ich einfach muss
745 man einfach auf die eigene Sicherheit achten- also würde da jetzt nicht- ich weiß jetzt nicht
746 genau was du darunter verstehst was quasi durch Nachbarschaftsstrukturen und
747 Communitystrukturen mit der Person gearbeitet also- ich ich finde da braucht es einfach
748 wirklich eben auch die Sicherheit dass man sagt es gibt eben die Polizei die- die eben auch
749 ausgebildet sind eben auch mit- mit Personen die auch Waffen besitzen oder halt sehr
750 gewalttätige Personen auch zu arbeiten oder auch umzugehen also das würde ich jetzt nicht
751 irgend- irgendwie ((schmunzelt)) so das brauchts schon auf jeden Fall und auch eben
752 Schutzfunktion also in U-Haft kommen find ich auch wichtig für die Frauen das passiert
753 manchmal eben auch zu wenig wenn es Gewalttaten sind dass sie erst einmal- das ist- das ist
754 so entlastend für die Frauen wenn sie wissen der ist jetzt in Haft und ähm sie kann sich frei
755 bewegen und das sind so große Angstzustände wo- wo ich das schon sehr wichtig find aber
756 es gibt- es gibt auch Frauen die überhaupt nicht mit diesen Strukturen in Berührung kommen
757 wollen wo- weil einfach eben ((schluckt)) die Angst halt einfach eben Bedenken oder halt
758 einfach dieses- sie wollen dass eben diese Gewalt aufhört aber auch der Bruch mit der Familie
759 oft eine Rolle spielt dass wenn sie sagen *Ok wenn du zur Polizei gehst dann kannst du es*
760 *vergessen* oder *Wenn du dich scheiden lässt dann kannst du uns vergessen dann stehst du*
761 *ganz alleine da* dass dann andere Strukturen oft sehr helfen würden die sich mit dem Umfeld
762 beschäftigen zum Beispiel mit der Familie beschäftigen und zum Beispiel diese Rollen
763 bearbeiten ohne dass die Frau das machen muss oder mit dem Gefährder kommunizieren äh-
764 weil viele wollen- also für viele ist es wirklich eine Hürde zur Polizei zu gehen oder- eine
765 einstweilige Verfügung beim Gericht zu beantragen ist- ist schwierig- die wollen- die haben ein
766 schlechtes Gewissen und werden von der Familie indoktriniert *Also wenn du das machst dann*
767 *und da kann es glaub ich schon helfen wenn so- aber auch vielleicht eher so aus dem eigenen*
768 *kulturellen Umfeld so Menschen kommen die quasi mit der Familie arbeiten und jetzt nicht von*
769 *außen- also das ist dann auch wieder schwierig- aber halt schon andere Strukturen das glaub*
770 *ich schon dass das auch helfen könnte aber in manchen Fällen ist schon auch wichtig dass es*
771 *Polizei und Gerichte gibt und @Haftanstalten@ ähm um da jetzt einmal Entlastung zu schaffen*
772 *bei so gefährlichen (.) Menschen halt auch (.) ja (..) also ich glaub ganz wegdenken könnt ich*
773 *mir es jetzt nicht ((schmunzelt)) (...)*

774 AL: Also so bei unseren Workshops oder wenn wir ähm also genau- wir ähm empfehlen schon
775 viele verschiedene Sachen wie Menschen ähm auch Unterstützung anbieten können und da
776 sind auch auf jeden Fall schon Optionen dabei ohne die Polizei genau- aber die sind nicht so
777 weitgreifend dass man jetzt sagen kann das ist ein kompletter Transformative-Justice-Ansatz
778 oder so sondern das ist ähm immer so- entweder ähm immer wieder die Gewaltbetroffene
779 ansprechen und sagen so *Ich unterstütz dich und ähm ich bleib dran und pressure dich nicht*
780 *aber auch so paradoxe Intervention wirklich in akuten Gewaltsituationen ähm (.) anzuläuten*
781 *oder zu klingeln und nach etwas anderem zu fragen so ähm (.) genau- das machen wir schon*
782 *auch aber es ist so aus der Erfahrung wenn ähm wir darüber sprechen es gibt eine sehr hohe*
783 *((schnauft)) (..) weiß ich nicht so ähm nicht Angst? Unsicherheit von Menschen so- so was zu*

784 tun und sich entitled zu fühlen sich einzumischen- also die meisten fühlen sich viel sicherer
785 mit der Option *Ok ich kann die Polizei rufen* so ähm natürlich nicht alle- es gibt auch einige die
786 sagen *Ich würde nie ähm aus eigenen Erfahrungen oder aus eigener Positionierung heraus*
787 *nie die Polizei rufen weil ich das einfach nicht möchte*

788 LCH: Das wollte ich auch grade sagen dass es Frauen gibt

789 LAL: Genau es gibt beides

790 LCH: Es gibt ähm-

791 AL: Es gibt dann oft die Zwischenvariante wo wir halt dann sagen man kann so eine Helpline
792 anrufen- also Frauenhelpline oder Frauennotruf oder was auch immer- da ähm eben
793 gemeinsam Konzepte zu erarbeiten aber ähm zu be- alles was wir bearbeiten ist immer auf
794 die gewaltbetroffene Person bezogen als Umfeld als Nach- so genau Adressat:innen sind
795 immer so die Nachbarin oder der Nachbar der in Aktion tritt und genau ((schnauft)) (..) die
796 gewaltausübende Person kommt eigentlich nur so vor dass irgendwie in dieser Vorstellung
797 dann diese Person das Gefühl hat in dieser- in diesem- in dieser Gemeinschaft- in dieser
798 Nachbarschaft ist sie nicht gerne gesehen- oder sozusagen ihre Tat nicht gut gesehen- aber
799 eigentlich wird das auch nicht wirklich weiter bearbeitet sondern das ist schon aus diesem
800 Parteilichkeitsding heraus schon auf die gewaltbetroffene Person so bezogen (.) und (.) genau-
801 ich find es voll wichtig zu schauen dass es auch weiter bei StoP Thema sein könnte weil es
802 irgendwie find ich immer nur so Anfang Thema ist und wir so irgendwie nur am Anfang kr- an
803 den Anfängen kratzt und ich glaube aber dass es deshalb so- daher so stark so auch so diese
804 Potenzialoption ist weil wir eben- eben von den Frauenhäusern ein Projekt sind und die Polizei
805 auch total das Interesse hat mit uns zusammenzuarbeiten- also die sind Kooperationspartner
806 von uns und sind int- interessiert daran an unserer Präventionsarbeit an unserem
807 Erfahrungswissen was wir jetzt dadurch sammeln ähm mit ähm Nachbar:innen und deswegen
808 ähm- dann voll- das macht dann ja auch irgendwie voll eine Stimmung aus wenn man dann
809 weiß ich- wir kennen ein paar Beamt:innen und dann ist das natürlich eine ganz andere (.)
810 Situation und das sind dann natürlich auch die Interessierten und Sensibilisierten mit denen
811 man dann im Kontakt ist so (..) ja aber deswegen ist es auch nicht so extrem Thema weils
812 eben auch dieses Zugehen gibt von der Polizei (..) voll (.)

813 JU: Ja also ich denk mir auch dass es so bei ähm bei Hochrisikofällen oder vor allem auch die
814 ähm Zielgruppe von Gewaltschutzeinrichtungen dass es ähm- dass es da oft ohne Polizei nicht
815 geht weil das halt auch- weil man muss sich ja auch überlegen wie des im ähm weil es- es gibt
816 ja schon auch die- die Erkenntnis dass eben diese Wegweisungen sehr viel bewirken also
817 dass dann eben wenn die Polizei ähm da dazwischen geht in einer- in einer Gewaltspirale
818 dass das dann diese abschreckende Wirkung hat und das in den meisten Fällen schon auch
819 äh funktioniert und dann stell ich mir- und ich stell mir dann halt- ich glaube Prävention wie du
820 halt auch erzählt hast gibt es viele Alternativen und wie das Umfeld unterstützend sein kann
821 aber im Akutfall find ich es schwierig

822 CH: Hmhm weil das ist eine große Verantwortung eben dann auch also

823 JU: Ja und auch gefährlich also

824 CH: Gefährlicher

825 AL: Vor allem für Personen die sich sonst nicht so viel damit auseinandergesetzt haben mit so
826 einer potenziellen Situation in die sie dann eingreifen was es so auch für die eingreifende
827 Person heißt wenn es zur Anzeige kommt als Zeugin da beizustehen- das hat ja so voll- das
828 hat ja so irgendwie- genau @(.)@ ähm ja

829 JU: Aber ich bin da- das eben- es gibt ja auch viele Frauen oder viele Menschen die sehr viele
830 schlechte Erfahrungen gemacht haben mit der Polizei in ihren zum Beispiel in ihren
831 Herkunftsländern oder

832 LCH: Oder auch in Österreich

833 LJU: Also- ja wollte ich eh auch grade sagen also in den- da ein großes ähm ähm Misstrauen
834 haben gegenüber der Polizei und deswegen auch nie diesen Schritt gehen würden da
835 bräuchte es schon irgend- ein anderes Angebot ja

836 AL: Und das find ich eben so tricky weil manchmal- ist das eben so schwierig wenn wir mit
837 Nachbar:innen sprechen denen zu sagen *Ja rufts die Polizei* weil ich weiß ja gar nicht *Was will*
838 *denn die Betroffene* vielleicht will die gar nicht dass die Polizei kommt

839 LCH: Ja

840 AL: Und das ist eben auch manch- genau es gibt- ist total unterschiedlich wer dann da in
841 Workshops sitzt manch- m- es ist komplett wurscht andere haben das dann auch als Bedenken
842 *Ich weiß ja gar nicht ähm was möchte die Person* ähm genau- sind so voll- es ist ähm- oft nicht
843 eindeutig natürlich ja

844 CH: Jaa das- also wenn sie die Polizei ruft weil sie glaubt es ist jemand in Gefahr dann

845 LAL: Ja ja eh

846 LCH: Ist das eh

847 LAL: Das ist eh die Empfehlung die wir ausgeben auf jeden Fall

848 LCH: Das ist nicht in dem Sinn übergriffig dass man sich denkt die Frau will das vielleicht nicht
849 sondern halt @ *Ich mach mir Sorgen darum ruf ich die Polizei* @

850 LAL: Absolut

851 LCH: Und die Frau kann dann halt erzählen oder sagen *Es ist alles in Ordnung* oder ja
852 ((schmunzelt)) weiß nicht ja

853 LAL: Aber ich find es ist nur so ein Hinweis dass es da- da so andere Angebote braucht
854 nochmal eben auch das Umfeld dass es nicht nur die Möglichkeit gibt die Polizei zu rufen
855 sondern eben genau- eben vielleicht auch schon früher was machen zu können

856 LCH: Voll

857 LAL: Bevor es dann eben zu dieser Situation kommt weil ich vielleicht auch schon bestimmte
858 Warnsignale erkenne oder sowas im Vorfeld und irgendwie schon anders handeln kann wo
859 das nicht so akut ist ja

860 LCH: Ja versteh ich (...)

861 AL: Aber dafür braucht es natürlich viel mehr Präventionsarbeit so- also ich kann-genau- so
862 ein Miniprojekt wie wir das so so

863 LCH: Das wär sowieso- also ich glaub auch dass das so wichtig wär

864 LAL: Das kann halt so gut wie gar nichts bewirken

865 LCH: Eh eine total intensive Arbeit an Schulen in Jugendzentren Prävention Prävention
866 Prävention

867 LAL: Jaja

868 ↳CH: So viel wie geht weil ich glaube einfach dass ähm das ist das allerwichtigste also dass
869 man solche- solche (..) dass man sensibilisiert in Bezug auf Gewalt und was ist Gewalt? Und
870 wo fängts an

871 ↳AL: Voll

872 ↳CH: Und was kann ich tun und das ist so wichtig

873 JU: Ja

874 ↳CH: Und das passiert viel zu wenig ähm genau

875 JU: In Spanien ist das ja im Schulprogramm ja (...)

876 AL: Ja Spanien ist ja voll das @Vorreiterland@ definitiv ja- voll- und ich find auch so bei StoP
877 ist es eben auch so dass irgendwie ähm- was eben auch bei Gemeinwesenarbeit ein- ein- ein
878 Problem ist, dass es schon auch immer wieder nur ähnliche Zielgruppen erreicht und

879 ↳CH: Ja genau

880 ↳AL: Ähm wenn es dann vor allem nur so marginal finanziert ist

881 ↳CH: Ja voll

882 ↳AL: Dann werden halt wieder eher nur Zielgruppen erreicht die sowieso gebildet sind und
883 irgendwie so ne minimale Sensibilisierung eh schon haben und sich Dinge auch anders
884 anlesen können und sich anders im System auskennen als es dann vielleicht ähm- viel
885 marginalisiertere Personen haben- also es gibt eh bei StoP dieses- diese- so ein Bewusstsein
886 dafür und deswegen auch so ein bisschen diese Methode ähm der aktivierenden Befragung
887 aber eben dadurch dass- also wo man an Türen ähm geht und da auch anklopft einfach nur
888 so ha- häuserweise und eben auch unterschiedliche Leute die vielleicht isolierter sind und
889 eben nicht auch als Zielgruppe- die nur- wo- die man nur durch Öffentlichkeitsarbeit erreicht-
890 andere zu erreichen- aber dadurch dass wir so wenig Ressourcen haben kommt es gar nicht
891 es @immens viel Personal@ und Zeit um das gut machen zu können und so

892 JU: Aber wenn du dir vorstellen würdest es gäbe die Ressourcen ähm wie könnte diese
893 Präventionsarbeit ähm zielgruppenübergreifender sein? Also jetzt abgesehen von so

894 ↳AL: ((Pffft))

895 ↳JU: Ähm aktivierenden Befragungen?

896 AL: Also ich glaube ähm weiß ich nicht- das sind dann wieder so Grundsatzdinge wie warum
897 ist die Soziale Arbeit so äh weiß und äh bildungsbürgerlich und warum ist unser Team so- hat
898 so wenig Sprachen im Repertoire also es gab- boah voll schwierig- da glaube ich gibt's noch
899 so viele andere Bereiche die so bearbeitet werden müssten damit man das wirklich gut
900 anbieten kann und genau- was mir immer so ein Anliegen ist- ich finde Jugendarbeit auch sehr
901 wichtig aber ich finde Erwachsenenarbeit auch extrem wichtig weil die meisten von den
902 Menschen die in Österreich wohnen sind erwachsen und gar nicht jugendlich und die müssen
903 ja auch diese Informationen bekommen was sie machen können und sind ja auch viel- ähm
904 mehr in die Verantwortung zu nehmen sich da dann drum- drum zu kümmern und da ist aber
905 eben genau- extrem stark die Frage wie erreicht man die weil die halt nicht in so einer Regel-
906 ähm (dings) Schule Wohnung sind wo ich weiß *Da erreich ich dich* das ist halt

907 ↳CH: Ja also man kann ja auch- jetzt in Betriebe gehen und sagen *Ok jetzt gibt's ein Mal im*
908 *Jahr eine Fortbildung zu dem Thema*

909 ↳AL: Ok

910 LCH: Egal in welchem Bereich und es wird bezahlt keine Ahnung

911 LAL: Ja d- g- stimmt das ist so bisschen eine Idee so bisschen wie Erste-Hilfe-Kurse die man
912 immer wieder machen muss und die auferfrischt werden ist immer wieder mal von uns- äh da
913 witzeln wir immer so ein bisschen rum- *Zivilcourage kann man halt auch lernen und die muss*
914 *man immer wieder üben und die auch immer wieder zu durchdenken* so Bewegungsabläufe
915 zu durchdenken Situationen zu durchdenken und sich dann zu überlegen *Ok was mach ich*
916 *dann* dass man das irgendwie so bisschen immer wieder wie so eine auffrischende
917 Zivilcourage und das kann ja so verschiedene- auch so zielgruppenspezifische- genau- und
918 das müsste halt auch total gut- und das könnte halt über Betriebe- genau- aber das gibt es
919 schon von der Idee

920 CH: Ich mein jetzt in Bezug auf Jugendarbeit eher das Thema jetzt ähm diese Rollen diese
921 Beziehung also wo halt bei- wo bei Erwachsenen patriarchale Strukturen die Rolle der Frau
922 die Roll- also ich weiß nicht- dies- diese Rollenvorstellungen bei Erwachsenen schon sehr
923 verfestigt sind

924 AL: Voll

925 CH: Und wo es dann schon schwieriger ist- oder wo halt auch in Schulen oder bei @möglichst
926 jungen Kindern@

927 LAL: Jaja

928 LCH: Dass es dann oft dort einfach ist anzusetzen auch wenn es bei Erwachsenen oft sehr
929 sehr schwer ist dann sowas aufzubrechen

930 JU: Ja oder auch in der Burschenarbeit gibt es ja leider nicht so- so viel

931 AL: Nein nicht so viel- das stimmt ja- oder halt dann nur so vereinzelt und das ist dann halt so
932 oder? Die Schulen die sich dafür interessieren oder wo dann so eine engagierte Lehrerin ist
933 die machen dann so einen „sensiblen Burschen Arbeitsworkshop“ vom (VK) oder weiß nicht
934 von wem- andere halt nicht- ja (...) es gibt aber auch zwei Kollegen von der Männerberatung
935 die jetzt gerade (No Front) also die machen so ein bisschen ein community accountability
936 inspiriertes Projekt genau- aber was halt auch nur minimalst finanziert ist- ja voll- und die
937 arbeiten da in einem Gemeindebau einmal in einem Jugendzentrum und (..) der
938 (Stadtjugendmobilarbeit)

939 CH: Also das klingt so dass fast in jedem Bereich in diese Präventionsarbeit zu wenig gesteckt
940 wird- zu wenig Ressourcen gesteckt werden das ist- ja das ist ((schmunzelt)) das betrifft den
941 Gesundheitsbereich genauso

942 LAL: Absolut

943 LCH: ((schmunzelt)) wo sie auch immer nur die Symptome bekämpfen

944 MA: Unsere Zeit ist schon bald vorbei leider ((schmunzelt)) ähm also nach der Methode ist ja
945 am Schluss noch diese direktive Phase und (.) ich hätte da jetzt noch so drei Punkte @die mir
946 eingefallen wären dazu@ was mir aufgefallen ist- wo es so Widersprüche gab- das eine war-
947 was mir auch aufgefallen ist- dass die Frage im Raum stand ähm bei marginalisierten Gruppen
948 oder Menschen die nochmal mehr Betroffenheiten oder so vielleicht auch haben gar nicht- also
949 so durch dieses soziale Netz fallen und nicht die spezifischen Anlaufstellen haben? Aber das
950 ja auch- also ich frag mich auch ob das dann tatsächlich die Lösung ist so (.) komplett für alle
951 immer so eine Anlaufstelle zu haben oder auch irgendwie die großen Einrichtungen auch quasi
952 so individueller zu gestalten dass auch so Räume diverse Personengruppen mit
953 verschiedenen Betroffenheiten auch an(.)sprechend sind oder sich halt auch als safer space
954 so da sein kann

955 CH: Ich mein wenn es jetzt halt so konkret im Frauenhaus ähm gibt's äh schon schwierigere
956 Themen jetzt weiß ich nicht ähm Frauen die Drogen konsumieren schwierig wenn jetzt Kinder
957 auch daneben wohnen oder so oder es auch gefährlich sein könnte oder eben ((schnauft))
958 also aber i- i- ich schlie- das es jetzt irgendwie jetzt das ein Trägerverein sowas anbietet- man
959 braucht glaub ich auch vom Personal her irgendwie speziell äh also man muss sagen wie
960 speziell deklarieren weil es gibt jetzt bei uns im Team glaub ich nicht- also glaube ich nicht alle
961 würden sich jetzt da identifizieren jetzt auch mit also Schwerpunktzielgruppe oder auch mit
962 also mit psychisch kranken Frauen zu arbeiten und du brauchst da viel mehr Kenntnisse es ist
963 auch viel viel intensiver man jetzt wahrscheinlich nicht fünf Klientinnen betreuen sondern
964 weniger- es brau- also man muss das irgendwie anpassen und das ist innerhalb von einem
965 Haus schon schwie- herausfordernd schon- also dass man das kombiniert- dass man sagt wir
966 haben sowohl- also es können quasi- wir brauchen unsere Regeln auch um jetzt sozusagen
967 diesen Betrieb auch @aufrecht halten zu können@ und damit sich alle ab- auch alle
968 wohlfühlen können und auch die Kinder herum- also jetzt nicht @gefährdet sind@ durch
969 irgendwelche Substanzen oder ja (.) also ja genau das ist irgendwie so in der Umsetzung
970 schwierig aber ja (.)

971 JU: Aber vielleicht auch Menschen die nicht ei- ins gro- also das Thema ist ja ich mein-
972 Frauenhäuser sind eh schon ein bisschen kleiner als jetzt Wohnungsloseneinrichtungen oder
973 so wo es so riesen Strukturen gibt also ich denk mir wenn man das ein bisschen grö- also
974 wenn man das auf der Ebene sieht dass- also nicht alle Menschen wollen in großen
975 Einrichtungen weil es eben- ich glaub vor allem bei psychisch kranken gewaltbetroffenen
976 Frauen wo dann noch der zusätzliche Faktor dazukommt also abgesehen von diesen
977 Multiproblemlagen also dass du dann halt auch ähm zusammenleben musst mit ganz vielen
978 eben anderen ähm Betroffenen von Gewalt ist ja auch- natürlich wird versucht es schön zu
979 gestalten und angenehm zu gestalten und trotzdem ist es eine Einrichtung mit vielen anderen
980 Menschen ähm und äh ich glaub schon dass es da speziell für solche marginalisierten
981 Zielgruppen eigene Angebote braucht ähm ja (.) oder die eben auch zum Beispiel
982 Transpersonen- Schutzräume für Transpersonen

983 CH: Genau

984 JU: Ähm ich glaube nicht dass es reicht wenn du da zum Beispiel @ein Zimmer hast im
985 Frauenhaus@ wo

986 LCH: Ja

987 JU: Für so eine Person sondern da braucht es schon

988 LCH: Es braucht auch andere Anforderungen an die Raumgestaltung oder was weiß ich also
989 jetzt ((pffff)) weiß nicht- hab auch in einer Einrichtung mit psychisch- also mit Schwerpunkt
990 psychisch erkrankten Frauen gearbeitet und da muss man in Bezug auf die eigene Sicherheit
991 andere Dinge beachten und räumlich- also ich weiß jetzt nicht- ja es macht schon auch Sinn
992 ein Konzept zu haben für verschiedene Zielgruppen find ich- also als Wo- als Wohneinrichtung
993 und (.) es ist ja auch eine Möglichkeit Wohnungen zur Verfügung zu stellen die betreut sind
994 ((schnalzt)) aber natürlich passt das nicht für alle die diesen- diesen- also 24 Stunden
995 Anwesenheit als Schutz brauchen oder wollen (.) ja (...)

996 MA: Hmhm- ich würde gleich weitermachen- @sorry@ ähm das zweite was mir aufgefallen ist
997 so- die Grundfrage war ja eigentlich was so- wie geht ihr damit um- oder was sind so ähm eure
998 Prinzipien mit denen ihr arbeitet und ich hatte jetzt den Eindruck dass so die Parteilichkeit
999 gegenüber den Gewaltbetroffenen und so dieses nach- nach dem Willen der Person zu
1000 handeln und zu schauen *Wo kann ich dich da jetzt abholen* so die Grundlagen waren? Aber
1001 auch sehr sehr viel schon von den Strukturen einfach wie die (.) Organisationen- die

1002 Institutionen aufgebaut sind was da für Gesetze für Strukturen schaffen auch viel schon vorgibt
1003 wie gehandelt werden kann? Also das es schon auch sehr in einem Rahmen stattfindet (...)

1004 CH: Kannst du das bitte nochmal wiederholen? Ich glaube ich bin im zweiten Teil gedanklich
1005 ausgestiegen @(.)@

1006 MA: Ähm ich- ich hätte jetzt die Annahme gehabt oder was mir aufgefallen ist dass wir jetzt
1007 sehr sehr viel über Strukturen auch geredet haben und bei mir dadurch- also durch Gesetze
1008 durch Polizei andere (.) Normen die quasi herrschen die quasi auch euch halt individuell als
1009 Personen die mit Klientinnen arbeiten auch viel schon vorgeben wie ihr da so arbeiten könnt
1010 und viel quasi einen Rahmen vorgeben (..)

1011 AL: Du meinst also bei den Mitarbeiterinnen gibt es nicht so viel Handlungsspielraum sich
1012 andere- anders mit der Gewalt umzugehen als es die Rahmenbedingungen vorgeben so ein
1013 bisschen?

1014 MA: Hmhm (...)

1015 JU: Ja würde ich schon so sehen also du bist ja Teil von einer Institution du bist Teil von einem
1016 rechtlichen System ähm du hast auch begrenztere Ressourcen in- in- in der Arbeit und du
1017 muss- hast auch immer Hinterkopf auch die- also wenn du zum Beispiel im Frauenhaus bist
1018 hast du Einrichtungen im Hinterkopf du hast Hausregeln im Hinterkopf du hast ähm dann hast
1019 du halt noch das Individuum und die Gesellschaft natürlich auch aber das ist irgendwie ja (.)
1020 der kleinste Part in der direkten Arbeit würd ich sagen (.) und ja es ist dadurch natürlich (.)
1021 begrenzt also dass du dann auch irgendwie neue innovative Konzepte oder irgendwie mit
1022 Transformative Justice- also kannst du jetzt nicht selbst als Sozialarbeiterin kommen und
1023 sagen @(.)@ *Ja also probieren wir es mal aus* ja also- gibt's sicher Limitationen

1024 AL: Hmm was ich mir bisschen so bei StoP denke ist dass ähm genau eben auf der einen
1025 Seite ähm wir jetzt nicht unbedingt so Rahmenbedingungen haben weil wir ja direkt mit
1026 Gewaltbetroffenen explizit zusammenarbeiten auch wenn das jetzt nicht unsere primäre
1027 Zielgruppe ist aber da es teilweise schon vorkommt dass Betroffene an Veranstaltungen
1028 teilnehmen oder eben Nachbar:innen Angehörige Freund:innen ähm da sind die dann erzählen
1029 *Das und das ist gerade die Situation- was kann ich machen?* Und wir da schon ein bisschen
1030 begleitend dabei sind aber auch wenig weil wir auch keine Zeit einfach dafür haben und so- (.)
1031 und genau- es dann aber auch immer davon abhängig ist wer von uns Kolleg:innen ist das-
1032 welche anderen Termine hat man gerade und ähm da sind wir gerade schon davon abhängig
1033 was ist gerade die Ausrichtung von dem Standort an dem arbeite- auf was liegt da mehr Wert-
1034 wird da mehr Wert darauf gelegt dass die Gruppenarbeit und die Beziehungsarbeit passiert
1035 eben bei den Veranstaltungen oder ist der Fokus mehr @so auf Vernetzung und
1036 Öffentlichkeitsarbeit@ und je nachdem wie das ist ist ja auch so bisschen mein
1037 Terminkalender auch voll und genau (.) also ich finde da könnte nochmal mehr bisschen so
1038 ein Fokus oder ins Bewusstsein geholt werden dass- dass ähm so ein Prozess von ((schnauft))
1039 Nachbar:innen oder Angehörigen dass man die mehr begleitet wenn sie da ähm ((schnalzt))
1040 unterstützend beistehen wollen aber genau- also so ressourcentechnisch ist es da einfach
1041 schwierig- und weil man dann ja nicht weiß wann das sein könnte und dann bin ich ja die
1042 Woche halt verplant so @(.)@ so war das- so bei mir vor zwei Wochen zum Beispiel und keine
1043 Ahnung kann ich halt auch- kann ich auch nicht (..) viel weiter machen (..) voll

1044

1045

(.)oder(.)Pause; die Anzahl der Punkte in der Klammer gibt die Länge der Sprechpause in Sekunden an.

↳Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecher:innenwechsel
nein Betonung eines Wortes/Wortteils.

viellei- Abbruch eines Wortes.

(doch) Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerung.

() Unverständliche Äußerung; die Anzahl der Leerzeichen entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung.

((stöhnt)) Kommentar bzw. Anmerkung zu nichtverbalen oder externen Ereignissen bzw. Geräuschen.

@nein@ Lachend gesprochenes Wort.

@(.)@ Auflachen.

Ok dann... Beschreibung, was Personen, Diskussionsteilnehmer:in in Situation sagen würde

? Markierung einer Intonation, die auf eine Frage hindeutet.

Groß- und Kleinschreibung: Hauptwörter werden großgeschrieben. In der Transkription werden als einzige Satzzeichen Fragezeichen verwendet. Nach diesem Satzzeichen wird klein weitergeschrieben, um deutlich zu machen, dass dieses ausschließlich die Intonation anzeigen und nichtgrammatikalisch gesetzt wird. Anonymisierung: Allen Personen wird ein Name zugewiesen. Im Transkript werden die Namen mit den ersten Buchstaben in Großbuchstaben abgekürzt, also z.B. NEU für Neumann.

Disclaimer: nicht alle *Hmhm* sind aufgezeichnet – weil: meiner Ansicht nach nicht relevant für Auswertung, denn generelle Tendenz im Gespräch war, dass viel zustimmende Gesten/Ausdrücke kamen, um Aussagen gegenseitig zu stützen und Lesefluss vom Gesagten würde nur mehr unterbrochen werden, wenn ich alle *hmhms* verschriftliche

MA: Marie (Leitung der Gruppendiskussion)

SA: Sascha

KI: Kim

RE: René

1 MA: Ok dann starten wir mit dem Einstieg mal und zum Warmreden hab ich überlegt dass ihr
2 erzählen könntet wie ihr zu TJ gekommen seid (...) also inhaltlich und auch über die Prozesse-
3 genau (...)

4 SA: Äh ich kann auch anfangen @wenn ihr wollt@

5 KI: Ich kann auch anfangen wenn du möchtest

6 SA: Ähm nö ich kann auch anfangen eigentlich

7 KI: Ok

8 SA: Ähm voll ich glaub zu TJ gekommen bin ich über so- ja erst mal waren wir politisch
9 organisiert und dann hatten wir schon genau- uns schon viel Gedanken gemacht über so *Wie*
10 *kann man mit sexualisierter Gewalt umgehen in Gruppen?* Also bevor überhaupt explizit was
11 passiert ist sondern schon auch schon generell Gedanken gemacht halt ähm kollektiv eine
12 Antwort zu finden auf sexualisierte Gewalt so- aus einem feministischen- ja so einem
13 feministischen Verständnis äh dafür und dann ist ähm eine betroffene Person auf uns
14 zugegangen und hat halt mit uns viel darüber geredet und dann ist so ähm genau diese Gruppe
15 zustande gekommen im Endeffekt und wir haben uns dann weitergebildet und haben viel so
16 learning by doing irgendwie ähm uns viele Zines irgendwie geholt viel Material geholt nicht so
17 viele Leute gefunden @mit denen man darüber sprechen kann@ irgendwie also am Anfang
18 hat es sich sehr alleine angefühlt also als würden wir das so in einem luftleeren Raum
19 machen? Und dann später eh auch als wir dann bei den Workshops waren haben wir gemerkt
20 dass auch andere Leute irgendwie daran- an sowas arbeiten und dann- da hat es sich dann
21 besser angefühlt aber am Anfang war es ein sehr großes Schwimmen würde ich sagen und
22 viel- weil sehr viel Literatur auch sehr abstrakt ist und man nicht genau weiß wie man wie wo
23 umgehen soll weil jeder Fall so individuell ist war es halt sehr schwierig für uns so erst mal zu
24 verstehen was überhaupt gebraucht wird was wir da machen was so- also- es war ein sehr
25 großes Fragezeichen am Anfang @und Überforderung@

26 KI & RE: @(.)@

27 KI: @Ja@

28 SA: @Volle Überforderung aber ja genau@ irgendwann hat sich das dann auch verbessert-
29 immer noch viel Überforderung aber halt (.) genau- ich würde mal sagen- ja viel- viel geholfen
30 haben auch halt eben mit anderen Leuten sprechen und halt auch so Zines wo auch so Fälle
31 genau beschrieben wurden und das hat auch viel geholfen

32 LKI: Ja

33 LSA: Weil vorher war viel so abstrakten- also mir hat das auf jeden Fall viel geholfen in so
34 abstrakten Gedenken- Gedankenwuscherei so? Voll- genau- so bin ich dazugekommen (.) ja

35 KI: Soll ich weitermachen?

36 RE: Hmhm

37 KI: Ähm ich- genau ich habe bevor die betroffene Person aus unserer Gruppe- also eine der
38 betroffenen Personen uns gefragt hat ob wir eben ähm daran interessiert sind so einen
39 Prozess zu machen äh hab ich irgendwie- hab ich zwei Monate davor in einer Zeitschrift- in
40 einer feministischen Zeitschrift also- in der sich mit sexualisierter Gewalt darü- damit
41 beschäftigt wird- ich habe darüber gelesen und bin sozusagen- irgendwie im Vorfeld damit ein
42 bisschen in Berührung gekommen? Und da- nn war mir das schon ein Begriff als ähm die
43 Person auf uns zugekommen ist hmm genau und wie ich irgendwie schon meinte es war halt
44 am Anfang urschwer sich damit auseinanderzusetzen weil hmm ((schnalzt)) irgendwie- ich

45 finde irgendwie dass es nicht so viel Lektüre darüber gibt zum einen- ist mir irgendwann
46 aufgefallen und wenn war sie halt schon immer sehr abstrakt oder vielleicht bin ich es auch
47 immer gewöhnt @konkret@ also hätte ich auch einfach- also genau es ist mir einfach urschwer
48 gefallen abstrakte ähm Zugänge konkret auf unsere- auf unseren Prozess zu übertragen? Und
49 deswegen war glaub ich auch irgendwie Überforderung am Anfang da ähm auch so zur
50 Struktur und wie- genau- so verschiedene Reaktionen bei Personen die involviert sind- also
51 auch nicht so *Wie könnte sowas ablaufen?* Sondern wie gehen wir mit Gefühlen und
52 Emotionen auch um in diesem Prozess oder wenn ein Prozess vielleicht auch nicht klappt oder
53 so? Was sind Alternativen? Also irgendwie hat es sehr viel gefehlt eben und ich war sehr
54 überfordert mit wo finden wir diese Lektüre? Ähm genau- und dann hatte eben dieser
55 Workshop- wo wir uns auch getroffen haben ja- äh sehr geholfen auch zu sehen dass eins
56 nicht allein damit ist und irgendwie sich auch austauschen zu können weil dann doch schon
57 viele Fragen als- so einige Fragen darüber beantwortet werden konnten- konnten auch im
58 Rahmen so ja- was für verschiedene Emotionen sind im Prozess da? Welche
59 Herausforderungen gibt es was noch- und ähm genau diese Zines die wir gelesen haben die
60 haben mir- die haben uns auch @am meisten geholfen@ weil die halt teilweise von eigenen
61 Prozessen erzählt haben und dann war das alles sehr konkreter- und dann hab ich mich auch
62 wiedergefunden in bestimmten Dingen und dann hat das sogar weitere Fragen so au- angeregt
63 und jetzt würde ich schon sagen dass ich vielleicht auch dadurch dass ich mich jetzt schon
64 bisschen länger damit beschäftige auch irgendwie Begrifflichkeiten und dann auch nach
65 bestimmten Dingen suchen kann? Zum Beispiel halt online oder whatever aber ich glaube- ich
66 stelle es mir sehr schwierig vor wenn ich zurückblicke- am Anfang unseres Prozesses- so
67 wenn ich nach Wissen suche wüsste ich nicht genau wo und das war- oder oftmals vielleicht
68 auch immer noch nicht @(.)@ und so das ist glaube ich auch was wo wir so (vage) besprochen
69 haben in unserem Prozess das wir auch am Ende dieses Prozesses auch weiter an sowas
70 dranbleiben wollen irgendwie- das wir diese Bezüge zugänglicher machen für Menschen
71 hmhm- hab ich jetzt deine Frage beantwortet? Ich bin währenddessen ein bisschen abgedriftet
72 @glaub ich@ voll voll- fertig @(.)@ (...)

73 RE: Und Verständnisfrage: Ihr wart gemeinsam an einem Prozess beteiligt?

74 KI: Hmhm

75 SA: Voll- ich bin aber mittlerweile nicht mehr in einem Prozess und nur noch Kim ist da- genau

76 RE: Ok ((schnauft)) und es ist ein Prozess der noch läuft?

77 KI: Ja voll

78 LRE: Ahja genau weil du das gesagt hast

79 **Übersprungener Diskussionsteil**

80 RE: Ja ähm ich bin zu dem Thema als Selbstbetroffene von Gewalt gekommen- eben den
81 Versuch etwas Sinnvolles zu machen äh oder in der Aufarbeitung sozusagen von- von
82 Scheiße mit zwei Expartnern ähm eben so das erste Mal- ich wusste dann irgendwie schon
83 über Nora Samaran- eine Bloggerin- ((schnauft)) wusste ich dass es das irgendwie gibt und
84 habe dann halt verzweifelt versucht sowas in Wien zu finden - das war eben so 2017 2018-
85 und da war irgendwie- also da gab es noch keine Workshops oder zumindest keine von denen
86 ich mitbekommen hab ähm dazu in Wien? Äh und ich kannte auch niemand anderen- anderes
87 der davon gehört hat also @es ist irgendwie schwierig und alle@- alle haben gemeint ich soll
88 doch eben nicht mehr mit den Leuten zu tun haben oder sie verklagen oder halt irgendwie
89 Mediation oder halt Sachen die es halt sonst gibt die sich nicht nach der Lösung angefühlt
90 haben? Und dann (.) ähm hat- war ich- hatte schon bisschen aufgegeben da was anderes zu
91 finden und war aber weiterhin irgendwie innerlich am Suchen und dann gab es Ende 2019 mal

92 ein Workshop eh auch im W23 und dort hatte eine Person die ich kannte das mitbekommen
93 von wem ich spreche äh in so einem Gruppengespräch und hat mir angeboten einen Prozess
94 zu machen und dann haben wir das gemacht ((schnauft)) ähm genau- also ich kenn- ich kenn-
95 meine () war sozusagen in der Rolle der Betroffenen* und gleichzeitig war ich auch sehr in
96 einer Koordinationsrolle ähm genau? Und hab dann danach- also habe- habe extrem viel
97 darüber gelesen oder versucht eben auch Leute zu finden die mir eben mehr Infos geben
98 können ähm und- und das war sehr schwierig das so- das so also- das das erste Mal zu
99 machen ohne irgendwie Beratung @oder weiß nicht@ Leute die einem dabei helfen können
100 aber wir haben dann doch auch Menschen in der Schweiz gefunden die irgendwie uns mal so
101 ähm hat- hatten so ein Beratungsgespräch mit denen über unseren Prozess also es hat dann
102 irgendwie- ich hatte dann das Gefühl das ist dann relativ schnell mehr geworden die damit
103 dann auch arbeiten und ja- mehr connections und war ja inzwischen auch in anderen
104 Prozessen also nich- nicht mehr so intensiv weil ich auch ein bisschen Pause gebraucht habe
105 nach meinem eigenen Prozess aber so irgendwie mit Außenblick in anderen Prozessen oder
106 auch teilweise Arbeit mit gewaltausübenden Personen genau- so ein bisschen hier und da-
107 voll hmhm?

108 MA: Ähm danke fürs Teilen ((schmunzelt)) meine nächste Frage wäre noch was eure konkrete
109 Motivation ist hier bei der Diskussion dabei zu sein also was waren bei euch vorher schon so
110 die Gedanken wo ihr gedacht habt *Das ist jetzt cool hier dabei zu sein* (.....)

111 RE: Ich hab es einfach cool gefunden dass du das machst und ich mag sowas immer
112 unterstützen @aus der- aus der Sicht@ der selbstforschenden Person ähm was ist da bei
113 euch?

114 KI: Ähm also ich fand irgendwie die Idee eines Austausches auch nochmal richtig stark weil
115 das Gefühl bei mir oder auch bei den Menschen die im Prozess (hingen irgendwie immer ein
116 Bedürfnis ist) aber das auch immer auf der Strecke bleibt? @(.)@ Und ähm genau- deswegen
117 habe ich mich schon auch über die Nachricht gefreut und finde das sehr cool dass du das
118 angestoßen hattest und ähm voll- ich find auch deine Idee zu der Masterarbeit voll spannend
119 irgendwie- hab ich mir so gedacht und ich hab irgendwie auch letztes Semester in den Gender
120 Studies einen Ku- einen Kurs gehabt über sexualisierte Gewalt und da hat ähm so Optionen
121 wie TJ-Prozesse so ganz gefehlt? Oder kam irgendwie gar nicht zur Sprache? Und ich war so
122 super frustriert dass es in so einem äh akademischen Diskurs irgendwie gar nicht sichtbar ist?
123 Ähm und deswegen fand ich das- äh hab ich mich umso mehr darüber gefreut ähm dass du
124 da dir Gedanken gemacht hast oder dazu arbeiten willst und deswegen war es mir ein Anliegen
125 dir- dich dazu auch zu unterstützen- voll- find ich gut @(.)@

126 SA: @(.)@ Ja voll auch schon ähnliche Sachen die ihr schon @gesagt habt@ also ich glaube
127 auch halt- ich habe irgendwie bisschen das Gefühl dass eh auch diese Art von Arbeit auch
128 ultra unsichtbar ist

129 LRE: Voll

130 SA: Und so dadurch natürlich auch inhärent von so *Wie viel darf man jetzt sagen? Wie viel*
131 *möchte die betroffene Person dass gesagt werden da- also wird* und so dass dann halt auch
132 viel Arbeit so im Hintergrund passiert wo Leute das dann gar nicht sch- sehen und gar nicht
133 verstehen und man dann halt auch teilweise viel zurückstecken muss in anderer politischer
134 Arbeit und das dann nicht so gesehen wird dass man gerade was macht und man auch nicht
135 darüber reden kann und das dann so sozusagen Prozesse ultimativ- oder oft auch unsichtbar
136 sind und dabei räumt man den Dreck von anderen Leuten auf? Oder was so andere Leute
137 gemacht haben?

138 LKI: Ja

139 LSA: Und das ist halt schon sehr frustrierend finde ich und ich glaube halt so diese
140 Sichtbarmachung von *He es passieren auch Sachen – aber davon wisst ihr vielleicht nichts*
141 *aber im Hintergrund passieren auch Sachen* und das find ich schon auch irgendwie wichtig
142 und ich merke halt dass mich das dann so- genau dann nervt und dass es dann nicht so klar
143 ist und halt auch aus den gegebenen Umständen aber irgendwie halt genau- nicht so- nicht
144 so klar ist und deswegen fand ich das auch interessant das auch von so einer
145 wissenschaftlichen Perspektive aus zu schauen oder einer aktivistischen Perspektive von so
146 *He die Arbeit wird gemacht auch von- auch FLINTAS* viele* ((schmunzelt)) und dann ist das
147 halt wieder oft die Arbeit so wo niemand das sieht halt

148 KI: Ja

149 RE: Ja

150 SA: Das ist was was mich ärgert (..)

151 KI: Das fand ich jetzt gut was du gesagt hast @(.)@ feier ich

152 RE: Ja mega

153 MA: Also so aus einer Genervtheit auch heraus zu sagen *Ich will jetzt auch mal was dazu*
154 *sagen können* was es auch- aber durch eine wissenschaftliche Arbeit wieder auch
155 Anerkennung zu bekommen ist auch schade eigentlich dass es dadurch erst gehört wird
156 vielleicht

157 RE: Ja (..) mega der wichtige Punkt (...)

158 MA: Voll dann gehen wir mal an den großen Fisch

159 RE, SA; KI: @(.)@

160 MA: Ähm und zwar habe ich mir als große Fragestellung gedacht dass wir so darüber reden
161 wie ihr mit geschlechtsspezifischer Gewalt und was leitet euch in eurem Handeln im Kontext
162 von TJ (...)

163 RE: Moment das sind zwei Fragen oder? Oder oder- ist das

164 MA: Also die erste Frage ist schon so *Wie geht ihr mit geschlechtsspezifischer Gewalt um*
165 genau

166 RE: Ahja ok

167 (.....)

168 SA: Ja ich finde das ist voll die @schwierige Frage@ aber eh gut also ich finde auch so jetzt
169 bei uns ist es schon sehr so- oder bei uns war es schon sehr so- die gewaltausübende Person
170 ist halt ein cis-Mann und die betroffenen Personen sind FLINTA*-Personen also sehr so-
171 klassisch- wie man es sich so vorstellt irgendwie? Und voll- da ist es so w- wird halt viel über
172 Männlichkeiten gesprochen und was- genau- was damit einhergeht- welche patriarchalen
173 Verhaltens- Verhaltensmuster damit einhergehen und halt auch zum Übergriff geführt haben
174 aber gleichzeitig kenn ich zum Beispiel auch einen anderen Fall der auch in meinem
175 Freund:innenkreis ziemlich groß war und da war es halt nicht so- da war es halt eine FLINTA*-
176 Person gegenüber einer FLINTA*-Person und das hat halt alles total gesprengt- den ganzen
177 Rahmen weil halt irgendwie so in diesen ganzen TJ-Prozessen die ich kannte und die ganzen
178 () die ich kannte waren halt nur auf Cis-Männer und auf wie gehe ich mit der Situation um
179 wenn die Person ein cis-Mann ist und nicht wenn es die beste Freundin ist die Feministin ist
180 so- befreundete Feministin- und das war so- das ist echt so- das hat alles nochmal ganz- eine
181 ganz andere Scale gemacht und ein ganz anderes- und da irgendwie n- und da sind wir

182 irgendwie noch super am Schwimmen so weil- also mein Freund:innenkreis- weil das auf eine
183 andere- irgendwie nochmal auf eine andere Art schwierig war weil halt irgendwie so diese
184 ganzen safer spaces die halt irgendwie so safe sein sollen so wie halt die FLINTA*-Spaces
185 nicht safe für die betroffene Person war weil halt die Person dann überall war- also halt die
186 gewaltausübende Person überall in diesen Spaces war und so und das war- hatte das nochmal
187 @andere Dimension- andere Dimensionen aufgemacht@ ja (..) voll (....)

188 RE: Hmm also der- der Prozess in dem ich am intensivsten beteiligt war war quasi auch ein-
189 ein cis-Mann die gewaltausübende Person und da ging es auch viel so um patriarchale
190 Verhaltensweisen und so ((schnauft)) also spezifischer auch ganz viel äh- also auch
191 emotionale beziehungsweise mentale Gewalt Gaslighting und so Sachen und auch in einem
192 (.) breiteren äh toxischen Poly- Polymindset- Pseudopolymindset- wie auch immer äh

193 ↳KI: ((schmunzelt))

194 RE: Also wo es auch quasi sehr viel so um- um- um auch die breitere äh- das Passieren lassen
195 von patriarchaler Scheiße irgendwie ging ähm oder dieses vermeintlich progressive dann aber
196 doch sehr patriarchale Beziehungen leben und so äh und gleichzeitig- ich- ich teil das voll- ich-
197 ich war dann ähm in zwei Fällen dann schon irgendwie in der Unterstützung von
198 gewaltausübenden Personen weil die halt genderqueer sind und auch neuroqueer oder
199 neurodivergent sind was ja auch oft zusammengeht und- und die beide aber auch oft männlich
200 gelesen werden und quasi die ganzen Vorwürfe hatten von ähm irgendwie *Du bist halt*
201 *irgendein Dude der Scheiße baut so?* Und gleichzeitig aber nicht in ihrer- in ihren
202 Komplexitäten- oder halt eben in anderen Identitäten gesehen wurden und fand das mega
203 schwierig das ähm das irgendwie gut zu- also ja- dafür gab es dann irgendwie nicht so viele
204 blueprints oder ich weiß nicht wie ich sagen soll- also so dieses ((schnalzt)) ähm äh ja eh voll
205 das was du gesagt hast mit- mit ähm das ist irgendwie viel verwirrender oder unklarer wie jetzt
206 vorgehen und was jetzt- was jetzt ähm ((seufzt)) irgendwie ist es die einfachere Variante
207 kommt mir vor- also die einfachere im Sinne von *Es ist so klar was das Problem ist* @(.)@
208 wenn einfach halt ein cis Typ sich scheiße verhält und gleichzeitig kann das ja auch nicht sein-
209 ich weiß nicht- jetzt hab ich das Gefühl ich- ich habe meinen Faden verloren aber @(.)@

210 ↳SA: Ja voll hey

211 KI: Ich- ah sorry ich wollte dich nicht

212 ↳RE: Na voll!

213 ↳KI: Ähm mir ist gerade noch eingefallen um daran anzuknüpfen oder weil ähm das macht es
214 ja manchmal auch so komplex wenn wir über Gewalt nachdenken oder auch mit diesen
215 Prozessen beschäftigen weil wenn- also weil wir die Gewalt auch überall wiederfinden ja auch
216 bei uns selber und bei uns- der Per- die Person den Pro- den Prozess starten oder aber auch
217 es ja unterschiedliche Arten von Gewalt gibt die vielleicht- also von denen vielleicht auch die
218 gewaltausübende Person betroffen ist und da vielleicht auch

219 ↳RE: Ja

220 ↳KI: Bestimmte Hie- Hierarchien bestehen beziehungsweise halt auch ja vielleicht auch-
221 zwischen- zwischen der betroffenen Person und der gewaltausübenden Person na? Also wenn
222 zum Beispiel die gewaltaus- also- oder so Sachen wie Rassismus oder Klassismus und so
223 weiter

224 ↳RE: Ja ja

225 LKI: Und dass ähm macht es halt auch öfter dann so komplex und da sieht man vielleicht auch
226 sehr gut wenn das dann dahin- dahin geht dass es dann kein Cis-Dude ist der irgendwie
227 Gewalt ausgeübt hat

228 LRE: Ja

229 LKI: Und wie das halt jetzt auch in unserem Prozess der Fall war und ähm da auch hin- also
230 um auf geschlechterspezifische Gewalt zurückzukommen hmm dass es da auch nochmal so
231 gewesen dass wir uns in der Gruppe so hingesezt hatten und so besprochen hatten *Ok aber*
232 *es kann ja auch immer sein dass halt eine P- Person von uns auch schon ähm beabsichtigt-*
233 *oder unbeabsichtigt whatever äh Gewalt ausgeübt hat und dass es wichtig ist gemeinsam*
234 *diesen Prozess jetzt auch zu reflektieren* und vor allem wenn bei unserer Gruppe eben auch
235 ähm Cis-Männer involviert sind in diesem- in diesem Prozess so und sich da nicht hinzustellen
236 mit der gewaltausübenden Person so zu sagen ((ahmt „männliche“ Stimme nach)) *Ja du hast*
237 *jetzt hier äh du hast ja patriarchale Verhaltensweisen und was soll das hier eigentlich* sondern
238 gemeinsam sich auch zu überlegen *Ok wo habe ich solche Verhaltensweisen auch schonmal*
239 *bei mir gesehen?*

240 LRE: Ja

241 LKI: Und da auch einen Raum zu öffnen darüber zu sprechen und so und ja (..)

242 SA: Ja voll- es ist halt glaube ich so dieses super schwierige Spannungsfeld von so irgendwie
243 so dieses- also dieses Hierarchieding- von so man hat selber halt einen Wissensvorspruch-
244 einen Wissensvorsprung weil man sich irgendwie TJ was angelesen hat oder so oder man
245 sich viel mit Männlichkeiten auseinandergesetzt hat und dann halt so dieses so aber
246 gleichzeitig will man ja einen Rahmen schaffen wo die andere Person halt irgendwie- oder die
247 gewaltausübende Person auch Teil davon sein will und man irgendwie äh genau ein Arbeits-
248 einen Arbeitsrahmen schafft aber jetzt nicht so ein so wir gucken auf dich herab und du hast
249 nur Scheiße gemacht sondern *Jo das ist irgendwie also uns ansozialisiert eigentlich auch allen*
250 *und*

251 LRE: Ja

252 LSA: *Wir versuchen jetzt gerade genau diese Situation irgendwie zu bearbeiten so*

253 LRE: Ja (.) voll und ich habe auch das Gefühl auch- oder so wie ich jetzt TJ als- als Konzept-
254 (also ein) ein Konzept sehen will- verstehe- also ist es ja auch es nicht zu individualisieren und
255 zu sagen *Die Person ist das Problem* sondern wie können wir alle als Community irgendwie
256 die @Scheiße entlernen@ und schauen dass es der betroffenen Person irgendwie besser
257 geht ähm und der ausübenden Person langfr- also dass sich da auch Verhalten noch ändern
258 kann oder s- und das fand ich aber auch am schwierigsten- also diese Communityebene oder
259 so dieses kollektive Lernen weil halt also vor allem einfach weil es- weil es so ein- niemand
260 hat Kapazitäten oder Kopf dafür oder- oder irgendwen ähm

261 RE, SA, KI: @(.)@

262 KI: (Läuft ganz schön) (..) Ja super schwierig

263 RE: Ja und es wäre halt das worum es eigentlich ginge oder? Also ich fand es sehr frustrierend
264 wie viel es dann in diesem einen Prozess um den Dude und seine Abwehrmechanismen
265 gegangen ist und nicht um irgendwie- also wie sehr der Fokus dann erst recht immer bei ihm
266 war und seinem eben irgendwas nicht machen was er sollte also ja- ähm und wie schwierig es
267 ist da als- oder ich weiß nicht ich hatte auch das Gefühl die Bubble in der das ganze halt war
268 war halt auch keine Community in dem Sinne die es halt vielleicht dafür bräuchte ähm für so
269 einen Prozess ähm also auch wer- wer oder was ist hier die Community?

270 LSA: Ja das ist @so eine Frage@ oder? Wer ist die Community?

271 LRE: Ja voll

272 LSA: Das ist eine sehr große Frage

273 LRE: Ja natürlich auch

274 LSA: Ja

275 LRE: Intensiv oder?

276 SA: Wir haben schon auch darüber geredet aber also es ist halt auch super schwer wenn man
277 sozusagen also bei uns auf jeden Fall wir waren halt auch befreundet mit der
278 gewaltausübenden Person also es war schon einfach eine befreundete Person von uns und
279 das war halt super schwierig sozusagen wir haben uns schon auch als Community von ihm
280 gesehen irgendwie- also wir waren ja auch so nah bei ihm auch eigentlich aber wir konnten
281 dann halt auch nicht mehr- also so von einem Moment auf den anderen war es dann auch so
282 wir haben dann auch den Kontakt abgebrochen und haben dann auch nicht mehr mit ihm
283 geredet und konnten ihm aber auch nicht sagen warum? Weil das halt auch alles länger
284 gedauert hat

285 LRE: Ja

286 LSA: Und halt mit sozusagen Absprachen mit der gewaltbetroffenen Person und sowas aber
287 das hat dann einfach länger gedauert und dann ähm hatten wir auch gar nicht mehr so einen
288 Zugang zu den Leuten die um ihm rum waren im Endeffekt- wir wussten gar nicht mit wem er
289 chillt- was er macht so weil wir uns schon zurückgezogen hatten und wir keinen halt genau-
290 weil wir auch irgendwie sauer waren also wir waren auch einfach sehr wütend und wir konnten
291 und wir konnten dann nicht gut mit ihm- also wir konnten dann nicht einfach so mit ihm sein
292 das war irgendwie (.) unmöglich

293 LRE: Ja ist verständlich hmhm

294 LSA: Ja

295 LKI: Voll (und es gab) viele Emotionen was du schon meintest dass du genervt warst dass es
296 dann auch viel um ihn ging und was er halt so nicht gemacht hat das war mir- habe ich gemerkt-
297 dass manchmal tatsächlich auch es auch so ist- oder am Anfang ganz ganz schlimm? Weil ich
298 da so sehr sauer war weil ich mir dann so dachte *Du Arschloch du hast mein Vertrauen*
299 *gebrochen* so- ich komm aus einer irgendwie aus einer Familie wo das einfach viel passiert
300 ist? Und dann vertrau ich dir und du brichst mein Vertrauen also auch so als Freund? Und
301 dann ist halt die Wut so groß und das ist dann teilweise in diesem Prozess- da muss ich mir
302 irgendwie Räume schaffen- vielleicht haben wir das dann auch zu wenig geschafft irgendwie
303 zu sagen dass *Ok ich habe so viele Emotionen diesbezüglich* und da auch zu gucken was hat
304 das- was macht das mit mir und dass ich auch so sage *Hey dass so- ich- ich mache diese*
305 *ganze Arbeit auch für dich* und gleichzeitig äh will ich eigentlich auch dass du weißt @wie es
306 mir eigentlich damit geht@ was- was du eigentlich nicht nur deinen Leuten angetan hast
307 sondern auch deinen Friends irgendwie so und dann muss ich mich immer wieder so äh daran
308 zurückerinnern dass äh er nicht grundsätzlich eine schlechte Person ist so und dann auch
309 irgendwie immer versuchen würde so strukturell zu verankern und ihn da ein bisschen- und
310 gleichzeitig ihn aber nicht aus der Verantwortung zu lassen und das fällt aber auch manchmal
311 schwer und so zu sagen *Hey- ich- ich denke mir oft es- ich tu mir oft schwer das zu vermitteln*
312 *an ihn so Ok hey hey wir sehen so du bist jetzt keine Ahnung der Täter oder so* sondern wir
313 können sowas auch strukturell ver- ähm irgendwie verankern aber gleichzeitig wollen wir dich
314 irgendwie nicht aus der Verantwortung lassen und sagen *Ah ja du bist halt so sozialisiert*

315 *worden oder- so Das ist halt so eben* also das ist halt auch so ein schwieriger Grad wie findet
316 man das auch bei ihm dass er sich dann denkt *Ah ok passt- dann bin ich ja dann fein raus!*
317 @(.)@ ja also

318 RE: Ja

319 SA: Ja darüber haben wir uns auch viele Gedanken gemacht so dieses so diese Community
320 in dem Sinne- Wer kann mit ihm arbeiten auch so und da haben wir uns auch viele Gedanken
321 gemacht- wer arbeitet mit der gewaltausübenden Person- das sind dann schon- also ein paar
322 von den Menschen die in der Gruppe sind sind halt schon Friends von ihm gewesen und so
323 und eine außenstehende Person aber auch so wie nimmt er das dann an? Und so- wen kann
324 man da fragen? Wer ist- war dann überhaupt bereit an so einem Prozess teilzunehmen von
325 seinen Friends?

326 LRE: Ja @wer hat Zeit?@

327 LSA: Wer hat Zeit so? Da- da- also zu dem Zeitpunkt wo wir uns irgendwie auch mehr
328 Gedanken darüber gemacht haben wer in dieser Gruppe auch sein kann und auch teilweise
329 mit der betroffenen Person haben wir uns auch Gedanken gemacht- halt so auch die Frage
330 auch so- da wussten wie zeitintensiv @das sein kann@ und zu sagen- also auch so zu sagen
331 *He hat- es ist auch viel Zeit- es ist auch viel @Arbeit so- Wer hat darauf Bock@? Wer hat auch*
332 *so die politische so Motivation und versteht auch den Kontext dahinter und weiß warum das*
333 *auch so wichtig ist* und so- das waren halt alles so Fragen die haben wir uns gestellt irgendwie

334 RE: Habt ihr euch auch gefragt- weil das ist was was wir auch verpasst haben- ob

335 Unterbrechung durch andere Personen im Raum

336 RE: Wie sehr war es für euch- also ein aktives Entscheiden- wir machen jetzt einen TJ-Prozess
337 und wir haben uns überlegt das auch nicht zu machen weil ich hatte das Gefühl das war bei
338 uns so- wir sind ein bisschen so reingeschlittert und es war irgendwie klar dass es keine Option
339 ist es nicht zu machen und das wär vielleicht auch an manchen Stellen gut gewesen uns zu
340 Fragen ob wir überhaupt die Ressourcen haben und so- und ich- also weil du gemeint hast
341 was so eure Fragenstellungen waren bin ich einfach neugierig ob ihr das- euch das euch auch
342 gefragt habt

343 SA (zu KI): Wenn du willst kannst du

344 KI: Ja also ich glaube dass- also dadurch dass die betroffene Person halt uns gefragt hat- also
345 ob wir das- ob wir das machen wollen? War das für mich so ein äh (.) voll- ich kann mir das
346 vorstellen und dann war ich halt so *Ok die betroffene Person möchte das machen und ich- hat*
347 *halt das Vertrauen dass wir das gemeinsam machen können und so und dann ähm will ich sie*
348 *auch auf jeden Fall unterstützen* und da habe ich mir so- da war ich mir glaube ich- zu dem
349 Zeitpunkt war ich mir nicht sicher und da war mir noch nicht klar dass es so viel Arbeit wird
350 oder halt so viel Zeit in Anspruch nimmt? Und dann gab es eig- also für mich gab es die
351 Möglichkeit auch irgendwie nicht das nicht zu machen weil dann wär es- also dann hätte kein
352 Prozess stattgefunden weil wir dann auch zu wenige Leute waren und dann war es so *Ok dann*
353 *wird sich die Zeit dann halt genommen* aber ich glaube- für andere Leute in dem Prozess war
354 das dann zeitlich nicht möglich und dann sind sie auch einfach aus- ausgestiegen weil es am
355 Anfang nicht allen klar war einfach weil wir @auch nicht so die Expertise hatten@ bezüglich
356 dass das dann so viel Zeit in Anspruch nimmt und gerade würde ich sagen auch am Anfang
357 hat das sehr viel Zeit und auch so- weil da sehr viel Verwirrung geherrscht hat- in Anspruch
358 auch genommen aber ich- also ich habe auch voll oft gedacht irgendwann so- also ich das war
359 schon auch immer Leid muss ich ehrlich sagen ich war so *Ich habe echt keinen Bock mehr-*
360 *es ist so viel Arbeit-* Wir haben uns teilweise vielleicht auch schlecht strukturiert und so und

361 dann haben manche Leute mehr Arbeit gehabt gerade irgendwie sowas und dann war- war
362 auch viel Frustration oder auch Wut oder auch keine Ahnung (ganz klassisch)- das war dann
363 nie eine Option für mich aber

364 LSA: Ja bei mir war es ein bisschen anders? Ähm weil halt die betroffene Person war halt
365 mein Mitbewohni so? Und wir waren halt- wir haben zusammen gewohnt und dann haben wir
366 schon auch viel darüber geredet gehabt dass man so einen Prozess machen könnte? Aber
367 nicht dass ich daran teilnehme? Also es war halt so wir haben uns damals dann ein bisschen
368 halt damit auseinandergesetzt *Was gibt es da? Was ist das?* Und haben halt so ein bisschen
369 darüber geredet und gelesen und so und dann meinte ich auch- also wir haben dann auch
370 darüber geredet *Wer könnte denn sowas machen?* Und dann waren wir so: *Ahja Kim könnte*
371 *sowas ja vielleicht machen?* Und haben dann halt so na? Aber für mich war das dann gar nicht
372 so klar dass ich davon @ein Teil bin@ und dann wurde ich auch irgendwann auch gefragt und
373 dann war ich so *Jaaaa-* ich war mir damals halt auch nicht so sicher weil ich halt damals auch
374 nicht so- halt es war ein bisschen so eine schwierige- hm schwierige Beziehung mit der
375 gewaltaus- äh mit der betroffenen Person und dann hat- dann war das halt alles ein bisschen
376 so verschwierigt aber gleichzeitig war das halt für mich irgendwann voll so eine Sache von
377 Prinzip irgendwie halt so wir waren zusammen organisiert- ich habe Verantwortung dafür- ich
378 muss das jetzt machen- also so hat sich das angefühlt und dann bin halt dann so da
379 eingestiegen voll- aber ich habe mir dann im nachhinein sehr viele Gedanken gemacht so *Oh*
380 *wow vielleicht hätte ich mehr- da so mehr das mehr verstehen können* aber es ist halt genauso
381 wie Kim es gesagt hatte- wir sind da halt so reingestolpert einfach und waren dann da so drin
382 und dann

383 LRE: @Same@

384 LSA: @ja wussten wir auch nicht mehr wie@ man so- und dann war es einfach nach vorne
385 nur noch eine lange Zeit und dann hat man irgendwann so reflektiert so *Ok wie kann das*
386 *irgendwie eigentlich funktionieren?* Und so- aber am Anfang war es einem
387 Verantwortungsbewusstsein irgendwie so wir sind jetzt eigentlich die Community und wir
388 wollen die Verantwortung übernehmen und auch so was wir halt vorher gesagt haben halt
389 dieses was halt eh öfter vorkam in verschiedenen Zines so dieses äh ((schnalzt)) *Er hat uns*
390 *weh getan als Community* also so dieses Wir fühlen uns auch verletzt dadurch was er gemacht
391 *hat* und das hat schon viel ausgemacht und dann wir schon so *Ok da muss man halt irgendwas*
392 *machen ja*

393 RE: Ja voll

394 KI: Wie war das bei euch?

395 RE: Ähm ich glaube auch sehr viel so sehr- sehr viel Prinzip und Verantwortungsgefühle ähm
396 (.) und wir- uns hat es dann gestrudelt einfach mit mangelnden Ressourcen und nicht genug
397 Menschen? ((Schnauft)) Ähm beziehungsweise auch einfach so Doppelrollen- Doppelungen
398 also ich war ja eben Betroffene und gleichzeitig habe ich auch so Gesamtebenen mitgedacht
399 und- und Koordinationszeug was nicht gut war? Und die Person- also eine Person was so
400 meine Hauptsupportperson und da hätte es einfach (..) also es ja- es war eben immer Fokus
401 sehr bei der gewaltausübenden Person und Moment ich verlier schon wieder meinen Faden?
402 (..) Ich glaube uns hätte es im Nachhinein vielleicht gut getan an irgendeinem Punkt zu
403 überlegen ob wir die Ressourcen haben diesen Prozess gut zu machen so dass es allen gut
404 geht damit und das war- weil das war nicht so @(.)@ also wir hatten- wir hatten die Ressourcen
405 eigentlich nicht ähm und das hat irgendwie zu viel Schmerz geführt bei mehreren Menschen
406 ähm und ich finde es so- also das für mich so das große Learning ja das ganze Ding mit den
407 Prinzipien und so aber es ist halt auch irgendwo Verantwortung zu sagen dass wir das Ding
408 nicht stemmen können so und da- also wir haben es im Endeffekt gestemmt und so und alles-

409 ich bin heilfroh dass wir das gemacht haben- andere Menschen auch- aber ((schnalzt mit der
410 Zunge)) aber voll- so eben i- ich habe mir im Nachhinein gedacht es ist eben sehr sinnvoll sich
411 (.)

412 SA: Zu Überlegen

413 RE: Sich gut zu überlegen dass ein Nein auch eine verantwortungsvolle Entscheidung sein
414 kann und so (.) aber es ist gleichzeitig auch so @schwierig@ oder? Es ist so dieses *Wenn wir*
415 *es nicht machen macht es halt keiner* und dann- man will halt was machen oder? (.) Also man
416 will hat Gerechtigkeit und nicht Ungerechtigkeit

417 MA: Hattet ihr da Momente wo ihr dachtet dass eine externe Person ganz gut sein könnte in
418 dem Prozess zum Support?

419 KI: Ja also wir haben ähm externe Personen bei uns in der Gruppe- also auf- eins zwei Leute
420 die halt eigentl- also die halt eigentlich beide die gewaltausübende und betroffene Personen
421 eigentlich gar nicht kannten oder nur so ganz grob und in diesen Dynamiken in der Gruppe so-
422 jetzt wo du die Frage gestellt hast- äh also das tat der Dynamik schon gut und ich glaube al-
423 weil die andere Emotionen da so haben und voll- mir hat da so glaube ich ein bisschen
424 geholfen so @runterzukommen@ von meinen- also so gerade ähm so mit der anderen Person
425 mit der ich in der Unterstützer:innengruppe war- genau- die halt nochmal einen anderen Blick
426 auf die Sachen teilweise hatten als ich? Und das hat sich sehr gut ergänzt und ja- ich glaube
427 ich schätze das schon sehr dass wir nicht nur- weil wir stehen sowohl der gewaltausübenden
428 Person als auch der betroffenen Person halt einfach sehr nahe @(.)@ also das sind halt
429 wirklich einfach so die nächsten Personen und dann hat das schon gut getan dass dann
430 andere Leute gekommen sind- die sind auch- genau ja

431 RE: Hmhm

432 SA: Voll- ja fand ich auf jeden Fall auch- schon alleine für so eine Einordnung weil manchmal
433 hat man so das Gefühl man dreht sich im Kreis und ist die ganze Zeit so

434 LRE: ((seufzt)) Ja

435 LSA: Man weiß überhaupt nicht und ist das irg- irgendw- und nicht nur das- also manche
436 Verhaltensweisen konnte man gar nicht mehr- hat man gar nicht mehr verstanden so- so weil
437 man so viel zerfasert darüber geredet hat und dann hat man das mal wem anders erzählt und
438 die andere Person war so *Lol das ist so übergriffig* oder so

439 LRE: Ja voll

440 LSA: Und dann war ich so gut @(.)@ @also dass das nochmal so kommt von wem anders@
441 wenn man das halt irgendwie so manchmal ist man so in Gedankenspiralen und kann das
442 dann gar nicht so- also versteht dann auch gar nicht mehr irgendwie so- ja weil man halt eh so
443 wie Kim das so gesagt hat man so nahe ist und das halt echt unsere Friends waren ist das
444 halt nochmal eine ganz andere Dynamik gewesen irgendwie ähm voll- ähm aber manchmal
445 habe ich mir auch gedacht- das habe ich mir schon öfter gedacht halt so- so dass es irgendeine
446 Instanz i- irgendwas gibt wohin man sich dann wenden kann oder sowas irgendwie so- allein
447 dieser Workshop hat uns schon sehr viel gebracht aber so ein- ich weiß nicht- schon allein in
448 so einem Politikontext- zum Beispiel in so einem größeren ob es irgendwie so Gruppen in
449 denen man sich hin- hin hingehen kann und nicht alles alleine machen muss und gleichzeitig
450 lebt so ein Prozess ja gerade davon dass so eine Community und nicht nur dass irgendwie
451 von außen gestülpt irgendwie- da kommt eine Instanz und macht irgendwas oder so- das
452 funktioniert ja irgendwie auch nicht- halt so- aber manchmal habe ich mir schon gewünscht
453 man könnte irgendwie auch bisschen Verantwortung abgeben und nicht nur alle
454 Verantwortung @nehmen@ halt- ja

455 MA: Was genau meinst du mit dem Überstülpen (.) von außen?

456 SA: Naja halt so bisschen dieses was halt so von Polizei kommt oder von anderen staatlichen
457 Instanzen so dieses äh also so irgendwie Urteile fällen von- von Leuten die gar nicht dabei
458 sind oder gar nichts wissen? Voll- oder irgendwelche Konzepte oder Praktiken darauf stülpen
459 so und gerade so- also so habe ich das verstanden gerade so dieses Ding ist von so dass TJ
460 eigentlich so dass es von innen kommt und so die Leute die Leute auch kennen genau-
461 irgendwie so einen Bezug dazu haben aber das ja auch das alles so anstrengend macht

462 RE: @(.)@ Ja

463 SA: @Ja also so@

464 RE: @Und es ist einfach schöner@ wenn man voll mit Leuten reden kann die einfach
465 Erfahrung mit solchen Prozessen haben oder? Und einfach irgendwie so das Ding halt schon
466 gemacht haben oder was ähnliches schon mal gemacht haben oder irgendwie ja (.)

467 KI: Wir hatten auch noch auch- wir hatten es dann so bisschen sp- später im Prozess nochmal
468 mit so ähm Personen getroffen die halt so aus diesem Bekanntenkreis von der
469 gewaltausübenden Person kommt und irgendwie auch ähm und so äh Ahnung von TJ haben
470 und so halt auch aus dem Politikkontext- also so eine ähnliche politische Haltung wie wir teilen
471 und ähm mit den beiden Personen haben wir ein bisschen so über den Prozess und dieses
472 Feedback die- die sie uns gegeben haben war tatsächlich sehr gut weil es dann nochmal äh
473 so ein externer Blick auf unseren Ablauf auf den aktuellen Stand des Prozesses äh gegeben
474 hat und ähm ja teilweise hat es auch so- also teilweise war man auch so viel-wir oder ich vor
475 allem- teilweise auch schon oft sehr frustriert und so meint *Ah warum geht das denn nicht*
476 *voran?* Oder bin dann sehr ungeduldig mit uns und dann kam sowas von XY *Ey ihr habt schon*
477 *so viel gemacht das ist- das ist krasse emotionale Arbeit* und so dieser zeitliche Aufwand sich
478 zu organisieren irgendwie zu sechst und et cetera pp sich da Wissen anzueignen und ähm ich
479 glaube auch regelmäßige Feedbackschleifen- ich hab das auch von einem anderen Prozess-
480 die hatten das auch- die tun dann auch sehr gut @so@

481 RE: ((schmunzelt))

482 KI: Zum einen auch für Kritik ne? Weil manchmal hat man ja auch so- das war dann bei uns
483 auch so- hat man so eingefahrene äh Abläufe und vielleicht funktionieren die nicht und man
484 sieht es nicht und dann tut das von außen ganz gut zu sagen *Ey das scheint für euch gerade*
485 *nicht so zu funktionieren macht das mal vielleicht so oder so oder anders- gibt es dafür nicht*
486 *andere Möglichkeiten?* Gleichzeitig aber auch so ja positives Feedback zu bekommen so *Ey*
487 *es ist- es ist krass was ihr da macht- habt ein bisschen mehr Geduld mit euch es ist ok wenn*
488 *Dinge länger brauchen so- muss jetzt nicht nächste Woche stehen* oder sowas? Und ja- s- so
489 Feedbackschleifen in diesem Prozess- haben wir irgendwann auch gemerkt dass sie im
490 Nachhinein sehr wichtig ausschauen bevor der Prozess @vielleicht läuft so@ ja (.)

491 SA: Ja hast du auch irgendwie so- habt ihr auch so Feedbackschleifen gehabt oder so externe
492 Leute die euch

493 LRE: Wir hatten einmal eben ein Gespräch mit- mit einer Person mit mehr Erfahrung oder
494 eben auch von dem Kollektiv das Workshops macht in der Schweiz und das war so hilfreich
495 also und e- eben auch diese Bestätigung *Hey ihr macht krasse Arbeit und es ist voll gut was*
496 *ihr macht und es ist nicht eure Schuld wenn nicht alles funktioniert* also- also irgendwie ja
497 *Macht euch mal nicht fertig* so ein bisschen und eben auch so die Ermutigung oder das Wissen
498 dass Prozesse auch scheitern und das ist auch ok oder das ist halt dann so und dann muss
499 man sich irgendwie ka- kaputt machen dafür- also es war auf jeden Fall gut und im Nachhinein
500 hätten wir das alle gern- gern schon früher und auch öfter gehabt und auch- ich glaube es sind

501 viele Bücher die es jetzt gibt und Zines und so- also wir hatten damals noch nicht den Zugang
502 dazu noch nicht- also alles was jetzt von außen an Wissen und Erfahrung vorhanden ist ist
503 hilfreich und gut so ja ähm voll (.) irgendwas wollte ich noch sagen jetzt habe ich es vergessen

504 SA: ((schmunzelt)) (..)

505 MA: Könntet ihr euch vorstellen dass eben zum Beispiel aus der Sozialen Arbeit auch
506 Strukturen geschaffen werden um solche Prozesse begleiten zu können? Weil ich habe von
507 dir noch von vorhin herausgehört dass auch manchmal dann so konkrete Praktiken dann
508 fehlen innerhalb von so einem TJ-Prozess? Also gibt es da vielleicht auch Supportstrukturen
509 aus einem institutionalisierten Kontext?

510 SA: Ja da habe ich mir schon richtig viel Gedanken darüber gemacht aber ich finde das so
511 schwer- ich weiß das gar nicht- also so- weil alles so- so weil alle Fälle so individualisiert sind
512 und ich mir nicht vorstellen kann wie man so standardisiert irgendwie so Support machen kann-
513 teilweise denk ich mir halt so- paar Aufgaben- also so- paar Aufgaben könnten auch andere
514 Leute machen die jetzt nicht unbedingt die jetzt nicht so genau in diesem Prozess sind so?
515 Gleichzeitig ja woah schwierig- ich weiß nicht so genau- vielleicht fällt mir gleich noch was ein-
516 vielleicht fällt euch noch was ein (..)

517 KI: Also mir fällt es sehr schwer das zu Institutionalisieren und das (aufzugeben) weil ich
518 glaube so- weil das dann- weil dann schnell der Gedanke dahintersteckt dass dann irgendwie
519 zu professionalisieren und da irgendwie manche in diesem Bereich zu Expert:innen zu machen
520 und da es dann ganz schwierige Dynamiken bekommt die ich eigentlich ganz viel ablehne?
521 Und ähm gra- also für mich ist es persönlich sehr wichtig dass es aus so einem also dass es
522 nicht auf externe ähm Leute sind in diesem Prozess sondern dann halt aus dem
523 Freund:innenkreis kommen weil wenn oftmals das Wissen fehlt so *Hey so na? Wie verhält sich*
524 *die Person so im Alltag* man kennt diese Person ja und dann fallen halt einem viel mehr Sachen
525 ein die halt sozusagen in diesem Raum besprochen werden müssen oder voll- oder- halt
526 Dynamiken in diesem Freund:innenkreis müssen besprochen werden- warum wurden
527 Dynamiken unbeantwortet stehen gelassen- warum werden Verhaltensweisen von diesem
528 Freund:innenkreis irgendwie ähm akzeptiert? Also es ist ja gar nicht nur die gewaltausübende
529 Person sondern ich glaube es ist ja auch der gesamte Freund:innenkreis- Community what-
530 wie auch immer dieser Begriff gerade auch ist- wo halt mehr Menschen miteinbezogen werden
531 müssen und das Wissen kommt halt aus dieser Gruppe und da fällt es halt schwer wenn man
532 das sozusagen abgeben würde weil dann wär es ja wieder ein *Dann kannst du ja wieder zu*
533 *dieser Stelle gehen* und dann wird wieder die Verantwortung abgegeben aber die
534 Verantwortung liegt ja in diesem Freund:innenkreis zu reagieren aber gleichzeitig glaube ich
535 zum Beispiel ist es wichtig einen Raum zu haben wo Wissen archiviert wird so zum Beispiel
536 na? Der zugänglicher ist of- offensichtlicher vielleicht und transparenter und ich glaube dass
537 das Konzept an- an mehr Leute heranzutragen und da könnte ich mir schon vorstellen dass
538 es da vielleicht ein Bereich ist wo Verantwortung übernommen werden kann ähm aber nicht in
539 Form von so Arbeit abzugeben sondern so für mich muss das da quasi stattfinden in diesem
540 Freund:innenkreis und nicht jetzt institutionalisiert werden (.....)

541 RE: Da bin ich auch voll dabei- oder habe auch voll eine Scheu das zu institutionalisieren-
542 aber ich habe das Gefühl es gibt einfach auch viel Skills und Wissen und Zeug was einfach
543 hilfreich wäre wenn man das hätte auch wenn dann eh nie Gewalt dann passiert oder schon
544 dieses- das- ich komme halt auch aus der Bildungsarbeit- so dieses ähm wie sehr weiß man
545 als Freundeskreis oder Community oder im linken Raum dass es TJ gibt aber auch wie sehr
546 hat man ein gemeinsames Verständnis von Consent und wie sehr hat man ein gemeinsames
547 Verständnis und irgendwie Skills in Bezug auf Trauma und umgehen mit einer Person die
548 gerade Gewalt erlebt hat ähm und einfach so Wissen über was- was sind so die generellen
549 Sachen die einem Nervensystem helfen @oder so@ dieses solche Skills irgendwie aufbauen

550 habe ich das Gefühl was schon so ein bisschen institutionalisierter sein könnte und sinnvoll
551 sein könnte also das generell einfach dieses Wissen oder diese Skills ja vorhanden sind und
552 das muss dann ja auch nicht irgendwie- ist ja jetzt nicht nur für TJ sinnvoll- also das
553 Traumawissen zum Beispiel- und wär auch in den Prozessen von denen ich weiß sehr hilf-
554 hilfreich gewesen einfach so dieses man kann irgendwie so diese doch abstrakten politischen
555 Konzepte im Kopf haben und eben diese Solidarität aber halt- was machen wir jetzt mit der
556 Person die eben getriggert ist? @(.)@

557 KI: @Voll@

558 RE: Und was mach ich mit mir und wie schaue ich auf mich und meine meine Grenzen und
559 meine Selfcare und dem ganzen Support geben und selber getriggert sein und aaaah! Also da
560 habe ich das Gefühl da könnte man- da könnte schon- da da gibt es viel so zu lernen auf einer
561 breiten Ebene oder so- ja (..)

562 MA: Ja das ist auch voll diese Frage mit Nähe und Distanz wo ja in der Sozialen Arbeit das
563 Ding ist *Ich bin jetzt mit dir in Kontakt und nach der Arbeitszeit gehe ich nach Haus und bin*
564 *dann nicht mehr verantwortlich für dich*

565 ↳RE: Ja voll

566 ↳MA: Aber was ihr beschrieben habt war ja voll so in Freund:innenschaften auch so diese
567 Ambivalenzen auszuhalten von ich bin gerade in einem Prozess mit dir aber eigentlich will ich
568 ja auch mit dir befreundet sein und nicht dann diese Distanz auch herstellen zu können dann
569 auch

570 RE: Ja und ich habe jetzt zum Beispiel auch mitbekommen dass es in- in- in Berlin gibt es
571 auch anscheinend- hat sich eine Selbsthilfegruppe für Supportpersonen aus TJ-Prozessen
572 gegründet weil es denen einfach scheiße ging aus- was ich @voll nachvollziehen kann@ ja-
573 und das zeigt irgendwie was auf finde ich dass da einfach dass- ja da braucht es einfach was
574 und ja- wie du sagst- in der Sozialen Arbeit da gibt es- da gibt es irgendwie ein Skillset- oder
575 halt etwas was- was Menschen die die bestimmte Arten von Arbeit machen idealerweise
576 mitbekommen wenn sie ihren Beruf lernen?

577 ↳KI: @Ja voll@

578 RE: Und TJ-Arbeit machen wir halt alle irgendwie äh ohne Erfahrung damit zu haben ohne
579 eine Ausbildung oder irgendwas zu haben und halt aber auch einfach Arbeit die irgendwie
580 gelernt sein will oder wo man halt voll Skills dafür braucht

581 SA: Ich finde das

582 ↳RE: Und das- ja

583 ↳SA: Ich finde das so krass weil ich finde so wie wir das so reingestolpert sind dass dann- ich
584 habe das meinem Vater erzählt und der war so *Hast du dafür eine Ausbildung?*

585 RE: @(.)@

586 SA: Und ich so *Nein?* ((schmunzelt)) Und er so @Lol du nimmst dir aber ganz schön viel vor@
587 und ich war so ((imitiert sich selbst mit ironischem Unterton) *Nein Papa das stimmt überhaupt*
588 *nicht*

589 ↳RE: @(.)@

590 SA: Weißt du- so halt? Ich glaube ich habe das dann nicht so verstanden und dass dann echt
591 dieses Ding von so- ja- halt eh was du gesagt hast halt irgendwie dass es so schon auch halt
592 auch dieses Supportsystem für die Supportpersonen

593 LRE: Ja voll

594 LSA: Irgendwie wichtig ist und dass man das auch am Anfang nicht so versteht und das auch
595 viel was ihr eh vorher gesagt hattet mit wissen wie- also alleine ich hatte das Gefühl dass es
596 so- natürlich gibt es schon Literatur und es gibt Zines und so aber das ist halt auch- wie kommt
597 man an diese Zines? Man muss ja voll in der Szene sein um überhaupt

598 LRE: Voll

599 LSA: Um überhaupt in einer linken Szene an diese Zines zu kommen- also ich denke mir- ich
600 habe da auch mit anderen Leuten geredet die so gar nichts damit zu tun haben und die waren
601 so *Hä? Aber woher habt ihr überhaupt diese Literatur*

602 LRE: Voll

603 LSA: *Woher habt ihr diese Quellen?* Und das ist so irgendwie- keine Ahnung- ich habe da
604 noch nie so gearbeitet wo ich das Gefühl habe das Wissen kommt von unten irgendwie- aber
605 gleichzeitig irgendwie so- halt auch nicht so institutionalisiert im Endeffekt und deswegen auch
606 nice aber gleichzeitig auch viel schwieriger zu bekommen

607 RE: Ja- voll (...)

608 KI: Ich glaube dass man da ja auch irgendwie auf untersch- äh auf unterschiedlichem hmm
609 also an unterschiedlichen Punkten ansetzen muss oder? Also um eine andere Gesellschaft
610 zu- zu- zu schaffen- also zum Beispiel- das was- was du vorhin meinstest fand ich ja sehr gut
611 ja? Gerade so in Bildungsarbeit oder halt im Bereich der Sozialen Arbeit oder so braucht es
612 halt schon- müssen ja schon (typische) Skills oder so hm ja zum Beispiel erlernt werden oder
613 weitergegeben werden die dann da vielleicht hinführen das mir klar sind dass ich Grenzen
614 artikulieren kann was Grenzen bedeuten also wo ich- so wo ich artikulieren kann oder wo
615 fragen kann nach Hilfe bei anderen Menschen oder halt- halt von klein auf die ich ja vielleicht
616 gar nicht machen kann aber trotzdem gemacht werden müssen oder halt andere Bilder von
617 von Geschlechtern- und das braucht es ja @zu diesen TJProz-@- also das @braucht es ja
618 auch alles@ so und so- damit ist es dann ja nicht getan- wir- wir- quasi- übernehmen
619 Verantwortung irgendwie als Kreis für den einen Fall aber es wachsen ja immer neue
620 Menschen heran oder wir müssen uns neu begreifen und unsere Verhaltensweisen gegenüber
621 anderen Menschen neu begreifen und das- und das in ähm passiert ja nicht nur in diesem TJ-
622 Prozess sondern das muss ja von unterschiedlichen Ecken kommen in unserer Gesellschaft
623 so Bereichen irgendwie (...)

624 MA: Ich habe auch so bisschen den Eindruck dass so Einrichtungen der Sozialen Arbeit auch
625 sehr klassistisch arbeiten also so wer ist die Zielgruppe davon und die Bilder die bei mir immer
626 so mit Frauenhäusern- also wer sind die Klientinnen? Und das ist so ein ganz klassisches Bild
627 das bei mir im Kopf aufploppt und so eine- und voll lange so ein *Oh Gott über Gewalt sprechen*
628 *wir jetzt nicht das ist ja viel zu hart* und das so aufzubrechen- ich finde TJ hat halt da so einen
629 Zugang viel breiter zu denken und nicht nur die Spitze des Eisbergs so sichtbar machen
630 sondern alle üben Gewalt aus- so- wie war das bei im Kopf?

631 SA: Ja also was bedeutet auch Gewalt? Also der Gewaltbegriff ist ja auch oft ein sehr enger
632 im Endeffekt so- so psychische mentale Gewalt und jetzt nicht nur so körperliche Gewalt und
633 Diskriminierung oder whatever- da gibt es ja ganz unterschiedliche Formen davon und ich
634 habe auch das Gefühl dass das ja halt ein viel breiterer Begriff- einer viel bereiteren Definition
635 von Gewalt gearbeitet wird in so einem TJ-Prozess und das habe ich halt auch voll- glaube
636 ich- mitgenommen aus so einem- aus so einer Arbeit daran- dass es halt sehr viele
637 unterschiedliche Formen von Gewalt gibt und halt dieses Gewalt liegt halt immer sozusagen
638 in der Definition der betroffenen Person also so das war so ein sehr großes Learning weil ich

639 das Gefühl habe dass das nicht so breit in der Gesellschaft verankert ist so diese
640 Definitionsmacht? Sondern das- das ist halt auch so wo ich Angst habe in so- so einem inst-
641 institutionalisierten normierten Ding- wo ich so das Gefühl habe Definitionsmacht wird dann
642 nicht so verstanden sondern es geht dann immer um irgendwelche Standards- keine Ahnung-
643 das und das ist irgendwie- wisst ihr? Also halt auch so- in einer ge- legislativen gesetzlichen
644 Richtung so und ((schluckt)) das ist halt auch irgendwie auch voll so das- das krasse Gut
645 eigentlich- finde ich- was man halt darüber lernt so dieses- genau- dass das halt äh für jeden
646 anders anfühlt und- und jeder- jede Person eine andere Vergangenheit hat und deswegen
647 auch anders darauf reagiert und das finde ich auch so- das wird sonst einem nicht so viel klar
648 gemacht (..)

649 MA: Was ich auch voll schwierig finde und beobachte dass ich merk ich würde voll gern fördern
650 dass Menschen es artikulieren dass sie Gewalt erfahren haben? Weil es glaube ich voll sich
651 selbst nicht dieses Stigma aufsetzen so voll da ist aber in manchen Kontexten dachte auch so
652 kann ich das der Person mehr spiegeln so *Hey ich habe das Gefühl du hast der viel Scheiße*
653 *erlebt und hast du da nicht auch Lust was zu initiieren-* habt ihr da Erfahrungen mit? Bei
654 anderen Personen die das jetzt nicht selbst formulieren dass sie Gewalt erfahren haben aber
655 ihr das Gefühl habt dass Bedarf da ist da irgendwie reinzugehen?

656 RE: Bei uns war es tatsächlich so dass durch den- dass durch den Prozess den einige Leute
657 mitbekommen haben so angefangen haben über eigene Erfahrungen nachzudenken? Und
658 quasi da Sachen aufzuarbeiten und- aber jetzt so direkt auf Menschen zugehen und- und unter
659 (dem Titel) jetzt was anbieten was- was- oder- oder war das so gemeint?

660 MA: ((nickt))

661 RE: Habe ich noch nicht erlebt beziehungsweise ich kenn- ich kenn- ich finde es sehr schwierig
662 halt auf Betroffene die sich vielleicht noch nicht selbst als Betroffene sehen zuzugehen- ja-
663 oder habe ich auch so erlebt dass es auch- Menschen haben versucht auf mich zuzugehen
664 und das war @sehr schwierig@ ähm

665 LMA: Warum?

666 LRE: Halt- wenn man- wenn man sich selbst- wenn man es selber noch nicht als Gewalt sieht
667 ist es einfach- schafft es oft mehr Distanz wenn andere Menschen versuchen zu helfen oder
668 so? Aber ja- keine Ahnung- was sind da eure Erfahrungen?

669 KI: Es kommt halt auch ein bisschen auf das Verhältnis an zu der man- zu der Person steht
670 oder ich glaube wenn ich eine Person auch nicht so gut kenne finde ich es schwierig dass-
671 dass es- das dann nicht so übergriffig- das fand etwas ich als dass das was ich also aus meiner
672 persönlichen Erfahrung als gewaltvoll wahrnehme und für die andere Person aber gerade nicht
673 und dann ist das voll- voll schwierig dann wüsste ich gar nicht welche Sprache ich benutze um
674 das irgendwie anzusprechen dass das nicht super übergriffig ist und- u- äh dass- das da so
675 eine Distanz schafft- es ist ja auch voll unangenehm sich selbst einzugestehen *Hey ich habe*
676 *da vielleicht selbst nicht gesehen dass ich da Gewalt erfahre und jetzt kommt da eine Person*
677 *von mir und sagt mir das irgendwie*

678 RE: Oder ich bin gerade in irgendeinem Überlebensmodus

679 LKI: Ja genau

680 LRE: Und habe mich gerade noch nicht damit beschäftigt

681 LKI: Ahja voll voll- aber sonst würde ich auch teilen was du meinst weil ähm Leute dann
682 schon auch weil sie mitbekommen haben was wir machen- ich wurde auf jeden Fall schon
683 paar Mal angesprochen die so meinten *Hey ich könnte mir vorstellen sowas auch mit anderen*

684 Personen zu machen weil sie auch Gewalt erlebt haben und da war so ein übergriffige- am
685 Anfang war das so ein übergriffiger Dude aus der Szene und dann kam so eine andere Person
686 zu mir und meinte so *Ja ob ich erklären kann was ist denn eigentlich TJ und dass ich mir das*
687 *auch vorstellen könnte und so* und dann war ich so ((imitiert sich mit hoher Stimme selbst))
688 @*Ja nee mehr als einen Prozess gleichzeitig machen*@ und gleichzeitig hab ich mich schon
689 darüber gefreut dass Interesse da ist dass Leute das machen und dadurch dass Leute sehen
690 dass sowas passiert irgendwie ähm genau- also dass das so- dass diese Sichtbarkeit des
691 Prozesses dazu führt dass Leute sich das eben auch vorstellen können oder das Leute sagen
692 sie wollen irgendwie auch Gewalt nicht unbeantwortet lassen und dann ja- irgendwie die
693 Sichtbarkeit für schon dazu dass mehr Gewalt dann eben halt als solche auch angesprochen
694 wird oder sich ge- nochmal neu überlegt wird was Personen sonst noch tun könnten

695 SA: Voll ich glaub ((räuspert sich)) ich finde das eben auch krass weil dann äh ich habe auch
696 das Gefühl dass relativ viele Leute mich darauf angesprochen haben und dann auch so
697 ähnliche wie bei Kim dann auch so *Ja* vor allem- vor allem dann so eine Gruppe so *Ja willst*
698 *du da nicht auch was machen?* Und ich war halt so *Ne*

699 LRE: @(.)@

700 LSA: Einfach *Nein* gesagt weil so ich kann das- ich kann das gerade nicht? Und ähm ich bin
701 dann auch aus unserer Gruppe teilweise ausgestiegen weil ich auch halt so gemerkt hab- also
702 ich auch so gemerkt hab so in paar übergriffigen Situation aus meiner Vergangenheit und so
703 ich dann gemerkt habe dass ich mich gerade überhaupt nicht damit konfrontieren kann
704 nochmal weil das dann total hochgekommen ist und so und das war dann auch dieses Ding
705 von äh ja da muss man auf sich schauen und wie viel kann man dann machen und wie viel
706 kann man dann nicht machen und so und genau da hab ich dann gemerkt dass ich da nichts
707 machen kann und ähm dann- dann kamen wieder Leute auf mich zu und waren so *Ja äh willst*
708 *du hier jetzt nicht was neues starten?* Und dann habe ich gesagt *Ne* @und das war dann@
709 irgendwie auch ok ich- ich hab- kann dann als beratende Funktion tätig sein und so erzählen
710 *Hey guck mal ich hab die Zines- bitte bitte! Ich habe hier Material und so- ihr könnt gerne mich*
711 *Sachen fragen aber ich kann jetzt gerade nicht daran teilnehmen* oder das auch nicht leiten
712 ich glaube das war ein bisschen so *Du hast das schon mal gemacht- kannst du das nochmal*
713 *machen?*

714 RE und KI: ((schmunzeln))

715 SA: Und dann war ich so *Ne das geht schon nicht gerade*

716 RE: Ja

717 SA: Voll (.) aber ja ich finde auch gleichzeitig so dieses es ist auf eine Art irgendwie schön wie
718 dadurch- wie dadurch so die Sichtbarkeit wie Kim halt auch gesagt hat- halt auch mehr Leute
719 auf einen zukommen- gleichzeitig merke ich auch dass ich ein krasses Ohnmachtsgefühl hab
720 weil es dann so reinprasselt- alles- und ich bin dann so- man kann nicht alles bearbeiten- es
721 geht einfach nicht- man kann nicht jeden einzelnen Fall bearbeiten- dafür gibt es einfach keine
722 Kapas und das- das hat mich dann auch sehr frustriert und da merk ich dann auch so *Wow*
723 irgendwie fühlt sich es gut an wenn man an einer spezifischen Sache was machen kann aber
724 so ja- da kommt dann einfach der Weltschmerz der (hated) dann @einfach ziemlich@ @(.)@
725 (.) ja

726 MA: Hättet ihr Ideen wie das dann nachhaltiger gestaltet werden kann oder was braucht es
727 dann u- um TJ in größeren Kontexten anwenden zu können? (..)

728 RE: Ich wollte vorher schonmal noch sagen ich finde das passt auch da dazu dass TJ- oder
729 TJ- für mich war ein großes Learning dass TJ nicht dieses *Wir machen jetzt diesen Prozess*

730 sondern irgendwie eine Haltung oder? Und irgendwie dieses Ding von wie du vorhin gesagt
731 hast es braucht irgendwie von so vielen Stellen Veränderungen damit es irgendwann
732 Gerechtigkeit gibt und ähm ((seufzt)) und deshalb glaube ich ist die Antwort voll breit: Also ich
733 glaube es braucht es einfach so viel verschiedenes- kannst du die Frage bitte nochmal sagen
734 wie du sie gestellt hast?

735 MA: Was braucht es um nachhaltige TJ-Prozesse zu gestalten um es auch in größeren
736 Kontexten anwenden zu können

737 RE: Ja ich glaub eben so dieses ähm an viel mehr Stellen auf viel kleineren Ebenen schon
738 diese TJ-Haltung irgendwie reinbringen und eben- Konsent und Definitionsmacht und
739 Konzepte irgendwie anwenden auch ohne dass man so einen Prozess macht und dann hoff-
740 ich- ich hab die Hoffnung dass wenn es viele kleine Stellen gibt wo an Rädchen gedreht wird
741 dass es weniger von den krassen Prozessen braucht- aber keine Ahnung ob das stimmt ähm
742 @(.)@

743 LKI & SA: @(.)@

744 RE: @Maybe not@ aber was sagt ihr dazu?

745 KI: Hm ich glaube wenn ich jetzt so auf unseren Prozess äh (.) schaue (.) dann (.) es
746 beansprucht halt super viel Zeit und dadurch dass irgendwie vielleicht oftmals (nicht) das
747 Wissen da war welche Aufgaben da sind oder anfallen ähm ist es halt super wichtig sich
748 ständig zu reflektieren *Ok wie laufen so die ähm Aufgabenbereiche die wir in dem Prozess*
749 *haben- wie geht's den Menschen im Prozess gerade damit?* Irgendwie sich halt über die
750 eigenen Emotionen klar zu werden und die zu artikulieren und nicht irgendwie nur darauf äh
751 erpacht zu sein *Ok so dieser Prozess der muss jetzt irgendwie durchkommen so- wir müssen*
752 *jetzt die- an die gewaltausübende Person rantreten und jetzt mal diesen Prozess durchziehen*
753 *sondern zu schauen so Wie lässt sich das mit meinem Leben- meinen Emotionen vereinbaren,*
754 *ne?* Also wir sind hier keine Maschinen die funktionieren müssen- ich glaube es ist auch wichtig
755 ähm zu sehen wie du meinstest dass du dann gecheckt hast *Ok das geht für mich emotional*
756 *eigentlich nicht* und diese Reflektionen in diesem Prozess ist es auch wichtig einfach sich zu
757 vernetzen mit anderen TJ-Gruppen und da zu gucken über Erfahrungen zu sprechen oder wie
758 wir das heute machen damit man halt sich vielleicht besser strukturieren kann so weil das war
759 glaub ich auch unser Point wo wir nicht wussten *Ok was fallen da gerade für Aufgaben an?*
760 Und dann hat eine Person sehr viele Aufgaben gemacht ist voll ausgebrannt gewesen ähm
761 andere- oder halt auch zu wissen *Ok wie können Leute arbeiten beispielsweise ne?* Also ich
762 rede jetzt nur über (Nachrichten) in einer Gruppe so aber sie können ja auf unterschiedliche
763 Weise arbeiten das heißt wenn ich sage *Wir müssen bis da und dahin die Aufgaben machen*
764 haben wir festgestellt- paar Leuten fällt es einfacher diese Aufgaben zu erledigen- andere
765 brauchen gemeinsame Treffen um die Aufgaben zu erledigen und deswegen mussten wir uns
766 im Laufe des Prozesses klar werden wie arbeit- wie können wir als Einzelpersonen überhaupt
767 arbeiten- wie klappt es dass Aufgaben auch überhaupt erfüllt werden und das war so wo ich
768 mir auch nie Gedanken darüber gemacht habe weil ich hab jetzt zum Beispiel nicht so das
769 Problem allein Verantwortung- Arbeiten zu übernehmen aber klar andere Leute halt schon-
770 das war dann nicht so @in meinem Horizont@ und deswegen ist es da auch voll wichtig und
771 da ist der Austausch oder Vernetzung mit Gruppen oder Leuten- die müssen ja gar nicht aktiv
772 daran beteiligt sein- aber allein schon sich damit beschäftigt haben was TJ bedeutet oder so-
773 ja werden halt so Reflexionsprozesse irgendwie einfacher und ähm vielleicht einfach die
774 Strukturierung einfacher dass so Aufgaben verteilt werden und somit nicht so viel Zeit in
775 Anspruch nimmt weil ich glaube dass Zeit ist das brennende Problem @(.)@ so Ressourcen
776 ausgehen von Zeit die wir investieren müssen in Lohnarbeit et cetera pp und würde sagen das
777 (Leben)- daran scheitert es ja so wie ich das immer höre bei- von uns immer sehe am meisten

778 ((schmunzelt)) und da müssen wir uns irgendwie gut strukturieren und organisieren und
779 deswegen finde ich Vernetzung @sehr wichtig@

780 RE: Oder so wie du eben vorher gesagt hast eben die Sichtbarkeit von dieser Arbeit also
781 irgendwie wenn so in jedem politischen Kontext klar wäre dass man sich damit beschäftigen
782 muss

783 ↳SA: Voll

784 ↳RE: Und sich dafür Kapazitäten freihalten müssten oder so weil das halt Teil der
785 gemeinsamen Kultur ist

786 ↳SA: Genau

787 ↳RE: Dann- dann wäre es sinnvoll

788 SA: Das wäre echt voll- ja- ich finde auch eigentlich das was Kim auf jeden Fall gesagt hat und
789 was ich finde auch ist halt dieses so auch Support suchen auch bei anderen Leuten also dieses
790 Support von der Supportstruktur oder Support von der Struktur die halt was mit der
791 gewaltausübenden Person macht und sowas auch wenn man- auch wenn jetzt vielleicht nicht
792 mit den Namen nennend was erzählen kann aber trotzdem was erzählen kann und dann sich
793 a- irgendwie sich so da auch nochmal Rat sucht oder sich dann auch irgendwie nochmal
794 alleine- so eine *Woohh krass dass ihr das macht- das macht* so abholen ist schon nochmal
795 die Bestätigung so voll- eh was ich auch schon vorher gesagt habe- das nicht in einem
796 luftleeren Raum passiert und man die ganze Zeit das Gefühl hat so- keine Ahnung- man
797 arbeitet so wie Heinzelmännchen im Hintergrund und irgendwie checkt das irgendwie
798 @niemand und das ist halt schon@ einfach richtig krass irgendwie und oft da halt- also bei
799 uns war das so nicht- aber bei anderen Kontexten- zum Beispiel bei Übergriffen die jetzt meiner
800 Politgruppe passiert sind- wo ich das Gefühl hab hmm keine Ahnung- w- wir räumen halt auf
801 für euch alle so und ihr merkt das gar nicht und das ist halt so voll- voll scheiße irgendwie- das
802 fühlt sich halt nicht gut an

803 ↳KI: Das- sorry

804 ↳SA: Nein nein also genau- und dass es dann irgendwie ja bisschen @frustrierend@ also ja
805 bisschen @Anerkennung@ oder so- keine Ahnung ob das Anerkennung ist aber so halt ja (..)
806 vor allem weil halt in diesem Struggle so feministischer Emoarbeit weil das ist ja literally krass
807 viel Emoarbeit die man da die ganze Zeit macht und dann macht man die noch so mega
808 unsichtbar so dass halt keines das mitbekommt und Leute auf Plenas so denken *Ahja ihr seid*
809 *ja irgendwie- ihr macht ja- ihr seid ja nie da* und wir sind so *Ja lol @wir machen schon was- ihr*
810 *bekommts halt nur nicht mit@* und das ist halt irgendwie voll was was mich echt ärgert- glaub
811 ich- ja (..)

812 KI: Kannst halt @keinen Post auf deinem Insta machen@ dass du ne krasse Kundgebung
813 oder Blockade gemacht hast oder sowas was halt super sichtbar ist und deswegen bist du halt
814 irgendwie- oder so halt- manch- manchmal sind diese Erfolgserlebnisse auch nicht so sichtbar
815 oder so keine Ahnung- es ist auch viel auch so str- also so viel so Orga @die anstrengend
816 ist@ und viel auch einfach sich so ja viel Emotionen wie so Wut und E- Erschöpfung und
817 irgendwie ja- es ist nicht so- mir kommt es manchmal so vor- ich habe nicht so oft so dieses
818 *Woohooo!!* Nicht so oft diese Wohoo-Momente @(.)@ also halt voll dann auch durch Zuspruch
819 von außen wo ich mir dann denk *Geil es hat das funktioniert was ich mir irgendwie erhofft hatte*
820 weil keine Ahnung- weil gewaltausübende Person da zugestimmt hat zum Beispiel zu dem
821 Prozess oder irgendwie sowas schon oder ich sehe grade schon dass irgendwie die
822 betroffenen Personen Heim können und uns das Feedback gegeben haben dass sie Heim
823 können und so weiter und dann gibt das auch ein gutes Gefühl aber es ist nicht so dass du

824 instant ((schnippt mit den Fingern)) so ein gutes Gefühl hast oder da- da es so sichtbar ist wie
825 andere @Politsachen@ so und dann manchmal irgendwie auch so Unverständnis auch von
826 Genoss:innen oder sowas da ist irgendwie wenn du dann nicht genügend Arbeit für andere
827 Sachen machst

828 ↳SA: ((seufzt)) Jaa

829 ↳KI: Das ist so *Guess what was ich hier so mache seit eineinhalb Jahren @(.)@*

830 (...)

831 MA: Und wie meint ihr wie äh- also das klingt für mich so danach als müsste eine Umverteilung
832 in den Politgruppen auch stattfinden dass mehr so Räume für Care-Arbeits-Themen
833 geschaffen werden können oder habt ihr da noch Ideen wie das sichtbarer gemacht werden
834 kann wie die Arbeit in TJ-Prozessen?

835 RE: Ist halt schwierig je nachdem wie das mit der Anonymität ist oder? Also ich habe nicht
836 ganz verstanden wie das bei euch ist aber bei uns war das voll das Thema

837 ↳SA: Bei uns war das auch voll das Thema

838 ↳RE: Dass halt es den Wunsch gab es im kleinstmöglichen Kreis zu halten und dadurch halt
839 voll viele Leute nicht mitbekommen und dann irgendwann doch mitbekommen und dann war
840 es so dann waren alle überrascht und schockiert und kei- also so ((schnauft)) das- das zu
841 navigieren find ich generell voll schwierig und es klingt bei euch auch so als ob dann halt die
842 Sichtbarkeit voll wegfällt

843 KI: Ich glaube das was du vor- äh grade eben meinstest- glaube ich ist es wichtig- in meiner
844 eigenen Politgruppe ist es zum Beispiel so dass wir äh- ähm uns irgendwann ausgemacht
845 hatten- zum Beispiel es gibt halt so FLINTA*-Treffen und ähm so ähm so Männ- kritische
846 Männlichkeitsgruppen und auch einen Austausch darüber sozusagen wobei das gar nicht
847 Themenschwerpunkt in dieser Gruppe ist so- aber wir arbeiten halt so zu (anonymisiert, um
848 Rückschlüsse zu vermeiden) und dann- aber da es dann direkt mit reinzunehmen und zu
849 sagen *Ok da gibt es aber Austausch so über Dynamiken innerhalb der Gruppe* die gibt es
850 nämlich dort halt und dass eben egal welcher politischen Ausrichtung oder zu welchem
851 Themenschwerpunkt gearbeitet wird in der Gruppe das halt mit reinzunehmen und zu sehen
852 *Hey wir kommen da äh äh wir sind halt Menschen da mit ähm unterschiedlichen ja Erfahrungen*
853 *b- aufgrund unseres Geschlechts* oder zu sagen *He und da müssen wir über die Dynamiken*
854 *sprechen und über Möglichkeiten was passiert wenn in unserer Gruppe Gewalt ausgeübt wird*
855 und ich glaube das ist wichtig zu wiss- sowas direkt am Anfang zu sagen so *Hey es gibt so*
856 *diese Möglichkeiten von TJ-Prozessen und wir müssen uns da als Gruppe dann verantwortlich*
857 *machen wenn was passiert und dann ähm ähm müssen wir halt darauf zurückgreifen oder ist*
858 *das etwas worauf wir zurückgreifen wollen* oder irgendwie sowas- dass das nicht erst dann
859 passiert wenn irgendwas passiert- wenn Gewalt passiert sondern im vorhinein klar ist *Ok wie*
860 *organisieren wir uns eigentlich als Gruppe wenn Gewalt passiert in unsrer Gruppe also so bei*
861 *uns* so und ich glaube sowas ist wichtig das kannte ich auch noch nicht davor von meinen
862 anderen Politerfahrungen- ich habe- das halt direkt mit ins Boot zu holen erachte ich glaube
863 ich als sehr sinnvoll- jetzt wo du das auch nochmal so gesagt hast hatte ich auch nochmal kurz
864 so diese zwei Jahre- gleich am Anfang einfach direkt reingehen damit @(.)@

865 SA: Voll ja auf jeden Fall in der- in der Gruppe- also ich meine jetzt- wir reden ja auch die
866 ganze Zeit über Politgruppen so aber da- ich meine- da ist es auch so ist es auch Thema von
867 der Gruppe *Was ist die Gruppe?* Was wir zum Beispiel eh gesagt haben *Was ist die*
868 *Community?* Ist halt so schwer- ich finde in einer Politgruppe kann man das halt auch
869 abstecken- weil man ist halt so *Ok man hat ähnliche Ziele ähnliche Werte ähnliche weiß ich*

870 *nicht- politische Einstellungen oder so? Aber dass man halt da aber ich mei- weil in unserem*
871 *Fall war das ja so im Freund:innenkreis und dann da das irgendwie abzustecken finde ich viel*
872 *schwieriger gleichzeitig könnte man sich schon sowas überlegen- auch als Freund:innenkreis-*
873 *also so jetzt mit meinem ganz alten Freund:innenkreis von früher noch- der aus Deutschland-*
874 *da haben wir uns auch überlegt *Wie können wir das irgendwie abstecken?* Weil da halt auch*
875 *unterschiedliche Dinge passiert sind und dann war ich so *Wow dann ist halt die Frage: Wer ist**
876 *die Gruppe? Wer ist verantwortlich? Wie können wir es kollektiv schaffen mit sexualisierter*
877 *Gewalt umzugehen?* Und ja nicht nur sexualisierter Gewalt sondern es ging ja auch um andere
878 Arten von Gewalt aber halt so- genau- so diese- dass man diese- aber das ist halt schon ein
879 krasses Commitment allein sich damit schon irgendwie auseinanderzusetzen und dann gibt
880 es halt so in meiner alten- in meinem alten Freund:innenkreis Leute die hätten keinen Bock
881 und dann bin ich halt so *Irgendwie auch schwierig* weil es sind halt Sachen passiert und wir
882 müssen uns damit auseinandersetzen so und also so das ist dann auch voll schwer ähm aber
883 das auch so mitzudenken und auch so eine Art Struktur zu schaffen- eh wie bei euch mit den
884 FLINTA*-Treffen oder so oder äh keine Ahnung Ansprechpartner:innen irgendwas halt so wo
885 man da- darüber redet halt ähm voll- weil in meiner alten Politgruppe ist das halt auch passiert-
886 also da gab es einfach ultra viele Übergriffe und dann war da halt die Frage *Wie gehen wir*
887 *damit um?* Und dann war das am Ende ein großer Scherbenhaufen und niemand macht
888 irgend- oder niemand kann irgendwas machen- alle sind gelähmt weil das ist- und so- und
889 man hätte sich das vorher überlegen sollen- also ja @(.)@ man hätte sich das einfach vorher
890 überlegen sollen weil im Nachhinein ist es viel schwieriger alles zusammenzupuzzeln als jetzt
891 davor- sicher irgendwie- und ich glaube man muss sich dann auch eingestehen auch je (toll)
892 man befreundet ist und je *Whoop bestes- es passiert immer irgendwas* und das ist glaube ich
893 halt auch was was ich von TJ gelernt hab dass

894 RE & KI: @(.)@

895 SA: Es gibt nirgendwo- es gibt keinen Safe Space- es gibt nirgendwo was wo nicht irgendwas
896 passiert so und ich glaube sozusagen von vorneherein das ist halt eine traurige Erkenntnis?
897 Aber gleichzeitig kann das halt auch voll empowernd sein so zu checken *Ok aber wir haben*
898 *halt Werkzeuge wie wir halt irgendwie damit umgehen* weil halt die Gesellschaft ist halt- weil
899 die Leute sind halt so sozialisiert und

900 LRE: ((seufzt)) Ja

901 LSA: Es wird immer was passieren aber wir müssen halt einen Umgang damit finden- so

902 RE: Und eben so weil wir wissen dass es immer passieren kann auch wird- planen wir
903 schonmal dafür oder?

904 LSA: Ja genau

905 LRE: Planen wir das dafür Kapas ein dass es dafür gebraucht werden wird- Kennt ihr diesen
906 Podmappingworksheet von irgendeiner amerikanischen TJ-Gruppe?

907 SA: ((Verneint))

908 RE: Die haben so eine Methode- es gibt so einfach ähm ja ein- ein Workshopformat zum quasi
909 sich überlegen *Wenn ich scheiße baue von wem will ich drauf angesprochen werden und wer-*
910 *wer sind so meine- weiß nicht- meine Leute die mich supporten sollen* wenn das quasi das alle
911 dann machen und untereinander weiß wer die Menschen sind was dann schon voll die
912 Vorstufe ist wenn dann was passiert weil dann so- also weil es dann das Bewusstsein dafür
913 schafft *Hey ich kann auch scheiße bauen und wie will ich eigentlich- also was- was sind auch*
914 *vielleicht meine Abwehrmechanismen oder so oder wie will drauf angesprochen werden wenn*
915 *scheiße passiert* und das find ich voll den- den- also ich hab ur Lust da mehr so @(.)@ sowas

916 @mehr zu machen mit Menschen@ oder diese Methode zu verbreiten weil es halt- halt super
917 simpel halt auch ist oder eben voll Raum aufmacht für die wichtigen Gespräche irgendwie die
918 halt genau- zu all diesen Fragen führen (.)

919 KI: Ja das klingt echt g- also Raum aufmacht der auch für so eine Einstehung von Kritik so-
920 ich- ich merk immer wieder dass wir gar nicht- oder ich da aus mei- aus meinem
921 Bekannt:innen- so Freund:innenkreis so nie gelernt haben wie mit Kritik umgehen? Und so wie
922 nehme ich Kritik an? Wie reagiere ich auf Kritik so was mache ich damit oder so das- das ist-
923 und ich glaube dass es wichtig ist das vielleicht im Vorfeld wo wir hinsch- wo wir hinschauen-
924 was wir vorhin gesprochen haben- *Ok Dinge müssen vielleicht einfach im Vorfeld @passieren*
925 *so?@* Irgendwie dass das auch nachhaltig vielleicht ist was du vorhin meintest so dass sie im
926 Vorfeld quasi besprochen werden was passiert wenn Gewalt passiert? Oder wie- oder so- wo
927 ich bei mir vorhin häufiger überlegt hatte Ok wir haben das jetzt in der Politgruppe gemacht
928 aber wie passiert das eigentlich in Freund:innenkreisen? Und das fand ich (ganz wichtig) was
929 du vorhin meintest so dieses *Ok ansprechen in Freund:innenschaften so Hey von wem möchte*
930 *ich drauf angesprochen werden? Wie möchte ich drauf angesprochen werden?* So und ähm
931 *Wie schaffe ich es dass wir auch regelmäßigen Austausch darüber haben* und so dass da
932 auch Raum ist Dinge zu äußern so- voll- also mir ist aufgefallen dass () und ähm ja

933 RE: Ja und eben dieses gemeinsame Verständnis dass wir alle Scheiße bauen oder Scheiße
934 bauen können und ja- dass das Ok ist @aber halt@ nat- menschlich ist Scheiße zu bauen und
935 wir gemeinsam irgendwie umgehen können gemeinsam- ja voll- ja hmm

936 MA: Ich hatte die Frage aufgeschrieben: Was braucht es für eine gewaltfreiere Gesellschaft-
937 im Endeffekt ist das dann ja gar nicht (..) also bestimmte Gewaltformen eh auch versuchen
938 dass sie jetzt nicht so krass sind vielleicht? Also wie so ein Feminizid der an der Spitze der
939 Gewalt steht maybe? Aber auch eher so wie gehen wir damit um eher- und das ist dann ja
940 auch im Endeffekt so zu einer Transformation führen kann- oder halt so diese Risiken
941 minimieren dass es halt richtig scheiße läuft aber wenn es dann scheiße läuft halt nicht
942 verleugnen dass es nicht passieren darf sondern so ein *Ok aber was machen wir jetzt damit*
943 eher die Methode ist?

944 ↳RE: Also eher schon die kleine Scheiße abfangen @so ein bisschen@

945 KI: @(.)@

946 ↳RE: Dass es nicht die @richtig große Scheiße gibt@ oder hast du das so gemeint?

947 MA: Ja schon

948 RE: Ja ja hmhm

949 SA: Voll ne? So dieses transformative halt von transformativer Gerechtigkeit so dieses halt
950 auch dieses so anzuerkennen dass es auch einfach viel Gewalt gibt halt? Also halt dass ja-
951 wir mit unserer Sozialisierung uns Gewalt ja ansozialisiert wird dass man halt so dass so sich
952 der Fokus sozusagen ein bisschen shiftet so wie gehen wir damit um? Wie können wir das
953 natürlich äh wie heißt das nochmal- preventen @auf deutsch@

954 ↳MA: Vorbeugen

955 ↳SA: @Vorbeugen@ @(.)@ irgendwie vorbeugen ähm genau aber gleichzeitig wie können
956 wir uns Fehler eingestehen und mit Kritik umgehen (.) ja

957 KI: Das voll- ich glaube voll viel eben auf so einer Ebene- ich glaube in so Mikroebene eben
958 wie Sachen im Vorfeld zu besprechen genau- wie umgehen mit Gewalt in Freund:innenkreisen
959 in Politgruppen- präventive Maßnahmen in Bildungsarbeit äh in Sozialer Arbeit und gleichzeitig
960 und gleichzeitig glaube ich aber auch- und das kommt ja aus einer- aus einer bestimmten

961 politischen Ecke- Haltung Überzeugung wie eine befreite Gesellschaft auszusehen hat-
962 gleichzeitig nich- nicht aus den Augen zu verlieren dass Gewalt auch strukturell verank- also
963 dass es institutionell verankert ist und dass wir ein-e andere Gesellschaft brauchen in der
964 leben so @(.)@ und zwar nicht neoliberaler Kapitalismus und nicht in- in- in einem Staat der
965 (.) Polizei und Gefängnisse hat oder? Und so äh Gewalt repro- reproduziert und nicht
966 unterbindet- sowas- und ich glaube das darf eben nicht aus den Augen verlass- aus den Augen
967 gelassen werden dass wir @daran nämlich auch arbeiten müssen@ @(.)@ ja eben (...) ()
968 ja dass man eben manchmal so bisschen auf die Mikroebene einschießt und dann so @(.)@
969 @staatliche Institutionen@ außer Acht lässt und ähm inwieweit die geschlechterspezifische
970 Gewalt zum Beispiel reproduzieren

971 ↳SA: Ja aber- aber auch produzieren- ja voll

972 ↳RE: Voll

973 MA: Also- ihr könnt euch nicht vorstellen dass irgendeinen sinnvollen Einsatz von Polizei und
974 Justizsystemen in der Gewaltaufbereitung gibt? (..)

975 KI: Langfristig oder jetzt meinst du?

976 MA: Jetzt gerade- schon im jetzigen System (...)

977 RE: Ich kenne schon Betroffene für die es sehr wichtig war einen Menschen anzeigen und
978 eine wie heißt das? Äh ((schmunzelt))

979 MA: Betreten- Annäherungsverbot?

980 RE: Ja irgendsowas- (...) ich kenne Fälle da war das was die betroffene Person wollte und ich
981 finde wenn das was ist was am meisten Sicherheit gibt dann- also dann werde ich nicht
982 dagegenreden und es gibt fix Fälle wo- wo es halt leider notwendig ist? Aber das- das Ziel ist
983 halt schon wohinzukommen wo man auch anders damit umgehen kann- denk ich ((schnauft))
984 also ich würde keiner betroffenen Person die sich das wünscht das absprechen wollen- so
985 glaube ich- ja

986 SA: Ne das ist ja auch so dieser utopische Gedanke von so ja (Werte) und Polizei- @ja@ voll
987 ja- aber ich kann es mir auch noch nicht so ganz vorstellen irgendwie aber ja- wie du eh gesagt
988 hast- im Endeffekt liegt das dann ja nicht bei mir sondern bei der betroffenen Person und wenn
989 da halt was irgendwie erwünscht ist in die Richtung (..) ja (..)

990 RE: ((Atmet aus)) und gleichzeitig finde ich es kri- auch finde ich man muss auch das viel
991 Bedürfnisse oder geäußerte Wünsche von Betroffenen müssen ja auch nicht immer stimmen-
992 also @so@- also ich finde das ist ja auch eigentlich die Aufgabe von einer- von einer
993 Supportgruppe zu schauen *Ok du willst Rache- vielleicht ist das nicht was wir alle gemeinsam*
994 *wollen @so@*

995 SA: Ja das ist was ich mich auch schon gefragt habe so dieses dass Ra- Rachenehmen da
996 war- da konnte ich mich auch nicht zu positionieren bis jetzt- das fand ich sehr schwer- da
997 habe ich sehr viel drüber nachgedacht

998 KI: Wir hatten das- also eine betroffene Person hatte schon vor eine Anzeige zu stellen oder
999 hat das quasi immer noch als Option wenn dieser- wenn diese gewaltausübende Person
1000 diesen Prozess abrechnen sollte oder so? Und ich hatte mich mit der betroffenen Person
1001 unterhalten und gesagt so dass ich halt das Bed- also das Bedürfnis ähm Raum hat oder wenn
1002 die betroffene Person das machen möchte ist das ok aber dann habe ich gleichzeitig auch
1003 gesagt dass es auch andere Optionen gibt wie eben einen transformativen
1004 Gerechtigkeitsprozess und dass wir den mit der anderen Person ohnehin halt auch anfangen
1005 und dass- dass oder sozusagen auch erzählt was sozusagen i- ich persönlich halt äh- äh

1006 überzeugt bin warum das sozusagen vielleicht eh- eh eine gute Idee ist auszuprobieren halt-
1007 also ich habe sozusagen von meinem Punkt halt aus erzählt warum ich mich äh vielleicht erst
1008 mal nicht auf Staat und Polizei verlassen würde? So aber auch Raum gelassen so zu sagen
1009 *Ok wenn du sagst du möchtest das jetzt machen dann werde ich mich nicht über dich stellen*
1010 aber halt schon auch gesagt warum ich das nicht machen würde so und das kla- aber das voll-
1011 die Person hat auch geteilt die Einschätzung weil vielleicht ist es dann ja auch nicht allen so
1012 klar allen warum jetzt nicht direkt zur Polizei oder auf den Staat verlassen so- und warum ich
1013 mich auch als Person in diesem Prozess- die in diesen Prozess inv- involviert äh ist- bewusst
1014 auch jetzt für diesen Prozess entschieden habe und das auch aus politischer Überzeugung
1015 und das zu teilen ist vielleicht auch hilfreich (..) wenngleich ich das auch verstehen kann wenn
1016 Personen ähm beispielsweise äh we- wenn es Personen Sicherheit gibt ähm dass es sowas
1017 wie ähm- ich weiß auch gar nicht immer wie man das nennt-

1018 ↳SA: Eine einstweilige Verfügung

1019 ↳KI: Ja so genau ja

1020 ↳RE: Ahja hmhm

1021 ↳KI: Einstweilige Verfügung ja- ja- dass du dich Personen so nicht nähern darfst so- aber das
1022 auf lang- also langfristig ändert das auch nichts am Verhalten der Person also wenn sie dann-
1023 weil es ist auch nur- nur eine bestimmte Zeitspanne und wenn das nicht mehr- und das heißt
1024 ja nicht dass die gewaltau- die gewaltausübende Person äh nicht weiterhin Gewalt ausübt an
1025 der Person oder nicht wieder zurückkehrt oder so- und da kommt mir immer die Frage *Ok*
1026 *vielleicht bringt mir das jetzt in dem Moment Sicherheit? Äh (bringt mir die Polizei) was- bringt*
1027 *mir das langfristig auch Sicherheit* oder ist da auch die Frage und oder wie können wir dann
1028 die Sicherheit die dann vermeintlich durch die Polizei gewährleistet wird dann selber auch
1029 abfangen also wie können wir uns da selber organisieren dass sich die Person dann vielleicht
1030 sicher trotzdem fühlt und muss dann nicht zur Polizei gehen oder warum ist unser Verständnis
1031 von Sicherheit so eng an Institutionen wie die Polizei geknüpft so

1032 MA: Gerade als @Aktivisti sind da einige Erfahrungen wahrscheinlich die das nicht- nicht so
1033 befördern@

1034 ↳SA: @Ja ne ich glaube das ist over@ @(.)@ Ja- ne- aber dieser Rachedanke- ich habe
1035 das sehr viel darüber nachgedacht ja- sehr @schwierig@- also so- nicht dass es bisher bei
1036 uns vorgekommen ist so- nur so weil ich auch schon darüber nachgedacht habe wie viel-
1037 genau- also wie viel könnte ich da mitziehen oder nicht oder ich habe tatsächlich ein ziemlich
1038 lustiges Zine gelesen aus Italien @wo die auch so geschrieben haben@ alle TJ-Sachen sind
1039 scheiße wir haben alles versucht wir kloppen jetzt nur noch

1040 RE & KI & SA: @(.)@

1041 SA: @Das hab ich im Zine gelesen und war so *Hm ok?@* Also in meiner kurzen
1042 Frustrationsphase war ich so *Ok?* Aber nein nein nein aber wisst ihr so?

1043 ↳KI: Ja freilich

1044 ↳SA: Das war ein ganz ganz anderer- ja das war so ein ganz anderer Zugang irgendwie und
1045 dann

1046 ↳RE & SA: @(.)@

1047 ↳KI: Hey ja ich war so wütend dass ich manchmal dachte so *Hör mal zu jetzt @du Arschloch@*
1048 *noch ein Mal so einen blöden Kommentar oder noch einmal diesen Prozess infrage stellen*
1049 *und ich komm bei dir daheim vorbei @so@* also so Momente ne- habe ich schon auch- ich
1050 mein ehrlich- da brennt manchmal so die Wut und die Frustration in einem selber durch wo ich

1051 mir so denke *Ne ich würde jetzt wirklich gerne in die Fresse hauen* @was ich hier ja anderen
1052 Grenzen setze@ irgendwie ich weiß nicht- und dann klar- dann (ruf) ich mich @wieder
1053 zurück@ und bin so *Warum mach ich das? Warum möchte ich einer anderen Person @ keine*
1054 *Gewalt anfügen* so@ und ja klar- so kurze Ausbrüche- klar- hab ich schon @(.)@ warum
1055 ziehen wir nicht alle gemeinsam Nachts durch die Stadt als große FLINTA*-Gruppe und
1056 klingeln überall mal @(.)@ wo es brennt so ja? (....)

1057 MA: Wir sind fast schon am Ende der Zeit leider (.) äh die direktive Phase sieht ja vor (.)
1058 Auffälligkeiten zu formulieren ähm und was mir so aufgefallen ist ist so dieser Widerspruch
1059 was ich so rausgehört hatte dass TJ sehr viel Freiheiten lässt von wie wird in Prozessen mit
1060 Individuen umgegangen- was auch voll individuell angepasst werden kann aber teilweise auch
1061 voll diese Überforderung da ist von mir fehlen auch Strukturen und Handwerkzeuge irgendwie
1062 wie umgegangen werden kann gleichzeitig (.) also dass so irgendwie diese Freiheit auch
1063 schnell so- also irgendwie auch schnell umkippen kann in Überforderungen und
1064 Unsicherheiten vielleicht auch noch mehr Scheiße am Ende des Tages zu reproduzieren? Wie
1065 habt ihr das jetzt wahrgenommen?

1066 (.....)

1067 KI: Also irgendwie hatte ich jetzt tatsächlich in keinem Moment so die Angst jetzt noch mehr
1068 Scheiße zu reproduzieren als sie ohnehin da war weil ich glaube allein sich so hinzusetzen
1069 und darüber nachzudenken was ist da schiefgelaufen und wie können wir darauf reagieren
1070 und ähm ja- hab so- also habe ich jetzt nicht so (.) aber ich glaube schon dass da (.) ich weiß
1071 nicht ob es schon passieren kann dass diese Freiheit in *Ok wie organisieren wir jetzt uns zu*
1072 *diesem Prozess?* Halt auch in diese Überforderung gekippt ist aber ok wir können uns jetzt
1073 irgendwie organisieren aber wie sind denn die Erfahrungen von anderen Prozessen oder
1074 sowas aber ähm ich glaube wenn man vielleicht auch noch nicht so viel Erfahrung von anderen
1075 Prozessen hat ist trotzdem auch vieles durch so Ausprobieren möglich also dass halt das so
1076 klappt oder wie- glaube ich- also hm in diesem Austausch innerhalb der Gruppe so *Ok wie*
1077 *denken wir gemeinsam- da haben wir unterschiedliche Perspektiven drauf- wie können wir auf*
1078 *die gewaltausübende Person am besten zukommen* und so- ich glaube Wissen ist von
1079 anderen Prozessen von anderen Personen und Gruppen ist super wichtig und wenn das nicht
1080 da ist ist da glaube ich schon viel Überforderung aber trotzdem glaube ich dass man so
1081 arbeiten kann weil man vieles eben mit Austausch in der eigenen Gruppe irgendwie äh lernt
1082 und hmm (..) halt learning by doing das oftmals auch ist und man geduldig mit sich sein muss

1083 RE: Voll

1084 SA: Voll- ich habe auch das Gefühl dass manchmal- also ich hatte manchmal das Gefühl
1085 tatsächlich- also ich glaube so auf jeden Fall super wichtig auch alle Konzepte die wir uns mit
1086 TJ durchgelesen haben und so weiter aber manchmal habe ich auch mit anderen Leuten
1087 geredet und die haben mir dann erzählt wie die dann mit- ähm- mit hmm sexualisierter Gewalt
1088 in Freund:innenkreisen umgegangen sind und das so ähnlich wie TJ war aber haben das dann
1089 nie so benannt und dann hab ich auch so gedacht *Ahja krass irgendwie- wir machen daraus*
1090 *so einen riesigen Apparat irgendwie auf eine Art und Weise weil man denkt man macht hier*
1091 *wichtige politische Arbeit aber manchmal machen das Leute in einem ganz anderen Rahmen*
1092 *und machen das aber eh auch selber* so ohne jetzt irgendeine Art von so- von so Zines gelesen
1093 zu haben oder so? Wo ich mir auch so dachte *Ja ok also so- man muss das nicht unbed- also*
1094 gut aber es gibt halt auch andere Arten das zu klären und im Endeffekt es aber trotzdem eh
1095 ein ähnliches Ding wie Transformative Justice ist aber halt im Endeffekt gibt es eh so ultra
1096 viele unterschiedliche Herangehensweisen so ((hustet)) so (Zugänge) wie man jetzt
1097 unterschiedliche Prozesse so strukturiert ja auch und so und das fand ich dann auch ziemlich
1098 witzig weil ich war dann so *Ja ok ihr habt eh was ähnliches gemacht ihr habt das jetzt nie so*

1099 *genannt* aber so es gibt ja auch schon ewig lange halt wie geht man mit sexualisierter Gewalt
1100 in Gruppen um so? Also das ist ja jetzt nichts neues so ja (.....)

1101 RE: Nichts neues aber gleichzeitig etwas das wir alle lernen müssen

1102 SA: Ja auf jeden- auf jeden Fall- ja auf jeden Fall

1103 RE: Weil das ist ja- es ist immer ein Lernen und Stolpern und nochmal anders probieren und
1104 weitermachen und irgendwie hoffentlich irgendwann wohin kommen

1105 SA: Und ne- so das ist was ich halt auch- wo ich das Gefühl habe- was am Anfang voll
1106 schwierig war war dadurch dass man so aus einer politischen prinzipiellen Haltung das macht
1107 die Ansprüche so weit oben sind

1108 LRE: @Jaa vooll@

1109 LSA: Ja völligst! Und dass man deswegen die ganze Zeit nur scheitern darf oder nie- und
1110 deswegen halt auch voll frustriert ist weil man die ganze Zeit denkt man muss jetzt alles perfekt
1111 machen alles perfekt ausformulieren irgendwie alles perfekt aufschreiben und so- dabei haben
1112 wir das nie gelernt also wir haben da- also das war so ein Reinstolpern irgendwie und
1113 irgendwie so- so genau sich rantasten dass man halt trotzdem dachte man muss schon so
1114 perfekt sein in jedem Schritt und so- genau- so diese Ansprüche und teilweise auch echt so
1115 irgendwie runterschrauben und eh so sich sozusagen sich nicht zu übernehmen- die
1116 Ansprüche sind so hoch und dann aber merken die Ressourcen sind so low und es ist- es ist
1117 voll diese Reibung voll da von *Ahja so wollen wir sein aber so können wir nur sein* und dann
1118 so zu merken das löst eine richtig große Frustration aus und irgendwie- ja (..)

1119 MA: Weltschmerz

1120 RE & SA: ((schmunzeln))

1121 MA: Kapitalismus abschaffen @sind ja ganz niedrige Ansprüche@

1122 LSA: @Niedrige Ansprüche@

1123 LKI: @ Sehr gut- I agree@

1124 MA: Ähm vielleicht nochmal ne letzte Runde? Äh gibt es noch Sachen die ihr noch teilen wollt
1125 vielleicht ob es einen Anhaltspunkt gibt oder ein Aha-Moment gerade aus dem Gespräch der
1126 für euch jetzt gesackt ist oder wie geht es euch gerade- was wollt ihr noch loswerden- könnt
1127 ihr euch gern auch nochmal Zeit nehmen und durchatmen vielleicht (....)

1128 KI: Ich glaube was ich einfach nochmal spannend fand aus diesem Gespräch wie (.) ähm also
1129 sozusagen was braucht es noch bis auf *Ok wie reagieren wir auf Gewalt* also sozusagen das
1130 im Vorfeld Sachen machen und zwar auch so im Freund:innenkreis und das würde ich mir
1131 auch sehr gern durchlesen @was du mir vorgeschlagen hast@ diesbezüglich- weil das ist
1132 glaube ich auch schon eine Frage die ich schon auch irgendwie immer so hatte aber jetzt hat
1133 sie mehr Form angenommen als du das angesprochen hattest oder das was du vorhin noch
1134 so meintest wo können das vielleicht auch so Soziale Arbeit Sachen abfangen und da nochmal
1135 so zu überlegen *Ok das ist- dass eine Antwort auf Gewalt passiert ist aber wie stellen wir
1136 sozusagen dieses Wissen um den Umgang mit Gewalt im Vorfeld schon genau in- in- in
1137 unterschiedlichen Bereichen und zu schauen was braucht es eigentlich noch abseits dieser
1138 Prozesse und das ist glaube ich was ich jetzt so nochmal mitnehme so in meinem
1139 Freund:innenkreis oder so oder für meine nächste Politgruppe @genau@- und sonst geht's
1140 mir gut ich fand es sehr spannend so viel zu reden darüber ja- sehr nett*

1141 SA: Ja aber noch viel zu wenig ne?

1142 RE & KI: ((schmunzeln))
1143 SA: Ja doch (.....) mir fällt gerade nichts ein also wenn du- mir ()
1144 KI: Auch verständlich
1145 RE: Bei mir werden die Ahas auch erst später anfangen zu purzeln aber ich- der Austausch
1146 tut gut und voll spannend von euren Prozessen zu hören und von euren Gedanken- voll
1147 SA: Voll- ich glaube jetzt fällt mir doch was ein- voll dieses- das ist mir jetzt nochmal mehr
1148 aufgefallen so zu Definieren was ist die Gruppe und das ist glaube ich nochmal was worüber
1149 ich nachdenken werde generell oder auch da jetzt so weil halt weil ich wie ich eh meinte- in
1150 der Politgruppe ist das halt klar aber in so anderen Kontexten wie so Freund:innenkreise wer
1151 gehört dazu? Wer gehört nicht dazu? So dieses ganze oder wer fühlt sich verantwortlich oder
1152 so? Voll- das ist halt eine Frage die ich mich viel stelle und auch so- genau- ja und auch
1153 vielleicht auch so wer fühlt sich auch verantwortlich abseits vom superlinken Mindset- also das
1154 auch so (.) und das habe ich halt in meinem alten Freund:innenkreis so- da bin ich halt so die
1155 Zecke und so eh so bisschen links und dann so wer fühlt sich da halt verantwortlich und das
1156 auch so (.) ja (.) voll schwierig
1157 (.....)